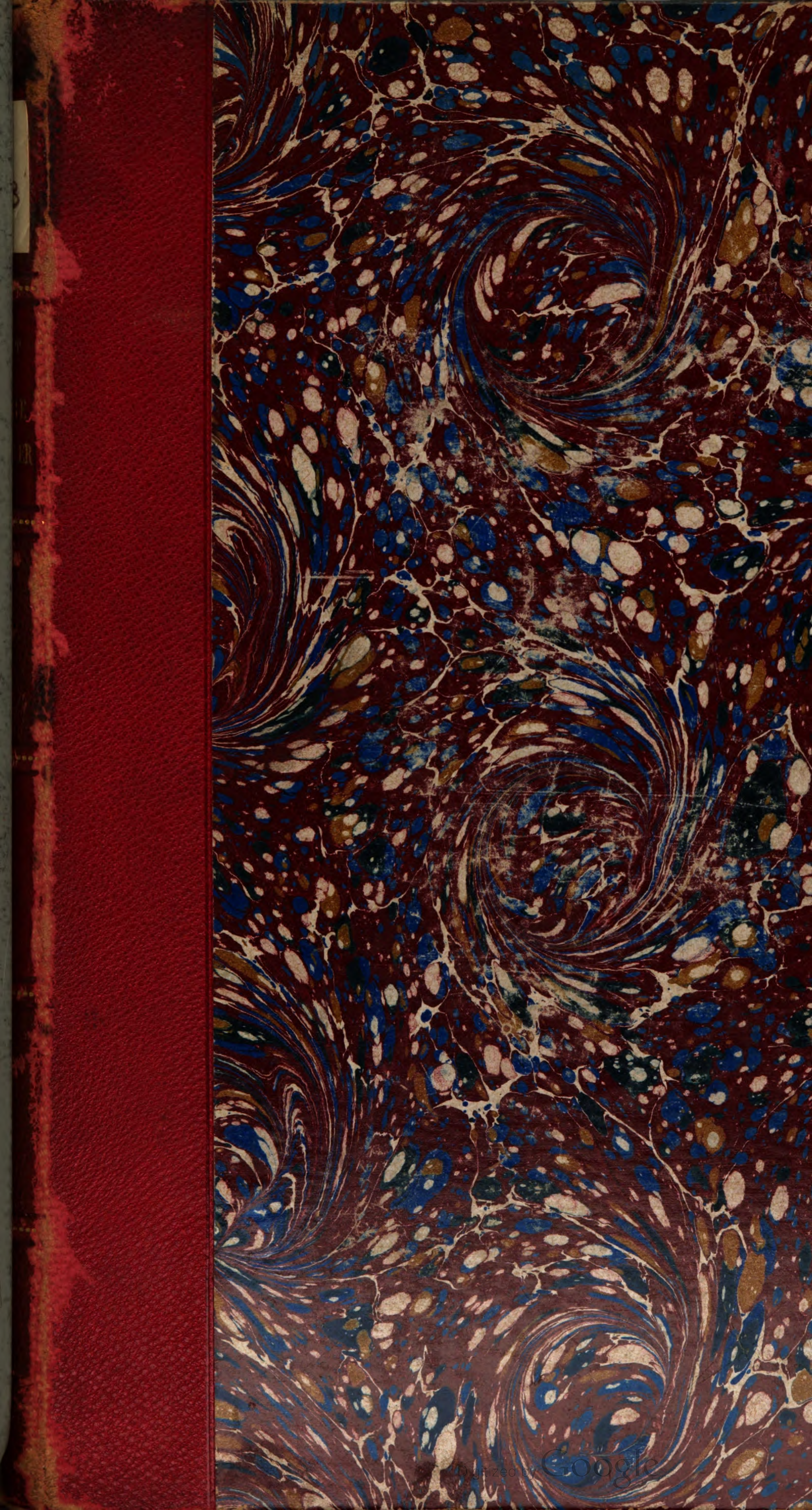




Deutsche Buchhändler Deutsche Buchdrucker

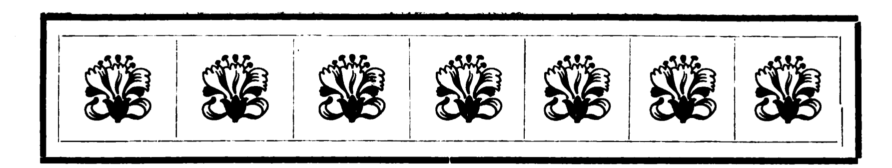
Beiträge zu einer Firmengeschichte des deutschen Buchgewerbes

Unter Subvention
des Börsen-Vereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig
herausgegeben von

Rudolf Schmidt

5. Band: Pustet—Vahlen

Eberswalde 1908
Verlag von Rudolf Schmidt



Pustet. Die ursprüngliche Heimat der Familie Pustet ist auf italienichem Boden zu suchen. Im 17. und 18. Jahrhundert scheinen die Püstets in Baiern eingewandert zu sein. In Hals bei Passau erblickte der Gründer der Regensburger Firma, Friedrich Pustet als Sohn der Buchbinderseheleute Anton und Anna Maria Pustet am 25. Februar 1798 das Licht der Welt.

Neben der Buchbinderei, die wenig abwarf, betrieb Anton Pustet seit dem Jahre 1784 den Handel „mit alten und neuen, gebundenen und ungebundenen Büchern", auch übertrug ihm in diesem Jahre das kurfürstliche Generalschul- und Studiendirektorium in München den Verschleiß der deutschen Schulbücher. Allmählich erweiterte er den Handel auf die ganze Gegend; er mietete sich in der außerhalb Passau befindlichen Hofmark St. Nikola ein eigenes Zimmer nebst Buchladen. Hier lag er mit des Klosters, als der Vogt- und Grundherrschaft, Erlaubnis seinem Gewerbe ob und erbaute sich mit Einwilligung des Prälaten und Konvents 1799 ein Haus, nachdem er sein in Hals gelegenes Anwesen seinem Bruder überlassen hatte. Zur Buchbinderei und zum Buchhandel fügte er eine Leihbibliothek. Ueberdies wurde ihm unterm 29. Oktober 1802 von der kurfürstlich-bairischen Landesdirektion das Privileg eingeräumt, bildende Volksschriften herausgeben zu dürfen.

Friedrich Pustat zählte bei des Vaters Tod, 1805, erst fünf Jahre. Er besuchte die Pfarrschule in St. Nikola, wo er den ersten deutschen Sprachunterricht erhielt, es war der einzige öffentliche Unterricht seines ganzen Lebens.

Unterm 17. August 1805 desselben Jahres wurde der „Buchführerswitwe Anna Pustet" gestattet, auch ferner, wie ihr Mann auf Grund seines Privilegs, bildende Volksschriften zu verlegen und andere ungebundene Bücher zu verkaufen. Des Buchhändler Palms



Beschwerdeführung wegen Gewerbsbeeinträchtigung wurde abschlägig beschieden.

Für Passau besaß Anna Pustet eine Filiale des Kgl. Hauptschulbücher-Verlages in München. Von diesem bezog sie die normalmäßigen Schulbücher gegen vierteljährliche Abrechnung und Bezahlung. Der Zentralschulbücher-Verlag glaubte jedoch in dieser Einrichtung keine genügende Sicherheit zu sehen, weshalb er die Witwe Pustet zur Hinterlegung einer Kaution von 300 Gulden aufforderte; ohne eine solche müßten inskünftig alle Schulbücher und Verlagsartikel sogleich bei der Bestellung bar bezahlt werden. Auch wurden keine Remittenden gestattet.

Frau Anna erlegte die 300 Gulden in Form einer Passauer Domkapitelschen Schuldobligation, die sie von ihrem Vater geerbt hatte, und bemerkte in ihrem Schreiben an den Zentralschulbücher-Verlag, wie schwer ihr die Aufbringung der Kaution geworden sei und daß wiederholte Unglücksfälle sie hart heimgesucht hätten; sie habe ihr Haus durch Demolition verloren, durch Diebstahl sei ihr ein beträchtlicher Bücher- und Papiervorrat entwendet worden und unlängst sei ihr Haus in Hals abgebrannt. Jetzt besäße sie nur noch geringe Barschaft.

In München aber verschloß man sich gegen die Klagen der Witwe. Man wies sogar ihre Obligation zurück, weil diese nur einem realen Wert von 160 Gulden gleichkam.

Trotz seiner großen Jugend begriff Friedrich Pustet die Notwendigkeit, so rasch als möglich für die Familie eine Besserung der Lage zu bewirken, sollte sie nicht dem Verderben anheimfallen. Es regte sich in ihm bereits jene Energie, die seinem ganzen späteren Schaffen und Streben ihr charakteristisches Gepräge verlieh, und jener frische Wagemut der Jugend, der vor Schwierigkeiten nicht zurückschreckt, weil er sie nicht mit kühlem Verstand überschaut.

Zunächst glückte es ihm, als Lotterieschreiber Verwendung zu finden. 1812 schloß Friedrich, der kaum 15 Jahre zählte, mit dem Kgl. Rechnungskommissär Stubeus einen Kontrakt ab, der ihm die Lieferung aller neuen Steuerbücher für den Unterdonaukreis übertrug. Dies war sein erstes Buchhandelsgeschäft. Im Jahre 1817 begann Pustet einen Papierhandel, wozu ein Passauer Bürger, namens Rothbauer, ihn mit Kapital unterstützte. Pustet hatte die Freude, aus seinem Handel einen hübschen Gewinn zu erzielen. 1821 erwarb Pustet aus dem Selbstverlage des Halloberbeamten Fürst zu Straubing die von diesem 1818 begründete „Bauernzeitung". Dieselbe erfreute sich hoher Unterstützung und es währte nicht lange, so hatte ihr Abonnentenstand die ansehnliche Zahl 9000 erreicht. Ihre Verbreitung erstreckte sich über das ganze Königreich Bayern, die

Rheinpfalz mit inbegriffen. Das Geheimnis seines Erfolges hat Pustet selbst mit den einfachen Worten erklärt: „Der Volksschriftsteller muß mit dem Bildungsgrad der Volksklassen, für die er schreibt, genau bekannt sein und sich in seinen Darstellungen zu den Begriffen derselben herabzulassen wissen."

Als Organ der praktischen Gartenbaugesellschaft gaben Fürst und Pustet, nachdem letzterer inzwischen eine eigene Druckerei eingerichtet hatte, mit dem Jahre 1823 eine „Allgemeine deutsche Gartenzeitung" heraus, deren Abonnentenstand im ersten Jahrgange die beträchtliche Zahl 13 000 aufwies.

1826 siedelte Pustet unter gänzlicher Verzichtleistung auf alles Erworbene nach Regensburg über. Gleich das erste Werk, dessen Verlag er hier unternahm, war des mecklenburgischen Legationsrates Chr. G. Gumpelzhaimer „Regensburgs Geschichte, Sagen und Merkwürdigkeiten" in 4 Bänden. Dazwischen hinein druckte Pustet einige entomologische Bücher, auch übernahm er den buchhändlerischen Vertrieb der von der kgl. botanischen Gesellschaft in Regensburg herausgegebenen Fachzeitschrift „Flora" 1832—50). Für das Ansehen, dessen die junge Verlagsfirma sich anderwärts bereits erfreute, spricht der Umstand, daß der bayerische Minister Eduard von Schenk, bekannt als Dichter, vier Jahrgänge seines Musenalmanachs „Charitas" (1834—38) bei Pustet herausgab. — Wissenschaftlich die gehaltvollsten Werke, die der Erstlingskatalog zu Beginn der dreißiger Jahre aufweist, sind unbestritten die von dem gelehrten Exjesuiten Jos. Ferd. Damberger entworfene und von Serz und Spieß gestochene „Fürstentafel der Staatengeschichte". (731—1830) und das von demselben Verfasser herrührende „Fürstenbuch zur Fürstentafel der europäischen Staatengeschichte".

Den Druck seiner Verlagswerke besorgte Pustet selbst. Bereits 1833 hatte er sich ein eigenes Haus erworben und darin eine der ersten Schnellpressen aufgestellt. Drei Jahre später vermehrte er sein erblühendes Geschäft mit einem neuen Industriezweig, der Papierfabrikation. Veranlaßt wurde er hierzu durch die damals herrschende Not an Druckpapier. Zwei Stunden von Regensburg, bei dem Orte Alling, errichtete er eine Papiermühle

Was der berühmte Antwerpener Drucker Plantin und sein Nachfolger durch die Herausgabe ihrer liturgischen Bücher für das 16. und 17. Jahrhundert gewesen waren, das sollte Friedrich Pustet und sein ältester Sohn Friedrich für das 19. und 20. Jahrhundert werden. Die Tätigkeit dieser beiden Männer auf dem erwähnten Gebiete nahm, indem sie neue Pfade öffnete, einen epochalen Charakter an, sie trug den Namen Regensburgs in die entferntesten Weltteile.

Allerdings war Friedrich Pustet nicht der erste liturgische Typograph Regensburgs. Nicht lange nach Erfindung der Buchdruckerkunst ließ im Jahre 1480 der Fürstbischof Heinrich von Absberg durch einen wandernden Buchdrucker eine korrekte Ausgabe des Breviers herstellen. Fünf Jahre später verlegten auf Anregung desselben Kirchenfürsten die Drucker Johann Sensenschmidt von Bamberg und Johann Benkenhaupt von Mainz ihre Offizin dauernd nach Regensburg, um hier das erste größere liturgische Werk, ein Missale (Liber missalis secundum breviarum chori eccles. Ratisbon.) zu drucken.

Pustets Anschauungen von dem Einflusse der katholischen Kirche in allen ihren Lebensäußerungen entsprach es, dem Verlage von kirchenmusikalischen Artikeln schon früh große Aufmerksamkeit zuzuwenden. So entstand in demselben das Fundamentalwerk Musica divina von Carl Proske und das Enchiridion chorale von Mettenleiter, Werke, deren Ausführungen an der Domkirche zu Regensburg Aufsehen und Bewunderung in der ganzen Welt erregten.

Vom 1. Januar 1866 an gab der eigentliche Bahnbrecher auf dem Gebiete der katholischen Kirchenmusik Dr. Witt die „Fliegenden Blätter für katholische Kirchenmusik" im Pustetschen Verlage heraus, denen er im gleichen Verlage von 1868 an die Zeitschrift Musica sacra folgen ließ. Beide Fachblätter erwarben sich rasch Freunde und es gab Jahre, in denen ihr Abonnentenstand die Zahl 3000 erreichte.

Zu welch großartiger Ausgestaltung der Pustetsche Verlag unter dem Einflusse der von Dr. Witt durchgeführten Reformbestrebungen auf kirchenmusikalischem Gebiete gedieh, das zeigt am klarsten ein Vergleich der Pustetschen Verlagskataloge. Während der älteste, die Jahre 1830 bis 1851 umfassende Katalog, nur eine einzige Tondichtung kirchlichen Charakters anführt, setzt sich das neueste, bis zum Jahre 1903 reichende Verzeichnis musikalischer Werke aus nicht weniger als 82 Oktavseiten zusammen. Die klangvollsten Namen katholischer Kirchenkomponisten der Neuzeit finden sich dort vertreten, davon seien erwähnt: Dr. Witt, der die meisten seiner zahlreichen und großartigen Tonschöpfungen: Messen, Litaneien, Gradualien bei Fr. Pustet verlegte, Dr. Frz. X. Haberl, Michael Haller, Jos. Hanisch, der große Meister des Orgelspiels, C. Greith, Stehle, Singenberger, Mitterer, Oberhoffer, Könen, Bernh. Kothe, Jos. Renner, der sich neben seinen kirchlichen Kompositionen durch Herausgabe seiner methodisch vortrefflichen „Zwölf Wandtafeln zum Gesangunterrichte", durch seine gediegenen Sammlungen: „Mutter Donau", „Regensburger Oberquartette" und nicht zum wenigsten durch seine „Auswahl deutscher Madrigale" Orlandos di Lasso,

Haslers und anderer großer Meister des 16. Jahrhunderts, auch um die Pflege des weltlichen Gesanges bleibende Verdienste erworben hat.

Im Jahre 1860 erachtete es Pustet an der Zeit, den Weg in seinem Geschäftsleben für jüngere Kräfte frei zu machen, weshalb er seine Buchhandlung nebst Verlag und Druckerei in Regensburg sowie die Papierfabrik in Alling an seine Söhne abtrat. Friedrich Pustet widmete sich den Aufgaben des liturgischen Faches, Klemens Pustet übernahm die Leitung des Papiergeschäftes, Karl Pustet stellte seine Arbeitskraft im allgemeinen zur Verfügung. Für sich behielt der Vater die einige Jahre früher erworbene J. E. v. Seidelsche Buchhandlung in Sulzbach. 1862 verkaufte er jedoch sein Anwesen in Sulzbach und siedelte alsdann nach München über, wo er den Königlich Bayerischen Zentral-Schulbücher-Verlag erwarb, mit dem er eine eigene Druckerei verband, in großem Stile die illustrierte Unterhaltungszeitschrift: Deutscher Heimgarten gründete, die er jedoch nicht auf der Höhe der Zeit zu halten vermocht hat, weshalb das Unternehmen nach nur zweijährigem Bestehen aufgegeben werden mußte.

Am 6. März 1882 schied der Gründer der großen Pustetschen Firma im hohen Alter von 84 Jahren, aber im Vollbesitze seiner geistigen Kräfte, in München aus dem Zeitlichen.

Friedrich Pustet (II), geboren am 25. Juli 1831 in Regensburg, gestorben am 4. August 1902 ebenda, wurde für seinen Beruf von Jugend auf erzogen, besuchte die Volksschule, dann das Gymnasium und begann darauf im väterlichen Geschäfte seine buchhändlerische Lehre. Zwei weitere Jahre verbrachte der junge Pustet in der Fehrschen Buchhandlung in St. Gallen. 1856 rief ihn der Vater nach Hause und betraute ihn alsobald mit einer wichtigen geschäftlichen Sendung, mit einer Reise nach Rom, wo er dem Papste Pius IX. das erste Regensburger Missale des väterlichen Verlages überreichte. 1860 trat er mit seinem Bruder Karl an die Spitze des Geschäftes.

1868 erhielt Friedrich Pustet aus Rom den Brief einer gewissen Alfieri, die ihm mitteilte, daß ihr kürzlich verstorbener Bruder das Manuskript eines Graduale und Antiphonarium Romanum hinterlassen habe, das nächstens von der S. Rit. Congr. approbiert und für die ganze Kirche vorgeschrieben werde. Das Manuskript bot die Briefschreiberin um 60 000 Franks zum Kaufe an. Pustet wandte sich um nähere Auskunft an einen zuverlässigen Fachmann in Rom. Nähere Nachforschungen ergaben jedoch die gänzliche Unbrauchbarkeit des angebotenen Manuskripts, welches Monsignore Alfieri auch der

Ritenkongregation vorgelegt gehabt hatte, das aber von dieser abgelehnt worden war.

Den Absichten der Kirche entsprach jedoch die Herausgabe von Choralbüchern, durch welche Einheit im Kirchengesange für die ganze katholische Welt hergestellt werden sollte, und es wurde auf Anordnung Papst Pius IX. eine Kommission ernannt, welche die Manuskripte anzufertigen und die Herausgabe zu überwachen hatte. Ein Verleger dafür, der das Unternehmen ganz auf eigene Kosten übernehmen sollte, fand sich nicht gar leicht. Pustet aber hatte den Mut dazu und hatte es auch nicht zu bereuen, obwohl die ursprüngliche Absicht der allgemeinen Einführung dieser Choralbücher Roms großen Hindernissen begegnete und nicht ausführbar war.

Auf Grund eines 30jährigen Privilegs entstand nun im Pustetschen Verlage eine Reihe von liturgischen Gesangbüchern, deren schöne Ausstattung großen Beifall fand. Mehrere davon wurden in großen Auflagen gedruckt und verbreitet. Papst Pius IX. ehrte den Verleger mit dem Titel: Typographus Sacrorum Rituum Congregationis und ein Jahr darauf zur Zeit des Konzils mit zwei goldenen Medaillen.

Die typographischen Erzeugnisse der Pustetschen Firma errangen auf allen Ausstellungen, wo sie sich zeigten, die ersten Preise, die in goldenen oder silbernen Medaillen und Diplomen bestanden. Überall erregte die Pracht und Eleganz der Pustetschen Bücher, die Feinheit ihrer künstlerischen Ausführung, die tadellose Sauberkeit des Druckes Bewunderung, so daß sich der Ruf von der außerordentlichen Leistungsfähigkeit des Hauses immer weiter verbreitete.

Im Jahre 1880 ging aus der Pustetschen Offizin ein liturgisches Werk hervor, mit dem sich kein anderes Erzeugnis der Typographie in dieser Art messen konnte und das daher buchstäblich second to none war: Der große Canon Missae ad usum Episcoporum ac Praelatorum, eine Prachtleistung ersten Ranges, oder wie die offizielle Approbation der Ritengongregation sich ausdrückte: „Nitidissima editio solerti studio elaborata“. Angefangen von der prächtigen Schrift, deren kleinste Buchstaben 9 Millimeter messen, und den 10 Millimeter breiten Randeinfassungen Kleins bis zu dem ebenfalls von Klein gezeichneten Titel- und Kanonbild und dem wunderbaren Einband, griff alles ineinander, um ein Werk von seltenster Schönheit zu schaffen.

Vereine, gemeinnützige Stiftungen, Kirchen, Klöster und Missionen besaßen an Pustet einen unermüdlichen Gönner. Die Wohltätigkeitsstiftungen Regensburgs hätten keinen opferfähigeren Freund besitzen können als Friedrich Pustet. Insbesondere lag ihm

der Marienverein, eine Versorgungsanstalt für alte, gebrechliche Dienstboten weiblichen Geschlechts, sehr am Herzen. Aus eigenen Mitteln bewerkstelligte er ferner Ende der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts die Wiederherstellung eines der interessantesten Baudenkmäler Regensburgs, der im 12. Jahrhundert erbauten Kirche St. Leonhard.

Durch Ankauf, An- und Umbau hatten sich die Geschäftsgebäude fortwährend erweitert und ausgedehnt, so daß sie heute einen sehr ansehnlichen Flächenraum umspannen. Die Einrichtungen sind mustergiltig. In den Maschinensälen, Setzereien, in der Buchbinderei, Stereotypie, Galvanoplastik, Kupferdruckerei und chromoxylographischen Anstalt herrscht bei voller Ausnützung aller neueren praktischen Hilfsmittel der rührigste Betrieb, dem, abgesehen von dem in den Verlagsabteilungen beschäftigten Personal, 280 Arbeitskräfte dienen.

Friedrich Pustet starb am 4. August 1902, nachgefolgt von dem jetzigen Mitbesitzer der Firma, seinem Sohne Friedrich (III).

Quellen: Denk, Friedr. Pustet, Vater und Sohn, Regensburg 1904.

Quaas, Eduard, der Begründer der E. Quaasschen Buch- und Kunsthandlung in Berlin, Stechbahn 2, wurde am 22. Oktober 1823 in Breslau als Sohn eines Apothekers geboren, wandte sich nach sechsjährigem Gymnasialbesuch dem Buchhandel zu und hatte während seiner Lehrjahre bei Aug. Schulz & Co. in Breslau die Gelegenheit, mit Männern wie Friedr. v. Sallet, Hoffmann von Fallersleben, Karl von Holtei, Johannes Ronge u. a. in Berührung zu kommen. Die Wanderjahre führten Quaas 1844 zunächst nach Frankfurt a. M. zu Gustav Oehler, dessen Buchhandlung und Lesekabinett für Frankfurter Literaturkreise, u. a. für Karl Gutzkow, Th. Creizenach, Braunfels und den „Struwelpeter"-Hoffmann einen lebhaften Anziehungspunkt bildete.

Dr. Hoffmann zeigte im Dezember 1844 sein folgenschweres Dichter- und Künstlerwerk, das Weihnachtsgeschenk für seine Kinder, dem Freunde Oehler; die Diskussion im Verkaufsladen lockte den Dr. Rütten (Liter. Anstalt) heran und Quaaas war Zeuge der Installierung des im Herbst 1845 zum erstenmale auftretenden Bilder-Buch-Phänomens. Eine zweite Stellung bei J. D. Sauerländer daselbst, wo Fr. Rückert, Dräxler-Manfred, Oertel (Horn) ihm begegneten, mußte Quaas im Spätsommer 1846 wegen Nervenleidens aufgeben. Ueber Weimar nach Breslau zurückgehend, wurde er von J. P. Eckermann zur Verlagsvermittelung des Bd. III der „Gespräche mit Goethe" beauftragt; dieselbe scheiterte zunächst an Eckermanns Forderung von 2000 Talern Honorar.

In Breslau hörte dann Quaas mehrere Semester hindurch Universitäts-Kollegien und wurde nach 10 jähriger Führung der A. Gosohorskyschen Buchhandlung (L. F. Maske) Teilhaber derselben. Im Jahre 1867 siedelte Quaas nach Berlin über, um nach zwei in den Jahren 1858 und 1863 durchgeführten Reisen nach Italien hier ein Kunstgeschäft zu begründen, was neben reproduktiven Stichen auch Originalphotographien, nach Gallerien zusammengestellt, zum ersten Male in Betrieb nahm. Gegen Ende der 70er Jahre wurde Quaas vom Großherzog von Oldenburg zum Hofkunsthändler ernannt. Der Verlust eines Auges bewog ihn 1884 zum Verkauf seines Geschäftes an Ernst Frensdorff und Wilh. Schulz.

Quellen: Prager, Ed. Quaas, Berlin 1903.

Quaritch, B. Bernard Quaritch wurde am 23. April 1819 in der Stadt Worbis als Sohn eines preußisch. Militärbeamten geboren. Er verlor frühzeitig den Vater, bestand seine fünfjährige Lehrzeit in der Buchhandlung von W. Koehne in Nordhausen und arbeitete dann als Gehilfe in der Verlagshandlung von Karl J. Klemann in Berlin. Der Entschluß, sich dem Antiquariatsbuchhandel zu widmen, trieb ihn 1842 nach London; es gelang ihm, bei einem der bedeutendsten dortigen Buchhändler und Antiquare, Henry George Bohn, eine Stelle zu finden, welche er nach zwei Jahren aufgab, um ein Jahr in dem Hause von Théophile Barrois in Paris zu arbeiten. Nach London zurückgekehrt, war er weitere zwei Jahre bei Bohn tätig. Im April 1847 gründete er in London sein eigenes Geschäft mit einem Anlage-Kapital von 10 Pfund St. in einem kleinen Laden in Castle Street, „penny books“ verkaufend. Ungewöhnliche Geschäftsgewandtheit, eiserner Fleiß, eiserne Gesundheit, mäßigste Lebensweise ließen das Geschäft einen raschen Aufschwung nehmen; mit unentwegtem Selbstvertrauen zog Quaritch den Handel mit neuen englischen, den Import ausländischer Bücher, den Ankauf von Restauflagen (Remainders) und eigenen Verlag in den Kreis seiner rastlosen Tätigkeit. Seine Firma hatte bereits in der alten und in der neuen Welt einen guten Klang, als er 1860 seinen Geschäftssitz mit Beibehaltung des alten — inzwischen in sein Eigentum übergegangenen — Lokals nach Piccadilly 15 verlegte. Hier sammelte er im Laufe der nächsten zwei Jahrzehnde jenes wunderbar reiche Bücherlager an, dem sich kaum ein zweites wird ebenbürtig an die Seite stellen lassen — eine Schatzkammer nicht nur seltener und seltenster Bücher für den verwöhntesten Bibliophilen, sondern auch der wertvollsten, brauchbarsten, unentbehrlichen Werke aus allen Wissenschaften für den Gelehrten. Die unvergleichlichen Mittel Londons als Weltmarkt mit sicherem Takte ausnutzend, versammelte er

bei sich die Schriftdenkmäler auch der entlegensten Kulturvölker, insbesondere des Orients. Eine unversiegbare Quelle der Erwerbungen boten und bieten ihm fortwährend die Londoner Bücher-Auktionen; aber auch in französischen, belgischen, holländischen, deutschen und italienischen Versteigerungen ist er der gefürchtetste Konkurrent für kostbare und seltene Bücher — nicht selten ohne Rücksicht auf den Preis kaufend, nur von dem Ehrgeiz getrieben, dieses oder jenes vielleicht in langen Jahren nicht wieder auf dem Markte erscheinende Buch auch einmal auf seinem Lager gehabt zu haben. Freilich gehört die Elite der reichsten und wählerischsten Bücherfreunde Englands und des Auslandes zu den Getreuen seines ausgedehnten Kundenkreises; die höchst gestellten Staatsmänner wie die berühmtesten Gelehrten verkehren oft und gern in seinem Laden und betrauen ihn mit der Besorgung ihrer literarischen Wünsche, die in den bekannten Desideraten-Listen seiner Kataloge ein zweckmäßiges Organ der Verbreitung finden. Aber auch für seine zahlreichen anderen minder gewichtigen Geschäftsfreunde in- und außerhalb des Buchhandels ist er der zuverlässigste und sachkundigste Agent auf dem Londoner Markte, gleichviel ob es sich um ein Shilling- oder um ein Zehn-Pfund-Buch handelt.

Die Annalen des Quaritch'schen Geschäftes werden gebildet durch jene stattliche Reihe von Katalogen, welche er außer vielen kleineren Listen veröffentlichte. Nach dem Vorbilde seines Lehrmeisters Bohn, welcher im Jahre 1841 mit seinem sog. Guinea-Catalogue [1948 Seiten] die Bücherfreunde beschenkte, gab er von Zeit zu Zeit Gesamtkataloge (General-Catalogues) seines Lagers in solid gebundenen Bänden aus. Der immer wachsende Umfang dieser Gesamtkataloge und ihr stets kostbarer werdender Inhalt legen entsprechendes Zeugnis ab von der in immer größerer Progression fortschreitenden Entwickelung des Geschäfts. Der Katalog von 1860 zählte z. B. 440 Seiten, der von 1864 deren 557; ihm folgte 1868 ein solcher von 1130 Seiten inkl. Index (Preis 1 Guinea). Derjenige von 1880 enthält gar 21 809 Nummern auf 2166 Seiten und einen Index von 230 Seiten; dieses dreispaltige Register enthält über fünfzigtausend Verweisungen, indem die meisten Titel nicht bloß nach dem Stichwort des Verfassers, sondern auch nach dem des Inhalts aufgeführt sind. Diese mit großer Sorgfalt und entsprechendem Zeit- und Kostenaufwand angefertigten Register sichern den Quaritchschen Gesamtkatalogen — ganz abgesehen von der Kostbarkeit des Inhalts — einen ehrenvollen und dauernden Platz in der langen Reihe des bibliographischen Handwerkszeugs, welche der riesige Umfang der literarischen Erzeugnisse aller Zeiten und aller Völker als unentbehrliches Hilfsmittel zur Orientierung ins Leben gerufen hat.

Auch auf dem Gebiete des Verlags war Quaritch's Tätigkeit seit 1855 eine ausgedehnte und erfolgreiche. Außer einer Anzahl rühmlichst bekannter Werke, die seiner eigenen Initiative ihre Entstehung verdanken, z. B. Catafaco's arabic dictionary, Redhouse's turkish dictionary, Hawkin's silver coins, Dirck's Marquis of Worcester, Sclater u. Salvin's exotic ornithology u. a., erwarb er im Laufe der Jahre die Auflagereste und zum Teil das Vervielfältigungsrecht folgender hervorragender Publikationen: Gruner's ornamental art, Italian frescoes und Terra cotta architecture, Pugin's glossary of ecclesiastical ornament, Owen Jones' grammar of ornament, Humphry's art of printing, Westwood's facsimiles of mss., d' Agincourt's history of art, die Meisterwerke der Lithographie: die Boisserée- und Münchener Gallerien (mit den Steinen, welche nach Abzug einer kleinen Anzahl von Exemplaren vernichtet wurden), eine Partie Exemplare des kostbaren Dresdener Gallerienwerkes, die Turner gallery, Stothard's monumental effigies, Owen Jones' Al hambra, Rosini's Storia della pittura italiana, 7 vol., aus dem Verlage von H. G. Bohn eine Reihe von Prachtwerken: Hogarth, Gillray, Meyrik, Shaw, Strutt, Pugin, Claude's Liber veritatis, Knight's eccles. architecture of Italy, Silvestre's universal palaeography. Im Jahre 1866 kaufte er den aus mehreren Tausend Bänden bestehenden Restvorrat der wichtigen Publikationen des Oriental translation fund (73 vols.), 1874 den walisischen Verlag von W. Rees of Llandovery und die großen ichthyologischen Werke des Professors Agassiz; an anderen naturhistorischen Werken gingen in seinen Besitz über: Murchison's geology of Russia, Westwood's arcana entomologica, Sowerbys genera of shells, Prichard's natural history of man, Owen's odontography, Faraday's researches in electricity, u. A.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1880.

Quentell. Heinrich Quentell, einer der hervorragendsten Kölner Buchdrucker, überragte an Leistungsfähigkeit und Unternehmungsgeist die meisten seiner Zeitgenossen, er war der Begründer einer Offizin, die noch die Stürme des 30-jährigen Krieges erlebt hat.

Quentell stammte aus Straßburg, wo er vermutlich die Buchdruckerkunst erlernte; vor seiner Druckertätigkeit scheint er bereits als Verleger tätig gewesen zu sein. Er betrieb sein Geschäft in der Nähe des Doms im Hause „Zum Palast". Ueber die weiteren Schicksale Quentells sind wir nicht unterrichtet, er muß spätestens im Herbste 1501 gestorben sein.

Der Beginn der Quentell'schen Druckertätigkeit wird neuerdings in das Jahr 1477 verlegt, während man bisher als das erste der 400 bekannten Drucke des Meisters den 1479 erschienenen 500 Seiten starken Folianten der Summa Astesani nannte. In 15 von den 22 mit den Typen seiner deutschen Bibel in den Jahren 1479 bis 82 hergestellten Werken hat sich Quentell ausdrücklich als Drucker genannt, dann verschwindet plötzlich sein Name, um erst 1489 wieder in Druckwerken zu erscheinen, obschon während dieser Zeit Quentell keinesfalls still gelegen haben kann.

Seine berühmte „Kölner Bibel", eines der bekanntesten Druckwerke des 15. Jahrhunderts, erschien um 1479 in einer holländischen und kölnischen Mundart, und leitete eine neue Epoche der Bilder-Bibeln ein. Sie enthält 113 Bilder und ist mithin die erste, welche die Bezeichnung „Bilderbibel" auch wirklich verdient. Warum Quentell bei seiner Bibelübersetzung sich nicht genannt hat — am Ende des kostbaren Bandes befindet sich nur die Bemerkung, daß das Werk „nicht geschrieben, sondern mit großem Fleiß und Arbeit gedruckt sei" — ist bis jetzt noch nicht festzustellen gewesen. Daß er der Bibeldrucker gewesen sei, galt seither bei den meisten Bibliographen als bewiesen durch die große Ähnlichkeit, wenn nicht Gleichheit der Typen, Holzschnitte und Randverzierungen mit anderen Quentell'schen Drucken, während neuerdings Zaredzky Quentell nur als Verleger des Werkes anerkennen will und Götz von Schlettstadt für seinen Drucker hält. Dieser soll Quentell, der das Papier zum Druck geliefert hatte, eine namhafte Summe geschuldet haben.

Welche Ausdehnung der Quentell'sche Verlag allmählich nahm, ist aus einem 1501 veröffentlichten Verzeichnis des Kölner Bibliographen L. v. Büllingen ersichtlich, das nach Merlo bereits 134 Verlagswerke mit Quentells Namen anführt. Die meisten seiner Bücher sind religiösen oder religionsphilosophischen Inhalts, in Bezug auf die Ausstattung ist von Holzschnitten, besonders auf den Titelblättern, ausgiebiger Gebrauch gemacht, die Datierung geschieht noch mehrfach nach dem römischen Kalender, Signatur bildet nahezu die Regel. Quentells Geschäftsteilhaber war sein Schwiegervater Johannes Helman, von dem nur der Druck: „Dyt is die Passie ons heren Jhesu christi" von 1505 bekannt ist.

Quentells Offizin wurde von seinen Kindern fortgeführt. 1520 erscheint Peter Quentell als alleiniger Leiter; unter ihm nahm das Geschäft einen bedeutenden Aufschwung, sodaß er neben den eigenen auch noch fremde Pressen dauernd beschäftigen konnte. Unter den zahlreichen Erzeugnissen dieser Zeit ist vor allem der aus neun Blättern bestehende, von dem Maler und Holzschneider Anton Woensam von Worms nach der Natur aufgenommene und in Holz

geschnittene große Prospekt der Stadt Köln zu nennen, von dem zwei Ausgaben, aus dem Jahre 1531 und 1557 stammend, bekannt sind. Ratsherr Peter Quentell starb am 29. 2. 1546; das Geschäft wurde von seinem zweiten Sohn, Johann Quentell fortgeführt, der mit dem bekannten Buchhändler Arnold Birkmann verschwägert war. Nach seinem schon 1551 erfolgten Tode erscheint die Firma Haeredes Joannis Quentel, bis 1557, die aber infolge einer zweiten Heirat von Johanns Frau mit dem Senator und Lizenziat der Rechte Gervin Calenius (gest. 1600) von diesem bis zur Volljährigkeit von dem aus erster Ehe stammenden Arnold Quentell fortgeführt wurde.

Calenius verstand es, das Geschäft auf der alten Höhe zu halten. Unter den damals herausgekommenen Verlagswerken verdienen besondere Erwähnung die prachtvoll ausgestattete 1564 erschienene Dietenbergersche Bibelübersetzung und des Leonhard Surius De probatis sanctorum historiis, 1570. Etwa ums Jahr 1596 hat dann Arnold Quentell das Geschäft übernommen. 1598 gab er einen Verlagskatalog, betitelt: Quentelianae officinae librorum tam suis typis guam expensis excusorum Catalogus heraus, der 181 Werke historischen, juridischen, theologischen, medizinischen und vermischten Inhalts verzeichnet, von denen nur 61 in deutscher Sprache gedruckt sind. Arnold Quentell starb 1623. Leiter des Geschäfts wurde durch Testamentsverfügung Arnolds Johann Krebs, dem Heinrich Berchem als Geschäftsnachfolger und letzter Inhaber des alten Quentellschen Geschäftes folgte.

Quellen: Heitz-Zaretzky, Kölner Büchermarken, Straßburg 1898; Boullieme, der Buchdruck Kölns, Bonn 1903; Zeitschrift für Bücherfreunde 1899; Niederrheinische Annalen Heft 42.

Raabe, F. Im Jahre 1791 begründete Christian Friedrich Kindler zu Königsberg i. Pr. ein Antiquariat, das sich in kurzer Zeit sehr ausdehnte. Kindler besaß ein bedeutendes Lager und „hat sich — wie Ferd. Raabe, sein Nachfolger, in der Vorrede zum ersten Katalog schreibt — in unserer Stadt das Verdienst erworben, zuerst eine geordnete Büchersammlung aufzustellen und dieselbe nach und nach durch gedruckte Verzeichnisse bekannt zu machen; daß er dadurch der Gelehrsamkeit nützlich und der Verbreitung allgemeiner Bildung durch erleichterten Ankauf literarischer Werke beförderlich gewesen, wird durch das Andenken an ihn von gelehrten und geachteten Personen bestätigt".

Kindler, dessen Familie aus Thüringen stammte, war 1760 geboren. Nach seinem 1813 erfolgten Tode — seine Frau war ihm acht Tage später in den Tod nachgefolgt — wurde das Geschäft zum

Verkauf gestellt und im Oktober 1814 von Ferdinand Raabe erworben.

Als Sohn eines Riemermeisters am 29. 1. 1780 geboren, besuchte Raabe das Friedrichskollegium und verließ die Schule als Primaner, um nach dem Willen des Vaters das Riemerhandwerk zu erlernen. Während der Lehrzeit beschäftigte sich Raabe viel mit den neueren Sprachen und ging nach beendigten Lehrjahren auf die Wanderschaft. Er durchstreifte Deutschland, Oesterreich, Italien, Frankreich und kam 1804 gerade zu Napoleons Kaiserkrönung nach Paris. Das Leben hier zog ihn mächtig an, besonders das Theater. Er beschloß, Schauspieler zu werden und bildete sich zu diesem Zweck mehrere Jahre in Paris aus. 1813 kehrte er als Schauspieler Bergheim nach der Heimatstadt zurück. Sein Vater war schon 1810 gestorben; Raabe beschloß nun den Ankauf des Kindlerschen Antiquariats, da er glaubte, sich damit eine gute Existenz sichern und weil er als Antiquar seinen Wissensdrang am ehesten meinte damit befriedigen zu können. Er richtete auch bald eine Leihbibliothek ein, welche aber 1839 einging. Raabe war sehr vertrauensselig, und da er kein Geschäftsmann war, unredlichen Geschäftsführern fast ganz ausgeliefert. Er lebte, wie in seiner Jugend, ganz den schönen Wissenschaften, las und studierte viel, schrieb Theaterstücke, Novellen und Gedichte. Seine Tragödie „Hans von Sagan" wurde 1843 am Königsberger Stadttheater aufgeführt und seine für das Königsberger Unterhaltungsblatt geschriebenen Novellen und Gedichte wurden gern gelesen. 1828 gab er eine Zeitschrift für Gebildete „Der Luftballon" heraus. Vom Jahre 1839 ab war Raabes Tochter Caecilie 20 Jahre lang Leiterin des Geschäfts. Am 22. 1. 1859 starb Raabe. Caecilie Raabe behielt auch jetzt noch die Leitung der Firma und hat bis 1875 im Ganzen 36 Kataloge, durchschnittlich 3000 Nummern enthaltend, veröffentlicht. Im Herbst 1875 übernahm ein Sohn ihrer jüngeren Schwester, Eugen Heinrich, das Geschäft und dieser setzte es, indem er jetzt auch mit dem Gesamtbuchhandel in Verkehr trat, unter der neuen Firma F. Raabes Nachfolger fort.

Große und kostbare Bibliotheken bedeutender Gelehrten, Theologen und Aerzte, wie Bohn, E. Burdach, E. Burow, Carus, Rob. Caspary, Herbart, Hildebrandt, Joh. Jacobi, A. Kahle, K. Rosenkranz usw. wurden angekauft und in die Kataloge aufgenommen. Die Spezialität des Antiquariats ist Prussica.

Quellen: Gesch. d. Antiqu. F. Raabes Nachf. Königsberg 1892.

Radetzki. Im Jahre 1872 begründete Adolf Emil Alexander Radetzki in Berlin eine Verlagsbuchhandlung

unter der Firma A. E. Radetzki und verlegte Belletristik. Im Jahre 1873 kaufte derselbe die Verlagsbuchhandlung C. F. Weiß nebst Druckerei (1852 begründet). Der Verlag bestand in Kalendern aller Art, darunter 6 verschiedene Buchkalender, und in einer großen Anzahl sogenannter populärer Schriften (Kochbücher, Liederbücher, Briefsteller usw.). Später wurde noch Elektrotechnik und Schießsport verlegt. Im selben Jahre wurde R. Beuckert als Teilhaber aufgenommen und die Firma in Beuckert & Radetzki umgewandelt. Nachdem Beuckert im Jahre 1888 wieder ausgetreten, trat Richard Radetzki an seine Stelle als Teilhaber ein und die Firma lautete von da ab Gebr. Radetzki. Nach dem Tode von Rich. Radetzki (1890) blieb A. E. A. Radetzki alleiniger Inhaber bis 1901, wo er seinen Schwiegersohn Walter Otto als Teilhaber aufnahm, ohne daß dieser im Geschäft tätig war oder ist.

Radetzki trug sich mit dem Gedanken, ein Blatt, analog dem Buchhändler-Börsenblatt, zu begründen, welches dem Handel und Verkehr der Gärtner unter sich, zugleich als Fachblatt, dienen sollte. Zu diesem Zwecke studierte er 4 Semester Botanik unter gleichzeitiger Begründung einer größeren Privatgärtnerei, um die Praxis zu erlernen. So wurde alsdann ein rein gärtnerischer Verlag begründet und der gesamte Verlag anderer Richtung nach und nach verkauft.

Der heutige Verlag besteht in 38 gärtnerischen Kulturwerken, Dünger- und Bodenkunde, Obstbau usw. und einer in jetzt 16 000 Auflage wöchentlich erscheinenden Fachzeitschrift von 4—5 Bogen pro Nummer, der „Berliner Gärtnerbörse". Der Verlag wird fast ohne Ausnahme mittelst dieser Zeitschrift direkt vertrieben, nicht mehr als 10 Prozent im Buchhandel. Radetzki ist seit 24 Jahren Redakteur seines Blattes und Verfasser von 14 gärtnerischen fachwissenschaftlichen Büchern. Es werden jährlich von den Verlagswerken 11—14 000 einzelne Exemplare abgesetzt, das wöchentlich erscheinende Blatt wird nur an Gärtner geliefert.

Die Druckerei arbeitet mit 7 modernster Buchdruckpressen größten Formates, zu 75 Prozent für eigenen Bedarf; die Buchbinderei mit 6 Hilfsmaschinen, darunter eine Falzmaschine, bis jetzt Unicum, welche das Wochenblatt in Stärke von 5 Bogen, Format 50 zu 67, auf 9 zu 25 falzt, fertig bis zum Umlegen des Streifbandes. Der Betrieb wird mit 6 Elektromotoren zu insgesamt 24 Pferdekräften bewirkt. Der Verbrauch von Papier beziffert sich auf jährlich ca. 60 000 Mark.

Raspe, G. N. Der verdienstvolle Nürnberger Buchhändler Gabriel Nicolaus Raspe wurde am 4. 12. 1712 auf dem Rittergut Crelpa, wo sein Vater, der spätere Bürgermeister von

Lauche an der Unstrut, Verwalter war, geboren. Er besuchte die Lateinschule in Naumburg, erlernte den Buchhandel in derCörnerischen Buchhandlung in Leipzig und war als Gehilfe tätig zu Helmstädt, Wittenberg, Zerbst und Leipzig. 1739 wurde er zum Leiter der Johann Steinschen Buchhandlung in Nürnberg (gegr. 1603, vergl. Band IV S. 739 ds. W.) berufen, die er 1743 für eigene Rechnung übernahm und sie aus einer Sortiments- in eine Verlagsbuchhandlung umwandelte, die bereits über 600 Verlagsartikel umfaßte. Darunter sind namentlich folgende anzuführen: die juridischen Schriften J. J. Mosers; P. Daniels Geschichte von Frankreich, 16 Quartbände 1781 uff.; Heisters Chirurgie mit 38 Kupferstichen 1779; C. von Linne vollst. Natursystem, von P. L. St. Müller, 9 Bde.; desselben Pflanzensystem, 13 Bde.usw., überhaupt viele Schriften aus dem Gebiete der Naturwissenschaft; das noch heute unerreichte bekannte Monumentalwerk Siebmachers Wappenbuch, 6 Teile und 12 Suppl. groß Folio 1785 (2. Ausg. 1855 uff. von Dr. O. Titan von Hefner; die neueste 3. Ausgabe dieses Nationalwerkes umfaßt nicht weniger als 525 Lieferungen); daneben noch eine große Auswahl von Schriften auf dem Gebiete der schönen Wissenschaften und Künste, Musikalien, Schul- und Wörterbücher, Kupferstiche, Landkarten usw. usw. Vor allem aber muß hier sein großes Conchilienwerk, ein Ehrenunternehmen, genannt werden. Er hat es selbst als solches angesehen, denn er schreibt an seinen Autor, daß er aus Erfahrung wisse, daß solche großen Werke gemeinhin keinen Gewinn bringen, denn auch „die letzten Teile anderer Werke blieben mir größtenteils auf dem Halse und wurden Ladenhüter. Das ist gemeiniglich das Schicksal weitläufiger Werke, welche ein Verleger endlich in Makulatur verwandeln muß. Das will ich aber von unserm großen conchiliologischen Werke nicht hoffen, noch hingedeutet wissen, ob ich gleich aus langer Erfahrung weiß, daß 200 Exemplare bey Werken, die von Corallen, Insecten und Conchylien handeln, vollkommen hinreichen, die ganze entomologische und conchyliologische Welt zu befriedigen." Das gewaltige Werk, herausgegeben von Martini und Chemnitz, in neuer Vervollständigung unter Mitwirkung von Philippi, Pfeiffer, Dunker, Troschel u. a., bearbeitet von Dr. H. C. Küster, fortgesetzt von Dr. W. Kobelt, ist unter dem jetzigen rührigen Verleger Küster bereits bis Lieferung 522 gediehen.

Im Jahre 1763 hatte Raspe die Auslieferung des gesamten Verlages der Firma Johann Friedrich Gaum in Ulm und Joh. Mich. Seiz in Nürnberg übernommen. Nach seinem am 25. 10. 1785 erfolgten Tode wurde dies Kommissionslager wiederum aufgelöst. Das Geschäft wurde durch die Witwe weitergeführt und demnächst an ihren Tochtermann Gspahn abgegeben. Dessen Witwe

Sophia Barbara Gspahn veräußerte 1819 die Handlung an Johann Michael Bauer, von wo ab die bisherige Raspesche Kunst- und Buchhandlung unter der neuen noch heute existierenden Firma Bauer & Raspe fortgeführt wurde. Bauers Nachfolger war Julius Merz, der Besitzer der seit 1780 in Nürnberg bestehenden Firma Schneider & Weigel. Unter Merz nahm der Verlag wiederum einen erheblichen Aufschwung und auch die Zahl der Verlagswerke vermehrte sich bedeutend. Genannt seien aus dieser Zeit: v. Hefner, Wappenkunst; Eye-Falke, Kunst und Leben der Vorzeit, 36 Hefte; S. v. Praun, Europäische Schmetterlinge; Zeitschrift für Kulturgeschichte, herausgegb. von Joh. Müller und Joh. Falke, 1856 uff.; die literarhistorischen Arbeiten des Studienlehrers J. L. Hoffmann. 1838-39 erschien das „Athenäum für Wissenschaft, Kunst und Leben", welche Zeitschrift infolge der Zensurplackereien geschlossen werden mußte. Aus dem alten übernommenen Verlage von Schneider & Weigel seien erwähnt: Bechsteins Abbildungen naturhistorischer Gegenstände; Bibliothek der neuesten Reisebeschreibungen, 21 Bde.; die Schriften Gleichen-Rußworms; Köhlers historische Münzbelustigungen, 24 Bde., 50 Tlr.; sowie endlich eine größere Reihe von Kinder- und Jugendschriften. 1839 vereinigte Merz den Verlag der letzteren Firma mit derjenigen von Bauer & Raspe. Seit dem Jahre 1872 ist Emil Küster Besitzer der altangesehenen Firma, der, hauptsächlich Naturwissenschaft pflegend, die Spinnenwerke von Koch und Keyserling, die Käfer von Küster, die Molluskenfauna von Clebbs und Kobelt usw. zur Ausgabe brachte.

Quellen: Waldau, Beyträge zur Geschichte der Stadt Nürnberg, 1787 Selbstverlg.; Raspes Lebensgeschichte, Nürnberg 1787; Verlagskataloge 1819, 1835, 1847 und 1857; Chemnitz, G. N. Raspe, Nürnberg 1787.

Ratdolt, E. Erhard Ratdolt wird als Augsburgs berühmtester Frühdrucker bezeichnet. Er soll gelernter Armbrustschnitzer gewesen sein und entstammte einer Künstlerfamilie, welche sich durch Anfertigung plastischer Figuren aus Gips auszeichnete. Von 1469—73 erscheint Ratdolt nur mit seinem Namen in den Steuerlisten, 1474 aber als Buchbinder Erhard, dann als Drucker, von 1486—1528 sei es als Meister Erhard, sei es als Erhard Ratdolt. Er zahlte zu Anfang des 16. Jahrhunderts bereits 30 Gulden Einkommensteuer. Wahrscheinlich in der Absicht, sich künstlerisch weiter zu bilden, ging er nach Italien, wo er sich alsbald ausschließlich der in der Heimat erlernten schwarzen Kunst zuwandte und zu diesem Zweck sich in Venedig anfangs mit dem Augsburger Maler Bernhard, dann mit Peter Loslein von Langenzenn verband. Eins seiner schönsten hier gedruckten Werke ist der Appian

von 1477, welcher durch seine Vollendung selbst den Editio princeps Wendelins von Speyer den Rang streitig macht. Ratdolt lieferte in Venedig auf eigene Kosten, wie er sagt, eine Menge Prachtwerke, wie man sie bis dahin weder in Italien, noch in Deutschland gesehen hatte. Seine schon im Renaissancegeschmack ausgeführten Initialen und Titelblätter waren sowohl durch ihre Verzierungen als ihre Anordnung Kunstwerke ersten Ranges. Selbst unter den ersten Künstlern der stolzen Lagunenstadt nahm Ratdolt eine hervorragende Stellung ein und sein unerhörter Erfolg spricht zugleich für seine besondere Bedeutung. Die Augsburger Bischöfe drängten ihn lange vergebens zur Rückkehr in die Heimat. Erst 1486 folgte er dem Ruf des Bischofs Johann von Werdenberg zu Augsburg und kehrte nach Hause zurück. Hier gab er zuerst unter der Bezeichnung „Index characterum dinersarum manerierum impressioni paratarum" ein vom 1. April desselben Jahres datiertes, Missaltypen und mehrere andere kleinere, auch griechische Schriften zeigendes Blatt mit Proben seiner Schriften aus und druckte dann im Auftrage des Bischofs für die Augsburger Diözese eine Rituale.

Als Drucker der schwierigsten mathematischen Werke erwarb er sich den Namen eines Beschützers und Vaters der Mathematik. In der berühmten Ausgabe des Euclid von 1482 druckte er die Zueignung an den Doyen Mocenigo von Venedig sogar in Gold. Ebenso widmete sich Ratdolt auch dem Druck musikalischer Werke, wie er denn auch der Erfinder des Notendrucks mit beweglichen Typen ist. In Augsburg wurde er durch den Druck seiner unvergleichlich schönen Chorbücher so berühmt, daß ihm von weit und breit Aufträge von Stiftern und Klöstern zur Herstellung von Kirchenbüchern zuteil wurden, die er in brillantem Rot- und Schwarzdruck die 40 Jahre seiner Tätigkeit hindurch gleich ausgezeichnet durchführte. Als ein sehr vermögender Mann starb er im 85. Jahre seines Lebens im Jahre 1528. Sein Buchdruckersignet zeigt einen nackten Mann, der in der Rechten zwei Schlangen hält, die Scham durch einen roten Stern verdeckt.

Des Vaters Buchdruckerei hat noch eine zeitlang fortgeführt Georg Ratdolt, dann verschwindet das Geschäft vollständig.

Quellen: Kapp, Buchhandel I; Archiv für Gesch. d. dtschn. Buchhandels Bd. 5, 6, 9, 14.

Reclam. „Veillez, sans peur", „seid wachsam und furchtlos", das ist der Wappenspruch des aus Savoyen stammenden alten Geschlechts der Reclam, dessen Spuren bis über das Jahr 1532 hinaus zurückführen.

Aber so zahlreich die Glieder der Familie Reclam sind, so gering war verhältnismäßig die Zahl der Berufsarten, die sie er-

griffen; denn es gibt ganze Generationsfolgen, die dem gleichen Beruf angehörten. Ob sie Juwelenhändler, Goldschmiede, Kaufleute, Buchhändler, Prediger, Gelehrte oder Soldaten, ob sie bürgerlich oder adelig waren, allen ist eins gemeinsam: das ernste Streben, mehr als Durchschnittliches zu erreichen.

Carl Heinrich Reclam (1776—1844), der Sohn des Juweliers Friedrichs des Großen, kam nach Leipzig und eröffnete mit seiner, ursprünglich französischer Literatur dienenden Buchhandlung die Reihe der Buchhändler unter den Reclams. Er ist der Begründer dieser Buchhändler-Dynastie und der Firma C. H. Reclam sen., die er später an seinen Schwiegersohn Jul. Altendorf abtrat, und die schließlich in die Firma Philipp Reclam jun. aufging.

Carl Heinrichs ältester Sohn war Anton Philipp Reclam. Er wurde am 28. 6. 1807 in Leipzig geboren. Er erlebte als sechsjähriger Knabe die Völkerschlacht, er sah schaudernd, wie aus den zum Lazarett dienenden Kirchen Leichen in Massen auf Leiterwagen geladen wurden. Er sah aus der am Markt gelegenen Wohnung die Franzosen ihre Gewehre von sich werfen, als die Kosaken und Baschkiren in die Stadt sprengten, und warf letztern in Ermangelung anderer Nahrungsmittel Äpfel aus dem Fenster zu, die jene freudig auffingen. Eine Szene war ihm besonders in Erinnerung geblieben: Als einer der Reiter den erbettelten Apfel in seiner spitzen Mütze aufgefangen hatte, teilte er diesen mit dem gleich ihm hungernden Pferd. Hinter den Kosaken rückten andere Truppen in Leipzig ein und mit ihm die verbündeten Monarchen.

Nach Absolvierung der Schule trat Philipp, vom Vater zum Buchhändler bestimmt, 1823 als Lehrling in die Schulbuchhandlung von Friedrich Vieweg & Sohn in Braunschweig, mit deren Besitzern er durch seine Mutter, eine geborene Campe, verwandt war. Hier war er als Lehrling vier Jahre tätig, sowohl in der Buchhandlung als auch in der Buchdruckerei.

Nach Leipzig zurückgekehrt, streckte ihm sein Vater ein Kapital von 3000 Talern vor, das er ihm zu verzinsen hatte, und dafür erwarb er am 1. April 1828 das mit einer Leihbibliothek verbundene „Literarische Museum", Verlags-Buchhandlung, Lesebibliothek und Journalistikum, das sich in der Grimmaischen Straße gegenüber dem Naschmarkt befand.

Da das Museum der Sammelpunkt der Gelehrten und Literaten wurde, verdankte der damals 22-jährige Buchhändler dem Verkehr mit ihnen viel Anregung. Bald regte sich die Lust zum Verlegen in ihm, und mit den ersten ersparten 30 Talern erwarb er das erste Manuskript, eine Übersetzung aus dem Französischen, dem bald

andere Verlagswerke folgten, unter anderen: Julius Mosen, Novellen; Heinrich der Finkler Gedichte; Heinrich Laubes historisch-politische Skizzen „Das neue Jahrhundert".

1837 verkaufte er das „Literarische Museum" wieder, um sich ganz dem Verlag zu widmen; er firmierte jetzt „Philipp Reclam jun.". 1839 erwarb er, von Freunden unterstützt, die gut eingerichtete Haacksche Buchdruckerei, eine Akzidenzdruckerei, in der er zunächst für fremde Auftraggeber druckte. Schlechte Erfahrungen und größere Verluste ließen ihn daran denken, sich von fremden Aufträgen zu emanzipieren und einen eigenen Verlag zu schaffen. Die Druckerei befand sich Königsstraße 4, im Gartengebäude. Jetzt beginnt die eigentliche Verlagstätigkeit Philipp Reclams. Es entstehen die Bibel-Ausgaben, das Schmidtsche französische Handwörterbuch, sowie „Das singende Deutschland", Unternehmungen, die sehr gut einschlugen.

Es seien aus dieser Zeit noch erwähnt: Brennglas, Eckensteher, Miß Pardoe, Ungarn und seine Bewohner. In den nächsten Jahren von 1842—49 erschienen neben „Oettingers Charivari" von demselben Verfasser: Helene, Ein Fehdebrief an die Gesellschaft, — Joujoux, — Narrenalmanach, — Potsdam und Sanssouci, — Spontini. Eine kleine Broschüre: „Mola Lontez" erzielte großen Erfolg. Vor allen Dingen aber fallen in diese Zeit die zahlreichen Schriften politischen Inhalts, die nach der Revolution von 1848 zu dem famosen Metternichschen Dekret Veranlassung gaben, durch das die Reclamschen und Otto Wigandschen Publikationen den österreichischen Buchhändlern verboten wurde.

Durch Fürst Metternichs Dekret wurden Reclam viel Schaden und große Verluste zugefügt, und jene Zeit war für ihn eine recht sorgenvolle. Er mußte nun bestrebt sein, durch Unternehmungen, deren Vertrieb ein dauernder war, dem Geschäft eine gesicherte Grundlage zu schaffen.

So erschienen nun die stereotypierten Ausgaben der griechischen und lateinischen Klassiker von Koch; Mühlmanns lateinisches, Koehlers englisches Wörterbuch und das von diesem neu bearbeitete Schmidtsche französische Lexikon; ferner die Opernbibliothek (Klavierauszüge mit deutschem Text), Härtels deutsches Lieder-Lexikon, sowie als Vorläufer der billigen Klassiker-Ausgaben Shakespeares Werke, übersetzt von A. Böttger u. a., und zwar zu dem damals unerhört billigen Preise von 1½ Talern.

1862 erbaute Reclam ein neues Geschäftshaus Dörrienstr. 4 und zog hier ein mit der Hoffnung, daß der bis dahin beispiellose Erfolg der immer neue Auflagen nötig machenden Shakespeare-Ausgaben auch bei andern billigen Klassiker-Ausgaben sich ein-

stellen werde. Da trat mit dem November 1867 das neue Gesetz in Kraft, das die Werke aller seit 30 Jahren und länger verstorbenen Autoren zum Gemeingut der Nation machte, und nun bereitete Reclam für diesen Termin eine Gesamtausgabe von Schillers Werken vor, denen sich später die von Lessing, Goethe, Körner, Hauff, Börne, Molière und Byron anschlossen.

Neben diesen wohlfeilen Klassiker-Ausgaben, vermehrt durch die Werke Grabbes, Heines, Herders, Kleists, Lenaus, Longfellows, Miltons, begann er gleichzeitig das Unternehmen, das seinen Namen zu einem der geachtetsten machen und den Weltruf der Firma begründen sollte, — die Universalbibliothek.

Infolge des von Anbeginn an steigenden Absatzes dieser mit dem Goetheschen Faust (seinem Lieblingswerk) begonnenen Universalbibliothek und der Klassiker war eine Vergrößerung des Geschäftshauses nötig geworden. Es wurde daher das Nachbargrundstück angekauft, und nachdem bald beide Häuser bis zum Giebel mit Vorräten von gebundenen und gehefteten Büchern gefüllt waren, so daß sich für die neu anzuschaffenden Schnellpressen kein Raum mehr fand, wurde zu einem Neubau Kreuzstraße 7 geschritten, der 1887 bezogen wurde.

Den Segen seines Werkes für die Menschheit und den Aufschwung seines aus kleinen Anfängen entstandenen, zu einem Welthause sich entwickelnden Unternehmens hat er noch selbst erlebt, und als er am 5. Januar 1896 die Augen schloß, da schied er aus einem langen, 89-jährigen, an Erfolgen reichen Leben.

Über die Bedeutung von Anton Philipp Reclams Werk, der Universalbibliothek, für die Volksbildung und Aufklärung ein Wort zu verlieren ist überflüssig; dafür spricht die beispiellose Verbreitung und der heute, vierzig Jahre nach dem Beginn — es sind weit über 5000 Nummern erschienen — ins Ungeahnte steigende Absatz. Wenn man bedenkt, wie genau Anton Philipp Reclam bei der Herstellung der Bändchen kalkulieren mußte, und daß sein Nutzen nur nach Pfennigen und Pfennigteilen berechnet werden konnte; wenn man bedenkt, daß die Summe dieser verdienten Pfennige ihren Ausdruck nicht nur in dem Weltruhm der Firma findet, sondern in sichtbarer Weise in dem Monumentalbau des Geschäftshauses mit seinem weitverzweigten Betriebe, dann begreift man erst, welchen kolossalen Nutzen das Unternehmen auch für den Buchhandel gehabt hat, der doch an diesem Gewinn in hervorragender Weise teilnahm.

Seit 1863 stand Anton Philipp Reclam sein einziger Sohn Hans Heinrich Reclam, der jetzige Seniorchef des Hauses, zur Seite, der zunächst im väterlichen Hause (1856—57) die Buchdruckerei erlernte, dann als Lehrling in die J. C. Hinrichs'sche Buch-

handlung eintrat, in der er nach beendeter dreijähriger Lehrzeit noch bis Michaelis 1860 als Gehilfe arbeitete. 1860—62 war er bei Orell Füßli & Co. in Zürich, dann bei Muquardt in Brüssel und in der Filiale in Genf tätig. 1863 trat er in die väterliche Buchhandlung ein und wurde 1868 Teilhaber der Firma.

Die bildende Kunst hat er dadurch in sichtbare Beziehungen zu seinem Verlage gebracht, daß er im Jahre 1896 die illustrierte Zeitschrift „Universum" von Alfred Hauschild in Dresden erwarb. Reclams Universum hat sich unter seiner Leitung zu einer textlich wie illustrativ bedeutenden Zeitschrift entwickelt.

Wie sein Vater ihn schon in jungen Jahren zum Teilhaber seines Geschäftes machte, so hat auch er 1906 seine beiden Söhne, Dr. Ernst und Hans Emil Reclam zu Teilhabern aufgenommen.

Quellen: „Geschichte der Familie Reclam, zusammengestellt von Carl von Reclam", Leipzig, April 1895 (nicht im Handel); Börsenblatt für den deutsch. Buchhandel 1907 (H. Franke): Die Familie Reclam, Leipzig 1906.

Regiomontanus, J. Der ausgezeichnete Mathematiker Johann Regiomontanus, eigentlich Johann Müller aus Königsberg in Franken, wo er am 6. 6. 1436 geboren wurde, auch Molitor, Kunsperg, Johannes Germanus oder Francus genannt, errichtete 1471 mit Unterstützung eines begüterten Nürnbergers, Bernhard Walther, eine Druckerei, welche ausschließlich die Hebung der mathematischen Wissenschaften ins Auge faßte. Die ersten Erzeugnisse seiner Presse waren ein deutscher und ein lateinischer Kalender, die in Holztafeldruck ausgeführt, dann mit Typen gedruckt wurden, und mehrere mathematische Werke, unter welchen die „Ephemeriden" für 1474—1506 die vornehmste Stelle einnahmen.

Das Aufsehen, welches die letzte Publikation (in der er seine astronomischen Beobachtungen, durch tägliche Tafeln die Constellation der Gestirne bis zum Jahre 1506 voraus zu verzeichnen, niederlegte) erregte, war so groß, daß Regiomontanus durch Papst Sixtus IV. das Bistum von Regensburg übertragen und er somit zum Bischof von Regensburg ernannt und gleichzeitig nach Rom berufen wurde, um dort eine Reform des Kalenders auszuführen. 1475 verließ Regiomontanus Nürnberg, reiste nach Italien und starb am 6. 7. 1476 an der Pest, oder der Sage nach durch griechisches Gift, welches ihm die Söhne des Georg von Trapezunt für die Beschimpfung ihres Vaters, in dessen Uebersetzungen Regiomontanus grobe Fehler aufgedeckt, beigebracht hätten.

Regiomontanus Druckerei befand sich in der Karthäusergasse zu Nürnberg. Ziegler nimmt an, daß er selbst garnicht gedruckt,

sondern nur die Leitung und Aufsicht in der B. Waltherschen Druckerei daselbst geführt habe. Dem steht aber eigentlich der vorkommende Ausdruck ex officina de monte regio entgegen. Jedenfalls aber ist die Druckoffizin nach des Regiomontanus Abgang aus Nürnberg verschollen.

Quellen: Ziegler, Regiomontanus, Dresden 1874; Klemm, Beschreibender Katalog, Dresden 1884; Kapp, Buchhandel; Hase, die Koberger, Leipzig 1885; Panzer, Bruchstücke zu R. Leben, Nürnberg 1797.

Reich, Ph. E. Philipp Erasmus Reich wurde am 1. 12. 1717 in Laubach in der Wetterau als Sohn des gräflich solmischen Leibarztes Reich geboren. Nachdem er in Frankfurt am Main bei Franz Varrentrapp, einem der bedeutendsten Buchhändler damaliger Zeit, jedoch von einem etwas rohen Benehmen, den Buchhandel erlernt, suchte er, ausgerüstet mit guten Schulkenntnissen und einem durchdringenden Verstande, auf einer im Interesse des Geschäfts unternommenen Reise nach London, sowie durch längeren Aufenthalt in einer Stockholmer Buchhandlung durch unermüdlichen Fleiß seine Geschäftskenntnisse immer mehr zu bereichern. 1756 kam er in das Weidmann'sche Geschäft, dessen Chef, der Hofrat Moritz Georg Weidmann, 1743 gestorben war. Durch unregelmäßige Führung war dasselbe schnell zurückgekommen, hob sich aber unter Reichs einsichtsvoller und energischer Verwaltung ebenso schnell, so daß die Besitzerin, die Tochter Weidmanns, sich veranlaßt sah, ihn 1762 als Teilhaber aufzunehmen mit der kontraktlichen Bestimmung, daß das Geschäft dem Ueberlebenden zufallen sollte, worauf die Firma in M. G. Weidmanns Erben & Reich umgeändert wurde. Auf Reichs Anraten war der Meßkatalog schon 1759 angekauft, der bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts im Besitz der Firma blieb.

Reich sorgte für eine würdige Ausstattung seines Verlags und ließ die schönwissenschaftlichen Werke mit Kupferstichen der besten Meister zieren. Er war nicht allein Verleger, sondern auch Freund einer Anzahl der bedeutendsten Geister, z. B. Ernesti, Weiße, Zollikofer, Oeser, Ramler, Sulzer, Lavater, Gellert, Wieland u. a., und sein Haus war der regelmäßige Sammelplatz der geistigen Elite Leipzigs. Gellert und Sulzer haben von Reich auf seinem Landgütchen zu Sellerhausen ein Denkmal erhalten: ein bekränzter Aschenkrug, dem Palmen und Lorbeeren unter einem aufgeschlagenen Buche zur Seite liegen. Die Inschrift besagt: Gellerts und Sulzers Andenken gewidmet 1781. Das Denkmal war von Professor Oeser geschaffen und in sächsischem Marmor ausgeführt. Durch seine Eigenschaften erwarb er sich ein großes persönliches Ansehen unter den Buchhändlern und sein Wort hatte eine bedeutende Geltung in allen

Angelegenheiten des Buchhandels, dessen Reform er mit großem und ausdauerndem Eifer seine besten Kräfte widmete.

Mit dem Fortschreiten der Literatur hatte es nicht ausbleiben können, daß neben manchen Berufenen auch eine ziemliche Zahl Unberufenener, von den anscheinend großen Vorteilen gelockt, sich in den Buchhandel einnisteten. In einer 1733 erschienenen Broschüre: „Eines aufrichtigen Patrioten unparteiische Gedanken usw." heißt es: „Verdorbene Magistri, halb oder gar nicht studierte Studenten und Quacksalber, verlaufene Buchdruckerjungen, fallit gewordene Kaufleute, liederliche Kaufdiener, armselige Schneider, herren- und ehrlose Laquaien wollen bei der aus Noth erwählten Buchhandlung glücklich, reich und ehrlich werden". Jeder Schwindel, der zu erdenken war, um Absatz zu erzielen, wurde damals in vollem Maße angewendet. Betrügerische Prospekte, Massenverkäufe um jeden Preis, Auktionen, Lotterien waren an der Tagesordnung, dazu der unverschämteste Nachdruck selbst der durch kaiserliche Privilegien geschützten Bücher. Als Mittel, um diesen Uebeln zu steuern, schlägt der Verfasser der patriotischen Gedanken einen innungsmäßigen Verband der Buchhändler vor.

1764 (siehe Archiv f. Gesch. d. Deutsch Buchh. Bd. XII S. 224) erschien wiederum ein Zirkular, das wahrscheinlich Reich zum Verfasser hatte, worin energisch aufgefordert wurde, nunmehr endlich dem Unwesen entgegenzutreten, und diesmal mit besserem Erfolge. Durch rastlose Bemühungen brachte es Reich trotz der heftigen Opposition von vielen Seiten dahin, daß sich in der Messe 1765 der erste Buchhändlerverein, die „Buchhandelsgesellschaft in Deutschland" konstituierte. Der Zweck derselben war, Ordnung und feste Regeln in den geschäftlichen Verkehr zu bringen, der Schleuderei und Unregelmäßigkeit in den Rabattbedingungen eine Grenze zu setzen, vor allem aber durch gemeinschaftliche Maßregeln energisch gegen den Nachdruck aufzutreten. Sechsundfünfzig Buchhandlungen, worunter die angesehendsten Firmen, waren die Begründer der neuen Kampf-Gesellschaft. An der Spitze des Vereins stand ein Sekretär, wozu Reich erwählt wurde, und er scheint dieses Amt bis zu seinem Tode bekleidet zu haben.

Reich starb hochgeehrt am 3. 12. 1787, siebzig Jahre alt. Vertragsmäßig ging die Handlung auf die ihn überlebende Gesellschafterin über, welche nunmehr das Geschäft unter der Firma Weidmannsche Buchhandlung fortsetzte (vgl. über Reichs Verlags-Unternehmungen und geschäftliche Tätigkeit den Artikel Weidmann).

Der erste Versuch, eine Korporation zu bilden, die sich über das ganze Gebiet des deutschen Buchhandels erstreckte, scheint mit

Reichs Tod sich im Sand verloren zu haben. Aber die einmal angeregte Idee konnte nicht wieder untergehen, und noch vor dem Schluß des Jahrhunderts trat ein zweiter Verein ins Leben, der, durch Paul Gotthelf Kummer angeregt, dauernden Bestand haben sollte (vergl. Ausführliches über Reichs Reformbestrebungen in „Archiv für Geschichte des Buchhandels Bd. 5 uff. — sowie die grundlegende Zusammenfassung dieser Vorgänge in dem von Dr. Goldfriedrich in Leipzig bearbeiteten 2. Band der Kappschen Geschichte des Deutschen Buchhandels).

Quellen: Lorck, Druckkunst und Buchhandel in Leipzig, 1879; Neues Konvers.-Lex. II 1 (um 1820). Weitere Quellen siehe oben und Börsenvereinskatalog.

Reimarus, H. Hans Reimarus wurde am 2. 4. 1843 als ältester Sohn von Carl Reimarus, des Besitzers der Gropiusschen Buchhandlung in Berlin geboren. Er verlor früh seinen Vater und siedelte danach mit seiner Mutter nach Bromberg über, wo er das Realgymnasium besuchte, das er im Jahre 1862 mit dem Reifezeugnis verließ. Seine Neigung führte ihn dem Buchhandel zu, den er bei Ed. Weber in Bonn erlernte. Nach beendeter Lehrzeit ging er 1865 als Gehilfe nach Prag, und als ihn 1866 der deutsch-österreichische Krieg von dort vertrieb, zu Georg nach Genf und später zu Asher & Co. in Berlin. Diese Stellung mußte Reimarus 1870 bei Ausbruch des Krieges verlassen, um seiner Pflicht gegen das Vaterland zu genügen. Er hat den Feldzug bis zu Ende mitgemacht und trat dann in die Nicolaische Buchhandlung ein, die seinem Onkel Fritz Borstell gehörte. Dieser nahm ihn am 1. Januar 1872 als Teilhaber in die Firma auf, die bis zu Borstells Tode im Jahre 1896 in ihrem gemeinsamen Besitz geblieben ist. Von da an bis zum Eintritt von Reinhold Borstell am 1. Januar 1901 war Reimarus alleiniger Vertreter der Nicolaischen Buchhandlung (vergl. Bd. IV S. 724 dieses Werkes).

Die geschäftliche Tätigkeit Reimarus war von außerordentlichen Erfolgen gekrönt. Die Nicolaische Buchhandlung hatte durch das von Borstell ins Leben gerufene, nach ganz neuen Grundsätzen eingerichtete Leseinstitut einen neuen Antrieb erhalten (vergl. Bd. I S. 80 ds. Werkes). In diesem großen Betriebe, der in Bezug auf das Leseinstitut in Deutschland an Bedeutung von keinem andern erreicht wird, hatte Reimarus vollauf Gelegenheit, sich nach jeder Richtung zu betätigen. Sein Interesse an allem, was seinen Beruf anging, machte ihn stets bereit zur Mitarbeit, wo er glaubte, der Allgemeinheit nützen zu können. Der Korporation der Berliner Buchhändler diente er viele Jahre als Vorstandsmitglied, ferner hat er jahrelang das Amt des Vorsitzenden im Sortimenterverein ver-

waltet, und eine opfervolle Tätigkeit entfaltete er in Gemeinschaft mit R. L. Prager bei der Errichtung und Leitung des im Jahre 1884 begründeten Berliner Vereinssortiments. Reimarus starb am 19. 6. 1902.

Quellen: Korporationsbericht der Berliner Buchhändler 1902.

Reimer, D. Das Geschäft wurde am 1. 1. 1845 von Dietrich Arnold Reimer unter der Firma: Buch- und Landkartenhandlung von Dietrich Reimer in Berlin begründet und blieb in den ersten Jahren nur auf den Sortimentsbetrieb beschränkt. Im Jahre 1847 übernahm die Firma den größten Teil der geographischen Werke und des Kunst-Verlages von Georg Reimer. 1851 wurde das geographische und topographische Institut von A. von Meyer in Berlin käuflich übernommen.

Es begann von diesem Zeitpunkt an eine selbständige Verlagstätigkeit, welche bald eine größere Ausdehnung gewann. Infolge dieser Erweiterung des Verlages wurde das Sortiments-Geschäft im Jahre 1858 aufgegeben und an Herm. Quaas (seit 1884 im Besitze von Wilhelm Schulz) verkauft (vergl. S. 783 d. Bds.

Gleichzeitig erfolgte die Verlegung der Reimerschen Handlung nach der Anhaltstraße Nr. 11 und später nach Nr. 12, von wo sie am 1. 10. 1896 nach dem jetzigen Lokal Wilhelmstraße 29 übersiedelte.

Am 1. 1. 1868 trat Hermann August Höfer als Mitbesitzer in das Geschäft ein und wurde die Firma von diesem Zeitpunkt an in Dietrich Reimer (Reimer & Hoefer) geändert.

Hermann Hoefer, geboren 1835, erlernte den Buchhandel bei Brünslow in Neubrandenburg und war dann als Gehilfe in Nordhausen, Mainz, Frankfurt a. M., Berlin und Prag tätig. 1861—65 leitete er die Weidemannsche Buchhandlung in Berlin und trat darauf als Prokurist bei der Firma Dietrich Reimer ein. Nach Jahresfrist machte ihn der damalige Alleininhaber zum Mitbesitzer des Geschäfts. In unermüdlichem Fleiß waren beide bestrebt, die vorhandenen großen Kartenwerke zu verbessern, neue große wissenschaftliche Unternehmungen auf dem Gebiete der Erd- und Länderkunde zu fördern und anzuregen, und der Fabrikation von Erd- und Himmelsgloben einen neuen Aufschwung zu geben. 1891 schied Reimer aus der Firma aus, seinen Geschäftsanteil Konsul E. Vohsen überlassend, 1895 folgte ihm Hoefer nach.

Unmittelbar nach seinem Ausscheiden erwarb Hoefer den Rentelschen Verlag in Potsdam, gegr. 1848 (seit 1868 getrennt in J. Rentels Verlag und J. Rentels Buchhandlung, die seit 1883 unter der Firma Paul Dienemann fort-

geführt wird), der wesentlich aus gut eingeführten Schulbüchern bestand und baute diesen sorgfältig aus, vorzugsweise durch den Ankauf von E. Gruihns Verlag in Danzig, der vorzüglich die Schulbücher von Rektor Krüger in Königsberg enthielt. Hermann Hoefer war langjähriges Mitglied des literarischen Sachverständigenvereins und gerichtlicher Sachverständiger in Verlagsangelegenheiten. Neben dem eigenen Geschäft stand er seit 1900 als Vertreter mit Generalvollmacht an der Spitze der Firma Carl Regenhardt in Berlin.

Dem Vorstande der Korporation der Berliner Buchhändler hat Hoefer († 16. 7. 1901) in den Jahren 1884 bis 1886 angehört. Auch der Börsenverein hat ihn wiederholt in den Rechnungs- und Vereinsausschuß gewählt, und als im Jahre 1888 die Vereinigung der Berliner Mitglieder des Börsenvereins als Organ des Börsenvereins gegründet wurde, da war es Hermann Hoefer, der an die Spitze des neuen Vereins trat.

Mehr als zwei Jahrzehnte hat Hoefer das mühevolle Amt eines Schriftführers des Unterstützungsvereins deutscher Buchhändler und Buchhandlungsgehilfen verwaltet.

Am 1. 10. 1891 schied der Gründer der Firma D. Reimer infolge hohen Alters und aus Gesundheitsrücksichten aus; an seine Stelle trat Konsul Ernst Vohsen als Mitinhaber ein, in dessen Alleinbesitz, nachdem auch Hoefer, wie oben mitgeteilt, aus der Firma ausgeschieden, das Geschäft am 1. 1. 1895 überging und unter der Firma Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) weitergeführt wird.

Mit Verlegung der Geschäftsräume nach Wilhelmstraße 29 wurde mit der Verlagshandlung eine Lithographische Anstalt mit Steindruckerei und eine Buchbinderei verbunden, und die bisher in Potsdam bestehende Fabrik für Erd- und Himmelsgloben nach Berlin übernommen. Das Kartographische Institut wurde vom 1. Januar 1900 ab in der Art erweitert und ausgestaltet, daß die Abteilung für Klein-Asien und die alte Geschichte unter Richard Kiepert in der Lindenstraße verblieb, die Abteilung für die Kartographie der Deutschen Schutzgebiete und die allgemeine Kartographie unter die Leitung von Paul Sprigade und Max Moisel gestellt wurde.

Vom 1. April 1902 ab wurden eine eigene Kupferstecherei und Kupferdruckerei und in Verbindung mit ihnen eine Verstählungsanstalt und Stätte für galvanische Einlagerungen dem Betriebe angegliedert, vornehmlich zur Herstellung der von dem Reichs-Marine-Amt herausgegebenen Deutschen Admiralitätskarten, deren Hauptvertriebsstelle sich in den Händen der Verlagsanstalt befindet.

Insgesamt beschäftigte die Verlagshandlung in den verschiedenen Betrieben am 1. Januar 1908 ein Personal von über hundert Köpfen.

Aus dem umfangreichen Verlag können wir hier nur die hervorragendsten Unternehmungen nennen. An der Spitze stehen die berühmtesten Namen der erdkundlichen Forschung. Im Einzelnen seien genannt: H. Kiepert (Atlanten); Kiepert-Partsch, Deutscher Kolonialatlas; Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, 1853 uff.; H. Berghaus, See-Atlas; eine umfangreiche Sammlung Berliner Pläne, Provinzial- und Gesamtkarten von Preußen und Deutschland sowohl als den übrigen Ländern Europas sowie der anderen Erdteile; die vom Richsmarineamt herausgegebenen Segelhandbücher; E. Curtius, Stromkarten der deutschen Flüsse; Ritters Atlas von Asien usw. Hieran schließt sich ein bedeutender Schulverlag (Atlanten, Weltkarten, Sternkarten, Bücher) sowie die Sammlung der von R. Kiepert redigierten Erd- und Himmelsgloben. Aus dem Gebiete der speziellen Länder- und Völkerkunde seien noch erwähnt: A. Bastian, Verhandlungen der Deutschen Kolonialgesellschaft; O. Kunhardt (Wanderjahre eines jungen Hamburger Kaufmannes); Zeitschrift für afrikanische und ozeanische Sprachen; Humann-Puchstein, Reisen in Kleinasien; Deutsch-Ostafrika, Wissenschaftliche Forschungsresultate über Land und Leute (etwa 300 *M.* Ladenpreis); Stuhlmann, Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika; Dames, Geologischer Erdglobus; Die Schriften H. W. Doves; F. Richthofen, China; R. Lepsius, Geologie von Attika; Lades Relief- Mondgloben. Hierzu kommen noch Kunstsachen und architektonische Werke wie: Abbildungen und Beschreibung sämtlicher Ritterorden und Ehrenzeichen, *M.* 540 Ladenpreis; Abbildungen sämtlicher Wappen der Staaten, *M.* 300 usw.

Quellen: Verlagskatalog Reimers 1899; Korporationsbericht der Berl. Buchhändler 1901.

Reimer, G. G e o r g A n d r e a s R e i m e r war der Sohn eines Kaufmanns in Greifswald , wo er am 27. 8. 1776 das Licht der Welt erblickte. Mit seinem 14. Jahre verließ er das mütterliche Haus; den Vater hatte er schon frühzeitig verloren. Er erlernte den Buchhandel in der Greifswalder Filiale der Langeschen Buchhandlung in Stralsund. G o t t l i e b A u g u s t L a n g e [† 1796] besaß auch ein Geschäft in Berlin, in das Reimer als Geschäftsführer eintrat. — Nachdem er sich am 28. 12. 1800 verheiratet hatte, wurde sein Haus der Mittel- und Anziehungspunkt der hervorragenden Berliner Gelehrten- und Schriftstellerwelt. Der Mediziner Adolph Müller, der in Reimers Hause viel verkehrte, schreibt am 15. 6. 1807 über ihn: „In Reimers Hause versammeln sich die lieblichsten und gescheidtesten

Leute .... Dieser Reimer, der gebildetste Buchhändler, den es wohl geben möchte, ist mir sehr lieb.“ Schleiermachers Freund Jonas rühmt von Reimer „Sein Haus blieb die gesuchte, immer offene Stätte für die ausgezeichnetsten Männer des deutschen Vaterlandes“.

Der Verlag Georg Andreas Reimers ist ein wissenschaftlicher von Anfang an gewesen und gehört heute noch zu den Führenden dieser Gruppe. Den Grundstock seines Verlages bildeten die Publikationen der Realschulbuchhandlung. Dieses Geschäft bestand seit dem 29. 10. 1749 und zählte zu den angesehensten Berliner Geschäften. Ostermesse 1818 erwarb es den größten Teil des ehemaligen Himburgschen Verlages. Der Buchhändler Christian Friedrich Himburg war wegen seiner Derbheit im geschäftlichen Verkehr im ganzen deutschen Buchhandel bekannt, als Verleger aus der Zeit unserer Klassiker kennt man ihn in weiteren Kreisen. Auch sein Geschäft ist aus einem anderen hervorgegangen, nämlich aus der Firma Johann Jacob Kanter, einer Filiale des Kanterschen Geschäftes in Königsberg i. Ostpr., die Himburg am 1. 1. 1770 erworben hatte und unter seinem Namen weiterführte.

Im Juni 1800 hatte er die Leitung der Realschulbuchhandlung in Berlin übernommen. Dieselbe hatte in den Jahren 1784 bis 1796 unter der Verwaltung eines der Lehrer nur eine Gesamteinnahme von 57 897 Talern erzielt, und dagegen eine Ausgabe von 56 013 Talern verursacht. Reimer übernahm die Handlung im Erbpachtsvertrage vom 1. 1. 1801 gegen eine jährliche Pacht von 500 Talern, die nach den Rechnungen der Schule bis zum Jahre 1823 gezahlt wurde. Noch 1800 bot ihm Schleiermacher einen Band Predigten an, und 1801 erschienen die berühmten Monologe in Reimer's Verlag. Bald schlossen sich andere berühmte Autoren an Reimer an, wie die Gebrüder Schlegel, Fichte, Tieck, Novalis, Kleist, Arndt, Fouqué, Jean Paul, Niebuhr, die Gebrüder Grimm, Humboldt, Bekker, Lachmann, Ritter und andere. Auch der Kunstverlag wurde gepflegt: in lithographischem Farbendruck erschienen die Zahn'schen Wandgemälde aus Pompeji, und in Kupferstich die Cornelius'schen Entwürfe zu Goethe's Faust und den Nibelungen. Zugleich vermehrte der unternehmende Mann seinen Verlag durch Ankauf ganzer Verlagshandlungen sowie Teile solcher. So gingen durch Kauf in seinen Besitz über Teile des Verlages von Breitkopf und Härtel in Leipzig, Matzdorf in Berlin, Joachim Pauli in Berlin, Quiens Verlag in Berlin, Maurersche Buchhandlung in Berlin, Ungersche Buchhandlung in Berlin, Schoene-Berlin und endlich Beygang-Berlin, so daß

beim Tode Reimer's seine Fachgenossen in einem Nachruf ihm nachrühmen konnten, daß er durch eigene Kraft von kleinen Anfängen sich bis zum Besitze einer Verlagshandlung heraufgearbeitet habe, die an Wert und Umfang höchstens einer, an Ehrenhaftigkeit und Gediegenheit des Verlages keiner weiche. In das Jahr 1822 fällt der Erwerb der Weidmannschen Buchhandlung (vergl. dies. Artikel). 1815 kaufte Reimer das stattliche Sacken'sche Palais in der Wilhelmstraße Nr. 73, verlegte im folgenden Jahre die Buchhandlung in dieses Haus und richtete dort auch eine eigene Druckerei ein — später kaufte er auch die früher Göschensche Druckerei in Grimma. — Kaum hatte er sein Geschäft begründet, als der große Korse die Welt beunruhigte und bald auch unser Vaterland unterjochte. Berlin wurde eingenommen, von den Feinden und den Bürgern die Waffen abgefordert. Ob Reimer auch viele Waffen im Hause hatte, er lieferte sie nicht aus und soll, wie Fouqué berichtet, den warnenden Freunden trotzig entgegnet haben: „Laßt sie suchen bei mir, ich kann ihnen nicht wehren. Und wenn sie was finden, laßt sie mich erschießen, wenn sie wollen und können. Ich überliefere mich nicht freiwillig, wehrlos in ihre Gewalt; die Wehr bedingt den Mann, kein Mann ohne Wehr." Und entsprechend diesen Worten war sein ganzes Verhalten und Tun. Sein Haus wurde der Sammelplatz für alle, welche an der Wiederbefreiung des Vaterlandes im Stillen arbeiteten, auch für diejenigen unter ihnen, die vom Eroberer geächtet und verfolgt, nur unter großer Gefahr beherbergt werden konnten. Und als dann der von ihm und allen Patrioten heiß ersehnte Befreiungskampf endlich vom Könige gewagt wurde, da stellte sich der Sechsunddreißigjährige freiwillig mit Hintansetzung seiner geschäftlichen Interessen und mit Zurücklassung seines Weibes und seiner damals sechs lebenden Kinder der Landwehr. Gesund kehrte er heim und widmete sich von Neuem mit aller Kraft seinen Verlagsunternehmungen.

Für die Gesamtheit des Buchhandels war er ebenfalls unermüdlich tätig: als Komiteemitglied des Börsenvereins für den Bau eines Börsengebäudes, als Teilnehmer an der Beratung buchhändlerischer Reformen usw. Reimer gilt auch als der Versender der ersten gedruckten Remittendenfaktur. Im Kampf mit der Zensur sehen wir ihn oft in der vordersten Reihe stehen.

Sowohl als Stadtverordneter wie auch als unbesoldeter Stadtrat hat Reimer der Reichshauptstadt lange Jahre gedient. Nebenbei war ihm ein großer Kunstsinn eigen. Ganze Sammlungen von bedeutendem Umfange, wie namentlich die des Freiherrn von Hutten in Würzburg, kaufte der unternehmungslustige und sammeleifrige Mann an, auch wenn es ihm nur um einzelne darin befindliche

Kunstwerke zu tun war. So hinterließ er bei seinem Tode eine Anzahl von mehr als 2000 Gemälden, von denen bei der 1843 erfolgten Versteigerung mehrere für die Sammlung des Berliner Museums erworben wurden. Die in seinem Besitz befindlichen Originalzeichnungen seines Freundes Cornelius zu den Nibelungen sind später an das Stadelsche Institut zu Frankfurt a. M. übergegangen. Reimer starb nach kurzem Kränkeln in voller Lebenskraft am 26. 4. 1842. Voll Schmerz widmen ihm seine Freunde alsbald folgenden seltenen Nachruf: „Reimer ist todt! Dieses Wort geht unter den Kollegen, die hier versammelt sind, von Mund zu Mund durch die Hallen der Börse, auf der Straße, wenn Einer dem Andern begegnet, bei den abendlichen Zusammenkünften — wo Buchhändler sind, da gedenken sie des verstorbenen Kollegen, da erfüllt sie das Gefühl dessen, was der Buchhandel an ihm verloren hat. Wir sagen: des Kollegen, denn das war und blieb er von Anfang bis zu Ende, er wollte nie etwas anderes sein oder vorstellen als einen Buchhändler. Mühsam und mit der ganzen Anstrengung seines kräftigen und feurigen Geistes hat er sich heraufgearbeitet von kleinen Anfängen bis zum Besitze einer Verlagshandlung, die an Wert und Umfang höchstens einer, an Ehrenhaftigkeit und Gediegenheit des Verlags im Vaterlande keiner weicht. Aber immer blieb er sich darin gleich, daß er nur Buchhändler sein wollte. — Er schätzte keinen Kollegen gering, unterstützte stets die Anfänger mit Kredit, Fürwort und freundschaftlichem, väterlichen Rathe. An unsern Börsenangelegenheiten nahm er den wärmsten Antheil und vertrat auch hier die Interessen der Masse, namentlich der kleinen Buchhändler, mit der ihm eigenen Energie gegen die Anmaßungen derjenigen Richtung unter uns, welche man die aristokratische nennen könnte, wenn das Wort nicht zu leicht mißverstanden werden würde. Die böse Vornehmheit, welche, wo sie sich einnistet, so leicht den reinen Stahl der Bürgerlichkeit anfrißt und ihren Glanz verdunkelt, war ihm gänzlich fremd. Und er war ein Bürger, ein patriotischer Bürger seines Vaterlandes. Sein Haus war zur Zeit der Fremdherrschaft der Sammelplatz vaterländisch gesinnter Männer, es war eine Schmiedewerkstatt, in welcher die Waffen des Geistes, wodurch das Vaterland befreit werden sollte, geschmiedet wurden; Männer wie Fichte, Schleiermacher, Arndt und andere ihm persönlich befreundete, führten den Hammer. — Dieser Gesinnung ist er treu geblieben bis zum Tode, er ist ihretwegen oft verkannt worden, theils weil Andere anders wurden, theils — wir wollen dies gern eingestehen — weil sein Feuereifer, wie er ihm Verstellung unmöglich machte, so wohl auch mitunter der Mäßigung entbehrte. Aber der Grund seiner Gesinnung war immer edel und männlich. Ja! Er

war ein Mann; er besaß Muth, Ausdauer und unbeugsame Willenskraft, die zuweilen wohl in Hartnäckigkeit überschlug, aber wollte der Himmel, wir hätten mehr solche eiserne Naturen, wenn wir uns auch manchmal an ihren scharfen Ecken wund stoßen sollten; und ihm fehlte es auch nicht an Weichheit und Wärme des Gefühls, an herzgewinnender Freundlichkeit und an freudiger Bereitwilligkeit zu großartigen Opfern für seine Freunde und für die Freunde des Vaterlandes. Er war auch ein Mann der Arbeit, der er sich nie entzog, sondern mit Leidenschaft oblag, und ein Mann von seltenem Scharfblick, großer Umsicht und Klugheit und glücklicher Voraussicht. Das beweist der Erfolg seiner Unternehmungen, die minder begabten und kräftigen Naturen oft gewagt schienen, ehe er sie gemacht und glücklich hinausgeführt hatte. Aber er war klug genug, seine Klugheit nicht zur Schau zu tragen."

Nach des Vaters Tode übernahm Georg Ernst Reimer, geb. am 25. 11. 1804, die Buchhandlung und die damit verbundene Druckerei. Er hatte in Berlin die Plamannsche Schule besucht und sodann das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium absolviert. In Berlin und Bonn besuchte er die Universität und trat dann 1826 in die Buchhandlung seines Vaters ein, der ihn bald nachher als Teilhaber aufnahm. Reimer war weniger kühn und wagemutig als sein Vater; aber diese Eigenschaften waren auch für den Fortführer des bereits zu großartigem Umfange angewachsenen Verlagsgeschäftes nicht so wichtig, als sie es für den Begründer gewesen waren. In den anderen Tugenden, der Ehrenhaftigkeit, Zuverlässigkeit und Umsicht stand er dem Vater keineswegs nach. So mannigfaltig sein Verlag war und so wenig Reimer die freie Bewegung der Herausgeber, mit denen er in Verbindung trat, beschränkte, so einheitlich blieb sein Verlag doch darin, daß er ein vornehm wissenschaftliches Gepräge trug. Alle blos buchhändlerische Spekulationsware, alle unwissenschaftliche, geschweige denn alle dem Inhalt oder dem Tone nach niedrige Literatur blieb aus Reimer's Verlage ausgeschlossen, so daß seine Firmabezeichnung an und für sich schon jedem Buche als Empfehlung galt, und andererseits die Geschichte der Wissenschaft das Andenken an seine Wirksamkeit dauernd in Ehren halten wird. Aus der Fülle der Verlagsautoren aus dieser zweiten Periode der Verlagsentwicklung nennen wir F. A. von Ammon, A. Bastian, Chr. Bellermann, J. J. Bernoulli, Th. Billroth, Fr. Bleek, Ch. A. Brandis, H. Burmeister, Du Bois-Reymond, E. Förster, Jul. Friedländer, A. Furtwängler, W. Gaß, J. Grimm, E. Haeckel, Fr. Köstlin, K. Lachmann, R. Lepsius, H. v. Moltke, J. Müller, B. G. Niebuhr, W. C. H. Peters, G. H. Pertz, E. und O. Pfleiderer, Riedel (Codex Diplomaticus Brandenburgensis), C. Ritter, G. Schweinfurth,

H. v. Treitschke, H. Virchow, W. Wattenbach usw. Zu der Uebernahme des Verlags der Protestantischen Kirchenzeitung und der Preußischen Jahrbücher, die er auch in Zeiten, wo sie Opfer erforderten, nicht fallen ließ — traten im Laufe der Jahre hinzu: Archiv für pathalogische Anatomie 1847 uff.; Fortschritte der Physik 1845 uff.; Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik 1868 uff.; Zeitschrift für Psychiatrie 1870 uff.; Archäologische Zeitung 1843 uff. usw. usw.

Neun Jahre lang war Reimer Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses und über ein Vierteljahrhundert Mitglied der Berliner Stadtverordnetenversammlung. Reimer starb am 5. 1. 1885. Die Korporation der Berliner Buchhändler, die in ihm ihren Nestor verehrte, widmete einen Nachruf, wie er glanzvoller kaum dem Vater zugedacht worden war. „G. E. Reimer," so lesen wir darin, „hat fast zwei Menschenalter unserm Berufe angehört in einer eminenten Wirksamkeit ohne Gleichen! Dies Bild buchhändlerischen Wirkens, es gehört gewissermaßen der Geschichte der Wissenschaft selbst an: denn mit dieser war und ist dasselbe für alle Zeit verbunden. Kein Gebiet wissenschaftlicher Arbeit unvertreten in seinem Geschäftskreise, und fast auf jedem Gebiet von ersten geistigen Größen im Vertrauen umstanden! Und wie groß auch die Mannigfaltigkeit der Disziplinen, der Namen, der Erzeugnisse seines Bereiches: — das Ganze durchwebt von einem, dem Reimerschen Geist!

Und in dem ganzen Bereich seiner Lebensarbeit: im Beruf, bei den Arbeiten in unserer Korporation, deren Mitbegründer und erster Vorsteher er gewesen, im Börsenverein des Deutschen Buchhandels, zu dessen Vertretung er mehrmals berufen, im Litterarischen Sachverständigen-Verein, wo sein erleuchtetes Wissen viele Jahre Gehör gefunden, in der Stadtverordneten-Versammlung, der er über ein Vierteljahrhundert angehört, und in Rückschau auf sein parlamentarisches Wirken als Vertreter der Stadt Berlin, — allüberall erscheint der Heimgegangene als ein Mann von reicher Begabung und strengster Pflichttreue, als ein Urbild jeder Bürgertugend — inmitten alles Glückes und aller Ehren den Grundzug seines Wesens, Anspruchslosigkeit, niemals verleugnend! Und darum wird sein Name: der Name Georg Reimer überall, wo immer Spuren seiner Wirksamkeit zu finden, in Ehr' und Dank genannt; ihm ist ein getreues Angedenken sicher in dem allerweitesten Umfange, auf lange Zeit, im deutschen Buchhandel, in der deutschen Wissenschaft, in der Chronik von Stadt und Staat!" —

Seit 1876 hatte G. E. Reimer sein Sohn Ernst Reimer, geb. 5. 7. 1833, gestorben 19. 10. 1897 in Jena, treu zur Seite gestanden, seit 1885 das Geschäft als alleiniger Inhaber fortgeführt.

Am 1. 1. 1897 übergab er es an den jetzigen Inhaber Walter de Gruyter, geb. 10. 5. 1862. Im Jahre 1902 erwarb dieser den archäologisch und orientalischn Teil des Verlages von W. Spemann in Stuttgart und hat seitdem eine umfangreiche Verlagstätigkeit entfaltet.

Quellen: Neuer Nekrolog der Deutschen 20. Jahrg; Arndt, G. A. R., Berlin 1842; Buchhändler-Almanach 1863; Frommann, Gesch. d. Börsenvereins, Leipzig 1875; Korporationsbericht der Berliner Buchhändler 1886; Schulz, Adreßbuch 1887; H. Reimer, G. A. R., Berlin 1900; Archiv f. Gesch. d. deutsch. Buchh. 1, 2, 6, 8, 9; Allgem. deutsche Biographie; Verlagskataloge 1831, 1885, 1903 u. ff.; Allgem Ztg. vom 11. Dez. 1891 (S. Hirzel); Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel 1876; G. Kreyenberg, die Weidmann'sche Buchh. u. G. A. R. in Buchh.-Akademie 1885; Nachrichten aus dem Buchhandel 1897 Nr. 1 (vergl. außerdem Börsen-Vereins-Bibliothekskatalog).

Reimmann, A. Aug. Reimmann wurde als jüngstes der fünf Kinder des Strafanstaltsdirektors R. zu Ueckermünde am 4. Dezember 1817 geboren. Sieben Jahre alt, verlor er den Vater; mit der Mutter zog er nach Stargard, wo er im dortigen Pfarrhause eine freundliche Aufnahme fand. In Stargard erlernte er auch den Buchhandel und trat 1841 seine erste Gehilfenstelle in Bamberg an. Ende 1843 übernahm Reimmann die Geschäftsführerstelle in der Buchhandlung von Craz und Gerlach in Freiberg (vergl. Bd. I S. 158 d. W.), machte aber vier Jahre später sich selbständig durch Errichtung einer dritten Buchhandlung am dortigen Platze. Unter seinen Mitbürgern sehr beliebt, wählten ihn dieselben zum Stadtverordneten, später zum Stadtrat und im Jahre 1848 wurde er als Landtagsabgeordneter in die sächsische Kammer entsandt. Die Gründung einer politischen Zeitung, des „Freiberger Tageblattes", und einer eigenen Druckerei gaben dem schaffenden Geiste neue Nahrung.

1849 beteiligte sich Reimmann an dem Maiaufstand in Dresden und zog führend in den Kampf. Beinahe hätte die Kugel eines Wachtpostens seinem Leben ein vorzeitiges Ende bereitet. Er mußte fliehen, verlor Hab und Gut und fand erst in der Schweiz eine neue Heimat. Die Reimmannsche Buchhandlung in Freiberg war inzwischen an einem Bruder seiner Frau, Carl Julius Frotscher, verkauft worden. Seit 1894 befindet sich die Frotschersche Buchhandlung im Besitze von Wilhelm Jahn.

Kaum mit dem Nötigsten versehen betrat der flüchtige Reimmann den schweizerischen Boden. Ein Bruder Freimaurer, den er auf der Reise kennen lernte, nahm ihn mit nach Aarau, wo Reimmann in der Sauerländerschen Buchhandlung ein Unterkommen fand. Nach Aufgabe dieser Stellung siedelte er 1852 nach Frauenfeld über und errichtete hier unter der Firma Verlags-Comtoir wiederum ein eigenes Geschäft. Mit aller Energie wurde das neue Unternehmen begonnen, die noch heute weit verbreiteten

Zähringerschen Rechenhefte verlegt und die heute noch bestehende „Thurgauer Zeitung" ins Leben gerufen. 1855 ging die Sortimentsabteilung an Alexander Louis über, von dem sie 1860 an Otto Linnekogel und J. Huber kam und nunmehr unter der Firma J. Hubers Buchhandlung fortgeführt wurde.

In Gemeinschaft mit seinem Landsmann Philipp Knoch erwarb Reimmann nunmehr die damals dem Konkurs nahe Buchhandlung von Meyer u. Zeller in Zürich. Mit unentwegtem Fleiße baute Reimmann seinen von Frauenfeld überführten Verlag aus. Sein Hauptaugenmerk richtete er auf die Einführung guter Schulbücher, mit denen er auch großen Anklang fand. Unter der gleichen Firma Meyer u. Zeller gründete Reimmann ein Filialgeschäft in Glarus, das er 1873 seinem Geschäftsführer J. J. Baeschlin überließ. Auch einen größeren Teil seines Verlages trat Reimmann 1873 an J. Vogel in Stuttgart ab, der denselben unter der Firma Meyer u. Zellers Verlag in Stuttgart fortsetzte.

Reimmann starb am 13. 12. 1878, das Geschäft ging an seine Söhne Hch. und Otto Reimmann über.

Quellen: Hch. Reimmann, Blätter der Erinnerung an A. R. Zürich 1879.

Rein, G. C. W. Georg Carl Wilhelm Rein wurde am 5. 11. 1767 in Potsdam geboren, wo sein Vater Sekretär und Registrator am Militärwaisenhaus war. Da der Vater sehr früh starb, wurde der junge Rein selbst in das Waisenhaus aufgenommen, wo er unter der besonderen Aufsicht Professor Müchlers heranwuchs. Dieser brachte ihn auch 1785 in die buchhändlerische Lehre zu G. A. Lange in Berlin, von wo er nach Leipzig zu Heinsius als Gehilfe ging.

Als Schwiegersohn von Heinsius, machte Rein sich 1795 selbstständig und warf sich vorzüglich auf das Kommissionsgeschäft, das bald eins der angesehendsten wurde. Auf Veranlassung seines Schwagers associerte er sich mit dem Kommissionsrat Heun, dem unter dem Pseudonym Clauren so beliebt gewordenen damaligen Modeschriftsteller, welcher ein Kapital von 10 000 Talern in das Reinsche Geschäft einlegte. Die Firma wurde nun in W. Rein & Co. geändert. Heun machte im Interesse des Geschäftes fortwährend ausgedehnte Reisen und sammelte so tatsächlich eine europäische Kundschaft. Die Handlung, die namentlich nach Rußland brillante Geschäfte machte (sie hatte für diese Abteilung allein 4 Angestellte), hatte einzelne Abnehmer, die an Sortiment jährlich für 5—12 000 Taler bezogen. Diesen guten Geschäftsgang unterbrachen jäh die politischen Ereignisse der Jahre 1806-07, die das ganze Sortimentsgeschäft brach legten und die Handlung fast an den Ruin brachten.

Mit der durch die Leipziger Völkerschlacht angebahnten neuen Zeit wurde auch das Geschäft wieder lukrativer.

Seit 1819 wurde die Firma unter dem Namen Reinsche Buchhandlung fortgeführt und im Jahre 1840 (Rein starb am 19. 4. 1844) an Karl Heubel verkauft. 1873 ging das Geschäft durch Kauf an L. A. Colditz u. Wilhelm Mauke über, während 1893, nach Ausscheiden des erstgenannten, Carl Friedrich Lücke als neuer Gesellschafter eintrat und die Buchhandlung von da ab unter seinem Namen fortführte. Lücke löste das Kommissionsgeschäft auf und widmete sich ausschließlich dem Verlag. Im Lückschen Verlag erscheinen auch die Briefmarken-Albums von Schaubek, Fidora, Hugo, Richard, Victoria und Lücke sowie Albums für Ansichtspostkarten.

Quellen: Neuer Nekrolog der Deutschen 1844, Weimar 1846.

Reindl, J. B. Bambergs bedeutendste Druckoffizin ist die im Jahre 1695 von dem akademischen Hofbuchdrucker Georg Andreas Gertner begründete Reindlsche Buchdruckerei, die 1753 von Georg Christoph Gertner übernommen wurde. Dieser Drucker, der nebenbei noch die Aemter eines „Lieutnants und Auditors“ versah, der als Gastwirt sein Gewerbe ausübte und als Poet sich bemerkbar machte, rief 1754 die erste Bamberger Zeitung, die „priviligirten wöchentlichen Frage- und Anzeige-Nachrichten“ ins Leben. 1770 erschien bei ihm der erste „Hof-Standes- und Staats-Kalender“ des fürstlichen Hofstiftes Bamberg. 1789 ging die Offizin an Joh. Michael Kasimir Gertner über und nach dessen Tode, 1798, erscheint durch Wiederverheiratung seiner Witwe mit dem Stadtrat Johann Baptist Reindl letzterer als Inhaber des Geschäftes. Reindl war bis dahin Geschäftsführer der Göbhardtschen Buchhandlung in Bamberg gewesen. 1806 ließ Napoleon I. in Reindls Druckerei — zwangsweise von seinen Staatsdruckern — jene bekannte Kriegserklärung an Preußen drucken, der die Schlacht von Jena folgte. 1814 erschien das erste Bamberger „Adreßhandbuch“ bei Reindl, und alljährlich ein sehr verbreiteter Lokal-Kalender; Carullos kurzer Unterricht über den „Jubelablaß nebst Liedern“ wurde in 40 000 Auflage verbreitet. 1831 wurde das Geschäft von Johann Michael Reindl übernommen, der, humanistisch gebildet, mit dem Bibliothekar Jäck sehr befreundet war. Aus dieser Verbindung floß eine reiche verlegerische Wirksamkeit. So wurden gedruckt und verlegt von Reindl Jäcks bekannte Bamberger Annalen; ferner ist die 1834 erfolgte Begründung des „Täglichen Anzeigers“ auf die Anregung Jäcks zurückzuführen. Von 1848—1857 ließ Reindl neben diesem Blatte die „Bamberger Zei-

tung", eine Zeitschrift größeren Umfangs und Stils erscheinen. 1841 stellte J. M. Reindl (gest. 1882) die erste Schnellpresse in Bamberg auf.

Heute werden in dem Betrieb der J. M. Reindlschen Buchdruckerei, die sich seit 1882 im Besitze von J. B. Reindl befand und seit 1902 dem Kommerzienrat Dr. jur. Richard Michel gehört, durchschnittlich 30 Personen beschäftigt.

Quellen: Schuster, Erfindung der Buchdruckerkunst in Bamberg, 1890.

Renger (Leipzig). Als der Gründer des bekannten Leipziger Verlages Rengersche Buchhandlung (Gebhardt und Wilisch) wird Simon Johann Hübner in Halle a. S. genannt, dessen Firma im Jahre 1672 zum ersten Male und zwar mit 2 Verlagsartikeln im Meßkataloge erscheint. Hübner war der Schwiegersohn des Buchhändlers Christoph Saalfeld des Aelteren in Halle, welcher von 1625 bis 1670 vorkommt. Möglicherweise hat Hübner das Geschäft seines Schwiegervaters nach dessen Tode übernommen. Hübners Verlagstätigkeit scheint keine allzu bedeutende gewesen zu sein, denn seine Jahresproduktion hob sich selten über 6—8 Verlagswerke; nur die Jahre 1676—78 machen eine Ausnahme insofern, als sie 58 Verlagsartikel der Hübnerschen Buchhandlung als erschienen im Meßkatalog verzeichnen. Hübner starb 1695; im folgenden Jahre erscheint auf den Verlagsartikeln des Hauses die Firma Johann Hübners Erben. Aber schon am 20. September 1697 verkauften diese das Geschäft an Hübners Schwiegersohn Johann Gottfried Renger, der es unter seinem Namen weiterführte und dessen neue Firma zuerst 1698 mit 4 Verlagsartikeln im Meßkatalog hervortritt. Er gab dem Geschäft einen bedeutenden Aufschwung und entwickelte bald eine außerordentliche Verlagstätigkeit. So erschien er schon 1699 mit 14, 1700 mit 16, 1701 mit 22, 1702 mit 19 Verlagsartikeln auf der Messe. Renger starb am 3. 3. 1718. 1705 firmiert das Haus Rengers Buchladen und 1707 Rengers Buchhandlung (mit 59 Verlagsartikeln). Nach dem Tode Rengers wurde das Geschäft von seinem Schwiegersohn Vick unter der Firma Rengers Erben fortgesetzt. Viele Jahre hindurch hielt sich die Firma in hoher Blüte und erscheint jährlich mit 20 bis 50 Artikeln auf der Messe. Erst von den Jahren 1750 an vermindert sich die Verlagstätigkeit wieder auf durchschnittlich 5 bis 7 Verlagswerke im Jahr.

Als infolge des siebenjährigen Krieges eine Verschlechterung der sächsischen Courantmünzen gegen die Reichsmünzen eingetreten war und Philipp Erasmus Reich, der Besitzer der Weidmann'schen Buchhandlung in Leipzig seine Preise erhöhte, indem er das sächsische

Courant nach dem Reichskurs annahm, schloß sich die Rengersche Buchhandlung als die erste außerhalb Leipzigs am 2. September 1762 diesem Vorgehen an und trat auch 1765 dem von Ph. E. Reich in Leipzig begründeten ersten Buchhändlerverein bei.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts kam die Buchhandlung in den Besitz von J. H. Schiff, welcher dieselbe wieder lebhafter betrieb und aus dessen Freundeskreisen später ihr bis dahin angesehenster Leiter hervorging. Das war Dr. Chr. Aug. Gottl. Eberhard, der Verfasser von „Hannchen und die Küchlein". Er übernahm das Geschäft im Jahre 1807 und entwickelte daneben eine umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit. Geschäftlich ließ er sich besonders die Bekämpfung des Nachdrucks angelegen sein und war auch hervorragend beteiligt bei der Gründung einer genossenschaftlichen Organisation des deutschen Buchhandels.

Behufs persönlicher Arbeitsentlastung trat er am 1. April 1822 die Sortimentsabteilung käuflich an Friedrich Ruff, den seitherigen Geschäftsführer seines Verlags ab.

Vorgerücktes Alter und zunehmende Kränklichkeit, dazu schwerer Kummer in seinem Familienkreise haben es schon im darauffolgenden Jahre für Eberhard wünschenswert gemacht, sich aus seinem bisherigen Geschäftsverhältnisse zurückzuziehen. So trat er denn im April 1835 seinen Verlag, worunter sich 15 verschiedene Werke seiner eigenen Feder befanden, käuflich an Friedrich Volckmar in Leipzig (vergl. diesen Artikel) ab, welcher zu diesem Zwecke Bernhard Trinius und Heinrich Poppe als Teilhaber aufnahm. Volckmar vereinigte nunmehr die schon in seinem Besitz befindlichen Verlagsteile der Firmen Schaarschmidt und Volckmar (früher Hartmannsche Bchhdlg.) sowie Moritz Böhme in Stettin mit der Rengerschen Buchhandlung. Er stieß zugleich die nicht gangbaren Werke ab und brachte den so gebildeten neuen Verlag bald zu höchster Blüte. Aber schon im Juli 1845 löste Volckmar das Verhältnis mit seinen beiden Kompagnons auf, die Rengersche Buchhandlung ging gleichzeitig käuflich in den Besitz von Oskar Banckwitz in Leipizg über. Dieser verkaufte 1855 einen Teil seines Verlages mit der Firma an Wilhelm Otto Struwe in Berlin, den andern Teil an Otto Emil Graul in Leipzig, der ihn unter der Firma Emil Graul in Leipzig fortführte (später weiter verkauft an E. A. Seemann in Leipzig).

Von Struwe ging die Rengersche Buchhandlung 1882 käuflich an Robert Gebhardt und Max Wilisch in Leipzig über.

Außer einer größeren Anzahl Verlagsunternehmungen verschiedener Richtung, brachten diese von Anfang an ihr Hauptinteresse

dem Gebiete der Modernen Sprachen entgegen. Mit dem 1882 gegründeten Hauptunternehmen dieser Richtung „Französische und englische Schulbibliothek, herausgegeben von Dr. O. E. A. Dickmann" (ca. 230 Bändchen) leitete diese ausgeprägte Verlagsrichtung ein. Am 22. 11. 1906 starb Robert Gebhardt, der Leiter des Geschäfts, und da dessen Teilhaber Max Wilisch durch seine Druckerei in Chemnitz schon genügend in Anspruch genommen war, ging die Rengersche Buchhandlung am 1. Januar 1907 in den Besitz der Firma Velhagen u. Klasing in Bielefeld und Leipzig über.

Ueberblicken wir den Verlag der Firma, so fällt uns, namentlich in der älteren Zeit, eine große Reichhaltigkeit auf allen Gebieten der Literatur auf. Neben der schon genannten ausgeprägten pädagogischen Richtung, welcher die Firma in der Neuzeit sich fast ausschließlich zugewendet hat, finden wir u. a. vertreten: Gilberts Annalen der Physik; die neue Bibliothek oder Nachrichten und Urteile von neuen Büchern, 110 Teile; Fr Butterwecks Schriften; Romberg-Fabers Conversationslexikon für bildende Kunst, 6 Bde.; Ferdinand Freiligrath und Lewin Schücking, das malerische und romantische Westfalen; F. H. v. d. Hagens deutsches Narrenbuch; Wilhelm Henses sämtl. Schriften, her. von H. Laube; Kruses berühmte Geschichtstabellen; A. Lafontaines Werke; A. Mahlmanns Schriften; Joh. Sporschils Geschichtswerke und des Chr. Thomasius Schriften usw.

Eine Reihe dieser und anderer Verlagsschriften ist inzwischen an andere Besitzer verkauft worden, so an Emil Strauß in Bonn, an Gustav Fock in Leipzig, Dr. P. Stolte in Leipzig u. a. m.

Quellen: Verlagskataloge 1846, 1898 uff.; Dreyhaupt, Chronik des Saalkreises.

Reußner. Der erste nachweisliche Ratsbuchdrucker in Rostock war der im Jahre 1596 erstmals vorkommende Buchdrucker Christoph Reußner aus Neustadt im Voigtland gebürtig. Seit 1597 in Rostock tätig, erwarb er sich den Ruf eines so geschickten Mannes, daß er im Jahre 1608 zur Einrichtung der königlichen Druckerei nach Stockholm berufen wurde, doch scheint er erst 1612 vollständig dorthin übergesiedelt zu sein. Mit Johann Hallervord stand Reußner in fruchtbarer Geschäftsverbindung, aber er verlegte auch selbst, zum Teil umfangreiche Schriften.

Sein Sohn Johann Reußner übernahm im Jahre 1632 die Rostocker Ratsbuchdruckerei. Dieser, von seinem Großvater erzogen, hatte bei Jacob Lucius in Helmstadt eine dreijährige Lehrzeit durchgemacht und sich dann 16 Jahre lang in verschiedenen Offizinen Dänemarks, Schwedens und Deutschlands umgesehen. Aber er blieb Rostock nicht lange erhalten, indem er schon 1639 von dem Kurfürsten von Brandenburg nach Königsberg berufen wurde, wo man am 8. 6.

mit ihm einen vorläufigen Vertrag abschloß und wohin er im Oktober desselben Jahres definitiv übersiedelte. Er ist dort als Universitäts- und Kurfürstlicher Drucker der Begründer eines blühenden Geschäftes geworden, dessen sich Sohn und Enkel erfreuten, bis das Privileg im Jahre 1742 auf einen Kriegs- und Stadtrat l'Estocq überging, mit dem sich die Witwe des letzten Besitzers zweiter Ehe vermählte (vergl. die ferneren Schicksale der Firma Bd. II S. 382 d. W.).

Quellen: Archiv für Gesch. des deutschen Buchhandels, Bd. 17 u. 19.

Rhau, G. Der Wittenberger Buchdrucker Georg Rhau stammte aus Eisfeld in Thüringen, wo er 1488 geboren wurde. 1508 finden wir ihn in Erfurt, 1512 in Wittenberg eingetragen; anscheinend war er ein Verwandter Grünenbergs (vergl. dies. Art. Bd. II S. 342), der ihn offenbar später auch nach sich zog. 1518 wurde Rhau an der Leipziger Hochschule immatrikuliert und leitet im folgenden Jahre als Thomaskantor die Choraufführungen bei der berühmten Disputation zwischen Eck einerseits und Karlstadt und Luther anderseits. 1520 geht er als Ludimagister nach Eisleben, bald darauf siedelte er nach Wittenberg über.

Johannes Grunenberg in Wittenberg, welcher im Jahre 1529 starb, scheint sich 1525 — aus diesem Jahre kennt man noch drei Drucke von ihm — vom Geschäft zurückgezogen zu haben. Georg Rhau erscheint zugleich zum erstenmal als Drucker (vergl. Panzer Annalen II, 2666 und 2678). Ob Rhau schon früher als Drucker in einem andern Orte tätig war, ist bis jetzt nicht nachgewiesen. Wenn man indes einem Briefe des Hildburghausener Schulmeisters Ditrich vom 23. 8. 1523 Glauben schenken will, so hat Rhau sich schon früher als Drucker betätigt. Ditrich schreibt nämlich, Rhau habe schon selbst mehrere treffliche Elementarbücher verfaßt und gedruckt. Kettnern erwähnt folgende eigene Schrift Rhaus „Enchiridion utriusque Musicae practicae Wittebergae 1532" und er schreibt dann weiter „Es hat die Stadt und das Rathaus nicht allein einen klugen Ratsherrn, sondern auch die Akademie und gelehrte Welt einen sehr nützlichen Mann an ihm gehabt, weil er zugleich ein Buchdrucker gewesen und die ersten Schriften aus seiner Offizin zum Druck befördert hat".

Von besonderem Interesse ist Rhaus Geschäftsverkehr mit seinem Schwager, dem Magister Stephan Roth zu Zwickau, dessen literarisch-buchhändlerische Bedeutung Lic. Dr. Buchwald (im Archiv f. Gesch. d. Buchhandels Bd. 16) eingehend geschildert hat. Rhau unterhielt eine rührige Korrespondenz mit seinem Schwager, der ihm eine große Reihe Druckaufträge verschaffte. Rhau wird öfter auch als theologischer Schriftstellre genannt. Buchwald sagt dazu, daß

Rhaus „Schriftstellerei über theologische Gegenstände" weniger auf Selbständigkeit Anspruch erheben darf, sondern vielmehr dem Gebiete kompilatorischen Verfahrens zuzuweisen ist.

Quellen: J. Joachim im Centralblatt für Bibliothekswesen 1904; Kettnern, Histor. Nachricht von Wittenberger Ratskollegen, Wolfenbüttel 1734; Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 28 (Eitner); Archiv f. Geschichte d. deutsch. Buchhandels Bd. 16 u. 19 (Buchwald); Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel 1904 (Clemen).

Richel, B. (Familie Rihel). Bernhard Richel von Ehenweiler, der 1474 das Baseler Bürgerrecht erwarb, druckte dort schon seit 1472. Er hat teils allein, teils in Verbindung mit Michael Wensler, sehr namhafte Werke gedruckt, auch war er der erste Baseler Drucker, welcher Veröffentlichungen in deutscher Sprache brachte. Unter ihnen ist vor allem der 1474 erschienene Sachsenspiegel zu nennen, zugleich das erste Buch, welches in Basel mit Angabe des Jahres und des Druckers erschien. Außerdem müssen genannt werden die 1478 erschienenen vier Ausgaben der Vulgata.

Richels Buchdruckersignet stellt zwei Schilde dar, welche an einem Ast hängen; das linke schwarze zeigt ein Richtschwert und die Buchstaben B. R., während das rechte weiße Schild drei Blattornamente aufweist.

Richel scheint Anfang 1482 gestorben zu sein, seine Druckerei „zum Blumen" ging an seinen Schwiegersohn Nickel Keßler über, dessen Sohn, Bernhard Keßler, später als Buchführer vorkommt (vergl. Archiv f. Gesch. d. dtschn. Buchh. Bd. 12).

Nach einer zweiten vielfach verbreiteten Annahme ist Richel mit der Straßburger Buchdruckerfamilie der Rihel verwandt. Danach gestaltete sich das äußere Schicksal der Familie folgendermaßen: Schweizerisch der Abstammung nach, wandert sie am Anfang des 15. oder 16. Jahrhunderts in Straßburg ein, wo Wendelin Rihel die Familientraditionen fortsetzt. Er beginnt 1535 in Straßburg seine Tätigkeit mit einem Nachdruck der Wittenberger Ausgabe von Luthers Bibelübersetzung. Bis zu seinem Tode, Ende März 1555, hat er ca. 40 Werke verlegt, darunter solche von Martin Burcer, Johannes Sturm, Calvin, Sleiden u. a. Den größten Erfolg hatte des letzteren Buch „de statu religionis et republica, Carolo quinto Caesare, commentarii", welches im Jahre 1555 sogar in 4 Auflagen erschien.

Nach dem Tode Rihels wird das Geschäft zunächst eine zeitlang unter der Firma Wendel Rihels Erben fortgeführt, dann erscheinen aber die Söhne Theodosius Rihel, von dem Stieda aus den Jahren 1558—1614 18 Drucke, darunter prächtige Holzschnittbücher, aufzählt — und Josias Rihel, von dem über 30, meist lateinische Druckwerke, bekannt sind. Er war der bedeu-

tendere der beiden Brüder, bekleidete hervorragende Aemter in der Straßburger Stadtverwaltung und starb 1597. Die Rihel, welche zu den namhaftesten Buchdruckern und Buchhändlern ihrer Zeit gehörten, hatten eigene Formschneider zur Illustration ihrer Verlagswerke und lassen sich in Straßburg noch bis zum Jahre 1639 verfolgen.

Ihre Buchdruckermarken haben alle als Hauptfigur eine geflügelte Sophrosyne, welche in der einen Hand ein Winkelmaß, in der anderen einen Zaum mit Gebiß hält. Auf einem Schilde, welcher entweder auf dem Postamente angebracht ist oder nebenan steht, befindet sich, allerdings nicht immer, eine Pflugschar mit Monogramm. Die von Wendelin Rihel verwandten Druckpapiere tragen als Wasserzeichen ebenfalls seine Marke.

Die Druckerei der Rihel in Straßburg kam im 17. Jahrhundert — der Meßkatalog von 1625 nennt noch die Firma Josias Rihels Erben — an die weibliche Linie, an J. P. Mülb und später an Josias Städel (vergl. Bd. III S. 401 d. Werkes).

Seit 1528 gab es einen Buchhändler Conrad Rühel in Wittenberg, dessen Geschäftsanteil an dem Verlage der Lutherschen Bibelübersetzung an den Magister Johann Rühel, und von diesem später an Andreas Hoffmann übergeht. Kettnern in seiner Historischen Nachricht vom Wittenberger Ratskollegio (Wolfenbüttel 1734) schreibt über Rühel: „Conrad Rühel war gebürtig aus Nauen in der Wetterau, ließ sich in Wittenberg nieder und war hier einer der renommiertesten Buchhändler. 1559 wurde er zum Ratsherrn, 1574 zum Bürgermeister von Wittenberg erwählt.

In den Jahren 1681—1708 erscheint in Kiel der Buchhändler Johann Sebastian Riechel, ebenda tritt 1640 in Verbindung mit Johann Hallervord der Buchdrucker Johann Richel auf, vermutlich ist es derselbe, der 1639 bis 1671 in Rostock erscheint und sich auch rühmte, für Hallervord gearbeitet zu haben. Von 1613—18 kommt als Rostocker Ratsbuchdrucker Johann Riechel sen. vor, während Jacob Riechel als Rostocker Ratsbuchdrucker von 1671—99 fungierte.

Quellen: Archiv f. Geschichte des deutschen Buchhandels Bd. 5, 9, 10, 13, 17; Stockmeyer u. Reber, Baseler Buchdruckergeschichte, Basel 1840; Heitz-Barack, Elsässische Büchermarken, Straßburg 1892; vergl. auch Kapp, Gesch. d. deutsch. Buchhandels; Heitz-Bernoulli, Baseler Büchermarken, Straßburg 1895; Bernoulli, Geistiges Leben zu Basel, 1901.

Richter (Hamburg). Am 1. 9. 1841 wurde von Frau Maria Theresia Richter unter der Firma „Hamburg-Altonaer Volksbuchhandlung" eine mit Verlag verbundene Buchhandlung in Hamburg-St. Pauli begründet. Es war dies das erste



Papier- und Buchhandlungsgeschäft in St. Pauli überhaupt. Der erste Verlagsartikel waren von Wurzbach angefertigte lithographische Ansichten von Hamburg, welche unter dem Titel „Die Rose von Hamburg" erschien. Bald darauf folgten verschiedene andere volkstümliche Schriften. Als im Mai 1842 durch den großen Brand in Hamburg die in der Stadt befindlichen Buchhandlungen teils vom Feuer gänzlich zerstört, teils in ihrer Tätikeit brach gelegt waren, nahm der Richtersche Verlag einen ungemeinen Aufschwung. 1848 gründete J. F. Richter die „Reform", welche noch heute in einer großen Auflage erscheint und eine der größten Hamburger Tageszeitungen ist. 1859 siedelte das Geschäft nach der Ecke der Gr. Johannisstraße und der Schauenburgerstraße und von dort nach der Ecke der Kl. Johannisstraße und der Schauenburgerstraße über. Bald darauf wurde Richter Teilhaber und später Besitzer der Buchdruckrei von H. G. Voigt. Das Geschäft wurde nunmehr in die Räume dieser Druckerei nach den Großen Bleichen 33 verlegt, nachdem das ursprüngliche Gebäude neuen, großen Baulichkeiten hatte Platz machen müssen. 1862 übernahm Dr. Eugen Richter von seinem Vater den Verlag, nachdem J. F. Richter kurz zuvor den Koberschen Verlag in Prag und damit die Werke von Friedrich von Sallet, Holtei, Chamisso u. A. erworben hatte. Auch von Rob. Hamerling befand sich ein kleines Werk untr den erworbenen Verlagsartikeln und wurde Veranlassung zu der Uebernahme sämtlicher aus der Feder dieses Schriftstellers weiterhin hervorgehenden Manuskripte. 1868 ging der Verlag wieder an J. F. Richter zurück. 1875 starb der Besitzer, nachdem er seinen Schwiegersohn Dr. E. B. Banks zum Verwalter des Geschäfts eingesetzt hatte mit der Befugnis, seinerseits bei seinem Ableben einen Verwalter wählen zu dürfen. Als Dr. Banks 1883 aus dem Leben schied, hatte er seinen Kompagnon Dr. S. A. Belmonte zu seinem Nachfolger bestimmt. Unter Dr. Belmontes Leitung stand das Geschäft bis zu dessen im Jahre 1888 erfolgten Tode.

Unter die Leitung des Dr. Banks fällt die Vereinigung der Firmen Karl Grädener Verlags-Conto und Karl Grädener & J. F. Richter zur Firma J. F. Richter, während unter Dr. Belmonte der rechtswissenschaftliche Verlag und derjenige der „Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge" sowie der „Zeit- und Streitfragen" von C. Habel in Berlin erworben wurden.

Im April des Jahres 1888 wurde das Geschäft in eine Aktiengesellschtft unter der Firma „Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter) in Hamburg" umgewandelt, deren Geschäfte neben dem Zeitungs- und Buchverlag umfaßten:

Buch- und Steindruckerei, Stereotypie, Galvanoplastik, Xylographie, Lithographie, Chemigraphisches und Photographisches Atelier, Buchbinderei und Liniiranstalt, sowie (nur für den eigenen Bedarf) Schriftgießerei, Tischlerei und mechanische Werkstätte.

Es wurde in diesen Betrieben mit 3 Dampfmaschinen von zusammen 240 Pferdekraft, 3 Rotationsmaschinen, 15 Schnellpressen, 6 Tiegeldruckpressen und zahlreichen Hilfsmaschinen gearbeitet, so daß neben den drei Kraftmaschinen und fünf Dynamos für elektrische Beleuchtung der Geschäftsräume und die der Firma gehörigen Grundstücke und für die Galvanoplastik über 100 Arbeitsmaschinen in Gebrauch sind. Das Personal der Firma beläuft sich durchschnittlich auf 300 Mitarbeiter.

Der Verlag erfuhr unter dem neuen Besitz beträchtliche Erweiterung, teils durch eigene Unternehmungen, teils durch die Erwerbung des Verlages von Rudolf Seelig in Hamburg, sowie eines großen Teils des Verlages der Firma Nestler & Melles Verlag in Hamburg und A. Hofmann & Co. in Berlin.

Im Einzelnen mögen hier von den Autoren der Firma, soweit sie nicht schon genannt sind, angeführt werden, Gräfin Eufemia Ballestrem, Tiermaler Jean Bungartz, Gerhard von Amyntor, R. Elcho, Alfred Friedmann, Rudolph Genée, Hans Hopfen, Hieronymus Lorm, Alfred Meißner, Oskar II., König von Schweden und Norwegen, Levin Schücking, H. Riemann, R. Schmidt-Cabanis, F. Wehl, Schmidt-Weißenfels, Julius Stettenheim, Julius Stinde u. s. w. Dazu kommen eine große Anzahl Jugendschriften und Bilderbücher, unte denen der Dunckersche Kinderkalender „Buntes Jahr“ vorteilhaft bekannt geworden sind. Ueberall beliebt und geschätzt sind auch die C. A. Görnerschen Kindertheaterstücke. Von anderen Literaturgebieten verdienen besonders Erwähnung die anthropologischen Schriften C. Lombrosos; ferner Esmarch-Keulenkampff, elephantiastische Formen; Charlotte Böttchers Kochbuch „Kraft und Stoff“; das von Holtzendorff und Jagemann im Verein mit bedeutenden Gelehrten herausgegebene „Handbuch des Gefängniswesens“, die Handbücher des Strafrechts und Strafprozeßrechts sowie endlich das „Handbuch des Völkerrechts“. Von den Zeitschriften und Zeitungen, den Sammelwerken und periodischen Unternehmungen überhaupt sind zu nennen: die Bibliothek deutscher Curiosa; Lohmeyers Deutsche Jugend; Die Neue deutsche Schule; Klassiker des In- und Auslandes, sowie die Sandersche Zeitschrift für deutsche Sprache, Völschaus „Hühner- und Entenbücher“, Nansen „Auf Schneeschuhen durch Grönland“, Daniel Bartels „Grillenscheucher“, Piening „De Reis nahn Hamborger Dom“, Liliencron „Up ewig ungedeelt“, v. d. Post „Piet Nijs“ usw.

Unterm 5. 5. 1905 beschloß die Generalversammlung der Aktionäre, die Verlagsanstalt in Liquidation treten zu lassen, worauf das Geschäft am 31. 3. aufgelöst wurde. Der gesamte technische Betrieb ging in den Besitz der neugegründeten Firma: Druckereigesellschaft Hartung & Co. m. b. H. über. Von dem Verlag erwarb Max Hesse in Leipzig die gesamte Hamerling Literatur, der Hamburger Verlag, Harlay, Hartung & Co. m. b. H. Richters (Seeligs) Führer und den Reformkalender, die übrigen Verlagswerke erwarb ohne Ausnahme Wolfgang Mecklenburg in Berlin.

Quellen: Verlagskataloge 1888, 1890 u. ff.

Richter (Würzburg). Der Begründer der J. M. Richterschen Buchdruckerei verbunden mit Verlag, Stephan Richter, wurde am 30. November 1780 zu Marktbreit geboren. Durch Ankauf der Stahelschen Druckerei in Würzburg (vergleiche Artikel Stahel) legte er 1815 den Grund zu dem ausgedehnten heutigen Geschäfte, welches bereits 1820 ein neues größeres Heim beziehen mußte, das 1880 durch einen modernen Neubau an derselben Stelle ersetzt wurde. 1836 stellte Richter die erste Schnellpresse in Würzburg auf, um damit den Druck und die Auflage der „Würzburger Zeitung" zu fördern.

1852 übergab er das blühende Geschäft seinem Sohne Johann Michael Richter. Als dieser 1886 starb, übernahmen seine beiden Söhne Carl und August Richter, denen später der jüngste Bruder Otto Richter zur Seite trat, die Fortführung der Offizin.

Im Jahre 1883 wurde, gleichzeitig mit der Aufstellung einer Rotationsmaschine, der „Würzburger General-Anzeiger" begründet. Zunächst nur dreimal wöchentlich in kleinem Format erscheinend, wurde schon nach wenigen Wochen die tägliche Ausgabe zur Notwendigkeit. Bereits nach den ersten Monaten des Erscheinens war die Auflage des Blattes auf 15 000 gestiegen. Noch in demselben Jahre wurde die „Süddeutsche Eisenbahnzeitung" begründet, die ebenfalls einen ungeahnten Erfolg hatte. Als letztes Zeitungsunternehmen begründete die Firma den inzwischen an August Scherl in Berlin verkauften „Praktischen Ratgeber".

Quellen: Festschrift zur Feier des 75jährigen Bestehens, 1890.

Ricker (Gießen). Der Begründer der „dritten" Gießener Buchhandlung Joseph Ricker aus Villmar im ehemaligen Herzogtum Nassau eröffnete am 20. März 1832 sein Geschäft, wozu ihm die Konzession eine zeitlang hartnäckig verweigert worden war. Ricker hatte bei Heyer in Gießen (vergl. Bd. III S. 306 ds. Werkes)

den Buchhandel erlernt und war seit 1827 mit der Leitung des Sortiments betraut worden. „Im Verlage der dritten Buchhandlung", so heißt es auf einigen der ältesten, noch im Gründungsjahre veröffentlichten Bücher und tatsächlich hieß die Firma auch anfänglich so, deren Inhaberin Rickers mutige Braut Johanette Christine Eckstein war, weil Ricker als Ausländer keine Buchhandlung besitzen durfte (vergl. hierzu Ed. Zernins interessante Ausführungen im „Börsenblatt" 1882 Nr. 212/13, welche den Kampf der Jungfrau Eckstein um die Erlangung der Buchhandelskonzession schildern). Aber nur kurz sollte sein Wirken sein, denn schon zwei Jahre nach der Gründung starb er. Sein jüngerer Bruder Anton Ricker (gestorben 1892) sprang in die Lücke ein, und länger als fünfzig Jahre hat er, bis 1850 zunächst als Geschäftsführer, für seine Schwägerin Christine geborene Eckstein, dann als ihr Teilhaber, endlich, seit 1863, als alleiniger Inhaber, das vom Bruder überkommene Erbe geleitet.

Am 1. Januar 1887 ging das Geschäft käuflich an Friedrich Hermann Reimer aus dem bekannten Berliner Buchhändlergeschlecht dieses Namens über.

Unter Rickers Verlagswerken ragen hervor der von Justus Liebig während seiner glanzvollen Gießener Zeit 1847 begonnene „Jahresbericht über die Fortschritte der Chemie", den Reimer dann an Friedr. Vieweg & Sohn (siehe diesen Artikel) verkaufte, Weigands Deutsches Wörterbuch, das aus dem ältern Schmitthennerschen Buche hervorgegangen war, die im Jahre 1881 vom Reorganisator der Gießener theologischen Fakultät, Professor D. Bernhard Stade, begründete „Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft", die Werke des Juristen Wilh .Sell, Ed. Heyer, A. v. Klipstein, Hundeshagen, und die „Zeitschrift für die gesamte Tierheilkunde".

Unter Reimer siedelte die Firma aus dem alten, kleinen und winkligen Haus inmitten der Altstadt in den eigenen prächtigen, für ihre Zwecke besonders erstellten Neubau an den schönen Anlagen über, die die Altstadt im Kreise umziehen, und gliederte sich hier, wo Raum in Fülle vorhanden war, als dritten Geschäftszweig ein wissenschaftliches Antiquariat an.

Aber Reimers Kränklichkeit, die ihn oft vom Geschäft fernhielt, ließ nach wenigen Jahren den Wunsch in ihm aufkommen, sich ganz davon zurückzuziehen. Als sein Nachfolger erscheint 1894 Alfred Töpelmann aus Leipzig.

Zusehends vergrößerten sich Umfang und Umsatz des Geschäfts; immer mehr wurde es das akademische Sortiment am Ort, das insbesondere den gesamten Lehrkörper der Ludoviciana und ihre Institute sich zu Kunden warb und sie dauernd an sich zu fesseln

wußte. Und auch die äußern Ehren fehlten nicht: die hessische Regierung ernannte auf Antrag der Universität den dritten Inhaber der Firma um die Jahrhundertwende zum Großherzoglich hessischen Universitäts-Buchhändler. — Der Verlag, der seit 1899 J. Ricker-sche Verlagsbuchhandlung (Alfred Töpelmann) firmierte, wurde nun auf das Gebiet der wissenschaftlichen Theologie und orientalischen (speziell semitischen) Sprachwissenschaft begrenzt und in dieser Beschränkung kräftig gepflegt. So wurden im Jahre 1900 das Schwesterorgan der um neunzehn Jahre ältern alttestamentlichen Zeitschrift fürs Neue Testament, die von Professor D. Erwin Preuschen seitdem herausgegebene „Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde des Urchristentums", und gleichzeitig die „Ephemeris für semitische Epigraphik" von Professor Dr. Mark Lidzbarski ins Leben gerufen. 1903 begannen unter Leitung der bekannten Philologen Albrecht Dieterich und Richard Wünsch die „Religionsgeschichtlichen Versuche und Vorarbeiten" zu erscheinen. — Das Antiquariat erkor das Gesamtgebiet der Philosophie zu seinem Spezialfach und errang sich durch Ankäufe bedeutender Bibliotheken, wie der des Bonner Professors Jürgen Bonne Meyer und des hervorragenden Pädagogen und Schulmannes Dr. Ludwig Wiese in Potsdam u. a. m., sowie durch die Veröffentlichung mit größter bibliographischer Akkuratesse zusammengestellter Kataloge über sein reiches Lager bald autoritären Ruf im In- und Auslande.

Am 1. April 1905 vollzog sich die Trennung des inzwischen zu großem Umfang herangewachsenen Geschäftes, indem die J. Rickersche Universitäts-Buchhandlung von Ernst Legler aus Leipzig erworben und der Verlag allein vom bisherigen Inhaber unter der Firma Alfred Töpelmann (vormals J. Rickers Verlag) fortgeführt und in das erworbene Nachbargrundstück verlegt wurde.

Wie dieser seither die von ihm bebauten Gebiete zu fördern getrachtet hat, ist dem wissenschaftlichen Sortiment bekannt; erinnert soll hier nur werden an die inzwischen neben zahlreichen bedeutsamen Einzelwerken (wie dem zum „Corpus" der babylonisch-assyrischen Religion sich auswachsenden Werke von Professor Morris Jastrow jr. und den schon in 2. Auflage erschienenen „Reden und Aufsätzen" Adolf Harnacks) entstandenen neuen Sammlungen und Zeitschriften: an die Bremer Beiträge zum Ausbau und Umbau der Kirche, deren Herausgeber der bekannte Schillerprediger Pastor Julius Burggraf in Bremen ist; an die von Professor Lic. Dr. Carl Clemen in Bonn in Verbindung mit Professor D. Karl Eger und Pastor Lic. Dr. M. Schian herausgegebenen Studien zur praktischen

Theologie; an die von den Privatdozenten Lic. Dr. Hch. Hoffmann und Lic. Leop. Zscharnack begründeten Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus und an die Philosophischen Arbeiten der beiden hervorragenden Marburger Gelehrten Hermann Cohen und Paul Natorp.

Quellen: Börsenblatt f. d. dtschn. Buchhandel 1882 und 1907; Verlagskataloge von 1834, 1845, 1869, 1878, 1890.

Ricker (Petersburg). Carl Ricker wurde 1833 in St. Goarshausen am Rhein geboren und erlernte den Buchhandel bei seinem Onkel A. Ricker in Gießen (vergl. S. 820 d. Bds.). Während seiner Wanderschaft kam er nach Prag, Zürich und Wien. 1858 nahm er eine Stellung als Geschäftsführer bei A. Münx in Petersburg an. Gar bald erwarb er sich das Vertrauen und die Zuneigung seines Prinzipals, und als dieser im Jahre 1861 krankheitshalber sich vom Geschäfte zurückziehen mußte, überließ er sein Geschäft käuflich an Ricker. Damals, 1861, war das Geschäft noch klein und bescheiden; aber die rührige und nie ermüdende Arbeitskraft des neuen Geschäftsinhabers, zu welcher sich strenge Gewissenhaftigkeit und Sachkenntnis gesellten, führten gar bald zu einem sehr erheblichen Aufschwung der Buchhandlung, die anfänglich sich ausschließlich mit Sortiment befaßte. Ricker begann seine Tätigkeit als Verleger mit der Herausgabe der Pharmaceut. Zeitschrift, deren erste Nummer 1862 erschien und seit 1879 auch in russischer Sprache herausgegeben wird. Diesem ersten größeren Unternehmen schloß sich 1869 der Russische medizinische Kalender an, womit zugleich Rickers verlegerische Tätigkeit eine fest vorgeschriebene Richtung erhielt, denn Medizin und Naturwissenschaft sind die seither von ihm vertretenen Hauptdisziplinen geblieben. Aber Ricker verlegte auch naturwissenschaftliche und technologische, sowie geschichtliche und literargeschichtliche Literatur.

Ricker starb am 11. 3. 1895.

Rieger (Stuttgart). Im Jahre 1835 begründeten L. F. Rieger und F. G. Schulz unter der Firma L. F. Rieger & Comp. in Stuttgart eine Verlagsbuchhandlung. Der erste Verlagskatalog der jungen Firma wurde zur Michaelismesse 1838 herausgegeben, zu welchem Zeitpunkte Schulz schon wieder aus der Firma ausgetreten war. Von Anfang war der Kunstverlag von dem rasch emporblühenden Geschäfte besonders gepflegt worden; er war 1838 bereits so umfangreich geworden, daß er unter der besonderen Firma L. F. Riegers Kunstverlag in Leipzig vertrieben wurde. Genannter erster Verlagskatalog verzeichnet Schriften aus allen Gebieten, darunter: Büchele, Vaterlandskunde;

Canovas Werke; F. v. Gentz ausgew. Schriften; Gförer, Gustav Adolf; die vielen geschichtlichen Schriften Dr. Groß-Hoffingers; eine Uebersetzung der Werke Victor Hugos von Seybold; desgleichen eine solche von Paul des Kocks Romanen von Elsner; C v. Rottecks Schriften usw.

1842 überließ Friedrich Franckh (vergl. Bd. II S. 262 d. W.) die Brodhagsche Buchhandlung in Stuttgart an J. Scheible und L. F. Rieger, welche nunmehr ihre Firmen damit vereinigten und Paul Sattler in das neue Geschäft Scheible, Rieger & Sattler aufnahmen. Als 1848 diese Verlagsbuchhandlung an Adolph Benedict käuflich überging, wurde die von da ab verbliebene Firma Riegersche Verlagsbuchhandlung wiederhergestellt. Das seit einigen Jahren in kleinem Umfange betriebene Sortimentsgeschäft war bereits 1843 an Adolph Becher übergegangen.

Bis zum Jahre 1869, in welchem Jahre Benedict das Verlagsgeschäft an Ludwig Ebner in Firma Ebner & Seubert abtrat, hat die Handlung eine reiche Verlagstätigkeit entfaltet. Wir nennen nur: B. Auerbach; Brommes Geographie Nordamerikas; K. v. Eckartshausens religiöse Schriften; J. Freiherr v. Eichendorff; Fr. Baron de la Motte Foque; Ferd. Freiligrath; die von A. Lewald herausgegebene weitverbreitete Zeitschrift „Europa"; Blumenhagens sämtl. Schriften; Jung-Stillings Werke; technologische Schriften von Poppe; Schmidlins Küchengärtnerei; ein 18 Bände umfassendes Volks-Conversations-Lexikon; die 1843 begonnenen, bis 1849 in 300 Teilen erschienenen „Wochenbände für das geistige und materielle Wohl des deutschen Volkes"; Springers Handbuch der Kunstgeschichte (1855); sowie endlich neben Romanübersetzungen aus fremden Sprachen ein umfangreicher Verlag von Jugendschriften. Unter diesen sind uns in unserer Jugend viele lieb und vertraut geworden. Es sei nur erinnert an 1001 Nacht, Der letzte Mohikaner, Hauffs Lichtenstein, Eulenspiegel u. v. a. m.

1874 verkaufte Ebner das Geschäft an Wilhelm Brecht, der einen großen Teil des Verlags später an die Gebrüder Kröner abtrat, während der übrige Verlag sich zersplitterte (an Albert Koch & Co. in Stuttgart u. a.).

Quellen: Verlagskataloge 1838, 1844, 1849, 1857, 1866, 1875, 1877.

Röder, C. G. Carl Gottlieb Röder, geboren am 22. Juni 1812 zu Stötteritz bei Leipzig, war als Sohn eines wenig bemittelten Bäckers frühzeitig auf eigenen Erwerb angewiesen. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen, sich einen sichern Lebensunterhalt zu beschaffen, erlernte er — bereits 26 Jahre alt — die Noten-

stecherei und eröffnete im Oktober 1846 ohne Mittel, und nur von einem Lehrling unterstützt, eine Werkstatt für Notenstich und -Druck. Die erste Zeit seiner geschäftlichen Tätigkeit war unter solchen Verhältnissen mühevoll und sorgenschwer, vermochte jedoch das Vertrauen auf die seiner Persönlichkeit als hervorragende Eigenschaft innewohnende nie rastende Tatkraft nicht zu erschüttern; gar bald erwarb er sich durch die saubere und geschmackvolle Ausführung der ihm übertragenen Arbeiten einen kleinen Kundenkreis, den er trefflich sich zu erhalten verstand. Dank weiterer Anstrengungen dehnte sich in den nächsten Jahren die Kundschaft immer mehr aus, und der Bestand des Geschäftes war gesichert.

Der Ruf der Offizin breitete sich allmählich weit über die Grenzen Deutschlands aus, wozu das ausgezeichnete Geschick des Inhabers, durch eigene praktische Anleitung und Lehre tüchtige Arbeiter heranzubilden, wesentlich beitrug. Von allen Teilen des In- und Auslandes gingen immer zahlreichere Aufträge ein, so daß die gemieteten Räumlichkeiten der Offizin sich bald als zu klein erwiesen und von Jahr zu Jahr vergrößert werden mußten.

Schon 1860 und 1861 hatte Röder, weil nicht weniger als 24 Notendruckhandpressen die immer mehr wachsende Arbeit nur schwer bewältigen konnten, Versuche gemacht, die von G. Sigl in Berlin und Wien gebauten Steindruck-Schnellpressen auch für den Notendruck einzurichten. Diese Versuche gelangen ihm endlich nach vielen Mühen.

1863 wurde die erste Notendruckschnellpresse in Gang gesetzt und damit zuerst die Möglichkeit geschaffen, die schnell zu allgemeiner Beliebtheit gelangenden, trotz ihrer bis dahin unerhörten Billigkeit doch durch Korrektheit und Eleganz ausgezeichneten musikalischen Klassiker-Ausgaben herzustellen. Der ersten Schnellpresse folgte 1864 die zweite und 1865, nachdem eine kleine Dampfmaschine angeschafft worden war, die dritte.

Am 1. März des Jahres 1863 nahm Röder seinen Schwiegersohn L. Hugo Wolff (geboren am 8. September 1835) in das Geschäft auf.

Nicht am wenigsten trug zu dem damaligen Aufblühen der Firma das Erscheinen der „Edition Peters" bei, die 1867 durch Herausgabe von Beethovens Sonaten (in 1 Groß-Oktav-Bande à 1½ Taler) ihren ersten Erfolg erzielte, dem weitere mit vielen andern Ausgaben folgten, welche der inzwischen wesentlich verbesserte Schnellpressendruck erstehen ließ (vergl. Bd. IV S. 766 ds. W.).

1871 nahm der Geschäftsinhaber auch seinen zweiten Schwiegersohn Christian Erdmann Max Rentsch (geboren am 7. Dezember 1836) in das Geschäft auf.

Gelegentlich der Feier des 25jährigen Bestehens der Offizin, welche Röder Anlaß zu humanitären Haushilfskassen gab, ernannte ihn König Johann zum Königlichen Kommerzienrat.

Im Mai 1874, nach fast dreißigjähriger segensreicher Tätigkeit, überließ Röder das Geschäft der selbständigen Führung seiner Schwiegersöhne. Er starb am 29. Oktober 1883 zu Gohlis bei Leipzig. Ein Schlaganfall setzte seinem an Mühe und Arbeit reichen Leben ein Ende.

Nach mehreren Umzügen aus kleineren in immer größere Geschäftsräume siedelte die Firma im Jahre 1874 nach dem Gerichtsweg in eigene Gebäude über und mußte auch hier ihr Areal bis auf den heutigen Tag mehr und mehr ausdehnen. Im Jahre 1881 wurde der Firma durch Uebernahme einer kleinen schon bestehenden Druckerei (Graichen & Riehl) eine Buchdruck-Abteilung einverleibt, die sich seither zu einer wichtigen Branche neben den übrigen Abteilungen ausgebildet hat. 1881 wurde ferner an Stelle der nicht mehr zureichenden 40pferdigen Dampfmaschine eine Zwillingsmaschine von 100 Pferdekräften aufgestellt, fünf Jahre später außerdem noch eine Zwillingsmaschine von 75 Pferdekräften lediglich zum Betriebe der elektrischen Anlage.

1889 trat der Schwiegersohn Wolffs, Carl Johannes Reichel (geb. 15. August 1853), in das Geschäft als Teilhaber ein. Am 19. Februar 1889 verstarb Rentsch infolge eines Herzschlages. Seine Erben traten als Kommanditisten dem Geschäft bei, und 1893 trat der älteste Sohn des Verstorbenen, Max Rentsch, als offener Gesellschafter in die Firma ein. Mit Anfang des Jahres 1894 aber schieden Rentsch's Erben sämtlich aus der Firma aus. — 1896 wurde der bisherige Transmissionsantrieb der Maschinen umgewandelt in elektrischen Betrieb vermittels Motoren, und durch Hinzunahme der Lichtdruckabteilung im Jahre 1890 fügte die Firma einen neuen Zweig den schon vorhandenen Branchen zu. Die Entwickelung der Ansichtspostkarten-Industrie brachte dieser Abteilung einen ungeahnten Aufschwung. —

In London wurde im Jahre 1900 eine Zweiganstalt unter der Firma C. G. Röder Ltd. gegründet, die jetzt schon gegen 180 Arbeiter und Beamte beschäftigt.

Das jetzige Geschäftslokal am Gerichtsweg hat einen Flächenraum von ca. 25 100 qm. Ende 1907 betrug die Zahl der Arbeiter und Arbeiterinnen ca. 1100 Personen, und in Betrieb waren folgende Maschinen: 31 Rotationsmaschinen für Notendruck, 34 Flachdruckschnellpressen für Steindruck resp. Zinkdruck, 34 Buchdruckschnellpressen, 34 Lichtdruckschnellpressen und eine große Zahl Handpressen, Setzmaschinen, Schleifmaschinen, Papierschneidemaschinen, Falz-

maschinen, Heftmaschinen etc., die von 2 Dampfmaschinen mit 600 PS durch zwei große Dynamos angetrieben werden. —

Im Jahre 1905 vollzog sich die Umwandlung der Firma in eine Gesellschaft mit beschr. Haftung, deren gegenwärtige Geschäftsführer die vorerwähnten Kommerzienrat L. H. Wolff und Carl Reichel sind. —

Quellen: Erinnerungsblätter an die Feier des 50jährigen Bestehens der Firma C. G. R. 1896.

Kommerskirchen. Die Entstehung der alten Kölner Buchhandelsfirma „zum Einhorn" reicht in das Jahr 1516 zurück. Der Geschäftsbetrieb begann mit dem Buchhändler und Buchdrucker Johann Gymnicus, welcher ein Schüler des Alexander Hegius, Humanist und mit den besten Köpfen des nordwestlichen Deutschlands bekannt war. L. v. Büllingen verzeichnet 173 Drucke, welche dem Johann Gymnicus I. (gest. 1544) angehören. Ihm folgte 1545, nachdem zwischenzeitlich drei Drucke unter der Firma Haeredes Gymnici erschienen waren, sein Sohn Martin Gymnicus, gleichfalls ein Mann von gelehrter Bildung. Von ihm sind 24 Drucke bekannt, einen Zeitraum von ungefähr 6 Jahren umfassend. Sein Bruder und Geschäftsnachfolger Johann Gymnicus II., von Hartzheim „celebris in patria sua Typographus" genannt und ausgezeichnet durch die Dedikation, welche der berühmte Züricher Gelehrte Conrad Geßner seinem Werke: „Pandectae de Metaphysica" vorausschickt, hat seine buchhändlerische Wirksamkeit in Köln nur durch eine spärliche Anzahl von Verlagswerken bezeugt. Er trat auch in Antwerpen als Verleger auf. Als nächster Geschäftsinhaber erscheint Gualtherus Fabritius, der Gatte der Witwe des jung verstorbenen Johann Gymnicus II. Fabritius starb 1589 als Doktor der Rechte und Herzoglich Jülichscher Rat, nachdem er bereits 1572 vom Geschäfte zurückgetreten war, welches nunmehr Johann Gymnicus III., sein Stiefsohn, übernahm. Der Letztere findet sich bereits in der späteren buchhändlerischen Wirksamkeit des Gualtherus Fabritius als Beteiligter genannt. Die von seinen Vorfahren eroberte angesehene Stellung wußte Johann Gymnicus III. noch zu steigern. Mit den Erben des Andreas Wechel in Frankfurt a. M. verband er sich zu gemeinschaftlichem Verlag. Er beschäftigte auch auswärtige Pressen für sein Geschäft und verstarb am 21. Januar 1596. Seine Wirksamkeit hat über 200 Werke mit seiner alleinigen Verlagsfirma geliefert. Gleich nach seinem Ableben erscheint die Adresse Haeredes Ioannis Gymnici M.D.XCVI. Drei Jahre später nennt sich die Witwe Johann Gymnicus III. als Inhaberin des Geschäfts, welche ein neues Ehebündnis einging. Ihr Schwiegersohn Johann Kinckius, mit der

zweiten Tochter Elisabeth des Johann Gymnicus III. vermählt, erwarb bald nach des Letzteren Tode, jedenfalls nicht später als 1605, bei Regelung der verwickelten Gymnichschen Familienverhältnisse das sogenannte Einhornhaus zum ausschließlichen Eigentum. von Büllingen macht mehr als 560 Werke seines Verlags namhaft, darunter viele bedeutende Bücher. Von Kaiser Ferdinand geadelt und u. a. vom Kölner Senate durch die Erhebung zum Stimmeister ausgezeichnet, starb Johann Kinckius als hochgeachteter Mann im Jahre 1656. Nach seinem Tode wurde das Geschäft eine zeitlang für gemeinschaftliche Rechnung der Erben unter Leitung des Schwiegersohnes und vieljährigen Gehilfen des Verstorbenen, des Johann Widenfeldt, fortgeführt, nach dessen 1661 erfolgtem Ableben seine Witwe Gertrud geb. Kinckius an die Spitze des Geschäftes trat. Seit 1672, dem Todesjahre der Witwe Widenfeldt, nimmt die Buchhandlung nunmehr die Firma „Johann Widenfeldt's Erben", von 1681 die Firma „Erben Johann Widenfeldt's und Gottfried de Berges" und nach de Berges' Tode wieder die erstere Adresse an.

Mit dem Beginne des neuen Jahrhunderts führt Heinrich Rommerskirchen I. das, wie Mangels des Nachweises einer verwandtschaftlichen Beziehung anzunehmen, durch Vertrag erworbene Geschäft. Rommerskirchen, der am 1. August 1732 verstarb, unterhielt beständig einen großen Vorrat von literarischen Werken, den er durch gedruckte Verzeichnisse zur Kenntnis der Bücherfreunde brachte.

Nach seinem Tode ging das Geschäft auf den Ehegatten seiner Tochter Catharina und frühern Geschäftsgenossen Christian Simonis über. Bei dessen frühzeitigem Tode (gest. 1737) steigt die Zahl der bei ihm verlegten Werke nicht über sechs. Seine Witwe heiratete in zweiter Ehe ihren Geschäftsgehilfen Krakamp, und es beginnt die neue Firma „Johann Wilhelm Krakamp und Erben Christian's Simonis". Krakamp, welcher den Ruf eines tüchtigen und unternehmenden Buchhändlers genoß, starb im Mai 1755. Er hat zur Herausgabe schätzbarer Schriften, welche die vaterländische Geschichtsforschung bereicherten, die Hand geboten. Dazu gehören der bekannte Conatus chronologicus des Karthäusers Michael Mörkens, sowie die Historia Rei Nummariae Coloniensis von Jos. Hartzheim. Krakamp und seine Witwe, welche Anfangs Mai 1775 starb, hatten zwischen 40 und 50 Verlagswerke. Nunmehr erhielt Krakamps Stiefsohn Heinrich Joseph Simonis die von seinem Vater geführte Buchhandlung und Buchdruckerei. Er erscheint schon 1776 als Verleger und zwar mit dem „Directorium Romanum et Romano-Coloniense pro anno bissextili

M.D.CCLXXVI". Die Geschäftsperiode von 1731 bis 1794 ist ausgezeichnet durch eine Reihe kaiserlicher Privilegien, welche den Inhabern des Einhornhauses Unter Fettenhennen Nr. 13 verliehen worden sind. Simonis verstarb unverehelicht im Jahre 1800 und alsdann tauchte nach einer Unterbrechung von etwa siebenzig Jahren der Name Rommerskirchen von neuem als Geschäftsfirma auf. Der obengenannte Heinrich Rommerskirchen hatte einen jüngeren Bruder, Leonard Rommerskirchen, welcher in den 1720er Jahren ein Buchhändlergeschäft ebenfalls in Köln betrieb. Dann findet man ihn nach der Residenzstadt Bonn verzogen, wo er die Stelle eines kurfürstlichen Hof-Buchhändlers und Buchdruckers einnimmt. Sein erstes Auftreten in dieser Eigenschaft findet sich 1726 mit einigen die Rechtsverhältnisse des Kurstaates betreffenden Schriften in Fol. Dazu gehört eine „Erneuerte Chur-Cöllnische Hoff-Cantzley-Ordnung". Nach dem 1740 erfolgten Tode Leonard Rommerskirchens finden sich als Inhaber der Druckerei zunächst seine Witwe und von 1754 bis 1757 die „Erben Leonardi Rommerskirchen" genannt. Des Letzteren Sohn Ferdinand Rommerskirchen, welcher bereits 1757 in des Vaters Stelle eintrat, gab 1759 den ersten Jahrgang des von dem kurfürstlichen Rat Vogel bearbeiteten „Chur-Cölnischen Hof-Calenders" heraus, der bis 1794 fortgesetzt worden und durch Vogels beigegebene Chorographien wertvoll geblieben ist. Er war verheiratet mit Magdalena Theodora Simonis aus Cöln, deren obenerwähnter Bruder Heinrich Joseph Simonis bei Annäherung des Alters den Sohn seines Bonner Schwagers und Fachgenossen Ferdinand Rommerskirchen, den talentvollen und strebsamen Heinrich Rommerskirchen II. als Gehilfen zu sich nahm und mangels eigener Deszendenz sowie in Anerkennung seiner Dienste zum Universalerben einsetzte.

Rommerskirchen war am 16. Juni 1770 zu Bonn geboren. Die Stelle eines kurfürstlichen Hof-Buchdruckers und Buchhändlers, welche sich in der Familie vom Großvater her vererbt hatte, war auch ihm zugedacht, aber sie verschwand, als die französische Republik den Kurstuhl von Köln zum Sturze gebracht hatte. Die Gewogenheit seines Kölner Oheims Simonis ersetzte ihm das Verlorene, indem er dadurch in den Besitz eines Geschäftes kam, das sich seit lange des besten Rufes erfreute. Mit den besseren Leistungen der deutschen Dichter hatte er sich genau vertraut gemacht und als Frucht seiner Belesenheit gab er in sieben Bändchen eine geschmackvoll gewählte Auslese der gediegensten Produktionen der neueren deutschen poetischen Literatur unter dem Titel „Geistesblüten" von 1812 bis 1823 heraus. Es gingen mehrere Werke von E. M. Arndt aus seinem Verlag hervor, namentlich auch die Zeitschrift „Der Wächter

am Rhein", wovon drei Bände erschienen sind. Unablässige geistige und körperliche Anstrengungen haben seine Kräfte vor der Zeit aufgerieben; nach längerem Leiden ist er am 20. März 1823 infolge eines Schlaganfalles gestorben. Die Zahl seiner Verlagswerke beträgt weit über hundert Nummern. Die Witwe setzte das Geschäft mit der veränderten Firma „Rommerskirchen's Buchhandlung und Buchdruckerei" fort; nach ihrem am 28. Mai 1848 erfolgten Ableben kam der einzige Sohn Peter Heinrich Rommerskirchen in den Alleinbesitz und 1868 übertrug dieser das Geschäft seinem Neffen Julius Mellinghaus.

Seit 1901 befindet sich das Geschäft im Besitze von Ferdinand Sohn u. Jacob Friedrich Laué.

Quellen: Merlo, Die Buchhandlungen u. Buchdruckereien „Zum Einhorn" Köln 1876.

Rosenthal, L. Der Begründer der weltbekannten Buchhandelsfirma L. Rosenthals Antiquariat in München, Ludwig Rosenthal, wurde am 2. Juli 1840 in Fellheim in Bayern geboren. Die Mittellosigkeit des Vaters gestattete den Besuch einer höheren Schule nicht, dagegen nahm Rosenthal von seinem 13. Jahre ab Unterricht im Englischen und Französischen; trat mit 15 Jahren bei Heß in Ellwangen in die buchhändlerische Lehre. Während der Lehrzeit bildete sich Rosenthal weiter in Französisch und Latein, studierte daneben bis spät in die Nacht Literatur, um seine Allgemeinbildung zu heben. Kurze Zeit arbeitete er in Liegnitz als Gehilfe und machte sich 1859 in Fellheim selbständig; er begründete ein Antiquariat durch den Ankauf der ersten Bibliothek. 1863 trat er mit dem Gesamtbuchhandel in Verkehr, gleichzeitig erschien der erste Antiquariatskatalog mit der stattlichen Anzahl von 3000 Nummern älterer Literatur. 1867 siedelte Rosenthal nach München über. Geschäftsreisen im engeren Vaterlande, in Deutschland, Oesterreich, Frankreich, Italien, Spanien und England erweiterten den Gesichtskreis immer mehr, führten zur Auffindung und Erwerbung seltener typographischer Erzeugnisse und Handschriften und brachten den gewandten Geschäftsmann mit Gelehrten und Bibliophilen zusammen.

1874 nahm Rosenthal seine Brüder Jacques und Nathan Rosenthal, die bei ihm das Antiquariatsgeschäft erlernt hatten, zu Teilhabern auf. Große Ankäufe von hervorragenden Bibliotheken, der Bibliothek des Benediktinerklosters St. Veit bei Neumarkt a. Rott, der Stadtbibliothek Leutkirch in Württemberg, der Bibliothek der Familie Hoermann von Gutenberg, der Bibliothek des Jesuiten-Kollegiums Landsberg, der Bibliothek des Freiherrn Karl Maria von Aretin, Direktors des Königlichen Bayerischen

National-Museums in München, eines Teils der Bibliothek des Karthäuserklosters Buxheim bei Memmingen, der Bibliothek des Rittergutes Lobris in Schlesien, brachten mit der Zeit eine Ausdehnung des Geschäfts, daß das Bücherlager der Firma Rosenthals Antiquariat in München an Inkunabeln, seltenen Drucken, Handschriften, Einzelblättern das größte Deutschlands geworden ist und einen Weltruf erworben hat. Ja, die Größe des Geschäfts ließ es wünschenswert erscheinen, eine Teilung zu schaffen, und so gingen die Brüder, die über 20 Jahre an dem großen Bau gemeinsam gearbeitet hatten, im Jahre 1895 auseinander und führten, jeder für sich unter eigener Firma, ein Antiquariat weiter. Ludwig Rosenthal behielt, seinem Hauptanteil am Geschäft entsprechend, die alte Firma und führte sie mit aller Kraft in den für richtig erkannten Bahnen weiter, bis er im Jahre 1905, 50 Jahre nach Eintritt in den Buchhandel, seine drei Söhne Adolf, Norbert und Heinrich Rosenthal zu seinen Teilhabern ernannte.

Quellen: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 1905 (Paul Bürger).

Roßberg. Die Roßbergsche Buchhandlung in Leipzig wurde am 20. Februar 1854 durch Ludwig Roßberg begründet. Derselbe hatte bei Serig in Leipzig den Buchhandel erlernt, war in Halle und Nördlingen als Gehilfe gewesen und begründete mit 27 Jahren seine geschäftliche Selbständigkeit. Schulbücher und Jurisprudenz waren die Hauptfächer seines Sortimentsbetriebes, sie gaben ihm bald eine gewisse Ueberlegenheit gegen die Konkurrenz, die er geschickt auszunutzen verstand. Seine rationelle Betriebsweise mit eigen gebundener Literatur brachte ihn zur Grundlage eines ersten sogenannten Barsortiments.

Fast gleichzeitig mit dem Sortiment hatte der Verlag eingesetzt, dem Roßberg durch Ankauf einiger älterer Verlagslager eine feste Grundlage gab. Der vorherrschend juristische Charakter des Verlags trat erst gegen Ende der 50er Jahre deutlich in die Erscheinung. Bedeutende Werke und Zeitschriften zeigt der Verlagskatalog aus diesem Gebiete, so die „Annalen des Kgl. sächs. Oberappellationsgerichts“, die „Zeitschrift für Verwaltungspraxis“, denen sich die Handausgaben sächsischer und deutscher Gesetze anschlossen; ferner finden wir Schriften von Pöschmann, Siegmann, Puchelt (Kommentare zum Handelsgesetzbuch und Zivilprozeßordnung) u. a. Nicht vergessen sei die Bibliotheca juridica und die „Juristischen Repetitorien für Studierende“.

Die zunehmende Verlagstätigkeit bewog Roßberg zur Begründung einer eigenen Druckerei. Am 1. Januar 1865 entstand die Leipziger Abendpost, ein in größerem Format täglich erscheinen-

des Blatt, das die sächsisch-österreichische Politik gegen die preußische vertrat, aber nach 1866 unterdrückt wurde. Als Fortsetzung dieses Blattes ist die Sächsische Zeitung, von 1870—74 die Reichszeitung zu betrachten, welch letztere mit dem Zurückdrängen der partikularistischen Bestrebungen den Boden verlor.

Ludwig Roßberg starb am 4. April 1877 und mit ihm verlor der Buchhandel „eines seiner intelligentesten, erfahrensten und strebsamsten Mitglieder". Sein ältester Sohn Curt Roßberg, welcher im väterlichen Geschäfte gelernt, dann in Prag und Zürich sich weiter ausgebildet hatte, übernahm mit 22 Jahren die schwere und verantwortungsvolle Arbeitslast des Vaters. Doch schon nach einem Jahre entriß ihn ein Nierenleiden dem Geschäfte, er starb am 5. Februar 1878. Bis zum Jahre 1894 stand nunmehr das ausgedehnte Verlags- und Sortimentsgeschäft unter der Leitung des Prokuristen Theodor Leibing, der das Ansehen und die Ausdehnung der Firma stetig förderte.

Am 1. Oktober 1894 übernahm der dritte Sohn des Begründers, der 1869 geborene Arthur Roßberg zunächst als Prokurist, seit 1898 als Teilhaber die Leitung des Geschäftes. 1899 wurde die bisher im Verlage von Craz & Gerlach in Freiberg erschienene „Zeitschrift für Praxis und Gesetzgebung der Verwaltung" angekauft und der Verlag im Jahre 1900 bedeutend erweitert durch Angliederung von Meinholds juristischer Handbibliothek. Diese seit Anfang der 60er Jahre im Verlag von C. C. Meinhold u. Söhne in Dresden erschienene Sammlung war 1894 an die Serigsche Buchhandlung in Leipzig (gegr. um 1856) übergegangen. Der Besitzer dieser Firma, Albert Berger, trat gleichzeitig als Teilhaber in die Roßbergsche Handlung ein, so daß er seine Kenntnisse dem gemeinsamen Unternehmen, das mit seinen 350 Bänden wohl einzig in der juristischen Literatur dasteht, zur Verfügung stellen konnte. Berger starb bereits 1902; den ganzen Verlag übernahm nun Arthur Roßberg, während das Sortiment an Walther C. Jäh und Wilhelm Schunke überging.

Der Roßbergsche Verlag vereinigt heute mit ganz verschwindenden Ausnahmen den gesamten sächsisch-rechtlichen Verlag, im besonderen auch alle Zeitschriften. In den letzten 20 Jahren hat sich der Verlag auch wiederum der Schulbücherliteratur zugewandt, vornehmlich auf dem Gebiete der neueren Sprachen. 1894 gingen die Bierbaumschen französischen und englischen Lehrbücher aus dem Selbstverlag an Roßberg über, ferner wurde die Neusprachliche Reformbibliothek ins Leben gerufen. Es ist dies eine einsprachige Sammlung von Schulausgaben, die als erste eine Forderung der

Reformmethode, Erläuterungen zu den Texten ausschließlich in der betreffenden fremden Sprache zu geben, zu erfüllen sucht.

1898 übernahm der vierte Sohn des Firmenbegründers, Alexander Roßberg, die Druckerei für eigene Rechnung und gliederte ihr 1902 eine Buchbinderei an. Druckerei und Verlag beschäftigen jetzt über 150 Personen.

Quellen: Denkschrift zum 50jährigen Bestehen der Firma Roßberg, Leipzig 1904.

Roth, E. Die Verlagsbuchhandlung Emil Roth in Gießen wurde 1822 durch B. C. Ferber zunächst als Sortimentsbuchhandlung gegründet. Nach Ferbers 1844 erfolgtem Tode trat dessen Witwe 1846 in eheliche Verbindung mit Emil Roth aus Weißenburg a. Sand in Bayern. Dieser führte das Geschäft unter der Firma „Ferbersche Universitätsbuchhandlung (Emil Roth)" weiter. Durch den Anfang 1860 erworbenen Verlag von Alexander Pabst und Carl Wilhelm Leske (vergl. Bd. IV S. 608 d. W.) in Darmstadt lenkte er in den Uebergang seines Sortiments zum Verlagsgeschäft ein. Einen ferneren erweiterten Aufschwung erfuhr die Geschäftsfirma durch ihre in den 1860er Jahren vollzogene Verbindung mit zwei Gelehrten von bedeutendem Ruf, nämlich mit den Professoren Jac. Moleschott und Geh. Justizrat Professor Dr. v. Schulte in Bonn, deren Werke in jener Zeit ein berechtigtes Ansehen genossen. Bis zum Jahre 1864 führte Roth das Doppelgeschäft weiter; von da ab übertrug er das Sortiment seinem Stiefsohn Wilhelm Ferber in Gießen, während die Verlagsbuchhandlung von ihm unter seinem Namen weitergeführt und immer vielseitiger ausgebaut wurde. Als Roth 1876 aus dem Leben schied, war seine Firma im Verlagsbuchhandel weit über die Grenzen des Großherzogtums Hessen hinaus zu rühmlichem Ansehen und hervorragender Bedeutung gelangt.

Am 15. Juli 1876 übernahm Otto Roth die Firma des Vaters.

Er trat alsbald mit praktischen hessischen Volksschulmännern in Verbindung, um den Plan zu entwerfen zu einem dem amtlichen Lehrplan entsprechenden Lesebuch, welches die Verfasser mit dem Erscheinen einer „Hessischen Fibel" einleiteten. Diese liegt heute in der 39. Auflage, deren jede in 10 000 Exemplaren erschien, vor. Hieran reihte sich in aufsteigender Folge das „Hessische Lesebuch", welches in 4 Ausgaben in einer Reihe von Auflagen in fast allen Schulen des Großherzogtums in Gebrauch genommen ist.

Einen gleich glücklichen Griff tat Roth mit der gründlichen Umarbeitung des schon von dem Gründer des Verlagsgeschäfts erwor-

benen „Niepothschen Rechenbuches“, welches bereits in 19. resp. 25. Auflage in 2 Ausgaben erschienen ist.

Auch in der Kartographie hat der Rothsche Verlag in der jüngsten Zeit große Ausdehnung gewonnen und besonders in den Schulwandkarten des Prof. Wamser, in den Handkarten, Kreiskarten, Stadtplänen und Umgebungs- und Touristenkarten desselben Autors hervorragende kartographische Leistungen geschaffen, so daß die Verlagsbuchhandlung fast sämtliche Unterrichtsgegenstände, welche das hessische Volksschulgesetz vorschreibt, in vorzüglicher Weise pflegt und mit Recht auf den Namen eines „hessischen“ Schulbuchverlags Anspruch machen darf.

Der Verlagskatalog weist aber auch eine stattliche Reihe von Verlagswerken auf, die sich in den Dienst der Pflege und der Erhaltung der Gefühle für Heimat und Vaterland stellen. Jurisprudenz, Medizin und Naturwissenschaft werden vom Verlage eifrigst gepflegt. Die in der ganzen Welt bekannten „Fuchsbergerschen Entscheidungen“ sowie die rechtswissenschaftlichen Werke des berühmten Universitätsprofessors Geh. Justizrat Gareis, die Lehrbücher des Kirchenrechtslehres von Schulte und in neuerer Zeit die Veröffentlichungen des bekannten Nationalökonomen Prof. Dr. Biermer sind besonders hervorzuheben. Ferner auf dem Gebiet der Medizin und Naturwissenschaft die Werke eines Moleschott, Ludwig Büchner, Eckhard und Kehrer.

Neben der Wissenschaft ist auch die schöne Literatur nicht zu kurz gekommen, wie die Gedichte des Waldpfarrers Knodt, das Goethebrevier des Prof. Heinemann, Schlägers Schillerworte, die vaterländischen Romane von Bechtolsheimer, Becker, Buxbaum und Francke zur Genüge dartun. In den deutschen Familien ist der Verlag von Emil Roth wegen seiner Jugendschriften gern gesehen. Ein junger, aber gut gepflegter Zweig des Verlages, welcher der persönlichen Vorliebe des Besitzers entsprang, ist der bereits 10 Nummern umfassende Führerverlag „Roths illustrierte Führer“, dem sich die dem Verlag zugefügte Odenwaldgruppe in charakteristischer Weise anschließt.

1902 erwarb Otto Roth die bereits im 24. Jahrgange stehende „Hessische Feuerwehrzeitung“ und vereinigte sich mit dem Buchdruckereibesitzer Kindt zur Weiterführung derselben.

1904 gliederte der Besitzer seinem Verlage die „Hessische Lehrmittelanstalt“ (Emil Roth) an. Dieselbe umfaßt jetzt 12 Ausstellungsräume für eine permanente Lehrmittel-Ausstellung und darf sich in ihrem Aufbau und ihrer Ausstattung den bedeutendsten Lehrmittelanstalten Deutschlands an die Seite stellen.

Quellen: Verlagskatalog 1876, 1896, 1906.

Röthe. Im Jahre 1826 errichtete der aus Halle a. S. gebürtige Buchdrucker Carl Gotthilf Röthe, bisher Faktor der Wedelschen Hofbuchdruckerei in Danzig, in Graudenz eine Buchdruckerei, welcher er alsbald eine Buchhandlung angliederte. Er verknüpfte damit die Gründung einer Wochenschrift und Sonnabend, den 8. Juli 1826 erschien die erste Nummer des heute so angesehenen Blattes „Der Gesellige". Der Begründer der Firma starb im 76. Lebensjahre am 19. März 1859, nachdem bereits drei Jahre früher sein Sohn Gustav Röthe das Geschäft käuflich übernommen hatte. 1854 war der von J. Gäbel begründete „Graudenzer Anzeiger" mit dem „Geselligen" verschmolzen worden.

Quellen: 50 Jahre der Gesellige, Graudenz 1876.

Röwer, J. F. Johann Friedrich Röwer wurde am 15. November 1773 zu Berlin geboren und erhielt seine erste Bildung auf der Realschule daselbst. Für den Buchdruckerstand bestimmt, fand er ein Unterkommen in der Kgl. Hofbuchdruckerei. Der Beruf sagte ihm jedoch nicht zu und so trat er dann ½ Jahr später als Lehrling in die Himburgsche Buchhandlung zu Berlin ein. Nach Beendigung seiner Lehre wandte er seine Schritte 1794 nach Göttingen, wo er eine Stelle in der Dieterichschen Buchhandlung angenommen hatte. 5 Jahre blieb er hier, da starb im Sommer 1799 der Buchdrucker und Verlagsbuchhändler Rosenbusch. Die Verhältnisse seines Verlages befanden sich nicht in bester Ordnung, besonders wegen der Herstellung des großen Werkes „Gesch. d. Künste u. Wissenschaften", das einen großen Zuschuß erforderte. Zur Regulierung der Verpflichtungen des Geschäftes wurde ein tatkräftiger Mann gebraucht und der wurde bald in Röwer gefunden. Bereits zur Ostermesse 1800 konnte Röwer das Arrangement als gesichert betrachten. Er gab nun dem Geschäft einen neuen großen Aufschwung. 1800 schloß er mit der Witwe Rosenbuschs die Ehe und übernahm ganz den Verlag, die Druckerei dagegen nur erga taxatum, bis er 1822 dem nunmehr volljährigen Sohn Rosenbuschs die Druckoffizin abtrat. Röwer starb am 3. Dezember 1837, sein Verlagsgeschäft war schon vorher mit demjenigen der Firma Vandenhoek u. Ruprecht in Göttingen (siehe diesen Artikel) vereinigt worden.

Aus Röwers Verlag sind eine Reihe wichtiger und großangelegter Werke hervorgegangen. Genannt seien hier: Bouterweks Geschichte der Poesie 9 Bde.; Buhles Geschichte der neueren Philosophie 6 Bde.; die Schriften von J. G. Eichhorn (Geschichte der Cultur, Weltgeschichte usw.); ferner Schriften von J. F. Gmelin, A. H. L. Heeren, Herbert (Allgem. Pädagogik); C. G. Mitscherlich, F. B. Osiander, W. Planck, Platen, L. Wachler, C. F. Ammon u. v. a.

Quellen: Verlagskatalog 1813, 1830.

Runge. Im Jahre 1599 berief Kurfürst Friedrich Joachim den bis dahin zu Neudamm bei Cüstrin tätig gewesenen Christoph Runge als seinen Drucker nach Berlin, wo er ihm im Grauen Kloster Räumlichkeiten für seine Offizin anwies. Runge arbeitete hier, mit vielen Widerwärtigkeiten kämpfend, arm und dürftig bis zu seinem 1607 erfolgten Tode.

Zunächst setzten seine Erben, dann sein Sohn Georg Runge allein, von 1610 an, das väterliche Geschäft fort, welches aber durch das Elend des dreißigjährigen Krieges immer mehr in Verfall geriet. Georg Runge starb 1639. Seine Witwe folgte ihm 1643 und übergab dann die Druckerei ihrem Sohn, dem ersten Berliner Hofbuchdrucker, Cristoph Runge (II), der sie bis zu seinem Tode, 1681, besaß und bedeutend erweiterte. Er war ein tätiger und unternehmender Mann, der auch als Verleger sich hervortat und nur durch Mangel an Mitteln vielfach gelähmt wurde. Im Februar 1648 gestattete ihm der große Kurfürst, den eigenen Verlag in seinem Hause zu verkaufen, „dafern ihm die Berliner Buchhändler solche Werke umb einen billigen Preis abhandeln wollten". Einen Monat später gewährte ihm der Kurfürst ferner in Anbetracht der traurigen Zeiten ein dreijähriges Moratorium gegen seine harten Gläubiger. Runge scheint sich aber bald darauf erholt zu haben, denn er gab 1655 die erste, regelmäßig einmal die Woche erscheinende Zeitung heraus. Schon früher, von 1617 an, hatten die Runges gelegentlich einzelne Flugblätter, Avisen, Relationen und neue Zeitungen veröffentlicht. Nach Christoph Runges Tode 1681 fiel das Geschäft an seine Witwe Maria Catharina Runge, geb. Thesendorf, welche es, als sie sich 1685 wieder verheiratete, ihrem zweiten Ehemann David Salfeld aus Halle a. S. überließ. Da dieser aber schon 1686 starb, so führte die Witwe die Druckerei bis 1704 fort, wo sie diese samt dem Verlage für 2500 Taler an Johann Lorenz verkaufte. Letzterer war bis 1734 tätig, Witwe und Sohn folgten ihm bis 1747 resp. 1757, wo das Geschäft in die Hände von Karl Friedrich Rellstab überging.

Quellen: Deutschland 1903 II (Consentius); Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels Bd. III und VII.

Ruppel, B. Für den ersten Baseler Drucker wurde bisher Bernhard Ruppel (auch Rüpel, Röpel, Rupolt, Rupold und Rüpold genannt) von Hanau gehalten, während indessen neuere Untersuchungen diese Würde dem Michael Wenssler (vergl. diesen Artikel) zuteilen.

Ruppel ist 1455 Fusts „Diener und Druckerknecht" und als Prozeßbeteiligter im Streite Fust-Gutenberg wird er gleich darnach, zusammen mit dem später nach Nürnberg ausgewanderten Hein-

rich Kefer als Zeuge vorgeladen. Gegen Ende der 60er Jahre des 15. Jahrhunderts begegnen wir Ruppel in Basel, während „Berchtold Ruppell von Gannouw der Trucker" erst am 14. Februar 1477 das Bürgerrecht daselbst erlangte. Das um 1466 erschienene „Repertorium Vocabulorum exquisitorum" des Conradus de Mure bezeichnet einen Bertoldus in Basilea als Drucker, ohne Zweifel unseren Berthold Ruppel. Zwei Jahre früher erschien das Foliowerk Gregori Magnis „Moralia seu Expositio in Jobum", das erste Werk mit einem „Druckfehlerverzeichnis" am Ende und wahrscheinlich eins der ältesten Druckdenkmäler der Stadt Basel. Noch ein halbes Dutzend weiterer undatierter Drucke führen die Bibliographen als Ruppelsche Erzeugnisse an, ohne vollständige Sicherheit darüber zu erhalten.

Ruppel, welcher in Basel an der Frygstraß im Hause „zem Palast" wohnte, scheint auch mit Bernhard Richel (vergl. S. 816 d. Bandes) in Verbindung gestanden zu haben, da ein Teil der von ersterem gedruckten lateinischen Bibeln anscheinend mit Charakteren Ruppels gedruckt ist.

1495 scheint Ruppel gestorben zu sein, denn am 14. April dieses Jahres gibt seine Witwe Magdalene ihrem Bruder Auftrag zur Einziehung aller ihrer Guthaben. 1505 vermacht sie einem Baseler Domherrn die größere Hälfte ihres Vermögens. Kurz nachher scheint sie gestorben zu sein, denn am 21. April 1505 tritt ihr Bruder „Wilhelm Berlin von Repperswill us dem Elsaß" die Hinterlassenschaft Magdalenens an.

Quellen: Streckmann & Reber, Baseler Buchdruckerkunst 1840; Kapp, Buchhandel I; Klemm, Katalog, Dresden 1884; Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels Bd. V, X, XII.

Rusch, A. Zu den bekanntesten Straßburger Buchdruckern gehört auch Adolph Rusch, ein Gehilfe Mentels, der dessen Tochter Salome heiratete und dadurch Teilhaber an dem umfangreichen Mentelinschen Geschäfte „im Hause zum Tiergarten", das er 1478 selbständig übernahm, wurde. Buchdrucker und Buchhändler, vielleicht auch noch Handschriftenhändler, betrieb Rusch, so erzählt Schmidt, auf großartige Weise sein Geschäft. Wenn seine eigenen Pressen nicht ausreichten, half er sich aus, indem er den kleinen, in der Stadt angesessenen Druckern Arbeit gab. Rusch übernahm Aufträge für Anton Koberger in Nürnberg und Johann Amerbach in Basel. Eigentümlich mutet es an, daß Amerbach, wenn er bei Rusch etwas drucken ließ, diesem Typen und einen Setzer schickte (vergl. auch Artikel Amerbach Bd. I S. 6 d. Werkes).

Rusch war einer der bedeutensten Papierhändler seiner Gegend, selbst Baseler Drucker deckten bei ihm ihren Bedarf. Für

Bücher, die Rusch bei anderen kaufte, zog er vor, statt Geld stets Papier zu liefern. In Ingweiler besaß Rusch eine schloßartige Villa, die „Ruschenburg". Auf einer Reise nach Baden erkrankte er schwer, wurde nach Straßburg zurückgebracht und starb hier am 26. Mai 1489.

Dziatzko identifiziert den mystischen Straßburger Drucker mit dem bizarren R mit Adolf Rusch, welcher in jener bizarren R-Form eine Art Monogramm seines Namen versucht habe. Es wäre dies die einzige Art, wie er in seinen Drucken wenigstens eine Andeutung seines Namens hinterlassen hat. Sonst ist Rusch nie in einem seiner Drucke genannt, so zuverlässige Nachrichten wir auch anderweitig von seiner Druckertätigkeit besitzen. Sehr beachtenswert ist Ruschs Drucktätigkeit nicht allein durch den frühen Gebrauch der Antiquatype, vielleicht der frühesten innerhalb Deutschlands, sondern noch mehr durch eine gewisse Vorliebe für humoristische Literatur, die er gerade in der älteren Reihe seiner Drucke behandelt.

Ein lateinisches Lobgedicht seines Freundes Rudolf von Lange'n verrät uns, daß Rusch die große vierbändige „Biblia latina cum glossa ordinaria Walafridi Stabonis et interlineàri Anselmî Laudunensis" für Koberger druckte. Ein bewundernswertes Denkmal für die Ausdauer und Geschicklichkeit des Kunstfleißes damaliger Zeit, nennt es Klemm, indem er hinzufügt, daß es eins der großartigsten Bibelwerke aller Zeiten sei. Zum Druck dieser glossierten Bibel wurden viererlei Typen benutzt. Den Bibeltext umgibt auf jeder Seite die „glossa ordinaria" des Walafrid Strabo, während zwischen die Zeilen desselben die Interlinearglosse des Anselm von Laon eingeschoben ist.

Quellen: C. Schmidt, älteste Bibliotheken und Buchdrucker zu Straßburg, 1882; Kapp, Buchhandel Bd. I; Haebler, Beiträge zur Kenntnis des Schrift 2c.-Wesens, VIII (Der Drucker mit dem bizarren R., von K. Dziatzko), Halle 1904; Klemm, Katalog, Dresden 1884.

Rütten. Am 1. Juli 1844 errichtete Joseph Rütten unter Mitwirkung von Dr. Loewenthal eine Verlagsbuchhandlung. Eines seiner ersten Verlagswerke war der „Struwwelpeter" von Dr. med. Heinr. Hoffmann-Donner. Seine Geschichte ist die Geschichte des Verlages. Das Entstehen des berühmten Kinderbuches schildert Hoffmann selbst in einer Zuschrift an die Redaktion der Gartenlaube. Das Originalexemplar machte seinen Kindern Weihnachten 1844 die erste Freude. Im Druck erschien das Buch in einer Auflage von 1500 Exemplaren erst im nächsten Jahre, an Honorar hatte der Verleger 80 Gulden bezahlt. Innerhalb 4 Wochen war die erste Auflage vergriffen, der Ruhm des Buches war begründet. 1846 erschien die 2., 1876 die 100ste, 1895 die 200ste Auflage.

Nachdem 1857 Dr. Loewenthal, der seinen Namen in Loening umänderte, Prokurist geworden, nahm ihn Rütten 1859 als Teilhaber in das Geschäft auf, das von da ab Literarische Anstalt Rütten u. Loening firmierte. Nachdem am 19. Juni 1878 Jos. Rütten gestorben, trat im Dezember des gleichen Jahres auch Loening aus und die Handlung ging an Heinrich Oswalt und Gottfried Loening über. Letzterer starb am 4. Juni 1887 und das Geschäft kam in den alleinigen Besitz Heinrich Oswalts. Dieser war geboren am 5. August 1830 zu Frankfurt a. M. als Sohn einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie. Nach Besuch der Schule ergriff er den gleichen Lebenslauf und war bis zur Auflösung des väterlichen Geschäftes Ende der sechziger Jahre in demselben tätig. Nachdem er sich nach seiner Verheiratung mit Brandine Deichler, Tochter des Frankfurter Pfarrers Deichler, einige Jahre ins Privatleben zurückgezogen, ergriff er mit Freuden das Anerbieten seines Oheims Rütten, ihm in seinen Arbeiten zur Seite zu stehen. Als Alleinbesitzer hat er neben dem Bilderbuchverlag der Firma auch dem Buchverlag einen großen Aufschwung gegeben; er führte demselben das bekannte Künstler-Lexikon, die G. Brandesschen Essays-Sammlungen, Windscheids Pandektenwerk und das Goethe-Jahrbuch, herausgegeben von Prof. L. Geiger, das sich als sein Hauptexfolg erwies, u. v. a. zu.

Im Mitteldeutschen Buchhändler-Verband sowohl als im Frankfurter Buchhändler-Verein war er lange Jahre im Vorstand tätig, wo er ein reiches Wirken entfaltete. Er starb am 30. November 1891 und seitdem ist seine Witwe Brandine Oswalt Besitzerin, welcher der einzige Sohn Wilhelm Ernst Oswalt als Prokurist zur Seite steht.

Quellen: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 1887, 1891; Gartenlaube 1893; Berliner Tageblatt 1894.

Rynmann, J. Johann Rynmann wurde zu Oehringen, der Residenzstadt einer der damals gräflich Hohenloheschen Linien, mutmaßlich in den sechziger Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts geboren. 1498 hatte er schon: „etliche Jare ein Henndel vnnd gewerbe mit gedruckten buchern vnnd anderm In vßwendig konnigreichen vnd Nationen, auch In Nidern vnd Hohen Teutschen Landen gefurt.“ Rynmanns Geschäfte können daher schon 1498 keineswegs mehr unbedeutend gewesen sein, da sein Wirkungskreis so ausgedehnt war, daß er sogar die Grenzen Deutschlands überschritt.

Durch Geldopfer löste er seine drückenden Verhältnisse in Oehringen und wanderte nach Augsburg aus. Mit Rynmanns Uebersiedelung nach dieser mittelalterlichen Handelsstadt begann nun erst die größere Ausdehnung und Blüte seines Geschäftes. Nicht

mehr durch drückende Verhältnisse eingeengt, konnte er seinem Unternehmungsgeiste freieren Spielraum lassen, dabei unterstützt von vollkommen ausreichenden Mitteln. Schon 1498 zeigt er sich als wohlhabender Mann, der, ohne seine liegenden Gründe anzugreifen, im Stande war, für seine Freisprechung von der Leibeigenschaft die für die damalige Zeit sehr bedeutende Summe von 800 Gulden zu entrichten. Auf seinen verschiedenen Geschäftsreisen hatte er die beste Gelegenheit gehabt, die literarischen Bedürfnisse des Publikums kennen zu lernen und war dadurch in den Stand gesetzt worden, seine Spekulationen denselben besser anzupassen, als mancher andere Buchführer und Buchdrucker. Sein Verlag zeigt daher auch Werke aus allen Fächern der Wissenschaften, wenn er gleich die klassische und die schnell emporblühende philologische Literatur fast ganz vernachlässigte und obwohl die theologische Literatur, namentlich homiletische und asketische Werke, bedeutend überwiegen. In dem Vertriebe dieser letzteren Schriften bestand sein Hauptgeschäft, und daß er für seine Zeit und seinen nähern Wirkungskreis richtig spekuliert hatte, beweisen die wiederholten Auflagen, die von der Mehrzahl derselben notwendig wurden.

Rynmann beschäftigte für seinen bedeutenden Verlag nicht allein die Pressen von Augsburger Buchdruckern, wie Johann Ottmar, Sylvan Ottmar und Erhard Oeglin (Ocellus), sondern er ließ auch außerhalb Augsburgs drucken, und und Jacob von Pfortzheim in Basel, Renatus Beck in Straßburg, Georg Stuchs und Hieronymus Hölzel in Nürnberg, Peter Lichtenstein (Levilapis) in Venedig erhielten mehrfach Aufträge von ihm. Vor allen war es aber Heinrich Gran in Hagenau, der für Rynmanns Verlag tätig war und ihm seine Pressen fast ausschließlich widmen mußte. Bei der überwiegenden Zahl von Werken, welche Heinrich Gran für Rynmann im Verhältnis zu anderen Verlegern druckte, dürfte fast die Vermutung gerechtfertigt erscheinen, als ob sämtliche Erzeugnisse der Granschen Pressen, die nicht ausdrücklich den Namen eines anderen Verlegers tragen, für Rechnung Rynmanns gedruckt wurden, zumal auch die Tätigkeit Heinrich Grans sehr bald nach dem letzten Auftreten Johann Rynmanns ihr Ende erreichte.

Bis zum Jahre 1522 setzte Rynmann seine geschäftliche Tätigkeit fort, obwohl die drei letzten ein auffallendes Erschlaffen erkennen lassen. Vermutlich erfolgte auch 1522 sein Tod, denn nach dieser Zeit findet sich weiter kein Verlagsartikel von ihm. Sein Wirken in Augsburg war übrigens von dem nachhaltigsten Einfluß auf die Entwicklung des dortigen Buchhandels gewesen. Seit seiner Uebersiedelung dorthin entfaltete sich, jedenfalls durch sein Beispiel ange-

regt, zu Augsburg ein reges Leben im Buchhandel; eine Menge von allerdings größtenteils nur kleinen Buchführern, insofern man nämlich nur nach ihren bekannten Verlagsartikeln urteilen kann, tauchte auf, darunter auch Wolfgang Präunlein. Er war anscheinend der Schwiegersohn Johann Rynmanns und hat dessen Geschäfte fortgesetzt. Er hatte nämlich zufolge der beiden Grabschriften, die sich in der Kirche zu Oehringen befinden, eine Agathe Rynmann zur Frau. Bis ungefähr zum Jahre 1556 betrieb Präunlein den Buchhandel zu Augsburg, muß sich aber schon dann nach Oehringen begeben haben, wo er 1558 gestorben ist.

Kirchhoff zählt im ganzen 145 Verlagsartikel von Rynmann auf, worunter sich große und bedeutende Werke befinden.

Quellen: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 1850 (Kirchhoff); vergl. Artikel Pantzschmann Bd. IV S. 745 d. Werkes.

Sauerländer. Die Geschichte der Buchdrucker- und Buchhändlerfamilie Sauerländer läßt sich erst von der Mitte des 18. Jahrhunderts ab genauer verfolgen.

Johann Christoph Sauerländer, geboren am 31. 3. 1745 zu Erfurt als Sohn des dortigen Buchdruckers Elias Sauerländer, kam 1770 um die Erlaubnis ein, sich in Hanau etablieren zu dürfen. Er erhielt diese Erlaubnis, wurde auch alsbald zum Hof- und Lotteriebuchdrucker ernannt, blieb aber selbst in Frankfurt a. Main, woselbst er 1771 Bürger geworden war und mit der Tochter seines Prinzipals, des Buchdruckers Schepper, verehelicht hatte. Da er dauernd sich in Hanau nicht sehen ließ, wurde ihm 1776 bei Einrichtung der Hanauer Waisenhausbuchdruckerei Prädikat und Titel entzogen. Er lebte nun ganz seiner Frankfurter seit 1613 bestehenden und durch Caspar Rötel gegründeten Druckerei, die er zu bedeutender Blüte brachte. Sauerländer starb am 15. 11. 1805.

Sein Sohn Heinrich Remigius Sauerländer wurde am 13. 12. 1776 zu Frankfurt geboren. Er erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung im Elternhause und wurde nach zurückgelegten Gymnasialstudien in des Vaters Buchdruckerei als Lehrling eingestellt. Er erlernte dann auch den Buchhandel und trat als Gehilfe bei Eßlinger in Frankfurt a. M. ein. Seine Stellung führte ihn auf seinen Reisen auch für längere Zeit nach Paris und zwar zu einer Zeit der politischen Sturmflut. Der von den Ideen seiner Zeit mächtig angeregte junge Mann wandte sich nach der Schweiz, die ihn durch ihr freieres politisches und gesellschaftliches Leben sehr anzog. Hier nahm er eine Gehilfenstellung bei Flick in Basel an. Schon 1802 wurde er Teilhaber der Flickschen Buchhandlung in Basel und gründete nun zur weiteren Ausdehnung des Geschäftes mit

seinem Kompagnon eine Filiale in Aarau, in deren Leitung sich beide abwechselnd teilten, bis 1805 eine Trennung dergestalt erfolgte, daß Flick das Stammgeschäft in Basel, Sauerländer die Filiale in Aarau übernahm. In diese Zeit fällt seine Geschäftsverbindung mit Heinrich Zschokke und des um seine Vaterstadt verdienten Vater Meyer, die beide als Mittelpunkt eines größeren Kreises von Gelehrten galten. Zschokke wohnte damals zurückgezogen vom Staatsdienste, worin er aus treuer Liebe für das Vaterland seiner Herzenswahl schon so manches geleistet hatte, auf dem Schlosse Biberstein. Er beabsichtigte mit Neujahr 1804 den „aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten" herauszugeben; allein es fehlte ihm dazu ein Verleger in der Nähe. In diese Lücke trat nun sein Freund Sauerländer, mit dem ihn lebenslang aufrichtige Freundschaft verband. Großen und dauernden Erfolg hatten namentlich Zschokkes „Stunden der Andacht".

1838 trat Sauerländer sein Sortiment und die Druckerei seinen beiden Söhnen Carl August und Friedrich Ferdinand Sauerländer ab, während er selbst den Verlag nebst neu eingerichteter Papierfabrikation noch bis zu seinem am 2. 6. 1847 erfolgten Tode fortführte.

Carl Sauerländer war am 10. 12. 1806 zu Aarau geboren und sollte sich nach dem Wunsche des Vaters einem wissenschaftlichen Berufe widmen. Mit 17 Jahren bereits bezog er die Universität Basel, kam von hier nach Genf, wo er viel mit Theodor Zschokke verkehrte, und 1825 nach Berlin, um auf der dortigen Universität weiter zu studieren. Er saß hier zu den Füßen eines Hegel, Böckh, Schleiermacher, Raumer, Ritter u. a., bis ihn ein Brief des Vaters nach der Heimat rief. Er mußte zunächst anstelle seines unlustigen älteren Bruders das Geschäft des Vaters übernehmen, bis er zusammen mit seinem jüngern Bruder die oben schon genannten beiden Abteilungen vollständig vom Stammgeschäft ablöste. Nach dem Tode des jüngeren Bruders nahm Carl Sauerländer seinen Freund Guido Zschokke als Gesellschafter auf. Am 27. 10. 1873 starb Carl Sauerländer, die Handlung übernahm damit gleichzeitig sein Sohn Remigius Sauerländer, welcher noch heute Besitzer der Verlagsbuchhandlung H. R. Sauerländer & Co. in Aarau ist. Die Sortimentsabteilung, Sauerländers Sortimentsbuchhandlung befindet sich seit 1900 im Besitze von Max Krauß und G. Brack.

Das Frankfurter Stammgeschäft war nach dem Tode des J. C. Sauerländer von seinem zweiten und dritten Sohn, den Gebrüdern Philipp Friedrich und Johann David Sauerländer (geboren 1789), übernommen und unter der Firma Gebrüder Sauerländer fortgeführt worden. Ihr Verlagskatalog

verzeichnet hauptsächlich Schriften von L. F. Huber (Possen und Lustspiele), daneben eine Anzahl Frankfurtensien. Nach der 1819 erfolgten Auflösung des Sozietätsverhältnisses führte J. D. Sauerländer die Firma unter eigenem Namen weiter. Der im Jahre 1850 erschienene Verlagskatalog des allmählich zu großer Ausdehnung herangewachsenen Geschäfts verzeichnet in 18 Abteilungen alle Literaturzweige. Der protestantischen und katholischen Theologie schließen sich mehrere israelitische Kultzeitschriften an. Die Rechtswissenschaft ist durch Bender, Jagemann, Schäffner u. a. und die Staatswissenschaft ist nicht minder umfangreich vertreten. Unter den naturwissenschaftlichen Verlagswerken ragen diejenigen von Geubel, Wilbrandt, Fresenius und Friedleben hervor. Sehr umfangreich ist auch die Rubrik Pädagogik und Schulbücher nebst einer Reihe Jugendschriften. Die Forst- und Jagdwissenschaft verzeichnet die seit 1832 erscheinende Forst- und Jagdzeitung, ferner Einzelschriften ihrer Herausgeber, des Forstmeisters Behlen u. a. Auf dem Gebiete der Schönen Literatur finden wir vor allem Fr. Rückerts und Clemens Brentanos Schriften, sodann die Namen Ludwig Pfau, Biedenfeld, Dalberg, Doring, Duller, C. Gutzkow, die seit 1846 erschienene (später an Julius Riedner in Wiesbaden, dann an Stephan Geibel in Altenburg übergegangene) Hornsche „Spinnstube", ein echter und rechter Volkskalender, der ungeheure Verbreitung fand, sowie desselben Autors prächtige Dorfgeschichten und gesammelte Erzählungen. Ferner A. Graf von Platen (in den Cottaschen Verlag in Stuttgart übergegangen); J. Schopenhauer (später Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig); Thümmel u. v. a. Sauerländer verlegte auch die Druckschriften der deutschen National-Versammlung 1848-49. In den Jahren 1837—50 veranstaltete Sauerländer in 258 Bändchen eine Uebersetzung der Werke J. F. Coopers, denen sich andere englische Autoren anschlossen.

1855 trat Heinrich Remigius Sauerländer in die Firma ein, deren alleiniger Besitz 1864 an ihn überging, während die Druckerei 1867 an Mahlau & Waldschmidt (vergl. Bd. IV S. 653 ds. Werkes) kam. Seit 1893 ist Robert Sauerländer Inhaber der angesehenen Verlagsbuchhandlung.

Quellen: Zschokke, Zur Erinnerung an Carl S., Aarau 1873, Koennecke; Hessisches Buchdruckerbuch, Marburg 1894; Süddeutsche Buchhändlerztg 1847, Verlagskataloge 1819, 1825, 1832, 1850, 1869, 1881.

Scheitlin, C. P. Carl Peter Scheitlin wurde am 8. 2. 1809 als Sohn des Professors Peter Scheitlin zu St. Gallen, wo seine Familie seit Anfang des 16. Jahrhunderts eingebürgert war, geboren. Er empfing eine gute Schulbildung und trat dann

bei Wallis in Konstanz ein, um Buchhändler zu werden. Anfangs 1830 ging Scheitlin zur weiteren Ausbildung nach Augsburg, dann zu Korn nach Breslau. Der Glanzpunkt seiner Breslauer Erinnerungen bildeten, wie sein Biograph erzählt, die Reisen zur Leipziger Messe in eigener Equipage der Firma. Da ging es hoch her in Leipzig. Korn brachte für seine dortigen Freunde immer von den geschätzten schlesischen Likören ein zahlreiches Mustersortiment mit und es entwickelte sich stets ein munteres Meßleben. — Von Breslau ging Scheitlin nach Düsseldorf, um sich 1835 dann in seiner Heimatsstadt St. Gallen durch Etablierung eines kleinen Buchladens selbstständig zu machen. Das Geschäft blühte in kurzer Zeit auf, die Sortimentsbuchhandlung war in wenigen Jahren eine der ersten in der Schweiz und in Süddeutschland.

1839 verband sich Scheitlin mit Christoph Zollikofer und wandelte das seit 1801 bestehende „St. Galler Wochenblatt“ im Jahre 1841 in das noch heute erscheinende „Tageblatt“ um. Die Firma Scheitlin und Zollikofer widmete sich eifrig der Verlagstätigkeit und verlegte u. a. viele Schriften von Professor Scheitlin.

1850 verkaufte Scheitlin — Zollikofer hatte sich inzwischen mit der Buchdruckerei abgezweigt — sein Geschäft an den hervorragenden Kenner der Alpenwelt, den bekannten Verfasser des trefflichen Schweizerführers Iwan von Tschudi. Die Besitzverhältnisse dieser Firma waren später folgende: 1888 erwarb das Geschäft von der Witwe Tschudis Otto Limberger, der es 1892 an Ludwig Kirschner abtrat, welcher gleichzeitig Adolf Hartmann als Teilhaber aufnahm. Gegenwärtig befindet sich die Firma Scheitlins Buch-, Kunst- und Antiquarhandlung im Besitze von L. Kirschner-Engler. —

Der Begründer der Firma wandte sich nach Stuttgart, wo er zusammen mit J. A. Krais die Verlagshandlung Scheitlin und Krais begründete. Das Geschäft gelangte schnell zu Ansehen und Bedeutung, namentlich durch die Herausgabe der naturwissenschaftlichen Prachtwerke von F. Berge und der Erzählungen von Franz Hoffmann. Ferner erschienen damals Eisenlohrs Physik und Küblers Hauswesen. Noch in demselben Jahre aber trennte sich Scheitlin von Krais, letzterer verband sich dann zur Fortführung der Firma mit Carl Hoffmann (vergl. Band III S. 480 ds. Werkes).

Scheitlin gründete nunmehr ein neues Verlagsgeschäft unter eigenem Namen. Sein Hauptartikel war die großartig angelegte Realencyklopädie der Theologie von Herzog, daneben kultivierte er Erbauungsliteratur und Jugendschriften. Unter den Autoren seines

Verlages treffen wir Namen wie Bogatsky, Staudenmeyer, Staudt, Teichmann, Corrodi, Charlotte Späth usw. Uebrigens erschienen auch die ersten Schriften von Ottilie Wildermuth inScheitlins Verlag. Geschäftliche und private Mißhelligkeiten verleideten Scheitlin den Aufenthalt in Stuttgart, sodaß er sich 1854 entschloß, das Geschäft an R. Besser aus Hamburg zu verkaufen (vergl. Band I S. 60 ds. Werkes).

Scheitlin war aber so an die buchhändlerische Tätigkeit gewöhnt, daß er nochmals ein neues Unternehmen ins Leben rief. Unter der Firma Gebrüder Scheitlin wurde ein neues Verlagsgeschäft mit nominellem Sitz in Stuttgart begründet, dessen Leitung indes von St. Gallen aus stattfand. Aus diesem neuen Verlag ging eine stattliche Reihe von Jugendschriften hervor, die sich besonders durch geschmackvolle Illustrationen und Farbendruck auszeichneten. Bekannte Namen finden wir in Scheitlins Verlagskatalog, darunter Isabella Braun, Louise Pichler, Steub, Graf Pocci u. v. a. Großen Erfolg hatte auch das Staatswörterbuch von Bluntschli und Brater, das jedoch später in den Verlag von Fr. Schultheß in Zürich überging. Das Geschäft selbst verkaufte Scheitlin 1870 an Otto Risch. Der Bilderbücherverlag ging 1876 an Eger und Distler in Stutttgart über und wurde 1882 von Carl Wilh. Fr. Egler ebenda erworben.

Nach einem vielbewegten Leben, das ihn auch im kommunalen und Staatsleben seiner Heimat zu einem hevorragenden Kämpfer heranwachsen ließ, starb Scheitlin am 23. 9. 1901.

Quellen: Aus dem Leben von C. P. Sch., St. Gallen 1902; Börsenblatt . d. deutsch. Buchhandel 1902.

Schlosser (Augsburg). Gegründet wurde das Geschäft von Johann Alois Schlosser aus Mößkirch in Baden. Dieser war 19 Jahre lang ununterbrochen in der Herderschen Buchhandlung in Freiburg tätig gewesen, und zwar vom Lehrling bis zum Teilhaber (vergl. Bd. III S. 421 ds. Werkes).

Am 31. 12. 1827 wurde ihm auf Grund eines Beschlusses des Augsbuger Stadtmagistrats die Uebernahme des Christian Wilhelm resp. Martin Engelbrechtschen Kunstverlags genehmigt und Schlosser nach Erfüllung der gesetzlichen Vorbedingungen die Konzession zur Fortsetzung besagter Kunsthandlung, womit auch ein Sortimentsbuchhandel und ein Industrie- und Literaturkontor verbunden war, wofür er an die Krämer-Innung 40 Fl. zu erlegen hatte.

Am 1. 1. 1850 trat Georg Kurth in das Geschäft als stiller Teilhaber ein.

Am 1. 11.1858 starb Schlosser nach einem arbeitsamen Leben

im 71. Lebensjahr. Da damals sein Teilhaber Kurth kränkelte, wurde L. Fröschlen seitens der Witwe Schlossers zum Prokuristen der Firma bestellt. Fröschlen heiratete seine Prinzipalin und wurde so am 1. 2. 1860 alleiniger Inhaber des Geschäfts, doch mußte er am 1. 5. 1868 das Geschäft an Hermann Bacheberle verkaufen, während er selbst wieder Prokurist der Firma wurde.

Schon im Jahre 1871 fand ein neuer Besitzwechsel statt, indem Eduard Sandmeyer das Geschäft erwarb. Doch auch er konnte sich nur etwa 5/4 Jahre halten und verkaufte am 1. 1. 1873 das Geschäft an Ludwig Schulze.

Damit trat ein völliger Umschwung ein Das Geschäft, als rein katholisches gegründet und fast 50 Jahre weitergeführt, wurde unter der tatkräftigen und zielbewußten Leitung des neuen Inhabers vor dem drohenden Verfall gerettet und zu einem stetig aufblühenden Geschäft mit der Spezialrichtung protestantisch-religiöse Literatur umgewandelt.

23 Jahre lang lag die Leitung des Geschäftes in den Händen Schulzes, bis ihn die Fürsorge für seine Gesundheit zwang, dasselbe an Friedrich Schott abzutreten. Diesem konnte es um so weniger schwer fallen, das Geschäft weiter auszubauen, als er den Boden durch seinen Vorgänger auf das trefflichste bearbeitet fand. In seinem Besitz ist die angesehene Firma auch heute noch.

Schmaltz, J. K. St. Johann Karl Stephan Schmaltz, geboren 10. 6. 1810 als Sohn eines Schuhmachermeisters in Quedlinburg, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und trat 1827 als Schreiber bei einem Justizkommissar ein. Da bot ihm ein Jahr später der Buchhändler N. Basse in Quedlinburg Aufnahme in seinem Kontor an; er machte bei Basse die buchhändlerische Lehre durch und brachte es bis zum Geschäftsführer der ziemlich ausgedehnten Handlung (vergl. Bd. I S. 32 ds. Werkes).

Mit besonderer Vorliebe aber betrieb er den Plan der Herausgabe eines „Lexikons der Buchdrucker und Buchhändler seit Erfindung der Buchdruckerkunst", den er auch zu verwirklichen suchte, als er sich 1840 in Leipzig selbständig machte. Seine Verlagshandlung eröffnete er mit der „Miniaturbibliothek neuerer deutscher Klassiker", die einschlug. Eine ziemliche Anzahl von Verlagsartikeln verschiedenen Inhalts, die meistens durch ihn selbst entstanden, von ihm allein übersetzt, verfaßt, zusammengetragen, geschrieben und korrigiert waren, bildeten seinen Verlag, der auch guten Absatz fand. Schmaltz starb am 22. 10. 1843. Das Geschäft ging an Rudolf Hartmann in Leipzig über.

Quellen: Nekrolog der Deutschen, 1843.

Schmidt (Döbeln). Carl Schmidt wurde am 14. 8. 1829 zu Waldheim als Sohn eines Bäckers während eines Gewitters und einer Feuersbrunst geboren, so daß das Kind aus dem brennenden Hause gerettet werden mußte. Der Knabe war von früh an körperlich schwächlich, lernte jedoch sehr leicht, so daß sich der Vater entschloß, ihn mit 9 Jahren zum Besuch der Selekta nach Leipzig zu schicken, wo er zugleich Aufnahme bei einem Onkel fand. Seinem Lieblingswunsch, Bäcker und Diakonus zu werden, mußte er hier allerdings entsagen; er kam im Jahre 1843 zu der angesehenen Buchhandlungsfirma C. F. Steinacker in die Lehre. Hier widmete er sich mit Liebe und Begeisterung dem Beruf; der Inhaber des Hauses, Konsul Einhorn, ist ihm von Beginn seiner Laufbahn ein Gönner und späterhin ein treu beratender und helfender Freund gewesen. Bei Beendigung seiner Lehrzeit empfing er von seinem Chef als besondere Auszeichnung eine Taschenuhr. Kurze Zeit war er bei Steinacker noch als Gehilfe tätig und nahm alsdann Stellung bei Craz & Gerlach in Freiberg an, bei denen er bis 1849 verblieb. Da regte sich in ihm der Wunsch nach Amerika zu gehen, nach dem Lande der goldenen Freiheit — wohl eine Nachwirkung der Freiheitsideen, für die er im Jahre 1848 mit auf den Barrikaden in Dresden gestanden hatte. Sein Chef Stettner stattete ihn mit Empfehlungen an Fl. Schuster in St. Louis aus; aber der Plan zerschlug sich und Schmidt ging statt nach Amerika nach Altona zu A. Lehmkuhl, alsdann nach Nürnberg in die Zeh'sche Buchhandlung, wurde aber seines freiheitlichen Sinnes wegen, wie er ihn auf der Barrikade erwiesen hatte, aus Nürnberg ausgewiesen. 1851 nahm er abermals Stellung bei Craz & Gerlach in Freiberg als erster Gehilfe an und verblieb dort bis April 1857. Im Mai desselben Jahres gründete er in Döbeln sein Geschäft, dem er sich mit aller Hingebung, Fleiß und Schaffensfreudigkeit widmete. Ein goldener Buchhändlerbrief ist jenes Schreiben, das er wenige Wochen vor seinem Tode mit Bezug auf sein fünfzigjähriges Buchhändlerjubiläum an einen Freund richtete. Er schrieb darin u. a.:

„Wenn auch viele von den Idealen, die mir einst vorgeschwebt haben, verschwunden sind, so bin ich doch auch heute noch stolz darauf ein deutscher Buchhändler und zwar in dem Sinne zu sein, wie es mir damals vorgeschwebt, und ich freue mich, wenn ich auch kein großer Buchhändler geworden bin und heute noch im Schweiße meines Angesichts mein Brot und das für meine zahlreiche Familie, die mir ein lieber Gott geschenkt, verdienen muß, daß ich sagen kann, daß ich nicht die breite Bahn, die jetzt leider von so manchem Kollegen nicht zur Ehre unseres Berufs betreten wird, gewandelt, sondern auf dem schmalen, arbeitsreichen, aber befriedigenden Weg geblieben bin, der den Beruf nicht als melkende Kuh ansieht, sondern auch seine Arbeit

in den Dienst eines gesunden, alle Kreise befriedigenden Fortschritts stellt." —

Mit seinem Sortiment vereinigte Schmidt eine Lehrmittelanstalt, der er gleichfalls große Sorgfalt zuwendete, und deren Bedarf, wie Rechenmaschinen, geometrische Körper, Hölzer- und Rindensammlungen usw. er selbst fabrizieren ließ. Beruflich war er eifrig für das Gemeinwohl tätig. Als Mitglied der zum Schutze des deutschen Sortiments berufenen Kommission, unter der Führung Adolf Enslins, als Vorstandsmitglied des später wieder aufgelösten Sortimentervereins und als Mitbegründer und Vorstand des sächsischen Buchhändler-Verbandes, dessen Schriftführer er lange Jahre war, ist Schmidts Persönlichkeit den weitesten Kreisen bekannt geworden. Schmidt starb am 28. 4. 1893. Die Buchhandlung ging 1895 an seine beiden Söhne Hermann und Arno Schmidt über. Letzterer zweigte die Verlagsabteilung, vorwiegend pädagogische Schriften, ab und führt dieselbe seitdem unter der Firma Carl Schmidts Verlag weiter, während Hermann Schmidt eine Sortiments-Buchhandlung unter der eigenen Firma betreibt Er hatte dieselbe schon 1890 gegründet, während das alte Schmidtsche Sortimentsstammgeschäft sich seit 1902 im Besitze von Hermann Jache befindet.

Quellen: Börsenblatt f. d. deutsch. Buchhandel, 1893.

Schmidt (Helmstedt). Die Buchdruckerei von J. C. Schmidt in Helmstedt besaß ihre hervorragendste Bedeutung, als Helmstedts Mauern noch die als ausgezeichnete Wissenschaftsstätte bekannte Universität beherbergte, deren Gründung in das Jahr 1576 fällt.

Die Offizin wurde um 1661 von Jakob Müller aus Stettin begründet, der 1676 auch die Druckerei des berühmten Theologen Georg Calixtus (1586—1656) pachtete und später mit der seinigen vereinigte. Calixtus war kein Fachmann und ließ deshalb seine Offizin durch Pächter verwalten. Unter den letzteren erscheinen 1634—1658 Henning Müller (Vater und Sohn). — Müllers Witwe verkaufte 1681 die Offizin an Heinrich Heß, von dem sie 1716 an Johann Stephan Heß und nach dessen Tode, 1725, an Sebastian Buchholtz kam. 1737 erwarb sie dessen Tochtermann Michael Günther Leuckhardt, der sie 1792 an seinen Sohn, den Ratsbuchdrucker Sigismund Christ. David Leuckhardt vererbte. Dieser erkaufte 1801 die alte von Jakobus Lucius 1579 gegründete Buchdruckerei, die erste Helmstedts, die sich damals im Besitze von Johann Hch. Kühnlin befunden hatte. 1815 wurde die Helmstedter Zeitung (jetzt Kreisblatt) begründet. 1826 kam das Geschäft durch Erbgang an J. R. G. Leuckhardt, der 1840 starb. 1848 erwarb der Buchdrucker

J. C. Schmidt aus Heiligenstadt die Offizin, der dem Geschäfte bald einen neuen Aufschwung gab, die alten Pressen durch eiserne ersetzte und die Helmstedter Zeitung vergrößerte und seit 1860 wöchentlich dreimal herausbrachte; seit 1886 erscheint sie täglich.

Quellen: Irmisch, Buchdruckereien im Herzogtum Braunschweig, 1890.

Schmidt (Straßburg). Carl Friedrich Schmidt wurde am 28. 10. 1787 zu Saarbrücken geboren; Großvater und Vater waren Geistliche; jener Generalinspektor der nassau-saarbrückischen Kirche; dieser zuerst Lehrer am Gymnasium, dann Pfarrer zu St. Johann-Saarbrücken. In den harten Zeiten der französischen Revolutionhatte die Familie oft drückende Not zu leiden; nur mit Mühe konnte der Vater für den leiblichen Unterhalt der Kinder sorgen, an ihrer Erziehung wollte er nichts sparen. Carl Friedrich, das dritte von acht Kindern, von denen die meisten früh starben, besuchte das Saarbrücker Gymnasium mit trefflichem Erfolg; er hätte sich gern dem Studium der Medizin gewidmet, mußte aber, wegen Unmöglichkeit die Kosten aufzubringen, früh darauf bedacht sein, sein Brot zu verdienen. 1802 trat er daher als Lehrling in eine bedeutende Kolonialwaren-Handlung in seiner Vaterstadt ein, wo er sich bald als tüchtiger Rechner auszeichnete und nicht minder durch seine Ordnungsliebe und strenge Sittlichkeit. Nach sechs Jahren kam er als Kommis nach Metz und 1809 in ein Haus zu Straßburg. Hier, nachdem ihm bereits Vater und Mutter gestorben waren, verheiratete er sich im Januar 1811 mit Margaretha Salome, der Tochter des Buchhändlers Johann Pfähler, der als kleiner Buchbinder im Jahre 1789 angefangen und durch rastlose Tätigkeit ein angesehener Papier- und Buchhändler geworden war. Den Antrag seines Schwiegervaters, in dessen Geschäft zu treten, nahm Schmidt zuerst nur ungern an, denn bisher nur an Großhandel gewöhnt, schien es ihm unbehaglich, sich mit einem Détailgeschäft zu befassen; er fand sich indessen bald zurecht und durch seine kaufmännischen Kenntnisse trug er nicht wenig dazu bei, der neuen Firma Pfähler & Co. auch in weiteren Kreisen Achtung zu verschaffen. 1813 trat Johann Gustav Grucker, der die zweite Tochter Pfählers heiratete, als dritter Associé ein.

Als zwei Jahre später der Schwiegervater sich zurückzog, ward ein zweiter Laden angelegt, um besonders dem deutschen Buchhandel eine größere Ausdehnung zu geben; 1830 kam auch ein Musikaliengeschäft dazu, dessen spezielle Besorgung Schmidt übernahm. Aus der Firma Pfaehler & Co. war bereits 1827 Schmidt & Grucker geworden. Die Verbindung der Schwäger dauerte bis 1849, wo sie übereinkamen, sie aufzulösen, ohne daß jedoch ihre Freundschaft die ge-

ringste Beeinträchtigung erlitt. Von dieser Zeit an war Schmidt alleiniger Besitzer der Buchhandlung. Eigenen Verlag hatte er wenig; 1863 zog er sich vom Geschäft zurück; er übergab es Friedrich Bull, der seit 1854 sein Gehilfe war und der sich bestrebte, es in demselben Geiste fortzusetzen. Schmidt starb am 21. 1. 1870 (vergl. als Ergänzung Artikel Bull Bd. I Seite 122 d. W.).

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, 1870.

Schmitzdorff. Es war im Beginn des Winters 1827, als ein Hamburger, den der große Brand in seiner Vaterstadt um Hab und Gut gebracht und der sich nach Rußland gewandt hatte, um hier das ihm treulos gewordene Glück wiederzufinden, als Heinrich Schmitzdorf im Stoljarnyj-Pereulok in St. Petersburg ein Geschäft eröffnete, das bald vortrefflich gedieh. Seine frühere Beschäftigung als Lehrer der alten Sprachen und Kalligraph aufgebend, gründete er in jenem Jahre eine Leibibliothek, mit welcher seine lithographische Anstalt verbunden war Es war ein glücklicher Gedanke. Der stets lesebedürftigen und wissensdurstigen deutschen Kolonie der Residenz genügte die eine bestehende deutsche Buchhandlung schon nicht mehr, die Gründung einer zweiten war wirklich ein Bedürfnis und mußte auch für den Unternehmer von Vorteil sein. Mit der beifälligen Aufnahme, mit dem eifrigen Zuspruch des Publikums wuchs auch die Tätigkeit, die Unternehmungslust Schmitzdorffs und die ursprüngliche Leihbibliothek ward zu einer Kommissions- und Verlagsbuchhandlung erweitert.

Nach Schmitzdorffs Tode ging das Geschäft zunächst an Julius Gillis über, der es 1856 Eduard Minlos übergab Im Jahre 1860 trat Carl Röttger als Teilhaber ein und übernahm die Buchhandlung dann am 14. 4. 1863 käuflich auf eigene Rechnung.

Röttger hatte es sich stets angelegen sein lassen, nach zwei Seiten hin zu wirken. Nicht mehr sollte das Geschäft bloß eine Schleuse sein, durch welche uns der befruchtende Strom westlichen Wissens und Forschens zugänglich gemacht wird, nein, es sollte und wollte jetzt auch die Quelle bilden, aus welcher alle, denen das weite russische Reich, seine Kultur, sein Wollen und Können am Herzen liegt, die sich für die Entwickelung des Volkes der „Moskowiter" interessieren — Kenntnis und Belehrung zu schöpfen vermöchten. „In objektiver Darstellung autentisches Material für die Kenntnis Rußlands zu geben" — das war das Bestreben des Handlungshauses, neben dem früheren, die Einheimischen stets über das Neueste und Beste auf allen Gebieten der Literatur und der vervielfältigenden Künste auf dem Laufenden zu erhalten.

Dieses Bestreben fand endlich in der Gründung eines entsprechenden Journals seinen beredten Ausdruck, in der Herausgabe der seit 1872 erscheinenden „Russischen Revue“. Einen gleichen Zweck verfolgten auch die „Statistischen und anderen Mitteilungen aus Rußland“. Die erhöhte Verlagstätikeit rief dann die Gründung einer eigenen Druckerei hervor, und ließ die seit 1865 bestandene Typographische Anstalt von Röttger & Schneider außer den schon genannten periodischen Schriften, namentlich noch die „Medizinische Wochenschrift“, den „Herold“ und den wohlbekannten „St. Petersburger Kalender“ aus ihrer Presse hervorgehen.

Von 1865—75 stand mit der Buchhandlung das geographische Magazin des Generalstabes in Verbindung, und in der Sphäre der Kunst haben die Bemühungen Röttgers hüben und drüben die vollste Anerkennung gefunden. Beispielsweise sei verwiesen auf die 1866 erfolgte Veröffentlichung der „Kunstschätze der Kaiserlichen Eremitage“, welche dem Herausgeber auf der Wiener Ausstellung die Verdienstmedaille eingetragen haben, auf die „Gallerie de la maison des Romanoff“ u. A.

1883 erwarb die kaiserliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff der Buchhändler R. Hammerschmidt, der sie 1890 an Otto Röttger und Oscar Kranz abtrat.

Quellen: Börsenblatt f. d. deutsch. Buchhandel 1877.

Schmorl und von Seefeld. Es war Anfang 1852 als Ernst Viktor Schmorl und Alfred von Seefeld die Konzession zum Betriebe einer vierten Buchhandlung in Hannover erhielten. Energie und rege Schaffensfreudigkeit brachte das junge Geschäft bald zu hoher Blüte.

Schmorl war am 6. 3. 1822 in Meißen geboren und hatte eine vierjährige buchhändlerische Ausbildung bei Helm in Halberstadt erhalten. Fast sieben Jahre arbeitete er als Gehilfe in der Helwingschen Hofbuchhandlung in Hannover, von wo er sich alsdann nach Teplitz und schließlich nach Leipzig wandte.

Obwohl in der Hauptsache das Sortiment gepflegt wurde, entstanden doch durch die guten Beziehungen zu den wissenschaftlich gebildeten Kreisen bald einzelne Verlagswerke, die guten Absatz fanden und so entwickelte sich allmählich ein recht ausgedehnter Verlag, der Schriften und Werke aller Wissenschaften enthielt. Der Verlag brachte den größten Teil der Schriften, welche aus dem Architekten- und Ingenieurverein, der Polytechnischen Schule, der Tierarzneischule, dem Bezirksverein deutscher Ingenieure und dem Gewerbeverein hervorgegangen, sowie in den sechziger Jahren die Warnstedtschen Schriften über Schleswig-Holstein, dann die Schul-

bücher von Blancke, Seinecke, Raydt, das Möllersche Kursbuch usw. Auch Zeitschriften erschienen, wie das „Hannoversche Gewerbeblatt“, die „Zeitschrift des Architekten- und Ingenieurvereins“, „Die Volkskirche“, sowie die berühmten „Wegekarten der Provinz Hannover“ u. s. w.

Nach dem 1881 erfolgten Tode Schmorls setzte von Seefeld das Geschäft fort. Sortiment und Verlag dehnte er noch weiter aus, verkaufte aber das blühende Geschäft bereits 1890 an seine Prokuristen Carl und Georg Knothe, welche das Geschäft unter der Firma Schmorl & von Seefeld Nachfolger fortsetzten. von Seefeld starb am 12. 8. 1892 plötzlich am Herzschlage.

Die neuen Besitzer richteten ihr Hauptaugenmerk auf die Entwickelung des Sortiments. Eine Besonderheit des Verlages blieben die Kursbücher, wovon eins der ältesten bestehenden unter dem Namen „Moellers Kursbuch“ wohlbekannt ist. Das „Fahrplanbuch“ und „Hannover im Portemonnai“ erreichten mehr als 25 Jahrgänge. Uebrigens können diese Taschenfahrpläne als die Erfindung von Seefelds gelten, da er der erste wär, der sie auf den Markt brachte. Die in Norderney errichtete Filiale ging später an Hermann Braams über. —

Carl Knothe starb am 22. 6. 1900; das Geschäft wurde von Georg Knothe fortgeführt, dem 1904 Oscar Schmorl zur Seite trat.

Quellen: Börsenblatt f. d. deutsch. Buchhandel 1902.

Schnuphase (Altenburg). Die Schnuphase'sche Hofbuchhandlung wurde am 1. 1. 1800 von Dr. jur. Johann Christ. Rink und Dr. jur. Adolph Christian Schnuphase in Altenburg begründet, indem die genannten Herren ihre seither zu Langensalza und Erfurt bestandenen Buchhandlungen nach Altenburg verlegten und dazu unterm 19. 10. 1800 die landesherrliche Konzessionsbestätigung zum Betriebe der Buchhandlung in der Stadt Altenburg erhielten. Wie aus allen Büchertiteln von Verlagswerken hervorgeht, firmierte dieselbe zuerst Rink'sche Buchhandlung, 1801 Rink & Schnuphase, 1804 Schnuphase'sche Buchhandlung. Sehr bald erfreute sich die Handlung eines gedeihlichen Aufschwunges und guten Rufes im Buchhandel jener Zeit. Das Verlagsgeschäft, das schon von Erfurt mit herübergenommen war, wurde vergrößert durch fortgesetzten Ankauf von Verlagsrechten und -Vorräten sowohl einzelner Werke wie ganzer Bücherverläge. 1808 trat Dr. Rink aus der Firma aus und der Verlag der Rinkschen Buchhandlung ging durch Kauf in denBesitz der J. C. Hinrichsschen Buchhandlung in Leipzig über. Am 4. 11. 1823 starb

Dr. Schnuphase im Alter von 66 Jahren und das Geschäft ging an seinen Sohn, den Advokaten und Ratsarchivar, späteren Hofadvokaten und Stadtsyndikus Christian Philipp Schnuphase über, der es jedoch schon 1824 an den Buchhändler Carl Rudolph Stauffer aus Leipzig verkaufte. Wie sein Geschäftsvorgänger war er bestrebt, der Firma größere Ausdehnung durch Ankauf und Uebernahme anderer bestehender Geschäfte, resp. ihrer Verlags- und Sortimentsvorräte zu geben. Nach Stauffers Ableben (1855) ging das Geschäft durch Kauf an den Postsekretär und späteren Posthalter und Poststallmeister Carl Friedr. Otto Hager aus Altenburg über, welcher 17 Jahre, bis zu Ende 1872, Inhaber der Firma war. Besondere Verdienste erwarb sich der neue Besitzer um die Leihbibliothek, die auf 17 000 Bände anwuchs. Ebenso organisierte er den aus kleinen Verhältnissen erwachsenen Journal-Lesezirkel, den er zu großer Blüte brachte.

Einen bemerkenswerten Aufschwung nahm das Sortiment 1870—71, während des erfolgreichen Krieges mit Frankreich und den folgenden Jahren bis 1880, einen Aufschwung, der besonders dem Sohne des Besitzers, Otto Hager, zu danken war. Leider war es diesem nur kurze Zeit vergönnt, dem Geschäfte seine Tätigkeit zu widmen; er starb nach kurzem Krankenlager am 30. 12. 1872 in jugendlichem Alter. Aus Schmerz über diesen Verlust verkaufte Otto Hager sen. sein Geschäft und trat in städtischen Dienst als Ratsherr und Standesbeamter, welche Aemter er bis zu seinem 1898 erfolgten Tode bekleidete. Die Buchhandlung, der schon 1865 das Prädikat Hofbuchhandlung verliehen worden war, ging im Januar 1873 an Franz Friedrich Max Lippold aus Altenburg über. 1875 gliederte Lippold den bestehenden Geschäftsbranchen eine Musikalienhandlung und Leihinstitut für Musik an, und unterhielt seitdem ein gutgewähltes Lager klassischer und moderner Musik. Aber auch den anderen Zweigen seines umfangreichen Geschäfts wandte er seine Aufmerksamkeit zu und Dank seinem Fleiße und seiner unermüdlichen Arbeitskraft gelang es ihm, die Schnuphase'sche Hofbuchhandlung zu einer der bestangesehenen Firmen des deutschen Buchhandels zu erheben.

Nach dem am 17. 1. 1907 erfolgten Tode Lippolds wurde das Geschäft von dem Buchhändler Bruno Fischer, ein Sohn des bekannten Verlagsbuchhändlers Franz Fischer (früher Inhaber der alten angesehenen Firma Alfred Oehmigkes Verlag in Leipzig) erworben. Unter dem Beistande seines Vaters und seines Bruders Wilhelm Fischer führt er nun die Schnuphasesche Hofbuchhandlung weiter. Die Leihbibliothek ist inzwischen auf 25 000 Bände angewachsen. Auch ist der Buchhandlung ein Anti-

quariat, welches in der Hauptsache ein reichhaltiges Lager Altenburgica aufweist, darunter seltene und wertvolle Bücher und Bilder, angegliedert worden.

Quellen: Allgem. Buchhändler-Zeitung 1900.

Schoeffer. Unter dem Dreigestirn Gutenberg-Fust-Schoeffer ist der letztere sicher nicht der geringste. Peter Schoeffer der Aeltere ward zu Gernsheim a. Rh. um 1430 geboren, weswegen er sich in den Schlußschriften seiner Drucke Schoeffer von Gernsheim, kurzweg auch Peter Gernsheim nannte. Er widmete sich dem Stande der Schönschreiber. Von der ersten Stätte seiner Wirksamkeit, Mainz, wandte er sich nach Paris, wo er 1449 für Studienzwecke Handschriften schrieb.

Von Paris kam Schoeffer wieder nach Mainz zurück, lernte vor 1455 Gutenberg und dessen Genossen Johann Fust kennen und wurde deren Gehilfe.

Ein Schönschreiber von Beruf wie Schoeffer und ein Mann, der nebenbei des Lateins kundig, Handschriften für den Abdruck zurichten und die Korrekturen besorgen konnte, auch die Bedürfnisse des Handschriftenhandels von Paris her und die Art des Absatzes kannte, könnte in der Firma recht vielseitige Verwendung finden. So hat er wahrscheinlich die Buchstaben und Initialen für den Schnitt und Guß geschrieben und gezeichnet, Drucke rubriziert und als Redaktor, Anagnost und Korrektor seines Amtes gewaltet. Schoeffer war somit der Faktor der ersten Druckerei und offenbar die Seele der Firma Gutenberg-Fust. In ihm haben wir den Zeichner der sogenannten Donatustype und der Type der sogenannten 42zeiligen heiligen Schrift der Firma Gutenberg-Fust zu sehen. Als Geschäftsgehilfe erscheint Schoeffer auf Seiten Fusts als Zeuge in dem denkwürdigen Prozeß am 6. 11. 1455 gegen Gutenberg, in welchem Prozeß er Cleriker Mainzer Bistums heißt, also in den Besitz der niederen geistlichen Weihen gekommen war und dem geistlichen Stande angehörte.

Fust-Schoeffer bildeten seit 1455 eine neue Gemeinschaft, die erste in Drucken mit Namen auftretende Firma. Die erste Frucht dieses Zusammenwirkens war der Psalter 1457. Beide gingen nun für den Druck wissenschaftlicher Werke einen Schritt in der Technik voran, indem sie die kleine Durandustype und die abgestuft größere Clemenstype schufen, beide vom nämlichen Duktus und dem Schnitt nach Meisterstücke. Wir sehen 1462 bis 1465 Fust-Schoeffer auf der Höhe ihrer Leistungen, das rationale Durandi, die Bibel, die Clementinen beendet, und im Begriff, weiteres zu leisten, bis am 28. 10. 1462 die Druckerei infolge der Einnahme der Stadt Mainz durch

Kurfürst Adolf II. von Mainz gegen Diether von Isenburg in der bekannten Bischofsfehde, nicht allein lahm gelegt, sondern auch durch die Zerstreuung der Arbeiter in alle Himmelsgegenden jeder energischen Fortsetzung im Betrieb beraubt wurde.

Schoeffer hatte als Leiter der Druckerei und unentbehrlicher Mitarbeiter sich so im Vertrauen Fusts befestigt, daß dieser um 1465 ihm seine Tochter Christine zur Gattin gab. Fust hatte bisher die buchhändlerischen Reisen nach Paris und in den Norden Deutschlands besorgt. 1466 begab er sich ebenfalls dorthin, starb aber dort bereits schon am 14. 2. an der Pest; zu Paris wurde er jedenfalls begraben. Schoeffer ehrte den Toten durch Stiftung eines Seelgedächtnisses bei den Predigern zu Mainz und gab dem Konvent die 1470 gedruckten Hyronimusbriefe und die Clementinen aus 1467 im Jahre 1473 als Entgeld für das Seelgedächtnis. Er führte die Firma nun allein fort, nannte in den Schlußschriften nur seinen Namen allein, bediente sich aber noch der früheren Druckmarke der hängenden Fust-Schoefferschen Schilde als Rotabzug zur Bezeichnung.

Als Gutenberg 1468 starb, erwarb Schoeffer aus dessen Nachlaß, der dem Dr. Homery verpfändet war, die Restauflagen der Drucke Gutenbergs: Matthaeus de Cracovia, tractatus rationis et conscientie und des bekannten Catholicon aus 1460.

Es folgten nun sehr belangreiche Drucke, die Summa des Thomas von Aquin 1. Teil in Durandustype 1471, der Valerius Maximus in der Clemenstype im gleichen Jahr, die Bibel, der Gratian decretum mit Glosse, die Decretalen Gregors IX. in den Jahren 1472 und 1473, die Augustinusausgabe de civitate dei und der liber sextus decretalium 1473, Herp, speculum 1474, Bernardi sermones und die novellae constitutiones Justiniani 1477, die Decisiones rotae 1478, das scrutinium scripturarum und der Bartholomaeus de Chaymis confessionale 1477—1478, so daß Schoeffer seit 1466 nochmals ein Dezennium auf der Höhe der Leistung stand und trotz Konkurrenz aus Köln, Straßburg, Nürnberg, Basel, Augsburg zu den leistungsfähigsten Druckern gehörte.

Um seinen Buchhandel zu erweitern, wurde Schoeffer 1476 Bürger der Stadt Frankfurt a. Main und für den Buchhandel in Heidelberg wußte sich Schoeffer einen Geleits- und Schutzbrief beim Kurfürsten der Pfalz zu erwerben.

1480 wandte er sich dem Liturgiedruck wieder zu und lieferte in diesem Jahre die Agenda in usum ecclesiae Moguntinensis in Kleinfolio. Auch amtliche Drucke stellte Schoeffer her, so besitzt die Frankfurter Stadtbibliothek ein Verzeichnis der Teilnehmer und eine Beschreibung des zur Wahl des Erzherzogs Max zum römischen

König 1486 nach Frankfurt einberufenen Reichstags, die von Schoeffer gedruckt sind.

In seinem Alter wandte sich Schoeffer dem Amte eines weltlichen Richters der Stadt Mainz zu. Sein Geschäft erlebte 1485 einen neuen Aufschwung durch Einführung einer herrlichen Schwabacher Type und Druck volkstümlicher Schriften mit Holzschnitten geziert. Schoeffer druckte in dieser Type 1485 den Hortus sanitatis uff teutsch eyn gart der gesundheit, das erste naturwissenschaftliche Werk in deutscher Sprache, sodann 1486 eine lateinische und eine deutsche Ausgabe von Breidenbachs Reisen. 1495 erfolgte der Druck der amtlichen Ordnung des Kammergerichts, beendet am Montag nach Michaelis in Schwabacher Type als Auftrag des Reichskanzleramts, 1497 „uff sant symon und Jude abent“ oder den 27. 10. beendete Schoeffer die Gerichtsordnung des Landgrafen Wilhelm III. von Hessen in Folio, wovon das bislang einzige bekannte Exemplar das Staatsarchiv zu Darmstadt bewahrt. Im Ganzen hat Schoeffer etwa 160 nachweisbare Drucke geliefert.

Ende 1502 oder Anfang 1503 muß Schoeffer gestorben sein, denn am 16. 3. 1503 lieferte dessen Sohn Johann Schoeffer als Erbe des Geschäfts bereits seinen ersten Druck mit Zeitangabe.

Sein zweiter Sohn, Peter Schoeffer der Jüngere, der die Buchdruckerkunst in Worms eingeführt haben soll, obschon sich andere für Peter Drach (vergl. Bd. I S. 181 d. Werkes) entschieden haben, war um 1460 zu Mainz geboren und erhielt eine gelehrte Bildung. 1590 begründete er sein Geschäft im Hause zum Korb zu Mainz und führte dasselbe bis 1523 fort. Ein zweites Geschäft legte Schoeffer um 1512 zu Worms an, das aber einstweilen infolge der vielen Kriegs- und Religionswirren nicht recht vorwärts kam. Mitten in der Bewegung sich anfeindender Lutheraner und Wiedertäufer stellte sich Schoeffer auf die Seite der letzteren. Schoeffer ist mit Othmar in Augsburg und Froschauer in Zürich der Verleger einer Reihe geistiger Erzeugnisse der Wiedertäufer geworden. Die Vertreibung der Wiedertäufer ließ auch Schoeffer abwandern, im Dezember 1529 hatte er sich zu Straßburg niedergelassen und das Bürgerrecht dieser Stadt erworben.

Er druckte hier mit Johann Apronianus, dem Schwenkfeldianer Johannes Schweintzer und mit Matthias Apiarius zusammen.

In Worms hatte Schoeffer Männer wie Ludwig Hätzer, Hans Denk, Sebastian Münster und Ludwig Vives für seinen Verlag gewonnen. Für eine gute Ausstattung seiner Verlagsbücher sorgte Schoeffer in jeder Weise, in der Geschichte der Buchillustration behaupten sie einen hohen Ruf und werden, wie alle seine Erzeugnisse,

von den Liebhabern mit enormen Preisen bezahlt. Schoeffer war einer der ersten und bedeutendsten Musiktypendrucker Deutschlands.

Die Druckermarke Schoeffers, die in drei verschiedenen Ausführungen vorkommt, stellt einen Schild mit seinem Familienwappen, Winkelhaken und drei Rosetten dar. Die zweite Marke zeigt einen sitzenden Dudelsackbläser im Gewande eines Schäfers, rechts Hund, links zwei Schafe, oben einen Engel, die Geburt Christi verkündend, mit dem Spruchbande Gloria in Excelsis deo. Hominibus bona voluntas dar; endlich zeigt die dritte Marke das Spruchband Soli deo gloria.

Quellen: F. W. E. Roth, Die Buchdruckereien zu Worms im 16. Jahrhundert, 1892; desselben „Zum 400jährigen Gedächtnis P. Sch. des Aelteren" im Klimschen Anzeiger für Druckereien; vergl. dazu die betr. Abhandlungen von Dahl, Külb, Künzel, Schaab, Fischer, Weller, Umbreit u. a. (siehe genaue Titelangaben im Katalog der Leipziger Börsenvereins-Bibliothek).

Schöningh (Paderborn). Ferdinand Friedrich Joseph Christoph Schöningh war geboren am 16. März 1815 zu Meppen als zweiter Sohn des dortigen Justiz-Amtmannes Dr. Schöningh. Seine Vorbildung genoß Schöningh am Gymnasium seiner Vaterstadt. Von seinen Eltern und durch eigene Neigung für den Buchhandel bestimmt, trat er 1831 als Lehrling in die Coppenrathsche Buch- und Kunsthandlung zu Münster ein, deren Inhaber sein Großvater und dessen Söhne waren. Dort war er vier Jahre als Lehrling und sieben weitere Jahre als Gehilfe tätig. Die Stellung zur selbstständigen Führung eines Geschäftes fand er im Herbste 1842 zu Soest in der Nasseschen Buchhandlung nebst Buchdruckerei, deren Inhaber F. W. Nasse gestorben war, und an der außer dessen Witwe auch die Mutter Ferdinand Schöninghs, die damals bereits verwitwete Frau Amtmann, einen Anteil hatte. In dieser Stellung sah Schöningh seine Aufgabe darin, das in seinem Umsatze, namentlich was die Buchhandlung betraf, sehr gesunkene Geschäft zu heben. Mit überraschender Schnelligkeit gelang es ihm, dieses auf eine Höhe zu bringen, wie sie in früherer Zeit nicht erreicht war.

Am 26. Juni 1846 reichte Schöningh ein Gesuch um Konzession zur Begründung einer Buchhandlung und einer Buchdruckerei in Paderborn bei der Regierung in Minden ein. Diese wurde bereits unter dem 14. des folgenden Monats erteilt. Die vier dortigen Buchhändler richteten unter dem 7. November 1846 eine sehr ausführliche Denkschrift an Schöningh, in der sie ihm dringend abrieten, sich in Paderborn niederzulassen, da er keinerlei Aussicht habe, hier voranzukommen. Zugleich wurde ihm, wenn er von seinem Vorhaben nicht abstehe, der gemeinsame Kampf in Aussicht gestellt, der auf das entschiedenste geführt werden solle; auch wollten in diesem Falle die genannten Buchhändler die Hilfe des gesamten Buchhandels

in Anspruch nehmen. Schöningh war jedoch nicht der Mann, der sich von einem einmal als richtig erkannten Vorhaben abschrecken ließ; er traf vielmehr ungesäumt die notwendigen Vorbereitungen zur Einrichtung eines vorläufig kleinen und bescheidenen Geschäftes. Im Hause von Louis Everken am Markte mietete er unter dem 24. Februar 1847 „unten rechts zwei Zimmer und einen Behälter zum Aufbewahren verschiedener Sachen“ zum Preise von 125 Talern für das erste und 150 Taler für das folgende Jahr. Unterm 12. Mai 1847 teilte Schöningh dem Gesamtbuchhandel die Eröffnung seiner Buch- und Kunsthandlung mit.

Obwohl das neue Geschäft sich aus den kleinsten Anfängen entwickelte, hatte Schöningh vom Beginne an höhere Ziele im Auge und richtete namentlich sein Bestreben neben dem Sortiments-Buchhandel auf den Verlag, in dem er im Laufe seiner ferneren Tätigkeit so Großartiges zu leisten wußte.

Die Zeit der Gründung des Schöninghschen Geschäftes fällt mit der Wiegenperiode der katholischen Zeitungs- und Zeitschriften-Literatur zusammen, und Ferdinand Schöningh hatte mit seinem klaren Blicke alsbald die Bedeutung geahnt, welche gerade diese für das katholische Volk gewinnen mußte. Deshalb war sein erstes Streben auf dem Verlagsgebiete darauf gerichtet, ein katholisches Wochenblatt ins Leben zu rufen, welches er selbst leitete und dem er einen Stab von Mitarbeitern zu schaffen verstand, der die besten Namen der damaligen katholischen Publizistik unter den Seinen zählte, davon nicht wenige, vielleicht die größere Zahl, welche Schöningh selbst heranzog und sozusagen heranbildete. Bei diesem Blatte, dem „Westfälischen Kirchenblatt“, dessen erste Nummer am 5. August 1848 erschien, zeichnete Schöningh selbst als verantwortlicher Redakteur.

Das erste eigentliche Verlagswerk, welches in dem Schöninghschen Geschäft erschien, war der erste Schematismus der Paderborner Diözese, Ende 1849 herausgegeben, eine Publikation, zu der Schöningh den Anstoß gab. Von 1850 an konnten die Verlagsartikel auf eigener Presse gedruckt werden. Unter Schöninghs vielen Mitarbeitern nimmt die hervorragendste Stelle Joseph Honcamp ein, ein Name, der mit dem Werden und Blühen des Schöninghschen Hauses untrennbar verbunden ist. Ihm ist in erster Linie das Aufblühen des „Westfälischen Volksblattes“ zu danken, als dessen verantwortlicher Redakteur er an Stelle von Schöningh von 1860 ab zeichnete.

Seiner Neigung entsprechend verfolgte Schöningh von Anfang an in seinen Verlagsunternehmungen eine wissenschaftliche Richtung. Schon bald nach seinem Etablissement verlegte er die

lateinischen Lehr- und Uebungsbücher des Geh. Regierungs- und Provinzial-Schulrats Dr. Schultz in Münster, die einen durchschlagenden Erfolg hatten, in zahlreichen Auflagen erschienen und in viele Sprachen übersetzt sind. Einige Jahre später unternahm er es im Vereine mit dem Professor an der Universität Basel, Dr. Moritz Heyne, die ältesten deutschen Literaturdenkmäler in billigen Ausgaben mit Anmerkungen und Glossar zu veröffentlichen, ein Gedanke, der von der gelehrten Welt mit Freude begrüßt wurde. Endlich verlegte Schöningh in den fünfziger und sechziger Jahren viele wertvolle katholisch-theologische Werke aus der Feder nahmhafter Autoren. Es sei hier nur erinnert an die Katechismus-Erklärung von Deharbe, die dogmatischen Werke Oswalts, die Uebersetzungen der meisten Werke des französischen Theologen Nicolas, die Predigtwerke von Nagelschmitt und Schuen.

Diesen drei Richtungen blieb er bei seinen Verlagsunternehmungen auch ferner treu. An die Werke von Schultz für die lateinische Sprache reihten sich auch ähnliche für die griechische und deutsche, die fast sämtlich zu den besten Lehrmitteln gezählt werden. Auch die übrigen Schuldisziplinen: Geschichte, Geographie, Mathematik 2c. waren bald durch treffliche Werke vertreten. Der germanistische Verlag erhielt Zuwachs durch Werke von Weinhold, Heinzel, Martin, Suchier, Piper u. a. Indessen fanden auch die übrigen Zweige der Literatur die Beachtung des weitsehenden Geschäftsmannes, der, um sich ganz der Verlagstätigkeit widmen zu können, im Jahre 1876 sein großes Sortimentsgeschäft an J. Esser aus Meschede verkaufte. Er verfolgte aufmerksam die Bewegungen und Richtungen der Literatur und studierte die Bedürfnisse des Publikums; er suchte die Autoren, anstatt sich von ihnen suchen zu lassen, und so ging aus seiner Anregung manches wichtige Buch hervor auf dem Gebiete der Rechtswissenschaft und Politik, der Naturwissenschaft und Philosophie.

Die katholische Dichtung hat durch Ferdinand Schöningh eine ganz hervorragende Förderung erfahren: die besten Namen der neuern Periode sind mit den wertvollsten Werken vertreten; es braucht bloß an Grimme, Brill, Luise Hensel, Antonie Jüngst erinnert zu werden, vor allem aber an Friedrich Wilhelm Weber, dessen „Dreizehnlinden" bereits das Dreiviertelhundert an Auflagen überschritten hat.

Auf dem Zeitschriften-Gebiete sind außer den bereits erwähnten zu nennen die homiletische Zeitschrift „Chrysologus" (seit 1860), die „Blätter für kirchliche Wissenschaft und Praxis" (seit 1867) und die Zeitschrift „Gymnasium", die Schöningh 1883 ins Leben rief. Bei seinem Lebensende fand sich kaum ein Gebiet oder eine Disziplin,

welche nicht in seinem Verlagskataloge vertreten gewesen wäre. Dieser wies damals schon 673 Werke in 935 Bänden auf.

Schöningh starb am 18. August 1883. Seine Witwe übertrug die Leitung des gesamten Geschäftes ihrem ältesten Sohne Ferdinand Schöningh. Die bis dahin von diesem geleiteten Nassesche Verlagshandlung in Münster wurde mit dem Paderbornschen Hauptgeschäfte verschmolzen und unter der Firma Ferdinand Schöningh in Münster i. W. als Filialgeschäft weitergeführt. Durch die 1885 erfolgte Uebernahme der Nasseschen Verlagshandlung hatte der Schöninghsche Verlag einen bedeutenden Zuwachs erhalten. Letztere wurde in Soest im Jahre 1815 gegründet, eine Zeitlang bis zum Jahre 1847 von Ferd. Schöningh, dem Gründer der Paderborner Firma, geführt, in welchem Jahre der Schwager desselben, Albrecht Ziegler, das Geschäft übernahm. Letzterer siedelte nach Verkauf des Sortimentsgeschäftes, des Verlages des Soester Kreisblattes und der Buchdruckeeri im Jahre 1873 mit dem Verlage nach Münster über. 1882 übernahm Ferdinand Schöningh (II) denselben und leitete ihn selbständig bis zur Vereinigung mit dem väterlichen Geschäfte im Jahre 1885. 1888 wurde die zweite Filiale in Osnabrück durch Erwerbung der Buchhandlung von B. Wehberg errichtet; ihr folgte 1891 die dritte Niederlassung in Mainz durch Ankauf der Faberschen Buchhandlung daselbst. Der mit der Erwerbung der Mainzer Handlung verbundene kleine Verlag von Franz Frey wurde mit dem Stammgeschäft vereinigt.

Zu den bisher erschienenen Zeitschriften gesellten sich 1887 das „Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie", 1888 die „Monatsschrift für katholische Lehrerinnen", und das „Anzeigeblatt für den katholischen Klerus", 1889 der „Katholische Seelsorger" und 1890 die „Katholische Lehrerzeitung".

1891 wurde der jüngere Sohn Joseph Schöningh gleichfalls als Teilhaber aufgenommen.

Mit der steten äußeren Ausdehnung des Geschäftes hielt auch seine innere Entwickelung, die Ausbreitung des Verlages, gleichen Stand. Die vom Gründer begonnene Sammlung der griechischen und römischen Klassiker-Ausgaben sowie von Ausgaben deutscher Klassiker mit Erläuterungen wurde vervollständigt und vermehrt. Hieran reihen sich die nach seinem Tode begonnene Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften (bisher 23 Bände), und die wissenschaftliche Handbibliothek (bisher 20 Bände), welche die theologischen und philosophischen Disziplinen und andere Wissenschaften in ihr Programm aufgenommen hat und unter ihren Autoren Gelehrte ersten Ranges zählt. Zu den bisher behandelten Literaturgebieten gesellte sich auch das der Geschichte, auf welchem das

von der Görres-Gesellschaft herausgegebene Sammelwerk: „Quellen und Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte" einen hervorragenden Platz einnimmt.

Einen besonders gepflegten Zweig des Verlages bilden die auf Westfalen oder einzelne Teile des Landes, Städte, Personen, Religion, Geschichte, Literatur, Gesetzgebung 2c. bezüglichen Werke. Der philosophische sowie der schönwissenschaftliche Verlag erfuhren weitere Bereicherung, der letztere namentlich durch Herausgabe der illustrierten Prachtausgabe von Webers „Dreizehnlinden". Ende 1896 umfaßte der Verlag 1420 Werke in 2056 Bänden.

Quellen: F. Sch., Ein Lebensbild, 1897; Verlagskataloge 1891, 1898 mit Nachträgen.

Schönlein, H. Hermann Schönlein wurde am 2. Dezember 1833 zu Leipzig geboren, wo er auch den Buchhandel bei Herbig erlernte und in diesem Geschäft dann noch bis Ende 1856 als Gehülfe blieb. 1857 ging er zu Eduard Hallberger nach Stuttgart, wo er bis Ende April 1865 tätig war. Im September 1865 gründete Schönlein eine eigene Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei, in der Absicht, den mittleren und unteren Volksklassen gediegene Unterhaltung und Belehrung in Form künstlerisch ausgestatteter illustrierter Journale zu bieten, und zwar zu einem auch dem Aermsten erschwinglichen, damals für unmöglich gehaltenen billigen Preise, von dem Schönlein den Aufschluß neuer ausgedehnter Absatzkreise in den weniger bemittelten Volksschichten erhoffte. Diese Erwartungen gingen gleich bei seinem im Herbst 1865 begonnenen ersten Unternehmen, dem „Buch für Alle", glänzend in Erfüllung. Die Auflage desselben stieg von Jahr zu Jahr zu enormer Höhe, sodaß es bald den gesamten Markt beherrschte. Aehnlichen Erfolg hatte die im Jahre 1871 ins Leben gerufene „Illustrierte Chronik der Zeit". 1873 gab Schönlein das „Illustrierte Unterhaltungsblatt" und 1874 das „Illustrierte Sonntagsblatt" heraus. Beide Journale sollten als Unterhaltungsbeilagen für politische Zeitungen dienen, um die Verleger letzterer der großen Mühe, welche Redaktion und Herstellung eigener Beilagen verursacht, zu entheben und zugleich bedeutende Ersparnisse zu bieten. Der Gedanke fand großen Anklang und das Unternehmen hatte bald eine nach Hunderttausenden zählende Verbreitung. Die hohen Preise der in Buchform erscheinenden Unterhaltungsliteratur gab Veranlassung zur Herausgabe der vom Herbst 1876 an erschienenen „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens", die sofort den größten Beifall fand und reformierend wirkte. Schönlein leitete während des größten Teils seiner buchhändlerischen Selbständigkeit die Redaktion der von ihm heraus-

gegebenen Journale persönlich. Seine Buchdruckerei, die im Illustrationsdruck Vorzügliches leistete, umfaßte schließlich 28 Schnellpressen. Durch Ueberarbeitung kränklich geworden, verkaufte Schönlein sein gesamtes Geschäft am 1. Mai 1888 an die Gebrüder Kröner, welche dasselbe anfänglich unter der Firma Hermann Schönleins Nachfolger fortführten, zwei Jahre später jedoch mit der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart verschmolzen (vergl. Artikel Kröner Bd. IV Seite 584 d. W.).

Schönsperger, H. Hans Schönsperger, der berühmte Drucker des Theuerdank, kommt in den Augsburger Steuerlisten schon 1474 vor; er entfaltete in einem Zeitraum von 44 Jahren eine überaus reiche Tätigkeit. Sein Theuerdank wird einstimmig als ein in seiner typographischen Ausführung unübertroffenes Meisterwerk gepriesen, das insonderheit auch durch prachtvolle Holzschnitte von Schäufelein, Burgkmair und Dienecker geziert ist. Die erste Ausgabe dieses Prachtwerkes, das die Brautfahrt und Abenteuer Maximilians, des letzten deutschen Ritters, zum Gegenstand hat und nach Aufzeichnungen des Kaisers von Melchior Pfinzing dichterisch bearbeitet wurde, ist von Schönsperger im Jahre 1517 zu Nürnberg gedruckt worden. Die Drucke dieses Typographen weisen überhaupt eine solch vortreffliche Ausstattung auf, daß ihnen hinsichtlich des Holzschnittschmuckes kaum ähnliches an die Seite zu setzen ist. Neben dem Theuerdank sind es hauptsächlich noch die beiden deutschen Bibeln, die elfte von 1487 und die zwölfte von 1490 mit prächtigen Holzschnitten, ferner das Luthersche Neue Testament von 1523 mit Holzschnitten von Schäufelein, u. v. a.

Von Nürnberg ging Schönsperger nach Augsburg, wo er 1519 die zweite Theuerdankausgabe druckte. Sein Sohn Hans Schönsperger der Jüngere druckte ebenfalls in Augsburg, hat sich später aber mehr dem Verlagsbuchhandel gewidmet und ließ dann meistenteils bei Johann Othmar in Augsburg drucken. Der jüngere Schönsperger erscheint 1497 bis 1530 in den Augsburger Steuerlisten, sein erstes Werk 1510, nach 1523 scheint er sich nur noch mit Verlag beschäftigt zu haben.

1523 begründete er die erste Zwickauer Druckerei, verbunden mit Papiermühle und Zeugdruckerei in einem am Markt belegenen Hause und setzte Jörg Gastel als Drucker ein.

Gastel lieferte 1523 bis 25 über 80 Drucke, darunter viele anonyme Flugschriften, Luther, auch Schriften der Waldenser, böhmischen Brüder und Zwickauer Propheten, so daß 1524 die Stadt vom Nürnberger Rate verwarnt wird.

Ende 1524 trat Schönsperger seine Zwickauer Druckerei an Georg Kurtz in Leipzig ab. 1527 erwirbt sie Gabriel Kanz.

Er verlegt das Geschäft auf den Schönen Anger, wo es im Februar 1528 abbrennt. Nach seinem 1529 erfolgten Tode heiratet die Witwe seinen Gesellen Wolf Meyerpeck, der bis 1550 in Zwickau druckt und dann der erste Drucker von Freiberg wird (vergl. Band I S. 159 ds. Werkes).

Quellen: Goetze, Hochdeutsche Drucker der Reformationszeit, Straßburg 1905; Fabian, Einführung der Buchdruckerkunst in Zwickau, in Mitteilungen des Zw. Altertumsvereins 1899, Heft 6; Kapp, Buchhandel; Klemm, Katalog; Archiv f. Gesch. des deutsch. Buchhandels, Bd. 12 u. 13.

Schott (Straßburg). Der von 1481 bis 1499 in Straßburg vorkommende Typograph Martin Schott, Sohn eines Holzschneiders, druckte vorzugsweise in deutscher Sprache, darunter als erstes sehr schönes Werk ein „Plenai nach Ordnung der christlichen Kirchen" 1481. Seine Druckwerke haben eine ungemein reiche Ausstattung und sind meist mit prächtigen Holzschnitten geziert. Schott starb am 22. November 1499. Sein Signet bildet einen Kohlkopf mit offenen Wurzeln, darin das Familienzeichen mit den Anfangsbuchstaben des Namens zu beiden Seiten.

Sein Sohn, der Enkel Mentelins, Johannes Schott, geboren am 19. Juni 1477, besuchte schon mit 13 Jahren die Freiburger Hochschule, später die Heidelberger Universität und übernahm dann das Geschäft seines Vaters Martin Schott. 1503 siedelte er nach Freiburg über, druckte hier die Margarita philosophica des Karthäuserpriors Gregorius Reisch, kehrte aber 1504 nach Straßburg zurück. Er scheint sich später in Basel aufgehalten zu haben, wo er auch die 3. Ausgabe des erwähnten Buches zusammen mit M. Furter druckte. Von 1509—45 kommt er wieder in Straßburg vor, wo er zahlreiche Werke, darunter Ausgaben des Ptolemäus, Geiler von Kaisersberg Postille, die medizinischen Schriften des H. Gersdorff, eine Schrift Thomas Murners, usw. druckte. Die von Jacob Eßler und Georg Uebelin besorgte mit Karten versehene Ausgabe des Ptolomäus gehört zu den besten Straßburger typographischen Erzeugnissen. Seine Pressen bewältigten auch viele Aufträge von auswärts, z. B. der Gebrüder Alantsee. Seine Druckerei, möglicherweise hat er eine Zeitlang in Geschäftsgemeinschaft mit Johannes Prüß gedruckt — befand sich im Haus zum Baumgarten, wo Eggesteins Offizin gewesen war, sodann im Haus zum Tiergarten, wo auch Mentelin gedruckt hatte.

Heitz führt nicht weniger als 11 verschiedene Signete von ihm an, darunter wohl das vornehmste: Ein auf einem gestürzten Pferde liegender Ritter, auf dessen Rücken die aus den Wolken ragende Hand

Gottes eine Szepter stützt, auf dessen oberen Ende ein Storchennest mit 3 Störchen sich befindet. Die Inschriften sind verschieden.

Quellen: Schmidt, Zur Geschichte der ältesten Bibliotheken in Straßburg 1882; Archiv f. Gesch. d. deutsch. Buchhandels Bd. 5 u. 13; Zentralblatt für Bibliothekswesen, 1887 S. 294.

Schotte, E. Der Berliner Hofbuchhändler Friedrich Moritz Ernst Schotte war am 11. Dezember 1829 zu Halle a. Saale geboren, wo er anfänglich das dortige Gymnasium des Waisenhauses bis zur Prima besuchte und Michaelis 1846 als Lehrling in die Knappsche Sortiments-Buchhandlung in Halle eintrat. Nach beendeter 4jähriger Lehrzeit verblieb er in derselben als Gehilfe noch bis Ostern 1851.

Nach 4jähriger Tätigkeit in der Firma Steinthal in Berlin begründete Ernst Schotte am 25. Oktober 1855 ein eigenes Verlagsgeschäft unter der Firma Ernst Schotte & Co., dem er sehr bald durch die Fabrikation von Erd- und Himmelsgloben, Tellurien, Planetarien und Reliefkarten eine große Bedeutung verschaffte.

Am 1. Oktober 1873 nahm er Hugo Voigt aus Leipzig als Teilhaber seines Buchverlages auf und firmierte für diesen Zweig seines Geschäftes E. Schotte & Voigt bis zum 16. Dezember 1874, an welchem Tage das Sozietätsverhältnis wieder gelöst wurde, und der Buchverlag in den Alleinbesitz von Hugo Voigt überging.

Seit jener Zeit widmete Schotte seine ganze Kraft dem Globen-Verlage, den er, in vollem Verständnis der Forderungen des Anschauungsunterrichts in der Schule und der Bedürfnisse der Häuslichkeit in den gebildeten Ständen, sehr bald zu einem der bedeutendsten in Deutschland wie auch im Auslande machte.

Ein Schlaganfall zwang Schotte, 1893 das Geschäft und die Firma seinen Söhnen Rudolf und Max Schotte zu übergeben, welche das Geschäft in den wohlvorgezeichneten Bahnen noch heute fortführen. Ernst Schotte starb am 28. März 1895.

Quellen: Korporationsbericht der Berliner Buchhändler 1896.

Schottlaender, S. Im Jahre 1876 begründete S. Schottlaender in Breslau ein Verlagsgeschäft mit dem ausgesprochenen Zweck, den im allgemeinen gesunkenen Romanverlag wieder mehr zu Ehren zu bringen. Die Mitwirkung der namhaftesten deutschen Autoren wurde ihm von Anfang an zu teil, neben dem Roman auch auf den verschiedensten Wissensgebieten. Aus dieser langen Reihe nennen wir folgende Namen: E. v. Adlersfeld-Ballestrem, L. Anzengruber, Karl Biedermann, Fr. Bodenstedt, Ida Boy-Ed, M. G. Conrad, Felix Dahn, Th. Fontane, K. E. Franzos, Gerhardt-Amyntor, Rudolf Gottschall, Karl Gutzkow, Wilhelm Jensen, Moriz Jokai,

Paul Lindau, Herm. Lorm, Wilh. Lübke, Max Nordau, Anton Ohorn, Felix Philippi, Ludw. Philippson, Elise Polko, Otto Roquette, Leop. von Sacher-Masoch, Gregor Samarow, Lewin Schücking, K. Telmann, E. Vely, Hans Wachenhusen u. v. a.

In den ersten Jahren stellte sich Schottlaender u. a. durch Herausgabe der von Hermann Kurz besorgten und von Paul Heyse redigierten deutschen Bearbeitung von Ariosts „Rasender Roland“ mit Illustrationen von G. Dorré keine leichte Aufgabe; aber sie gelang vortrefflich.

Unter den periodischen Unternehmungen Schottlaenders nimmt die vornehme von Paul Lindau begründete Monatsschrift „Nord und Süd“ den ersten Rang ein. Neben ihr trat in neuerer Zeit ein neues periodisches Unternehmen ins Leben, die Bibliothek „Unterwegs und Daheim“, die in origineller und gediegener Ausstattung und bei mäßigen Preisen belletristische Werke von höherem literarischen Wert bietet, als er der gewöhnlichen Reiselektüre, die lediglich das Unterhaltungsbedürfnis befriedigen will, zugesprochen werden kann. Im Dezember 1906 vereinigte sich der Verlag mit der Verlagsgesellschaft „Harmonie“ in Berlin und wird von den Inhabern derselben, den Alex. Jadassohn und Ludwig Friedmann als Gesellschaft mit beschränkter Haftung selbständig geleitet.

S. Schottlaender, welcher sich seitdem von seiner Tätigkeit als Verlagsbuchhändler vollständig zurückgezogen hat, beschäftigt sich nur noch, neben der Verwaltung seiner Ehrenämter, als Kgl. Griech. Konsul und Amtsvorsteher, seiner Güter Benkwitz-Klein Saegewitz-Radwanitz, mit dem Betriebe seiner großen Buchdruckerei unter der Firma „Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt von S. Schottlaender“, Breslau.

Quellen: Verlagskataloge 1886 uff.

Schrag (Nürnberg). Johann Leonhard Schrag wurde zu Landshut am 27. Januar 1783 geboren und trat nach Absolvierung der Schule in die Krüllsche Universitätsbuchhandlung daselbst in die Lehre. Nachdem er seine Lehrzeit überstanden und längere Zeit noch als Gehilfe in diesem Geschäfte gewesen war, nahm er die Stelle als Geschäftsführer einer Buchhandlung in Wien an, welche Stadt er infolge der französischen Invasion verließ und sich nach Nürnberg begab, woselbst er anfänglich der Steinschen Buchhandlung als Geschäftsführer vorstand, deren Besitzer, Joh. Philipp Palm, 1806 zu Braunau den Märtyrertod durch die Kugeln eines französischen Exekutionskommandos fand. Schrag bekleidete diese Stellung bis zu seiner eigenen Niederlassung im Jahre 1810. Er

gründete unter seinem Namen eine Verlagsbuchhandlung in Nürnberg, welche sich infolge seiner Umsicht und Tätigkeit sowohl, als durch glückliche Geschäftsverbindungen mit vielen namhaften Schriftstellern bald einen weitverbreiteten Ruf erwarb. In der Geschichte der deutschen Literatur spielt Schrag eine nicht unwichtige Rolle, sein Verlag wurde einer der Mittelpunkte der späteren Romantik. Der Schragsche Verlagskatalog weist Namen auf, wie Berzelius in Stockholm, Prof. Bischof in Heidelberg, Buchner in München, Chamisso, Chemiker Dumas in Paris, de la Motte-Foqué, v. Eichendorff, Prof. Goldfuß in Bonn, Hegel, Jean Paul, Kastner, Prof. Kittel, v. Kobell, v. Martius, Prof. v. Nägelsbach, Nees v. Esenbeck, Schubert, Schweigger u. a. Unter den schönwissenschaftlichen Werken, welche in der Schragschen Buchhandlung erschienen, sind insbesondere Chamissos Peter Schlemihl, Foqués Zauberring und eine Reihe Jahrgänge des vielgelesenen „Frauentaschenbuchs" zu nennen, für welches fast alle deutschen Dichter und belletristischen Schriftsteller Beiträge lieferten. Im Bereiche der ernsteren Wissenschaft ist es außer Buchners Inbegriff der Pharmazie vornehmlich das Repertorium für die Pharmazie, ältere Reihe, welches Schrag als das erste Journal dieser Gattung herausgab, und das anfänglich Prof. Gehlen, später Buchner in München redigierte. Außerdem sind viele auf Nürnberg und seine Kunstschätze bezüglichen Werke im Schragschen Verlage erschienen, welcher Geschäftszweig später an seinen als Kunsthändler etablierten Sohn Heinrich Schrag überging.

G. L. Schrag starb am 30. April 1858; ein Jahr früher war der Verlag, mit Ausnahme des lokalen Kunstverlags, der von Heinrich Schrag unverändert fortgeführt wurde, an Friedrich Brandstetter in Leipzig übergegangen (vergl. Bd. I Seite 84 ds. W.), der ihn 1859 an Albert Gustav Hoffmann abtrat.

An den in Nürnberg verbliebenen Lokalkunstverlag schloß sich im Laufe der Jahre ein neuer Verlag der verschiedensten Werke. Seit 1888 wird dieses Geschäft von dem Kgl. Hofbuchhändler Johann Georg Carl Schrag fortgeführt, während das 1847 gegründete Sortiment von dem gleichen Inhaber unter der Firma Heinrich Schrag betrieben wird.

Quellen: Börsenblatt f. d. deutsch. Buchhandel 1858; Sauer, J. L. Schrag und Jean Paul.

Schreiber (Eßlingen). Unter den süddeutschen Verlagsfirmen ist der Verlag von J. F. Schreiber in Eßlingen einer der bekanntesten. Im Jahre 1831 gründete in Eßlingen der 1809 geborene Lithograph Joh. Ferd. Schreiber eine lithographische Kunst- und Verlagsanstalt. Er war geschickt in seinem Fache und erkannte die Dürftigkeit des bildlichen Lehrmaterials jener Zeit, sowohl für

die Schule als für das Volk. Es war der richtige Griff, als er mit den für die damalige Zeit groß angelegten Unternehmungen: „Die zwölf Monate des Jahres“ (1833), „Eßlinger Bilder zum Anschauungs-Unterricht für die Jugend“ (1835), „Arbeitsstätten und Werkzeuge der wichtigsten Handwerke“ (1840) und anderen mehr, hervortrat und dadurch die junge Kunstanstalt in kurzer Zeit überall wohlbekannt machte. Diese Werke fanden in ihrer farbigen Ausstattung und Herstellung bald den vollsten Beifall der Lehrerwelt, und viele dieser trefflichen Darstellungen gelten heute noch trotz aller Nachahmungen als mustergültig. Sämtliche Bilder waren mit Hilfe einer aus Nürnberg gekommenen Erfindung mit Wasserfarben mittelst Schablonen koloriert. Das Verfahren, wie es J. F. Schreiber mit Erfolg und Geschick anwandte, ist wohl als der Anfang der fabrikmäßigen Herstellung des Kolorits zu bezeichnen — ein nicht vollkommener, aber brauchbarer Ersatz für die dann in späteren Jahren zur Ausbildung gekommene Chromo-Lithographie. Vorher mußten alle Bilder mit der Hand einzeln bemalt werden, was natürlich sehr zeitraubend und kostspielig war.

Der immer mehr sich vergrößernde Betrieb machte es notwendig, daß Schreiber sich nach einer Hilfskraft umsehen mußte. Die Leitung und Ueberwachung der graphischen Abteilungen nahm seine Kraft zu sehr in Anspruch, so daß er eine Unterstützung nach der buchhändlerischen Seite hin bedurfte. Er fand diese in Karl Thienemann aus Gotha. Derselbe besaß eine vortreffliche Bildung und war dichterisch beanlagt, was dem Verlage zu statten kam, indem er unter die Bilder reizende, von feinem Verständnis für die Kinderseele zeugende Verschen setzte. Fielen doch auch gerade in diese Zeit die ersten Anfänge des J. F. Schreiberschen Bilderbücherverlags, zu dessen geistigem Mitarbeiter Thienemann wie geschaffen war. Ein bleibendes Denkmal hat er sich dann in seinen sinnvollen „Bildergeschichten“ gesetzt: einem gut illustrierten Bilderbuche des J. F. Schreiberschen Verlages, das heute noch von vielen Müttern und Großmüttern, die als Kinder selbst diese Verse auswendig gelernt haben, immer und immer wieder für ihre Kinder und Enkel verlangt wird.

Als 1846 Karl Thienemann aus der Firma austrat und in Stuttgart die Firma K. Thienemanns Verlag gründete, assoziierte sich J. F. Schreiber mit dem Buchhändler C. Schill in Stuttgart. Die Firma hieß nun Schreiber & Schill. Der letztere übernahm die Expedition in Stuttgart, während Schreiber sich der Fabrikation in Eßlingen widmete. Nach dem Beitritt Schills ergänzte der Verlag das von Schreiber angefangene Unternehmen „v. Schubertsche Naturgeschichte des Tierreiches“ in 90 farbigen

Folio-Tafeln durch die „v. Schubertsche Naturgeschichte des Pflanzenreiches" in 52 Folio-Tafeln, so daß mit der „v. Kurrschen Naturgeschichte des Mineralreiches" mit 22 kolorierten Folio-Tafeln die Geschichte der drei Naturreiche vollständig war.

Weiter erschienen damals die „Sechzig Biblischen Bilder", hübsch koloriert und nach und nach in Tausenden von Exemplaren in allen Ländern der Welt verbreitet.

1862 wurde Schill dem aufblühenden Geschäfte durch den Tod entrissen, und Schreiber führte es nun wieder allein unter der alten Firma fort. Inmitten schöner Erfolge starb Schreiber im Jahre 1867 und sein Sohn Ferdinand Schreiber war nunmehr berufen, das Geschäft weiterzuführen.

Dieser hatte den Buchhandel in seiner Vaterstadt von 1849 bis 1852 in der C. Weychhardtschen Buchhandlung erlernt. Darauf konditionierte er bei Hörnecke & Lohse, jetzt Leuschner in Graz, um dann, ins väterliche Geschäft zurückgekehrt, die technische Herstellung lithographierter Bildwerke zu erlernen. Nachdem er das Jahr 1856 seiner technischen Ausbildung als Steindrucker gewidmet hatte, ging er 1857 nach Paris, um dort sich weiter zu vervollkommnen. Schreiber hatte hier Gelegenheit viel zu lernen, und er brachte von Paris einen großen Schatz von lithographischen Kenntnissen nach Hause, die ihm sein ganzes Leben von außerordentlichem Nutzen waren.

Durch ihn hielt die erste lithographische Schnellpresse im Jahre 1864 in Deutschland ihren Einzug.

1869 gründete Ferd. Schreiber die „Eßlinger Zeitung", die noch heute mit Erfolg (8000 Aufl.) besteht, aber als nicht in die Verlagsrichtung des Hauses passend, verkauft wurde. Die immer wachsende Ausdehnung des Betriebes machte nach 1870 die Erwerbung ausgedehnter Baugründe notwendig, auf denen nun nach und nach neue Betriebsgebäude errichtet wurden.

Schon 1870 machte der Verlag den Versuch, den Märchenbildern des großen englischen Illustrators Walter Crane in Deutschland Eingang zu verschaffen. Er fand aber damals wenig Anklang — der deutsche Geschmack zeigte sich noch nicht reif für solche Schöpfungen.

Neue Unternehmungen für den Schulunterricht folgten anfangs der 1870er Jahre, z. B. die „Wandtafeln der Naturgeschichte". 1872 trat der zweite Sohn des Gründers, Max Schreiber, in die Firma ein. Der Jugendschriftenverlag erfuhr 1872 eine neue Bereicherung durch die Erwerbung des großen Verlagsgeschäftes von Hofmann & Hohl in Stuttgart. Durch diese Angliederung gelangte der Schreibersche Verlag in den Besitz der Schriften von Isabella Braun, Nieritz, Pichler usw., verkaufte diese aber, da er

die Richtung nicht verfolgen wollte, 1890 und widmete sich statt dessen der Herausgabe humoristischer Bilderbücher, zu welchem Zwecke die Firma den beliebten Münchener Kunstmaler Lothar Meggendorfer gewann. 1889 erfolgte die Gründung der „Meggendorfer-Blätter", farbig illustrierte Zeitschrift für Humor und Kunst. Diese der deutschen Familie gewidmete humoristische Zeitschrift, die besonders den feinen farbigen Illustrationsdruck pflegt, hat es verstanden, sich überall heimisch zu machen, so daß sie heute in einer Auflage von mehr als 55000 Exemplaren über die ganze Welt verbreitet ist. Die durch Herausgabe der Meggendorfer-Blätter entstandenen Verbindungen führten denn auch 1899 zur Gründung einer Zweigniederlassung in München. Es muß hier ausdrücklich bemerkt werden, daß es der 1903 ausgetretene Bruder des Kommerzienrats, Max Schreiber (jetzt Besitzer des Verlages Paul Neff) war, der die Meggendorfer Blätter zu ihrer Berühmtheit brachte. Er hat anfangs sogar unter dem Widerspruch seines Bruders die Zeitung begründet und in die Höhe gebracht. Die meisten großen Unternehmungen während seiner 30jährigen Tätigkeit in der Firma sind ausschließlich seinem Unternehmungsgeist und seiner Initiative zu verdanken. Er war stets die „Seele" des Geschäftes.

Der Wandtafel-Verlag wurde vermehrt durch neue Unternehmungen, namentlich durch die große farbige Englederſche Sammlung von 133 Nummern der Tier- und Pflanzenkunde, die großen künstlerischen Wandbilder zum Anschauungs-Unterricht, Matzdorffs ökologische Wandtafeln zur Tierkunde und Dodels Biologischen Atlas der Botanik in 7 Tafeln. An hervorragenden Neuerscheinungen des Buchverlags sind zu nennen: Dalitzsch, Pflanzenbuch, Weiler, Physikbuch, Baur, Gesundheitspflege, Schmid, Lehrbuch der Mineralogie und Geologie. Meerwarth, Photographische Naturstudien, Plehn, Fische, Lampert, Großschmetterlinge und viele andere.

Seit dem am 15. Oktober 1903 stattgefundenen Austritte von Max Schreiber, welcher den Verlag von Paul Neff in Stuttgart (vgl. Bd. IV S. 723 d. W.) erwarb, war Kommerzienrat Ferdinand Schreiber der alleinige Besitzer der Firma. Im Jahre 1906 nahm er seine beiden Söhne Robert und Ferdinand Schreiber jun. als Teilhaber auf. Beide Söhne haben sich viele Jahre in bedeutenden Firmen des In- und Auslandes eine umfassende Berufsbildung angeeignet, die sie in die Lage setzt, ihrem Vater mit Rat und Tat in den verschiedenen Ressorts zur Seite stehen.

Quellen: Verlagskatalog 1906/07; Deutsche Buchhandelsblätter 1904, Heft 7.

Schultheß. Friedrich Schultheß, der Sohn des Chorherrn und bekannten theologischen Schriftstellers Johannes Schult-

heß, wurde im Jahre 1804 zu Zürich geboren. Nach einer zweijährigen Lehrzeit, welche Schultheß am Setzkasten zubrachte, übernahm er im Alter von 17 Jahren selbst die Leitung des 1776 begründeten Geschäftes. Es bedurfte der eisernen Energie und der unermüdlichen Tätigkeit, welche Schultheß während seines ganzen Lebens auszeichneten, um dieser Aufgabe gerecht zu werden.

Nachdem sich Schultheß durch einige glückliche Verlagsunternehmungen von lokalem Interesse aus den beengenden Verhältnissen einigermaßen herausgearbeitet hatte, suchte er seinem Geschäfte eine größere Ausdehnung zu geben, und trat 1826 in direkte Verbindung mit dem deutschen Buchhandel. Nach den zahlreichen theologischen Schriften seines Vaters gab Schultheß nunmehr auch mehrere größere Verlagswerke heraus, unter denen in erster Linie Zuinglii opera, cur. Schulero et Schulthessio zu nennen sind. Zugleich mit dem Verlage begann sich seit 1830 auch das Sortimentsgeschäft zu heben.

1832 assoziierte er sich mit Salomon Höhr unter der Firma „Schultheß & Höhr" — eine Verbindung, die indessen schon im Jahre 1835 in freundschaftlicher Weise gelöst wurde.

Die Buchdruckerei, mit welcher Schultheß im Jahre 1835 auch eine lithographische Anstalt verband, wurde in den folgenden Jahren hauptsächlich durch die Herausgabe der Zürcherischen Großratsverhandlungen, sowie durch verschiedene Zeitungsunternehmungen in Anspruch genommen. Unter den letzteren nennen wir den „Constitutionellen", den geistreich redigierten „Republikaner" und die von 1845—1860 erscheinende Eidgenössische Zeitung, — letztere besonders ein in der ganzen Schweiz sehr geschätztes und verbreitetes Journal von liberal-konservativer Tendenz.

Von den zahlreichen Verlagsunternehmungen, welche Schultheß nun ausführte, sei erinnert an Vögelins Schweizergeschichte, Schulers Schweizergeschichte, verschiedene historische und juridische Werke Bluntschlis; dann die große „Schweizerische Volksbibliothek", Moussons Physik, das Staatswörterbuch von Bluntschli und Brater, Rüstows kriegsgeschichtliche Werke, welche den Schultheßschen Verlag namentlich im Auslande bekannt machten; verschiedene Schriften von A. E. Fröhlich, Heers Urwelt der Schweiz u. a. m. — Schultheß pflegte hauptsächlich die schweizerische Richtung seines Verlages, und war stets mit Erfolg bemüht, die besten schriftstellerischen und wissenschaftlichen Kräfte seines Vaterlandes an sich zu ziehen. Ein großes Interesse wandte er auch der Verbreitung guter Lehrmittel zu, wodurch die Bedeutung seines Verlags für die Schweiz noch verdoppelt wurde; einzelne Lehrbücher, wie die französischen von J. Schultheß und die englischen von Behn-Eschenburg erlangten auch in Deutschland einen bedeutenden Namen.

1855 nahm der Geschäftsgründer seinen ältesten Sohn Johann Friedrich Schultheß in das Geschäft und machte ihn 1862 zu seinem Teilhaber. Dieser war am 20. November 1832 zu Zürich geboren.

Nach Absolvierung der Realschule trat Schultheß 1845 ins Gymnasium, wo neben der lateinischen Sprache vornehmlich der Geschichtsunterricht sowie die Geographie, speziell das Kartenzeichnen den Jüngling fesselten. Bei dem blühenden Aufschwung, in dem sich das väterliche Geschäft gerade damals befand, war es eine ausgemachte Sache, daß der Sohn dieses einst übernehmen sollte, und so finden wir ihn denn auch bald auf seiner Wanderschaft, erst in Stuttgart, wo er die Lehrzeit absolvierte, dann in der Metropole des deutschen Buchhandels, Leipzig, wo die Schultheßsche Verlagsfirma hohes Ansehen genoß, später in Mainz und Wien; überall hat er Bekanntschaften und Freundschaften geschlossen, die teilweise bis an sein Lebensende dauerten. Nach einem kurzen Aufenthalt in London und Paris trat der damals 24 Jahre zählende Mann in das väterliche Geschäft ein, um nach wenigen Jahren als Associé seines Vaters zulgeich die Hauptarbeit zu übernehmen.

Ein bleibendes Verdienst hat sich Schultheß sen. erworben, indem er an der Gründung des Schweizerischen Buchhändlervereins im Jahre 1849 einen hervorragenden Anteil nahm, und dadurch den schweizerischen Buchhandel einer sehr kläglichen Lage entreißen half. In gerechter Anerkennung seiner Verdienste wählte ihn auch der Verein bis zum Jahre 1863 stets in den Vorstand, und übertrug ihm mehrmals das Präsidium, das er mit vielem Takte versah.

Während aber Schultheß den Obliegenheiten seines Berufes mit größter Gewissenhaftigkeit nachkam, nahm er auch den lebhaftesten Anteil an den Geschicken seines Vaterlandes, dem er in schwierigen Zeiten, und mit vieler Selbstverleugnung seine Dienste lieh. In den bewegten dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts bedurfte man solcher Männer, die wie Schultheß mit Entschlossenheit den Gefahren der Parteileidenschaft ins Auge sahen und zugleich ihren besänftigenden Einfluß auf die erhitzten Gemüter geltend machten. Obwohl keineswegs gleichgültig gegen die damaligen Zeitströmungen, vielmehr ein offener Freund der konservativen Sache, wußte Schultheß doch ein schroffes Auftreten zu vermeiden und auch dem Gegner durch die ihm eigene Energie und Kaltblütigkeit Achtung zu gebieten. Namentlich fand er als Militär Gelegenheit, diese seine Eigenschaften aufs wirksamste zu betätigen. Seine militärische Befähigung wurde auch vollkommen gewürdigt, und schon 9 Jahre nach seinem Eintritt ins Militär avanzierte er, nachdem er sich mehrerer schwierigen Missionen mit Geschick entledigt, 1832 zum Oberst-Leutnant. Als

solcher machte er noch im Jahre 1847 den Sonderbundsfeldzug mit. Das Jahr 1849 brachte ihm die Wahl zum eidgenössischen Ober-Kriegsrat.

Schultheß bekleidete auch verschiedene bürgerliche Aemter, und machte sich als Mitglied des großen Stadtrates, Vizepräsident der Zunft zu Safran und Kommandant der städtischen Feuerwehr um seine Vaterstadt Zürich sehr verdient. Er starb am 29. August 1869, das Geschäft übernahm der schon genannte älteste Sohn. Auch er fand neben seiner reichen geschäftlichen Tätigkeit noch Zeit, sich öffentlichen Angelegenheiten zu widmen. Der schweizerischen Armee diente er als Stabsoffizier der Infanterie, der Stadt Zürich eine Reihe von Jahren als Oberpannerkommandant und Chef der städtischen Feuerwache, ferner war er Präsident der Zunft zur Saffran. Seinem hohen Ansehen, das auch Friedrich Schultheß junior in der züricherischen Handelswelt besaß, verdankte er im Jahre 1887 die Wahl zum Mitglied des züricherischen Handelsgerichtes. Dem schweizerischen Buchhändlerverein stand auch er, gleich seinem Vater, mehrmals als Präsident vor; dem süddeutschen Buchhändlerverein gehörte er lange Zeit als Vorstandsmitglied an.

Von Hause aus konservativ, blieb er dem politischen Leben und Treiben ferne, obwohl ihm als Mitglied des großen Rates dazu Gelegenheit gegeben war. Dagegen nahm er regen Anteil an den kirchlichen Angelegenheiten seiner Vaterstadt; er war der Typus des im Getriebe der Großstadt immer seltener werdenden politisch und kirchlich konservativ denkenden Alt-Zürichers und diesem Hauptzuge seines Charakters entsprach denn auch die durchaus vornehme Natur seines Verlages.

Schultheß richtete bei seiner verlegerischen Tätigkeit sein Hauptaugenmerk auf literarische Erzeugnisse auf dem Gebiet der Rechtswissenschaft, Geschichte, Militärwissenschaft und Pädagogik, und die Namen eines A. v. Orelli, Schneider und Fick, Meyer von Knonau, Oechsli und Dändliker, Wilhelm Meyer-Ott, Breitinger, Eberhard und Largiadèr 2c. 2c. beweisen am besten die Bedeutung des Verlags. In dem gegen 1500 Verlagsartikel zählenden Schultheßschen Verlagskatalog findet sich als Kuriosität neben zumeist schweizerischen Autoren auch der Name Richard Wagners, der im Jahre 1851 eine Arbeit über „Ein Theater in Zürich" herausgab.

Im Jahre 1900 sah sich Schultheß infolge eines schon seit längerer Zeit auftretenden Nervenleidens genötigt, sich vom Geschäft zurückzuziehen, was bei dessen Uebergang an seine beiden jüngeren Söhne, den jetzigen Inhabern Wilhelm und Hans Schultheß, die Firmaänderung in Schultheß & Co. zur Folge hatte. Schultheß selbst starb am 8. September 1904.

Quellen: Börsenblatt f. d. deutsch. Buchhandel 1869 u. 1904.

Schulz, O. A. Otto August Schulz wurde am 2. Oktober 1803 zu Leipzig geboren. Er besuchte die dortige Ratsfreischule und widmete sich dann dem kaufmännischen Berufe. Mit Ablauf seiner Lehrzeit quittierte er auch die bisherige Tätigkeit. Durch Vermittelung seines früheren Lehrchefs erhielt er ein Unterkommen bei dem bekannten Leipziger Verleger Joh. Friedr. Gleditsch, in dessen lebhaftem Geschäftshause er sich eine tüchtige buchhändlerische Vorbildung erwarb. Schulz, der kaum die kaufmännische Lehrzeit beendet hatte, begann hier nochmals eine 4jährige buchhändlerische Lehrzeit. Nach seinem Austritte aus dem Gleditschschen Hause arbeitete er als Gehülfe bei Leop. Voß, Breitkopf & Härtel und endlich bei F. A. Brockhaus in Leipzig. In letzterem Hause wirkte er als Herausgeber des bekannten „Heinsiusschen Bücherlexikons" und nebenbei zugleich betrieb er auch die ersten selbständigen buchhändlerischen Geschäfte als Auktions-Kommissionär. Als man eines Redakteurs zu dem neubegründeten Buchhändler-Börsenblatte bedurfte, übernahm diesen Posten Schulz. Mit allem Eifer widmete er sich dem neuerstandenen Organe; aber der an Freiheit gewöhnte Mann ertrug nicht lange die vielseitig bedrückte und gehemmte Tätigkeit; bereits nach einem halben Jahre legte er freiwillig sein schwieriges Amt wieder nieder, sich wieder ganz literarischen Arbeiten widmend. Damals schrieb Schulz seine Abhandlung „Der Buchhandel" für „Schiebes Universallexikon der Handlungswissenschaften", sowie zur vierten Säkularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst seine „Geschichte der Buchdruckerkunst". Während dieser Zeit reifte auch in Schulz der Plan zur Herausgabe des „Adreßbuchs für den deutschen Buchhandel". Der erste Jahrgang dieses äußerst brauchbaren Handbuchs erschien 1839 und fand sofort die wohlverdiente Würdigung. Der Absatz war ein sehr befriedigender und ermunterte zur Fortsetzung. Mit dem Adreßbuch trat Schulz in die Reihe der selbständigen Buchhändler ein. 1839 assoziierte sich Schulz mit seinem Schwager Theodor Thomas unter der Firma Schulz & Thomas. Bereits nach einem Jahre trennten sie sich in freundschaftlicher Weise. Schulz widmete sich nun neben seinem Verlag vorwiegend dem Buchhändler-Adreßbuch, blieb nebenbei noch literarisch tätig und beschäftigte sich in sehr erfolgreicher Weise auch mit dem Antiquar- und Autographenhandel. Die zunehmende Entwickelung seines Adreßbuchs, ferner der erhöhte Umsatz im Antiquarhandel, sowie der Ankauf des Kerstenschen (vorher S. Schmerber) Verlages in Frankfurt, wozu sich eine Anzahl neuer sehr gangbarer Verlagsartikel gesellte, darunter Feller & Odermanns Kaufmännische Arithmetik, und „Günther & Schulz, Handbuch für Autographensammler" verschafften der Handlung eine ansehnliche Ausdehnung, bürdeten Schulz

aber eine Arbeitslast auf, der für die Dauer auch die kräftigste Natur nicht hätte widerstehen können. Mitten im rüstigsten Alter, am 11. November 1860, 57 Jahre alt, wurde er ein Opfer seiner Berufspflicht. Erwähnt sei noch, daß Schulz zusammen mit Eduard Avenarius den „Leipziger Buchhandlungs-Gehilfen-Verein“ gründete.

Die nunmehrige Geschäfts-Inhaberin, Emma verw. Schulz, übertrug die Leitung des Geschäftes ihrem damals einzigen, noch unmündigen Sohne Johannes Otto Hermann Schulz. 1867 übernahm letzterer dasselbe für alleinige Rechnung. Seit 1861 lag die Bearbeitung des Adreßbuchs in seinen Händen. Mit dem 51. Jahrgang ging das Adreßbuch käuflich in den Besitz des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler über.

1896 verkaufte Schulz den gesamten Verlag an Gottwalt Schiller, während er den Autographenhandel unter der alten Firma fortsetzte.

Quellen: Börsenblatt f. d. deutsch. Buchhandel 1860, 1896.

Schulze (Oldenburg). Der Begründer der Schulzeschen Hofbuchhandlung in Oldenburg, Johann Peter Schulze, wurde als Schullehrersohn am 9. Januar 1768 zu Teschendorf bei Wittingen unweit Celle geboren. Er genoß eine ausgezeichnete Schulbildung, die er auf der Universität Göttingen vervollständigte, um demnächst die Predigerlaufbahn einzuschlagen. Er versuchte sich auch als Hauslehrer, was ihm aber auf die Dauer nicht zusagte. Seine Teilnahme und das Interesse an einem kleinen literarischen Zirkel, der sich unter dem Namen der „Gumaner Gesellschaft“ in Oldenburg gebildet hatte, brachte ihn auf die Idee, eine Buchhandlung zu errichten. Er führte diesen Gedanken im Jahre 1800 aus und vergrößerte 1804 sein Geschäft durch Angliederung einer Druckerei.

Die Geschäftsverhältnisse gestalteten sich so glücklich, daß der Besitzer bald in der Lage war, das ihm durch fürstliche Gnade unter günstigen Bedingungen vorgeschossene Kapital nach und nach zurückerstatten zu können. Durch sein am 14. November 1827 erfolgtes Ableben wurde er einem segensreichen Wirkungskreise entzogen.

Der für damalige Zeit ziemlich umfangreiche Verlag, der sich unter Schulzes umsichtiger Geschäftstätigkeit bald gesund entwickelte, schlug seine Wurzeln zunächst in eng vaterländischem Boden, dem auch bald die von Gramberg und v. Halem herausgegebene „Oldenburgische Zeitschrift“ entsproß. Dabei wurden Pädagogik, Philologie, Theologie, Jurisprudenz und schöne Wissenschaften mit Vorliebe gepflegt, so daß die Verlagsrichtung bald eine auch über die Grenzen Oldenburgs hinausgehende allgemeine wurde. Recht störend griff

1811—13 die französische Okkupation in die Geschäftsverhältnisse ein und Schulze benutzte die ihm durch die Geschäftsstockung auferlegte unfreiwillige Muße zum Studium der Chemie. Auch beschäftigte er sich mit der Holzschneidekunst und brachte es in derselben so weit, daß er Figuren zu einem naturhistorischen Buche schneiden konnte. Die Figuren zu den in seinem Verlage erschienenen Brandesschen Lehrbüchern sind von ihm sogar in Kupfer gestochen. Als hervoragende Autoren seines Verlages mögen hier Brandes, Gramberg, v. Halem, Kruse, Ricklefs, Runde und Schaffer genannt sein. Im Jahre 1809 schrieb er selbst, ohne seinen Namen zu nennen, eine Schrift, betitelt: „Ist die Wiedervereinigung der beiden christlichen Hauptpartheien zum Wohl der Christenheit notwendig und welche Folgen würden daraus entstehen?" Dieselbe fand damals viel Anerkennung.

Zwei Jahre nach Schulzes Tode, am 13. Juli 1829, heiratete der am 24. November 1808 in Stralsund geborene Buchhändler Johann Wilhelm Berndt, nachdem er die Buchhandlung und Buchdruckerei übernommen, die Witwe Schulze und führte das Geschäft in musterhafter Weise weiter.

Berndt war ein hervorragend tüchtiger Buchhändler, als zielbewußter Verleger war er ein Feind jeglicher Reklame und ging darin so weit, daß er einen gewissen Stolz darin suchte, womöglich ohne allgemeine Ankündigungen seinen Verlag wirksam zu vertreiben. Dabei war er den Preisherabsetzungen und dem sogen. Verramschen seines Verlages sehr abgeneigt. Er legte auch die Grundlage zu dem nautischen Verlage der Firma; dann rief er zunächst durch Hettner mit seinem leider nicht vollendeten Werke „Vorschule zur bildenden Kunst der Alten", weiter durch das 1840 erschienene vorzügliche Werk „Neapel und die Neapolitaner" von dem Historiker Karl August Mayer und endlich durch die bekannten Werke von Adolf Stahr über Italien die bis zum heutigen Tage mit großer Vorliebe und vielem Erfolg entwickelte Italienliteratur der Firma ins Leben.

Ein ganz bedeutendes Verdienst aber erwarb sich Berndt durch die in Gemeinschaft mit dem ersten Herausgeber, Hauptpfarrer Gröning, im Jahre 1838 ins Leben gerufene Herausgabe des „Volksboten", eines Volkskalenders, der jetzt bei seiner großen Beliebtheit eine Weltverbreitung erlangt hat. Daß neben dem laufenden Druck der „Oldenburgischen Anzeigen" und anderer amtlicher und privater Druckwerke für die Pressen stets genügend Beschäftigung vorhanden, dafür sorgte der umsichtige Blick des tüchtigen Verlegers.

Nach langjährigem Wirken starb Berndt am 5. November 1877, nachdem er am 1. Oktober 1864 schon seine Geschäfte an seinen

am 18. August 1833 geborenen Sohn Karl Berndt und seinen Schwiegersohn August Schwartz aus Dortmund, geboren am 29. Mai 1837, käuflich übertragen hatte. Herzog Peter Friedrich Ludwig erhob die Firma anläßlich ihres 75jährigen Geschäftsjubiläums zur „Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei".

Karl Berndt wurde am 21. Januar 1884 dem Geschäft durch den Tod entrissen und die Handlung ging durch Kauf in den Alleinbesitz von August Schwartz über, der die Geschäfte fortan unter der Firma Schulzesche Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei — A. Schwartz — leitete und am 1. Dezember 1893 seinen Sohn Rudolf Schwartz, geboren am 5. November 1865, als Teilhaber in die Firma aufnahm. August Schwartz starb im 67. Lebensjahre am 24. Mai 1904.

Die neueste Seite des Kolonialverlags wurde im Anschluß an den Italienverlag der Firma in den letzten Jahren besonders geschaffen und ausgebildet. Erwähnt mag hier werden, daß die ersten 50 Bilderpostkarten im Jahre 1875 im Verlage der Schulzeschen Hofbuchhandlung erschienen und dadurch die illustrierte Postkarte in 2 Sammlungen zuerst als buchhändlerischer Verlagsartikel der Welt zugänglich gemacht wurde.

Wenn die Verlagsrichtung bei Ausschluß bestimmter Fächer und Wissenschaften im allgemeinen auch die alte vielseitige geblieben ist, so wird von den Inhabern doch mit Vorliebe diejenige Seite bevorzugt und ausgebildet, welche sie beide auf Grund ihres gründlichen philologischen Studiums am meisten beherrschen und am besten zu beurteilen vermögen.

Aus dem reichen Verlage der Firma seien außer den schon genannten Verlagsartikeln erwähnt die Schriften des Marschendichters Hermann Allmers, Friedr. Breier, Heinrich Bulthaupt, Karl Engel, A. Fitger, K. Neumann-Strela, des Landrichters Dr. A. H. Post, Emil Rittershaus, Dr. L. Salomon, Willrath Dreesen, Ludw. Geiger, Eug. Wolff, Dr. E. M. Kronfeld, Eug. Zabel, A. Schwartz. Der im Jahre 1900 ausgegebene Verlagskatalog umfaßt 71 Seiten.

Quellen: Jubiläumsverlagskatalog 1800/1900; Neuer Nekrolog der Deutschen, 1827 S. 945; Strackerjan, Buchdruckereien in Oldenburg, 1840.

Schumann (Zwickau). Der Schriftsteller und Buchhändler Friedrich August Gottlob Schumann wurde als Pastorsohn am 2. März 1773 zu Entschütz bei Gera geboren. Von den Eltern für den Handelsstand bestimmt, wurde Schumann in seinem 15. Lebensjahre einem Kaufmann in Ronneburg zur Ausbildung übergeben. Mit 19 Jahren kehrte er für längere Zeit ins Vaterhaus zurück, wo er sich ausschließlich mit Lektüre und eigenen schriftstelle-

rischen Versuchen beschäftigte. Das erste Erzeugnis letzterer Art war das ländliche Schauspiel „Die Familie Thalheim". Seine Schriftstellerei setzte er auch als Kontorist in späteren Kaufmannshäusern fort, daneben widmete er sich eifrig dem Studium der neueren Sprachen. Die „Liebe zu den Wissenschaften" ließ ihn 1792 als Studiosus humaniorum an die Universität Leipzig gehen, wozu, da er von Hause keine Unterstützung erhielt, seine schriftstellerischen Arbeiten die Mittel hergeben mußten. Gedichte, philosophische Aufsätze, dramatische Spiele, historische Skizzen entströmten in bunter Mischung seiner Feder. Aber die Mittel reichten zu dauerndem Universitätsstudium nicht hin, deswegen suchte er abermals das väterliche Haus auf, hier mit Eifer seiner schriftstellerischen Lieblingsbeschäftigung sich hingebend. Seinen Roman „Ritterscenen und Mönchsmärchen" hatte er zur Begutachtung an den Dichter Heinse gesandt. Dieser war damals im Begriff, in Zeitz eine Buchhandlung zu errichten und bot Schumann die Buchhalterstelle an. Ein Liebesverhältnis mit der Tochter seines dortigen Wirtes hatte die eigenartige Folge, daß er 1795 einen Materialladen in Ronneburg eröffnete. Merkwürdigerweise hatte der Vater seiner Angebeteten diese Bedingung gestellt und mit seinem schriftstellerischen Gewinn von 18 Monaten, mit 1000 Talern, begründete er diese seine Existenz. Um den Gewinn seines Geschäftes zu erhöhen, hatte Schumann den Einfall, seine umfangreiche Büchersammlung zu einer öffentlichen Leihbibliothek einzurichten. Daneben war er außerordentlich fruchtbar in literarischen Arbeiten, deren Verwertung ihn 1799 zur Begründung einer Buchhandlung bewog. Sein erster Verlag bestand fast ausnahmslos aus Produkten seiner Feder.

1808 bewog er seinen Bruder Friedrich Schumann, bei ihm einzutreten, zugleich verlegte er seine Buchhandlung nach Zwickau, wo die Firma unter dem Namen Gebrüder Schumann weiterbetrieben wurde. Eine seiner wichtigsten Unternehmungen war die damals ins Leben gerufene Taschenausgabe der Klassiker aller Nationen. Es ist sein Verdienst, daß er dadurch zum erstenmal im Großen das deutsche Volk auf die besten europäischen Schriftsteller aufmerksam gemacht hat. Von ihm selbst redigiert, begründete er das sächsische Provinzialblatt „Der erzgebirgische Bote". Sein Verlag vergrößerte sich ins Riesenhafte. Die Herausgabe der Bildnissammlung „ausgezeichneter Fürsten, Staatsmänner und Militärs" legte den Grund zu besserem Emporkommen und setzte ihn in den Stand, bald größere Unternehmungen ausführen zu können. Von ihm selbst übersetzt erschienen Teile von Scotts und Byrons Werken. Vom Jahre 1880 ab gab er unter dem Titel „Das gewerbfleißige Deutschland" ein Kaufleute- und Fabrikantenadreß-

buch heraus, das später viele Nachahmungen gefunden hat. Es erschienen ferner bei ihm Schriften von G. A. Bürger, F. G. Klopstock, Langbein, Musäus usw. Schumann starb am 10. August 1826, als Nachfolger führte Eduard Schumann die Firma fort. Dieser trat 1837 die „Taschenausgaben" an J. G. Lindemann in Zwickau ab. 1840 erwarb das Geschäft Hch. Erhard und verlegte es nach Leipzig.

Quellen: Neuer Nekrolog der Deutschen, 1826 I; Verlagskataloge 1813, 1824.

Schünemann (Bremen). Im Jahre 1815 begründete Carl Schünemann in Bremen eine Buchdruckerei, der er gleichzeitig einen kleinen Verlag anfügte. Nach seinem im Jahre 1835 erfolgten Tode kam die Handlung zunächst an seine Witwe und nach deren Tode, am 8. Mai 1836, an seinen Sohn Gustav Bernhard Schünemann (geb. 1815), unter welchem sie durch Gründung der „Weser-Zeitung", im Jahre 1844, einen großen Aufschwung nahm. Das inzwischen begründete Sortiment ging 1847 an Johannes Kühtmann über und wurde unter der Firma Kühtmann & Co. fortgeführt. Im Jahre 1885 erstand dieses Geschäft Gustav Winter.

1865 starb Schünemann, und nun wurde die Schünemannsche Firma für Rechnung der überlebenden Witwe von Georg Suhling weitergeführt. Die im gleichen Verlage erscheinenden „Bremer Nachrichten", bis 1870 nur Amtsblatt der Bremischen Behörden, nahmen, nachdem man sie in dem Jahre durch Anfügung politischen und lokalen Textes, sowie gediegenen Feuilletons inhaltlich erweitert, einen gewaltigen Aufschwung, so daß sie bereits nach wenigen Jahren das erste Lokalblatt Bremens und dessen weiterer Umgebung wurden. 1879 trat der inzwischen herangewachsene Sohn Carl Ed. Schünemann, geboren 1855, nachdem er in Leipzig zunächst eine technische Ausbildung genossen, dann in der Dürrschen Verlagshandlung daselbst seine buchhändlerischen Kenntnisse erweitert und zum Studium, namentlich des Zeitungswesens, ein Jahr lang die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika bereist hatte, als Teilhaber in die Firma ein, die er 1884 für alleinige Rechnung übernahm. Der Verlag pflegt hauptsächlich die nautische und handelswissenschaftliche Literatur; von ersterer nennen wir die Tecklenbergschen Schriften, Dr. Breusings „Nautik der Alten" usw. Ferner seien erwähnt das in verschiedenen Ausgaben erschienene Evangelische Gesangbuch der Bremischen Gemeinden und die Wochen-Ausgabe der Weser-Zeitung, die als das älteste Wochenblatt der deutschen Presse bekannt ist.

Schürer, M. Der Straßburger Frühdrucker Matthias Schürer von Schlettstadt war ein Vetter Martin Flachs des Jüngeren (vergl. Bd. II S. 249 ds. Werkes). Er hatte zu Erfurt studiert, dort sein Doktorexamen bestanden und 1501 bei seinem Vetter eine kleine lateinische Grammatik erscheinen lassen. 1502 erwarb Schürer das Straßburger Bürgerrecht und war von 1505—07 Korrektor bei Prüß und Knoblauch. Das erste von Schürer gedruckte Buch erschien erst am 8. Juni 1508, es war eine kleine von Thomas Wolf veranstaltete Sammlung alter religiöser und philosophischer Traktate. Er hat zuerst als Straßburger Drucker griechische Lettern angewandt. Aus seiner Presse gingen vorzugsweise Klassiker und Schriften der Humanisten (von Beatus, Rhenanus, Wimpheling, Erasmus u. a.) hervor, im ganzen zählt man 240 Drucke, worunter sich nur 4 deutsche befinden. Die letzten Schürerschen Drucke sind aus dem Jahre 1521.

Das Druckersignet Schürers kommt in vierfacher Anordnung vor: Auf eine Handelsmarke stützt sich ein von zwei in der Luft schwebenden Löwen gehaltener Schild mit dem kaiserlichen Adler, unten eine griechische Sentenz. Die zweite Marke ist dieser fast gleich, nur kunstvoller ausgeführt. Auf der dritten finden wir wiederum die Handlsmarke, als Schild an einen Baum gelehnt, auf dem ein nackter Knabe zu sehen, daneben ein Jüngling mit dem Stabe Merkurs. Als viertes Zeichen kommt endlich das Schürersche Wappen mit der Garbe, die auch im Helmschmuck angebracht ist.

Schürer stand in besonders enger Verbindung mit den Gebrüdern Alantse in Wien (vergl. Bd. I S. 5 ds. Werkes), für die er in den Jahren 1513—16 zahlreiche Verlagswerke druckte.

Ein Neffe Schürers, ein junger Gelehrter, Lazarus Schürer, gründete 1519 eine Offizin in Schlettstadt, die aber 1522 bereits wieder einging. Er druckte Schriften von Wimpheling, Sapidus, Spiegel und gab solche von Luther und Erasmus heraus. 1527 wird er als Rektor der Schlettstadter Schule erwähnt.

Quellen: Schmidt, Aelteste Bibliotheken und erste Buchdrucker zu Straßburg, 1882; Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels V. Bd.

Schuster und Loeffler. Die Verlagsbuchhandlung von Schuster u. Loeffler in Berlin wurde am 25. November 1895 gegründet durch den Ankauf der Schriften Detlevs von Liliencron aus dem Verlage von Wilhelm Friedrich in Leipzig. Der heute zu unsern gefeiertsten Dichtern zählende holsteinische Lyriker hatte damals nur eine kleine Gemeinde; es war mühevoll, ihm den großen Freundeskreis zuzuführen, der ihn heute verehrt. Liliencrons engster Freund Richard Dehmel schloß sich 1896 dem jungen Verlage an. Die vier ältesten Bücher dieses Dichters wurden von

verschiedenen Verlegern erworben und durch seine später entstandenen Werke vervollständigt. Einer der ersten Vorkämpfer für die Anerkennung dieser beiden Dichter: Otto Julius Bierbaum, ward mit seinen humorstarken Prosawerken der dritte in dem Triumvirat, das zunächst den Kern der sich schnell vergrößernden Firma bilden sollte. Der Ankauf des gesamten Münchener Verlages Dr. E. Albert & Co. Sep.-Konto brachte einen Zuwachs von etwa 40 Autoren, unter denen neben dem bedeutsamen Schweizer Erzähler Walther Siegfried, M. G. Conrad, Anna Croissant-Rust, Heinrich von Reder, Ludwig Scharf, Ernst Rosmer und andere Dichter vertreten waren. Gewonnen wurden darauf drei der verbreitetsten Reisewerke von Pierre Loti, Romane von Maupassant, Huysmans, des Finnen Juhani Aho, des Dänen Karl Larsen, der Italienerin Neera, der Norweger Johann Bojer, zuletzt des populärsten holländischen Dichters Frederik van Eeden; sie beweisen, daß der Verlag nicht nur dem deutschen Schrifttum eine Heimstätte zugedacht hat. Eine höchst wertvolle Bereicherung war der Erwerb der bald zu ansehnlicher Verbreitung gelangenden Memoiren- und Essaysweke der „Idealistin" Malwida von Meysenbug, deren Nachlaß sich nachträglich der Verlag ebenfalls sichern konnte.

Als dann der eine Mitinhaber Ludwig Loeffler aus der Firma ausscheiden mußte, konnte der verbleibende Inhaber Richard Schuster einen seit lange vorbereiteten Plan zur Ausführung bringen: die Gründung einer Musikzeitschrift größten Stils. „Die Musik", vom Kapellmeister Bernhard Schuster mit organisatorischem Scharfblick geleitet, wurde als das bedeutendste Fachorgan anerkannt und gewann schnell eine ungewöhnliche Verbreitung. Die Erweiterung des Verlages nach der musikwissenschaftlichen Seite brachte den Erwerb einer Reihe wichtiger Schriften mit sich, unter denen diejenigen von Arthur Seidl, Paul Marsop, Alfr. Chr. Kalischer, Ernst Decsey, Friedrich Kerst, Otto Erich Deutsch, Paul Moos und Edgar Istel in erster Linie zu nennen sind.

Inzwischen wurde der belletristische Teil des Verlages durch viele wertvolle Werke bereichert: durch mehrere Prosawerke von J. J. David, dessen außerordentliche Schöpfungen nach Ankauf von fünf seiner älteren Bücher aus Georg Heinrich Meyers Verlag in Leipzig nunmehr fast sämtlich hier vereinigt wurden; durch die Uebernahme des vielseitigen Schaffens von John Henry Mackay aus den Händen der Verleger S. Fischer und Karl Henckell, nachdem die Stirner-Biographie Mackays und seine groß angelegte Anthologie, die „Meisterdichtungen auf einzelnen Blättern": Freunde und Gefährten, vorangegangen waren. Eine besondere Hervorhebung verdienen ferner die erfolgreichen Romane

von Georg Reicke, die „Gesammelten Werke“ von Peter Hille, die nach dem Tode dieses merkwürdigen Dichters von Freundeshand gesichtet und zusammengestellt hier endlich ihren schützenden Hafen fanden. Auch der erzählenden Werke von Elisabeth Dauthendey, Dora Hohlfeld, Hennie Raché, Betty Winter und Meta Schoepp, den talentvollsten Schriftstellerinnen der jüngeren Generation, sei hier gedacht.

Eine Reihe bemerkenswerter essayistischer Schriften von Franz Servaes, Willy Pastor, Marie Herzfeld, Anton Lindner, Arthur Moeller-Bruck, Carl Hagemann und eine große Anzahl vornehmer Versbände, die eigentliche Domäne des Verlages, brachte ihm die erstrebte Rundung. Von den Lyrikern seien besonders hervorgehoben: Paul Verlaine, Hans Bethge, Paul Remer, Franz Evers, Christian Morgenstern, Bruno Wille, Stefan Zweig, Gustav Kühl, Alberta von Puttkamer, Hedwig Lachmann, Margarete Susmann, Thekla Lingen, Gabriele d'Annunzio, Emile Verhaeren und Alfred Mombert.

Die letzten Jahre brachten der Firma noch den Komödiendichter Adolf Paul, den Nachlaß des feinsinnigen Lyrikers Hieronymus Lorm, Maximilian Fuhrmanns Satiren und die ergreifenden Memoiren von Frau Wanda von Sacher-Masoch.

Dem neuzeitlichen Bedürfnis nach wohlfeilen illustrierten Monographien wurde ebenfalls entsprochen. Nachdem der Verlag mit dem von Franz Hermann Meißner herausgegebenen „Künstlerbuch“ schon vorher seine Stellung zur modernen bildenden Kunst betont hatte, entstand unter Paul Remers fein abwägender Redaktion die so schnell populär gewordene Monographien-Sammlung „Die Dichtung“, die es in kurzer Zeit auf 60 Bände brachte und an der Dichter wie Gustav Falke, Ricarda Huch, Hans Hoffmann, Hugo von Hofmannsthal, Hermann Hesse, Fritz Mauthner, Gabriele Reuter, Paul Scheerbart, Johannes Schlaf, Wilhelm Hegeler, Richard Schaukal, Wilhelm Holzamer, Otto Ernst, Leo Greiner, Fritz Lienhard, Timm Kröger, Hermann Stehr mitarbeiten. Eine ähnliche Sammlung: „Das Theater“, die Carl Hagemann herausgibt, umfaßt 20 Bände, für die Forscher und Darsteller wie Berthold Litzmann, Carl Fr. Glasenapp, Wolfgang Golther, Richard Sternfeld, Rudolph Lothar und andere gewonnen wurden. Eine weitere Kollektion ist die Brevier-Bibliothek, die sich ebenfalls schnell einen dankbaren Liebhaberkreis erwarb. Sie repräsentiert heute bereits die Anzahl von 16 Bänden.

Die Gesamtziffer der gedruckten Bände stellt eine Summe von etwa 1¼ Million Büchern dar. Die größte Verbreitung — von der



„Musik" abgesehen — erreichten Liliencrons „Kriegsnovellen", von denen über 60000 Exemplare verkauft worden sind.

Die letzten Erwerbungen sind mehrere hochbedeutsame Briefsammlungen Richard Wagners, die Vorarbeiten zu einer Gesamtausgabe der Briefe des Meisters darstellend, sowie die sämtlichen Briefe Beethovens und eine sich an diese anschließende umfassende Beethovenliteratur. 1906 gingen Dehmels Bücher in den Verlag S. Fischer über. Dagegen wurden noch Erwerbungen einzelner Verlagswerke gemacht von Carl Ruprechts Verlag in München; August Deubner in Berlin; Verlag der Genossenschaft Pan in Berlin; R. Taendler in Berlin; Hugo Storm in Berlin; Gebrüder Paetel in Berlin; G. J. Göschensche Verlagsbuchhandlung in Leipzig und Deutsche Schriftstellergenossenschaft in Berlin.

Quellen: Verlagskataloge 1905 uff.

Schwan, F. C. Schillers Verleger, F. C. Schwan, wurde am 12. Dezember 1733 in Prenzlau geboren, wo sein Vater, Ananias Schwan, welcher aus Krossen eingewandert war, einen kleinen Buchhandel, verbunden mit Buchbinderei, betrieb. Seinen Unterricht empfing er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, nach beendetem Besuch trat er als Zögling in das Waisenhaus zu Halle ein. Auf den Wunsch seines Vaters widmete er sich dem Studium der Theologie, und zur Vollendung desselben bezog er 1753 die Universität Jena. Die Theologie scheint aber seiner Neigung wenig entsprochen zu haben, denn, wenn er auch die Kanzel einige Male mit Erfolg betrat, so gab er doch diese Laufbahn bald auf und begann eine zwölfjährige fast abenteuerlich zu nennende Wanderperiode, während welcher er seinen geistigen Weitblick schärfte und reiche Lebenserfahrungen sammelte.

Die damaligen kriegerischen Verhältnisse zwangen ihn, einen Aufenthaltsort zu wählen, wo er den preußischen Werbern nicht in die Hände zu fallen fürchten mußte, und er konnte aus diesem Grunde auch eine ihm angebotene Hofmeisterstelle in Neuenburg nicht vor dem Jahre 1756 annehmen, während welcher Zeit er sich in Hamburg aufhielt und dort schriftstellerisch tätig war.

1756 wurde ihm von Kopenhagen Hoffnung auf eine Anstellung gemacht. Da er sich durch persönliche Anwesenheit die Stelle sichern zu können glaubte, so reiste er dorthin, fand sich aber in seiner Hoffnung getäuscht. Er machte sich nun nach Petersburg auf. Auf der Reise dorthin lernte Schwan den Sekretär Witte aus Mecklenburg kennen. Diesem vertraute sich Schwan an und erhielt dessen Reisepaß, mit dem er später ungehindert nach Rußland gelangte.

In Petersburg glückte es ihm, eine Anstellung an der Akademie als Korrektor zu erhalten, in welcher Stellung er einige Jahre verblieb. Der Tod der Kaiserin Elisabeth war auch für Schwan bedeutungsvoll. Kaum hatte die Herrscherin aller Reußen die Augen für immer geschlossen, so hatte ihr Nachfolger, Peter III., in richtiger Erkenntnis der überlegenen preußischen Politik und vorzüglichen taktischen Ausbildung der preußischen Truppen nichts Eiligeres zu tun, als mit dem großen Friedrich Frieden zu schließen, wie er denn überhaupt ein blinder Verehrer Friedrichs war. Schon als Großfürst-Thronfolger bewies er dadurch seine Vorliebe für das preußische Militärwesen, daß er sein holsteinisches Dragoner-Regiment vollständig nach preußischem Muster einübte, und er ernannte dieses Regiment unter dem Oberbefehl seines Oheims, des Prinzen Georg Ludwig von Holstein-Gottorp zu seinem Leibregiment, als ihn der Tod Elisabeths auf den Thron berief.

Bei dieser Gelegenheit bewarb sich Schwan um die Stelle eines Auditeurs bei dem genannten Regimente und war so glücklich, sie zu erhalten. Es gelang ihm, die Gunst des Prinzen Georg Ludwig zu erlangen, der ihn, als das Regiment nach dem gewaltsamen Tode Peters III. aufgelöst wurde, mit Empfehlungen nach Holstein versah. Nachdem er sich in Holstein vergeblich nach einer Anstellung umgesehen hatte, trat er noch einmal als Auditeur bei einem preußischen Regimente ein, bis der Friede von Hubertusburg, der bald darauf erfolgte, auch dieser Stellung ein Ende machte.

Er wandte sich nun nach dem Haag, wo er mit dem Buche: Anecdotes russes ou lettres d'un officier allemand, an die Oeffentlichkeit trat. Von dem Aufsehen, das es erregte, liefern verschiedene Nachdrucke den besten Beweis; der Verfasser aber wurde gezwungen, von neuem den Wanderstab zu ergreifen. Wir finden ihn kurz darauf in Frankfurt wieder.

Seine dortige schriftstellerische Tätigkeit, deren Mittelpunkt die Herausgabe der Zeitschrift „Der Unsichtbare“ war, brachte ihn in nähere Beziehung zu seinem Verleger Eßlinger, und nach kaum einhalbjähriger Anwesenheit in Frankfurt hatte er das Vertrauen desselben in dem Maße erworben, daß er Schwan seine Tochter zur Frau gab und ihm zugleich die Filiale der Eßlingerschen Buchhandlung in Mannheim übertrug.

Schwans Laden, der sich in der Mitte der Stadt befand, war der Versammlungspunkt vieler hervorragender Persönlichkeiten, die Interesse an neuen Erscheinungen hatten; hier wurden literarische Ereignisse besprochen und ein gegenseitiges Geben und Empfangen gestaltete den Verkehr zu einem recht lebhaften. Von hier ging die erste Anregung zu jener Vereinigung von Männern aus, die

später unter dem Namen „Churfürstlich deutsche Gesellschaft“ unter dem Protektorate des Kurfürsten Karl Theodor sich einen bedeutenden Ruf verschaffte und die sich kein geringeres Ziel auserwählt hatte, als unsere Muttersprache, die zu einem Chaos aller möglichen Sprachen herabgesunken war, zu reinigen und ihr die ihr gebührende Stellung wieder zu verschaffen.

Diese Bestrebungen mochten auch wohl Schwan veranlassen. seine schriftstellerische Tätigkeit fortzusetzen. In den Jahren bis 1770 gab er die beiden Zeitschriften „Der Unsichtbare “und „Neue Auszüge aus den wichtigsten Zeitschriften des In- und Auslandes“ heraus; daneben entstand eine Anzahl kleiner Sing- und Lustspiele, die zum Aufführen auf einem kleinen Liebhabertheater bestimmt waren und die teils eigene Arbeiten, teils Uebersetzungen aus dem Französischen waren. Trotz aller dieser Arbeiten fand er noch Zeit, die Vorbereitungen zu einem großen Wörterbuch der französischen Sprache zu treffen, dessen Vollendung erst die ruhigeren Tage seines Lebensabends erleben sollten und das als die beste Erscheinung auf diesem Gebiete von allen Zeitgenossen anerkannt wurde.

Der kleine Kreis um Schwan genoß in der damaligen gelehrten Welt eines bedeutenden Rufes, und jeder fremde Gelehrte oder Künstler, der sich kürzere oder längere Zeit in Mannheim aufhielt, suchte sich Zutritt zu verschaffen. Unter vielen anderen war auch Goethe, dessen Bekanntschaft Schwan schon bei seinem Aufenthalte in Frankfurt gemacht hatte, zu wiederholten Malen bei solchen Versammlungen zugegen, und diese Abende waren dann wohl die glanzvollsten, denn Goethe entzückte alle Anwesenden durch seine Schönheit und Liebenswürdigkeit. Auch von der Hand Lessings besitzen wir aus dem Jahre 1778 einen Brief, in dem er Schwan für die liebreiche Aufnahme in seinem Hause dankt.

Um diese Zeit hatte sich auf der Solitude bei Stuttgart das Dichtergenie Friedrich Schillers ausgebildet, das seiner Unzufriedenheit mit den Verhältnissen in den Räubern Luft machte. Kein Stuttgarter Buchhändler wagte diese Dichtung in Verlag zu nehmen, und Schiller war gezwungen, das erste Kind seiner Muse mit geliehenem Gelde auf seine eigene Gefahr drucken zu lassen. Von den Vorgängen in Mannheim mochte wohl auch Kunde nach der Solitude gelangt sein, namentlich mag Schiller die Nachrichten von Schwans Wirken mit Interesse entgegengenommen haben. Erblickte er doch darin einen neuen Hoffnungsstern! Er übersandte Schwan die ersten sieben Bogen seiner Dichtung und bat ihn, für dieselbe in seinem Kreise zu wirken. In welcher Weise Schwan dem Wunsche Schillers nachkam, geht aus einem Briefe Schwans an Schiller hervor.

„Bei meiner Freundschaft," so schreibt Schwan, „denke ich nie an den Kaufmann. Ich liebe und ehre den Mann und die Sache um des Mannes und der Sache willen, ohne die mindeste Absicht auf Interesse. Dies ist nun auch der Fall zwischen uns beiden. Hören Sie deshalb, was ich Ihnen als Freund rathe: Ohne sich gleich die Hände zu binden, lassen Sie sich einmal Vorschläge von dem Herrn Dalberg machen. Sie können ihm dabei nicht undeutlich zu verstehen geben, wie Sie gegen mich gesinnt sind. Vielleicht macht man Ihnen Vorteile, die ich Ihnen nicht machen könnte, und dann würde ich Ihnen selbst raten, dort zu entriren. Nur lassen Sie sich mit niemand anders ein, wer es auch sei, als unmittelbar mit dem Herrn von Dalberg selbst. Er ist ein rechtschaffener, braver Herr, um den es mir leid tut, daß er sich mit gewissen Leuten eingelassen hat, von denen, wenn aus zwei Uebeln eins gewählt werden muß, ich lieber wünsche, daß sie meine Feinde, als daß sie meine Freunde seien; wenigstens hätte ich von den letzteren weniger Ehre. Ich war der erste, der den Herrn von Dalberg mit den Räubern bekannt machte. Voller Enthusiasmus lief ich gleich zu ihm, als ich von Ihnen die ersten sieben Bogen erhielt, und las sie ihm brühwarm vor, und es reut mich nicht, Sie mit diesem Manne bekannt gemacht zu haben, der ebenso viel durch seine eigenen Verdienste als durch seinen Stand der pfälzischen Literatur Ehre macht, und den ich ebenso hochschätze, als er mich, von üblen Ratgebern geleitet, seit einiger Zeit verkennt. Ohne ihn würde unser hiesiges Theater schon längst nicht mehr sein was es ist, und da er reich genug ist, um aus Liebe zur Kunst einigen Verlust von seinen eigenen Mitteln nicht zu achten, so wird er auch den Schaden, den er am Ende bei dem ihm zum Nutzen der Theaterkasse von dem Herrn Professor Klein vorgeschlagenen Verlag der für die hiesige Bühne bearbeiteten Schauspiele sicher leiden muß, leicht verschmerzen. Doch das geht Sie, mein Freund, nichts an; wenn Sie gut und richtig bezahlt werden, woran Sie, wenn Sie mit dem Herrn von Dalberg selbst zu thun haben, nicht zweifeln werden, so bekümmert Sie das Uebrige wenig . . . . . ."

Die Räuber gelangten auf der Mannheimer Bühne zur Darstellung; Schiller selbst entledigte sich seiner Fesseln und widmete sich ganz der Muse zunächst in Mannheim oder doch in dessen Nähe. Während seines ganzen dortigen Aufenthaltes verkehrte er mit Schwan so freundschaftlich, und Schwan nahm sich seiner so liebreich an, daß sich Schillers Vater in einem Briefe an Schwan hierfür ganz besonders bedankte.

Seit dem Weggange Schillers begann Mannheim merklich von seiner Höhe herabzusteigen. Nachdem der kurfürstliche Hof nach München verlegt war, fehlte der geistige Mittelpunkt, und so war

es nur zu erklärlich, daß sich Künstler wie Gelehrte eine neue Heimat suchten. Auch Schwan fühlte wohl jetzt das Bedürfnis nach Ruhe; wenigstens zog er sich mehr und mehr vom öffentlichen Leben zurück und widmete sich ganz seinen literarischen Arbeiten.

Zunächst ließ er sich die Vollendung seines Wörterbuches der französischen Sprache angelegen sein, von dem der erste Teil im Jahre 1783 erschien und dort im Jahre 1793 vollendet vorlag. Es war ein großes Unternehmen, fast zu groß für ihn; aber auf je mehr Schwierigkeiten er stieß, desto mehr wuchs seine Ausdauer und Liebe zu der schwierigen Arbeit.

1779—81 beschäftigte er sich mit der Herausgabe der „Abbildungen aller geistlichen und weltlichen Orden nebst einer kurzen Geschichte derselben“, sechsundvierzig Hefte, durch welches Werk er sich auch um die Kostümgeschichte ein hervorragendes Verdienst erwarb. Nach dieser Zeit aber beschränkte er seine publizistische Tätigkeit auf eine neue Bearbeitung seines französischen Wörterbuches und die Herausgabe eines Auszuges aus demselben, der im Jahre 1800 erschien.

Bis 1797 hatte Schwan seinen Wohnsitz in Mannheim; von da ab hielt er sich zuerst in Stuttgart und später in Heidelberg auf, wo er am 19. Juni 1815 im Alter von fast 82 Jahren starb.

Quellen: Schwan, Kurze Nachricht von meinem Leben (nicht vollendet); Börsenblatt f. d. deutsch. Buchhandel (Kellner); desgl. 1904/05 (J. G. Eckardt).

Schwann, L. Leonhard Schwann war seines Zeichens ein Goldschmied. Erst in seinem 43. Lebensjahre, als seine kinderreiche Familie ihn nötigte, sich nach einem zweiten Erwerbszweige umzusehen, wandte er sich der Buchdruckerkunst zu. Durch Empfehlung eines Oheims wurde er durch den Kanonikus in Kevelaer, der die schwarze Kunst als Dilettant betrieb, in die Geheimnisse des Setzens und Druckens eingeweiht. Am 31. 3. 1821 trat Schwann die Reise an, ein Tag wurde zur Hinreise, ein Tag zur Rückreise gebraucht, und da der Lehrling am 2. April abends schon wieder in Neuß eintraf, so hatte die ganze Lehrzeit nur diesen einzigen Tag gedauert. Schwann hatte sich die Handgriffe beim Setzen und Drucken zeigen lassen und von der Handpresse eine genaue Zeichnung mit Maßen mitgebracht, auf Grund deren er nun selbst eine Presse bauen wollte. Schon am 22. Juli war alles soweit gefördert, daß die Konzession einer Buchdruckerei bei der Kgl. Regierung nachgesucht werden konnte. Im November 1821 begann die L. Schwannsche Druckerei, deren ganze Einrichtung einschließlich der Kevelaerer Reise 218 Reichstaler 39 Stüber gekostet hatte, ihre Tätigkeit. Die ersten Erzeugnisse waren naturgemäß sehr bescheidener Art; die Aus-

führung einer Tabelle für einen Steuerempfänger, der erste Schritt zu dem später so bedeutenden Formulargeschäft, machte viel Kopfzerbrechen. An Personal waren außer dem Gründer nur die ältesten Kinder und der Oheim, ein Geistlicher, vorhanden, welch letzterer eifrig mitsetzte und auch als Verfasser eines kleinen Gebetbüchleins der erste Autor der Firma wurde.

Das Geschäft dehnte sich, wenn auch in bescheidenem Maße, aus und Leonard Schwann, mit scharfem Blicke die Entwickelungsfähigkeit desselben erkennend, bestimmte, daß sein vierter Sohn, Franz, für die Buchhandlung und Druckerei ausgebildet werde, um in demselben später Stütze und Nachfolger zu haben.

Franz Schwann wurde zu Neuß am Rhein am 1. August 1815 geboren. Nachdem er einige Jahre die Volksschule seiner Vaterstadt besucht, trat er in das Progymnasium ein, war aber auch schon damals in Vorbereitung auf seinen späteren Beruf in seinen Nebenstunden in der von seinem Vater im Jahre 1821 gegründeten Buchdruckerei tätig. Ja, um sich auch in der damals im Aufblühen begriffenen Steindruckerei auszubilden, wanderte er in den schulfreien Nachmittagen nach dem benachbarten Düsseldorf und erhielt in der lithographischen Anstalt von Arnz & Cie. die erste Unterweisung in der Kunst Senefelders. Nachdem Franz Schwann alle Klassen des Progymnasiums mit Glanz durchlaufen hatte, trat er in Köln in die Sortimentsbuchhandlung von Renard & Dubyen als Lehrling ein, wo er sich in kurzer Zeit mit dem Sortimentsbuchhandel vertraut machte. Von dort kehrte er nach Neuß in das väterliche Geschäft zurück, um diesem von nun an bis zu seinem Tode seine ganze Kraft zu widmen.

Schwann wandte sich nun, um für die Druckerei genügend Beschäftigung zu haben, der Ausdehnung des Formulargeschäfts zu. Der Verlag entwickelte sich nach zwei Hauptrichtungen, katholische Literatur und Schulbücher. Für den Verlag der Schulbücher war die Verbindung mit dem Schullehrerseminar in Kempen von großer Bedeutung. Die Büschersche Fibel, welche es auf 100 Auflagen brachte, die Lesebücher desselben Verfassers, die Rechenbücher von Kentenich u. s. w. fanden größte Verbreitung.

Franz Schwann hatte nach dem 1867 erfolgten Tode des Geschäftsgründers das umfangreiche Geschäft für eigene Rechnung übernommen.

Die große Ausdehnung des Verlags mit all den Arbeiten, Korrespondenzen, Reisen usw., welche dieselbe im Gefolge hatte und welche von Franz Schwann sämtlich persönlich besorgt wurden, hinderte ihn nicht, auch der Druckerei seine Aufmerksamkeit zu widmen

und sich hier keineswegs mit der Herstellung der Drucksachen, so schlecht und recht, zufrieden zu geben. Vielmehr ging auch hier sein Streben dahin, in Accidenzen und in Ausstattung der von ihm verlegten Werke nach Form und Material Mustergiltiges zu bieten. In den illustrierten Werken, wie Rheinlands Baudenkmale usw., wurde auf den Druck der Holzschnitte die äußerste Sorgfalt verwandt. Im Farbendruck, der von ihm unter großen Opfern an Zeit und Arbeit gepflegt wurde, leistete die Schwann'sche Druckerei bald so Hervorragendes, das häufig aus den bedeutendsten Centren des deutschen Buchhandels, aus Leipzig, Berlin rc., sogar aus Paris, Druckaufträge für feinere Farbendrucksachen nach dem entlegenen Neuß kamen. Die Wiener Ausstellung 1873 und die Düsseldorfer im Jahre 1880 erkannten die Leistungsfähigkeit der L. Schwannschen Druckerei durch Verleihung hoher Auszeichnungen an, wie auch die kunstsinnige Kaiserin Augusta Franz Schwann das Prädikat eines Königlichen Hofbuchhändlers verlieh.

Als die Falk'sche Aera einen Teil der im L. Schwannschen Verlage erschienenen Schulbücher aus den Schulen entfernte, wurde in einem neuen Zweige der Literatur, dem juristischen, dafür Ersatz gesucht und gefunden. Die großen Grotefendschen Gesetzsammlungen, preußische, deutsche, hannoversche rc., nebst einer ganzen Reihe von Einzelausgaben von Gesetzen mit Kommentar traten in die Lücke, ohne daß es darum versäumt wurde, das verlorene Terrain im Schulbücherverlage wiederzugewinnen.

Mittlerweile war das L. Schwann'sche Geschäft auf einem Punkte angelangt, wo es, sollte seine natürliche Weiterentwickelung nicht Schaden leiden, absolut notwendig wurde, dasselbe nach einer größeren Stadt zu verlegen. Dies geschah 1878 durch den Umzug nach Düsseldorf. Die Sortimentsbuchhandlung in Neuß wurde an J. vom Haag verkauft, und nur der älteste Verlagsartikel, die im Jahre 1826 gegründete Neußer Zeitung, mit Zeitungsdruckerei dort belassen.

Das Wiederaufleben der älteren strengeren Richtung in der katholischen Kirchenmusik gab Schwann Veranlassung, seinen Verlag auch auf dieses Gebiet auszudehnen, sowie den Verlag des „Gregoriusblattes" und des „Gregoriusboten" zu übernehmen. Nebenher gingen Verhandlungen zur Uebernahme einer neuen „Zeitschrift für christliche Kunst", die gleichfalls zum Ziele führten. Jahrelang beschäftigte er sich mit einer reich illustrierten Prachtausgabe des Thomas von Kempen. Das Erscheinen des ersten Heftes der „Zeitschrift für christliche Kunst" sollte er jedoch nicht mehr erleben. Franz Schwann starb bereits am 5. 5. 1888. Das Geschäft wurde von

seinem Neffen Theodor und Peter Francken fortgeführt.

Als Spezialität pflegt der Verlag außer der Unterrichtsliteratur Jurisprudenz und Kunstwissenschaft, mit besonderer Vorliebe die Kirchenmusik. Den Anfang dieser Entwickelung bildete der Ankauf der ersten Werke P. Piels aus dem Verlage von P. J. Tonger in Köln. Bald traten die hervorragendsten Kapazitäten auf diesem Gebiete in den Kreis des Verlages und im Jahre 1894 gab der Ankauf des Jos. Seilingschen Kirchenmusikverlages in Münster dieser Verlagsabteilung die notwendige Abrundung.

Aus dem Gebiete der Geschichte und Kunstwissenschaft seien folgende Namen genannt: Stadtarchivar Ennen, Kanonikus Bock, Paul Clemen, Firmenich-Richartz, Joh. Jak. Merlo u. a.

Die Jurisprudenz zeigt neben dem schon genannten Namen Grotefends, diejenigen von Rudorff, Schoeller, Wendt u. a.; auch die Schwann'schen Handausgaben preußischer und deutscher Gesetze seien hier erwähnt.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1888; Hoefler, Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum v. Bernh. Hermann, Leipzig 1889; Verlagskataloge 1847, 1859, 1876, 1894, 1898.

Schwerin, J. H. John Henry Schwerin wurde am 23. 5. 1843 als Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns zu Berlin geboren, machte 1860 sein Abiturientenexamen und trat dann als Volontär in ein Berliner Kaufhaus, während er seine Freistunden auf volkswirtschaftliche Studien verwandte. Die Früchte dieser Studien verwertete er literarisch, ging aber bald, um die Welt zu sehen, nach England und Frankreich. Mit dem Jahre 1872 beginnt die praktische Tätigkeit Schwerin's, die mehr als ein Jahrzehnt dahin gerichtet war, Unternehmungen zur Erleichterung der politischen Presse, insbesondere der kleineren in den Provinzen ins Leben zu rufen und durchzuführen. So wurde die „Correspondenz Schwerin“ gegründet, welche den Zeitungen Material für den Handelsmarkt bot, daneben wurden Kurs-, Gemüse-, Frucht- und Wollberichte der Presse zugänglich gemacht. Dann gab Schwerin die sogenannte kopflose Zeitung heraus, wohl die erste ihrer Art, d. h. eine Zeitung mit leerem Raum statt eines Titels und weißem unbedrucktem Papier an gewissen Stellen, während der übrige Teil mit Leitartikeln, politischen Neuigkeiten, wirtschaftlichen Notizen Feuilleton u. s. w. besetzt war. Die Empfänger, durchweg Provinzial-Zeitungsverleger, benutzten die leer gelassenen Stellen, um nachträglich einen Titel, Lokalnachrichten und Inserate selbst hineinzudrucken. Noch weitere Verbreitung fanden Unterhaltungsblätter,

die Schwerin begründete und literarisch leitete, um solche als Zeitungsbeilagen zu sehr billigen Preisen an kleinere Zeitungen zu verkaufen. Zur Uebernahme dieser verschiedenen Unternehmungen wurde die Aktiengesellschaft John Schwerins Verlag gegründet, deren Leitung Schwerin zunächst übernahm, indessen bald niederlegte. 1885 wandte Schwerin sich einem Unternehmen zu, welches für die Frauenwelt berechnet war, und die Arbeiten in dieser Richtung fesselten ihn derart, daß er ihnen bis an sein Lebensende treu blieb. Die 1885 gemeinsam mit Dr. Hugo Ruffak geschaffene Frauenzeitung war betitelt „Mode und Haus" und erschien im Verlage der Deutschen Verlagsgesellschaft Ruffak & Co. Ihr folgte die „Kleine Modenwelt", die „Große Modenwelt", „Frauenfleiß", „Kindergarderobe" und „Illustrierte Wäschezeitung". Eine jede der genannten Zeitschriften fand den Beifall des Publikums; einzelne derselben erfreuten sich ganz außerordentlich großer Verbreitung. 1893 zog sich Dr. Ruffak vom Geschäft zurück, welches er seinem Sozius Schwerin überließ, der es unter seinem eigenen Namen fortsetzte.

Am 23. Mai 1894 traf Schwerin ein Schlaganfall, von dem er sich vollständig niemals ganz wieder erholt hat, und der ihn zwang, einen großen Teil seiner geschäftlichen Tätigkeit aufzugeben und in die Hände seines nahen Verwandten und langjährigen Mitarbeiters Ernst Eugen Calé zu legen. Am 29. November 1900 starb Schwerin.

Quellen: Korporationsbericht der Berliner Buchhändler 1901; Mode und Haus 1900.

Seehagen, O. Oswald Seehagen wurde am 26. 8. 1831 zu Berlin geboren, wo er auch die Realschule besuchte und danach von 1846 an seine buchhändlerische Lehrzeit in Berlin durchmachte. 1860 erwarb er die 1854 von Hugo Bieler begründete Verlagsbuchhandlung von Hugo Bieler & Co. in Berlin und 1866 begründete er den seinen Namen tragenden Verlag. Er wandte sich dem Verlage geschichtlicher Werke zu und begründete auch zwei Zeitschriften, deren eine: „Deutsches Magazin zur Unterhaltung und Belehrung" von Julius Rodenberg herausgegeben wurde. Sie brachte es jedoch nur auf drei Jahrgänge. 1864 kaufte Seehagen den Colportage-Verlag von Carl Gierth und verlegte in den Kriegsjahren 1866 und 1870/71 vaterländische Romane, die in Lieferungen erschienen und durch Colportage die weiteste Verbreitung fanden. Ganz wesentlich wuchs der Verlag durch den 1876 erfolgten Ankauf von Schlossers „Weltgeschichte" und „Geschichte des achtzehnten

Jahrhunderts“ sowie von Jaegers „Geschichte der neuesten Zeit“ aus dem Verlage von Ad. Spaarmann (gegründet 1862 in München-Gladbach) in Oberhausen und J. C. B. Mohr (vergl. Bd. IV Seite 701 ds. W.) in Tübingen. Diese Werke wurden die Hauptstützen des Verlages; in immer neuen Ausgaben brachte sie Seehagen heraus, und immer von neuem wußte er das Publikum dafür zu interessieren. Mit unablässigem Eifer war er für den Vertrieb der von ihm verlegten, meist populären Literatur bemüht, bis er 1896 das Geschäft an R. Hoefer verkaufte. Seehagen starb am 22. 6. 1902.

Quellen: Jahresbericht der Korporation der Berliner Buchhändler 1903.

Seemann, E. A. Ernst Elert Arthur Heinrich Seemann war der Sohn des Gerichtsrates Justus Seemann in Herford. Geboren am 9. 3. 1829, arbeitete er im Laufe seiner buchhändlerischen Wanderjahre in Bielefeld, Leipzig, Berlin und Altenburg. Am 1. 12. 1858 eröffnete er in Essen a. Ruhr unter der Firma E. A. Seemann eine Verlags- und Sortimentsbuchhandlung. Unter den Verlagsartikeln mit denen er begann, befanden sich bekannte bedeutende Werke, u. a. Gesenius' hebräische Grammatik, Gesenius' hebräisches Lesebuch, Tiedge's Urania, Lübke's Geschichte der Architektur und Lübke's Vorschule zur Kirchenbaukunst. Im Beginn des Jahres 1861 übergab er das Sortiment an Julius Deiter aus Halberstadt (seit August 1900 im Besitz von Victor Wernaer). Mit dem Verlagsgeschäft siedelte er im August desselben Jahres nach Leipzig über, wo sich ihm ein reiches Feld verlegerischen Schaffens erschloß. 1865 erfolgte die Gründung der „Zeitschrift für bildende Kunst“, und seitdem hielt Seemann die Pflege der Kunst, der Kunstgeschichte und des Kunstgewerbes als Leitstern seines Verlages fest im Auge. 1868 erwarb er dazu die im Schweighauserschen Verlage in Basel erschienenen bedeutenden Werke des Kunstgelehrten Jakob Burckhardt.

Seit 1885 half dem überlasteten Vater als Teilhaber des Geschäfts sein Sohn und Nachfolger Artur Seemann die Bürde der Arbeit tragen. Zu Weihnachten 1898 schied Ernst Seemann aus dem Geschäfte aus und zog sich nach seinem Landhaus zu Großbothen an der Mulde zurück, wo er am 5. 10. 1904 verstarb.

Ungeachtet der beständigen Anspannung seiner Kräfte durch das wachsende eigene Geschäft hat sich Seemann stets bereitwillig in den Dienst der öffentlichen Angelegenheiten gestellt und hat mit diesem Wirken insbesondere dem Beruf dankenswerteste Förderung gebracht. Wie er schon 1863 durch sein lehrreiches Buch „Fingerzeige

zur Abschätzung von Sortiments- (Antiquariats-) und Verlagsgeschäften“ und durch die Eröffnung einer „Agentur zur Vermittelung von An- und Verkäufen buchhändlerischer Etablissements“ sich in den Dienst der Oeffentlichkeit gestellt hat, so hat er auch in Ehrenämtern des Vereins der Buchhändler zu Leipzig, insbesondere aber des Börsenvereins ein großes Maß von Arbeit und persönlicher Aufopferung geleistet. Dem Vorstand des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler hat er von 1883 bis 1884 als zweiter, und von 1884 bis 1889 als erster Schatzmeister angehört, in besonders arbeitsreichen und sorgenerfüllten Jahren, in denen es galt, den großen Bau des Deutschen Buchhändlerhauses in die Wege zu leiten und sein Fortschreiten zu beaufsichtigen. Ernst Seemann hat sich dieser Aufgabe mit voller Hingebung gewidmet. 1890 war er im außerordentlichen Ausschuß zur Ausarbeitung einer Verlagsordnung tätig, von 1893 bis 1896 im Außerordentlichen Ausschuß zur Revision der Gesetze über das Urheberrecht. 1887, noch während seines Amtes als erster Schatzmeister, wirkte er gleichzeitig auch im Außerordentlichen Ausschuß zur Revision der Satzungen des Börsenvereins, deren Entwurf in der Frankfurter Hauptversammlung einen entscheidenden Sieg errang.

Ernst Seemann war ein Mann von unvergleichlicher Arbeitslust und Arbeitskraft. Immer voller Pläne, die er vorsichtig reifen ließ, immer arbeitend, wägend, wagend und geistig aufs äußerste angestrengt, machte sein Auftreten doch den Eindruck vollkommenster, heiterer Ruhe. Große Lebenserfahrung, Klarheit des Urteils und niemals ihn verlassende Besonnenheit befähigten ihn zu diesem außerordentlichen Maß beständiger Tätigkeit, die ihn die verschiedenartigsten Dinge gleichzeitig erwägen, leiten und erledigen ließ. Im persönlichen Verkehr zeichnete ihn Offenheit und große Liebenswürdigkeit aus.

Seit 1899 gehört dem Verlag als zweiter Teilhaber G u s t a v K i r s t e i n an. Auf den umfangreichen Verlag möge hier noch kurz eingegangen werden, denn einige der Seemann'schen Unternehmungen sind so sehr sein eigenes Werk, daß sie wie wichtige Charakterzüge zu seinem Bilde gehören. Vor allem sind zu nennen die Deutsche Renaissance, Dohmes Kunst u. Künstler und die Kunsthistorischen Bilderbogen. Eine der glücklichsten Ideen hatte Seemann, als er Anton Springer bat, ihm einen Leitfaden zu dieser losen Bilderfolge zu schreiben. Daraus ist nach und nach das bekannte „Handbuch der Kunstgeschichte“, der Stolz des Hauses, erwachsen. Seit 1871 erscheint pünktlich zur Weihnachtszeit See-

manns Literarischer Jahresbericht, an dem sich der Verleger viele Jahre lang eifrig als Kritiker beteiligte.

Quellen: G. K., Ernst Seemann, Leipzig 1904; Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1904.

Seidel (Wien). Ludwig Wilhelm Seidel wurde als der jüngste Sohn des Rentamtmannes Philipp Seidel, des Vertrauten Goethes, zu Weimar am 18. 6. 1802 geboren, wo er das Gymnasium seiner Vaterstadt auch besuchte. Durch den Tod des Vaters veranlaßt, wählte er den Buchhandel zu seinem Beruf. Seine Lehrzeit 1821 bei Friedr. Fleischer in Leipzig beginnend, vollendete er sie, durch die Militärpflicht in seine Vaterstadt zurückberufen, in der Hoffmannschen Buchhandlung in Weimar. 1824 zog es ihn nach Paris, wo er ein Jahr bei Ponthier & Co. weilte; darauf kam er nach Wien zu Carl Gerold, wo er bis zur Uebernahme der Haller'schen Buchhandlung in Brünn (gemeinsam mit Carl Winiker unter der Firma Seidel & Co.), 1833, verblieb. Bald nahm dieses Geschäft einen derartigen Aufschwung, daß es als die erste Sortimentsbuchhandlung Mährens galt. In dieser Zeit trat Wilhelm Braumüller als stiller Gesellschafter ein.

Im Jahre 1836 kauften Seidel und Braumüller gemeinsam die Buchhandlung der Witwe Edle von Mösle in Wien (vergl. Bd. I Seite 85 d. W.), während das Brünner Geschäft 1841 von Carl Winiker allein übernommen wurde. Durch die damaligen schwierigen Verhältnisse wurde es erst 1841 möglich, die Firma Braumüller und Seidel zu protokollieren; bald darauf war das Geschäft den besten Wiener Firmen ebenbürtig. Das Jahr 1848 führte die Trennung der zwölfjährigen Verbindung herbei; der Verlag wurde geteilt, und Seidel gründete ein eigenes Geschäft am Graben, wo es sich noch heute befindet.

Immer mehr entwickelte sich nun das Geschäft und besonders der Verlag. Der militärische Verlag wurde bald zur Hauptrichtung der Firma L. W. Seidel, und noch heute nimmt diese die erste Stelle auf dem militärischen Gebiete Oesterreich-Ungarns ein. Seit 1857 wurden sämtliche Verlagsartikel in der eigenen, die gleiche Firma führenden Druckerei gedruckt. 1861 trat der älteste Sohn Ludwig als Teilhaber in die Firma ein, die von nun ab unter der Firma L. W. Seidel u. Sohn fortgeführt wurde. Im Jahre 1886 wurde den Inhabern der Firma der Hoftitel verliehen. Der Begründer des Geschäftes starb am 26. 5. 1894 im 92. Lebensjahre.

Ludwig Seidel starb am 13. April 1900. Der Enkel L. W. Seidels, Heinrich Tachauer, k. und k. Hofbuchhändler, Prokurist seit 1. Januar 1892, öffentlicher Gesellschafter seit 11. Dezember 1896, ist seit 10. Oktober 1900 alleiniger Inhaber der Firma, deren Druckerei 1883 an Kreisel u. Gröger verkauft wurde.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1894.

Seippel, Hermann. Seippel begründete im Februar 1869 in Gemeinschaft mit G. A. Leopoldt eine Buch- und Musikalienhandlung in Hamburg. Nach 5 Jahren wurde das Sozietätsverhältnis gelöst und Seippel übernahm die buchhändlerische Abteilung des Geschäfts, während Leopoldt die Musikalienhandlung weiterführte. Als Sortimenter pflegt Seippel vorzugsweise Jurisprudenz, Belletristik und Alpine Literatur. Der Verlag umfaßt bis jetzt etwa 100 verschiedene Bücher und Schriften, die der Jurisprudenz, der liberalen protestantischen Theologie und mit einigen Nummern der Belletristik angehören.

Als Mitglied des Hamburg-Altonaer Buchhändler-Vereins, sowie des Buchhändler-Verbandes Kreis Norden bekleidete Seippel in diesen beiden Vereinen Vorstandsämter und war ebenfalls in denselben erster Vorsitzender. In beiden Vereinen herrschte von jeher nicht nur ein reges inneres Leben, sondern sie beteiligten sich stets an allen den Gesamtbuchhandel jeweilig bewegenden Fragen. Auf den Versammlungen in Leipzig zu Kantate waren Hamburg-Altona und Kreis Norden ständig durch eine Anzahl ihrer Mitglieder vertreten, und darunter befand sich stets auch Seippel, der mit seinen Landsleuten vor Allen als Kämpfer für das Wohl des Sortiments sich bemerkbar machte. So wurde er auch in weiten Kreisen des Buchhandels bekannt. Durch 6jährige Tätigkeit als Mitglied des Vereinsausschusses wuchs in ihm das Interesse für alle Fragen und Angelegenheiten des deutschen Buchhandels. Viele Freundschaften wurden angeknüpft mit hervorragenden Persönlichkeiten. Daneben erstanden aber auch Gegner, namentlich in neuerer Zeit, als Seippel im Jahre 1900 in Gemeinschaft mit einigen Kollegen aus Hannover-Braunschweig, Königreich Sachsen usw. eine Neuorganisation des Verbandes der Kreis- und Ortsvereine im deutschen Buchhandel anstrebte. 1903 wurde Seippel der Vorsitz im Verbande der Kreis- und Ortsvereine angetragen. Mit seinen Kollegen, den Freunden Justus Pape und Otto Meißner, hat er die Leitung des Verbandes damals übernommen und bis zum heutigen Tag behalten. Durch enge Fühlung mit dem Börsenvereins-Vorstande ist der Verband heute anerkannt als ein treuer Mitarbeiter bei allen Aufgaben, die an den Buchhandel in den letzten Jahren herangetreten sind. Das

hat sich gezeigt z. B. in dem Kampfe des Buchhandels gegen Prof. Bücher und Genossen, woran sich der jetzige Verbands-Vorstand lebhaft beteiligte; seine Gegenschrift „Theorie und Praxis" hat auch im Kreise von vorurteilsfreien Akademikern Anerkennung gefunden. Seit mehreren Jahrzehnten steht Seippel nun im Kampfe für Hochhaltung der idealen Güter des Buchhandels, ein wackerer Streiter, der dem deutschen Buchhandel zur Ehre gereicht.

Selfisch, S. Samuel Selfisch, geb. am 8. Nov. 1529, stammte aus einer Erfurter Buchführerfamilie. Sein Vater, Johannes Selfisch, wie auch sein Großvater, Laurentius Selfisch, waren angesehene Bürger der Stadt, die ihren Buchhandel in ausgedehntem Maße betrieben.

Im 16. Lebensjahre begann Selfisch seine buchgewerbliche Laufbahn. Er machte zunächst bei dem Wittenberger Buchhändler Vogel eine siebenjährige Lehrzeit durch und widmete dann noch 12 Jahre seine Dienste dem damaligen Bürgermeister und Buchhändler Rühel, wobei sich Selfisch durch Zuverlässigkeit und Tüchtigkeit so auszeichnete, „daß ihn Conrad Rühel seiner Verwandtschaft für würdig erachtete".

1564 machte sich Selfisch durch Kauf der Sortiments- und Verlagsbuchhandlung des verstorbenen Buchführers Christoph Schramm in Wittenberg selbständig. Er übernahm, wie die Erbkaufsurkunde besagt: „alles gehöfft und gerechtigkeith, sambt Haus, u. was darin Nagel und nidfest ist, damit auch die Bücher inhalts eines Imwentarij in etzlichen Fessern eingepact . . . umb 4050 Gulden." Selfisch begann alsbald dem Verlage eine größere Ausdehnung zu geben und er hieß es sehr willkommen, als er durch Zufall in den Besitz einer Druckerei gelangte. Er erwarb die 1578 von Schwerdel gegründete Buchdruckerei von des Buchdruckers Matthes Welacks Witwe für 500 Gulden meißnischer Landeswährung. Zur Erweiterung seines Geschäftes erwarb Selfisch sodann 1602 von Burg Kammerberger eine Buchbinderei, für die er 260 Gulden bezahlte. Auch als Papierhändler hat Selfisch Geschäfte gemacht; besonders an Leonhard Thurneysser in Berlin lieferte er größere Posten.

Der Verlag Selfischs war mit der Zeit ein sehr umfangreicher geworden, ein noch vorhandener Katalog verzeichnet für einen Zeitraum von 86 Jahren 807 Novitäten, worunter zehn verschiedene Sprachen vertreten sind. Die von Selfisch verlegten Geistesprodukte gehören nahezu zur Hälfte der Theologie an — darunter 17 Bibelausgaben und 49 Bücher von Martin Luther. Ferner wurde von ihm die Philosophie, Rhetorik, Rechtswissenschaft, Geschichte, Mathematik,

Medizin, Physik, Astronomie und Pädagogik vornehmlich gepflegt. Auch sind einige Werke der Musik und Astrologie gewidmet. Besondere Erwähnung verdient ferner die große Anzahl lateinischer, griechischer und römischer Grammatiken und endlich sind die alten Klassiker in reichlicher Auswahl vertreten. Mehrmals hat Selfisch n Gemeinschaft mit Zacharias Schurer, Johannes Berger u. a. Verlagswerke auf den Markt gebracht. So sehen wir, bemerkt sein Biograph, daß Selfisch einer der hervorragendsten Förderer der reformatorischen und klassischen Literatur war und zur Hebung der allgemeinen Bildung seiner Zeit wesentlich beitrug.

Selfisch betrieb einen weitverzweigten Bücherhandel; mit den Meßplätzen Frankfurt a. Main und Oder, sowie Leipzig unterhielt er einen ständigen und lebhaften Verkehr.

Im bürgerlichen Leben bekleidete Selfisch eine sehr angesehene Stellung. 1569 wählten ihn seine Mitbürger zum Ratsherrn; als solcher verwaltete er das Kämmereramt. 1585 wurde er zum Bürgermeister der Stadt Wittenberg gewählt und bekleidete er diese Vertrauensstellung 30 Jahre lang. 86 Jahre alt, starb Selfisch am 7. Januar 1615.

Unter seinen Nachfolgern blühte das Geschäft noch eine Reihe von Jahren weiter. Die Buchhandlung des Vaters übernahm Mattheus Selfisch. Am 2. November 1572 geboren, bezog er, 15 Jahre alt, die Universität und wurde 1601 ins Ratskollegium aufgenommen, 1619 zum Ratskämmerer und 1628 zum Stadtrichter ernannt. Nach seinem 1636 erfolgten Tode ging das große Geschäft immer mehr zurück, eine große Reihe von Nachkommen halfen außerdem an der Vermögensverkleinerung und zwei Jahre später liquidierte die ehemals so stolze Handlung. Hatten schon die Kriegsjahre ihr Teil am Verfall getan, das Fehlen eines intelligenten Geschäftsleiters geriet dem Geschäfte schließlich endgiltig zum Ruin.

Quellen; Leonhard, Samuel Selfisch, Leipzig 1902.

Senefelder, A. Der Erfinder der Lithographie und des sogenannten Mosaikdruckes, Inspektor bei der Königl. Steuerkatasterkommission zu München, Aloys Senefelder, wurde am 6. Nov. 1771 zu Prag geboren, wo sein Vater Schauspieler war. In München, wohin der Vater ans Hoftheater berufen wurde, besuchte Senefelder Gymnasium und Lyceum, um mit einem Jahrgeld der Kurfürstin Maria Anna versehen, danach die Ingolstadter Hochschule zu beziehen, und sich da dem Rechtsstudium zu widmen. Aber ehe er seine, vom besten Erfolge ausgezeichneten Studien zu Ende führen konnte, starb 1791 sein Vater, die Familie in dürftigen Verhältnissen

zurücklassend. Er sah sich genötigt, sofort einen praktischen Beruf zu ergreifen und nach einigen mehr oder minder mißglückten Versuchen ging er unter die Theaterdichter. Sein Erstlingswerk, das Lustspiel „Die Mädchenkenner“, erzielte am kurfürstlichen Hoftheater zu Mannheim 1792 einen guten Erfolg und es erschien 1793 bei Lentner in München im Druck, der dem Verfasser — was für diesen die Hauptsache war — auch ein gutes Honorar dafür zahlte. Weniger schlug dagegen sein nachfolgendes Ritterschauspiel „Mathilde von Altenstein oder die Bärenhöhle“ ein, das er zudem noch, weil er mit der Lieferung des Manuskriptes im Rückstande blieb, auf eigene Kosten drucken lassen mußte. Dieser Mißerfolg hielt ihn aber nicht ab, noch eine ganze Reihe anderer dramatischer Werke mit wechselndem Erfolge zu verfassen. Während des Druckes dieser Arbeiten hielt sich Senefelder oft in den Drucker-Offizinen auf und „hätte ich das nötige Geld gehabt“, sagte er später, „so würde ich mir damals Lettern, eine Presse und Papier gekauft haben und die Steindruckerei wäre wahrscheinlich sobald noch nicht erfunden worden.“

In seiner mißlichen pekuniären Lage ließ ihn jetzt der Gedanke nicht mehr los, ein billigeres Druckverfahren zu erfinden. Durch eine Menge von Versuchen suchte er dies Ziel zu erreichen, bis es ihm endlich gelang, das auf einer mit Ätzgrund überzogenen Kupferplatte Geschriebene in letztere mit Scheidewasser einzuätzen und so eine Matrize zu erhalten. Da kam ihm, wie man erzählt, der Zufall zu Hilfe. Im Juli 1796 schrieb er in Ermangelung von Tinte und Papier einen Wäschezettel mit seiner aus Wachs, Seife und Kienruß bestehenden Versuchsflüssigkeit auf ein Stück einer Kelheimer Steinplatte, die er zufällig erhalten hatte. Später wurde er von Neugier getrieben, den beschriebenen Stein zu ätzen, und siehe da, die Schrift wurde erhaben und es ließen sich Abdrücke davon machen. Dieser Erfolg gab dem Erfinder indes nur einen Anstoß zu ferneren Versuchen, die er mit einer Geduld und Ausdauer fortführte, welche ihn in allen Lebenslagen in bewundernswürdigem Maße auszeichnete. Dabei hatte er stets mit finanziellen Sorgen zu kämpfen, und selbst ein Versuch, sich 200 Gulden zur Anschaffung einer Druckerpresse dadurch zu verschaffen, daß er für einen Konskribierten bei der Ingolstädter Artillerie sechs Jahre lang seine Freiheit verkaufen wollte, schlug fehl, weil man den „Ausländer“ nicht annahm.

In fortdauernden finanziellen Nöten schloß er sich nun an einen Hofmusikus Franz Gleißner an, welcher mit Professor Simon Schmid bekannt war. Dieser Professor war ein Münchener Geistlicher, der außer Theologie noch Naturwissenschaften studiert und gleichfalls eine Art Steindruck erfunden hatte, ja, es ist zweifellos,

daß er vor Senefelder, der übrigens ohne Kenntnis des Schmid'schen Verfahrens seine Experimente machte, Abbildungen und sogar eine Landkarte von Afrika von Steinen druckte, die er vorher mit Scheidewasser geätzt hatte. Mit dem Verfahren Schmid's war der genannte Hofmusikus bekannt, als er sich mit Senefelder verband zur praktischen Ausnutzung und Vervollkommnung des von diesem erfundenen Verfahrens: der Polyautographie, wie die Druckmanier nunmehr genannt wurde.

Die neue Firma Gleißner & Senefelder druckte anfangs meistens die musikalischen Erzeugnisse des Hauptteilhabers, der übrigens auch das Geld zur Einrichtung des Geschäftes hergegeben hatte. Die technische Ausstattung dieser Kompositionen gefiel allgemein und Kurfürst Karl Theodor gewährte für die Widmung derselben 100 Gulden. Auch die Akademie der Wissenschaften, welcher die Lieder zur Prüfung vorlagen, sprach ihre Befriedigung aus und schenkte den Druckern — 12 Gulden!

Der unermüdliche Fleiß und das fortgesetzte Experimentieren Senefelders brachten in der Folge noch manche Erfindung und Vervollkommnung des Steindruckes zu Tage, wovon die Herstellung einer chemischen Tinte im Jahre 1796 die bedeutendste ist, so bedeutend, daß das Jahr als der Zeitpunkt der Erfindung der Lithographie in unserm Sinne gelten muß.

Die neue Firma erhielt bald von dem Kurfürsten Maximilian ein privilegium exclusivum, welches ihr das alleinige Druck- und Verkaufsrecht der lithographischen Erzeugnisse für fünfzehn Jahre sicherte. Ein Hofrat André aus Offenbach kaufte das Druckrecht für 2000 Gulden an und Senefelder reiste nach dort, um eine große Offizin einzurichten, die sich freilich weniger mit der Kunst, als mit dem Kattun- und Notendruck beschäftigte. André hatte große Pläne: In London, Paris, Berlin und Wien sollten Niederlassungen entstehen und Privilegien erworben werden. Der Erfinder selbst begab sich auf Reisen zu diesem Zwecke, aber die Erwerbung der Druckrechte und Einrichtung der Pressen war mit vielen Widerwärtigkeiten verknüpft und die schönen Aussichten für die Zukunft sollten sich nicht verwirklichen. Die Verbindungen, die Senefelder mit aller Welt eingegangen war, endeten 1804 in Wien damit, daß er nach Ablösung seiner Schulden noch — 50 Gulden herausbekam!

Wieder nach München zurückgekehrt, verband er sich 1806 mit einem Baron v. Aretin, der ihm die Mittel zur Einrichtung einer lithographischen Anstalt gewährte, aus welcher nun eine ganze Reihe von Karten, Plänen usw., sowie auch eine berühmt gewordene Ausgabe von Dürers sogen. Gebetbuch hervorging. Aber die Anstalt,

so vorzügliche Drucke sie auch hervorbrachte, rentierte sich wenig, nicht zum mindesten infolge der überall auftauchenden Konkurrenz, welche selbst durch eine staatliche Steindruckerei dem Erfinder geboten wurde. So trat er nach wenigen Jahren bereits von dem Aretinschen Unternehmen zurück und von neuem drohte die Not an seine Tür zu pochen. Da erhielt er endlich 1809 eine Anstellung als Inspektor der lithographischen Anstalt der Steuer-Katasterkommission mit einer lebenslänglichen Besoldung von 2000 Gulden.

Das Jahr 1815 sah ihn vorübergehend wieder in Wien, wo er für die Geroldsche Buchhandlung eine lithographische Anstalt einrichtete. 1818 erschien dann auch bei Gerold sein schon vor einem Jahrzehnt angekündigtes „Lehrbuch" der Lithographie, in dessen Autobiographie er bewies, daß seine Feder seit der Zeit seiner dichterischen Tätigkeit nichts von ihrer Gewandtheit verloren hatte.

In Paris, wohin sich Senefelder nach Erscheinen seines Lehrbuches begab, wurde er mit Ehrenbezeugungen überhäuft und die englische Society of Encouragement verlieh ihm die große goldene Medaille mit der Inschrift: The Inventor of Lithography Mr. Alois Senefelder 1819. Noch viele ähnliche Medaillen und wertvolle Geschenke heimste er ein und als er 1830 mit der Erfindung des Ölfarbendruckes hervortrat, gewährte ihm der bayerische König Ludwig eine Ehrengabe von 1000 Gulden.

Gleißner war 1824 am Schlaganfall gestorben und Senefelder ließ sich drei Jahre später in den Ruhestand versetzen. Unermüdlich blieb er nichtsdestoweniger tätig, stets mit der Ausführung neuer Gedanken beschäftigt, bis der Tod infolge von Gehirntuberkeln am 26. Februar 1834 diesem arbeits-, aber auch bewunderungswürdig erfolgreichen Leben ein Ziel setzte. Sein Grabmal auf dem Münchener Friedhof schmückt ein Solnhofer Stein, dessen Berühmtheit Senefelders Tätigkeit über das ganze gebildete Europa verbreitet hatte; denn diese bayerische Steinart war die zur Lithographie einzig geeignete.

Die bedeutendste Inkunabel der Lithographie ist ein von Senefelder auf chemische Weise gezeichnete und ebenso abgedruckte Beilage zu einer Flugschrift „Der Brand von Neu-Oetting", auf der sich zehn Oktavzeilen Musiknoten und Text, sowie als Schlußzeichen ein brennendes Haus befinden. Die Datierung dieses chemischen Flachdruckes ist der 30. August 1797.

Quellen: Neuer Nekrolog der Deutschen 1834 I; Hölscher, Zum Andenken an A. S. in Buchhändler-Akademie 1896; vergl. hierzu: Rudolf Schmidt, Zur Jubelfeier der Erfindung der Lithographie, in Buchhändler-Akademie, ebenda.



Sensenschmid, J. Von einem Gehilfen Gutenbergs, dem Mainzer Heinrich Kefer oder Keffer, welcher in dem Prozeß Fusts gegen Gutenberg als Zeuge mit Berthold von Hanau aufgeführt ist, wurde die Kunst nach Nürnberg überführt. Kefer begründete hier in Gemeinschaft mit dem Deutsch-Böhmen Johann Sensenschmid (schon 1458 wird in der Erfurter Matrikel ein Peter Sensensmyt aus Nürnberg verzeichnet) von Eger die erste Buchdruckerei. In Verbindung mit Sensenschmid steht der 1470 auftretende erste Nürnberger Verleger Heinrich Rumel, welcher später mit Sensenschmid in einem jahrelangen Rechtsstreit verwickelt war. Der erste Nürnberger Druck von 1470 entbehrt zwar der Firma der Drucker, ist aber durch die Schriftcharaktere als Erzeugnis von Sensenschmid und Kefer erkannt: es ist entweder das große „Comestorium vitiorum" des Franciscus de Retza von 289 Blättern, oder noch wahrscheinlicher ein in demselben Jahre gedruckter kleinerer Traktat des Kanzlers Gerson über „Cantica canticorum" von nur 39 Blättern. Die Genossenschaft der beiden Drucker dauerte bis zum Jahre 1473, in welchem auch das einzige Werk herauskam, das ihre gemeinschaftliche Firma trägt; es ist dies die große „Pantheologia" des Reynerus de Pisis, ein Riesenwerk in zwei großen Foliobänden von 439 und 421 Blättern, zugleich ein musterhaft schönes Druckdenkmal, dessen zierliche und geschmackvolle Charaktere die höchste Bewunderung verdienen. Nach 1473 verschwindet Heinrich Kefer vom Schauplatze und Johann Sensenschmid gewann einen neuen Gesellschafter in der Person des Andreas Frisner aus Wunsiedel, der von 1465 ab an der Leipziger Universität immatrikuliert gewesen war und es zum Magister artium gebracht hatte. Als Sensenschmids Teilhaber übernahm er zunächst die gelehrten Geschäfte bei Herstellung der Bücher, wie er auch auf dem ersten Druck der neuen Gesellschaft, Thomae Aquinatis Quodlibeta duodecim 1474 „Corrector" genannt wird. Bis 1478 waren beide vereint tätig und gaben eine beträchtliche Anzahl bedeutender Werke heraus, unter welchen die undatierte (vierte) deutsche Bibel eine hervorragende Stelle einnimmt. Alsdann aber verließen sie beide den bisherigen Ort ihrer Wirksamkeit, Sensenschmid, um nach Bamberg, wo er 1481 als Missaldrucker vorkommt, überzusiedeln, Frisner, um nach Leipzig zurückzukehren, wo er Professor der Theologie und 1482 Rektor der Universität wurde.

In Gemeinschaft mit Johann Beckenhub aus Mainz druckte Sensenschmid im Jahre 1485 zu Regensburg ein Missal, der einzige Regensburger Druck dieses Jahres. Beckenhub hatte bereits 1473 mit dem Straßburger Goldschmied Georg Hußner das Durandi

speculum indiciale in Folio gedruckt; aber auch hier hat er nur die Rolle eines Herausgebers bezw. Korrektors gespielt. Von Straßburg war Beckenhub nach Würzburg und von da nach Nürnberg gekommen, wo er mit Sensenschmid in Regensburg die erwähnte Verbindung eingegangen war. 1487 hat er als Buchführer das Bürgerrecht zu Regensburg erhalten. 1489 finden wir Beckenhub bei Anton Koberger in Nürnberg tätig, wo er die Herausgabe des Kommentars des Bonaventura über die Sentenzen des Lombardus besorgte.

Um 1490 finden wir Sensenschmid als Drucker in Gemeinschaft mit Heinrich Petzenberger in Bamberg.

Quellen: Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels Bd. 4, 10, 20; Kapp, Buchhandel; Klemm, Katalog.

Siegismund, K. Der Berliner Verlagsbuchhändler Karl Siegismund wurde am 23. Januar 1861 in Neuschönefeld bei Leipzig geboren. F. Volckmar in Leipzig war sein Lehrmeister und in seinen Wanderjahren hatte Siegismund leitende Stellungen bei Emil Strauß in Bonn, R. Lechner's K. K. Hofbuchhandlung in Wien und Stuhrsche Buchhandlung in Berlin inne. 1886 übernahm Siegismund die 1868 gegründete „Internationale Buchhandlung", die von da an unter eigenem Namen geführt wurde.

Während die alte Firma ausländische Literatur und Kunsthandel pflegte, wird von jetzt an besonders deutsches Sortiment betrieben. Ein Antiquariat gliederte sich bald an und wurde eins der ersten unter den modernen Antiquariaten, viele Kataloge, ca. 50, werden herausgegeben. 1887 begann die Verlagstätigkeit Siegismunds, die sich bald durch Gründung der allbekannten militärischen Zeitschrift Deutscher Soldatenhort (1890) derart entwickelte, daß 1897 das Sortiment abgegeben wurde. Der Deutsche Soldatenhort, dessen Chefredakteur 1892—1905 Generalleutnant von Below war, seitdem Oberst von Below ist — wurde bald durch kriegsministerielle Verfügung als Lehrstoff in der Armee eingeführt; im Laufe der Jahre wurde der Soldatenhort auch von Ministerium und Regierung für Volksbibliotheken angeschafft. Zahlreiche historische und militärische Werke wurden herausgegeben, so z. B. die militärischen Schriften des Generals der Infanterie v. Kretschman, die in hohen Auflagen in der Armee verbreitet werden. Ferner wurde 1904 der Anfang gemacht mit der Ausgabe einer Memoiren-Bibliothek; es erschienen die deutschen Ausgaben der Memoiren von Lord Roberts, Lord Wolseley, Herzog von Cambridge, Admiral Sir Fremantle und 1907 die ebenfalls autorisierte deutsche Uebersetzung von Königin Victorias Briefwechsel und Tagebuchblätter, die ein gewaltiges Aufsehen in der ganzen europäischen Presse erregten.

Neben den historischen und militärischen Werken wird eine Gartenbaubibliothek von Prof. Dr. Dammer herausgegeben, von welcher bis 1908 bereits 36 Bände erschienen sind.

Die Firma wurde bis 1907 im ganzen 15 mal auf Weltausstellungen und Fachausstellungen preisgekrönt mit einer goldenen, verschiedenen silbernen Medaillen und Auszeichnungen. Karl Siegismund wurde 1899 vom Prinzen Friedrich August von Sachsen, dem damaligen präsumtiven Thronfolger, zum Hofbuchhändler und 1905 vom König Friedrich August zum Kgl. Hofbuchhändler ernannt. 1902 wurde ihm vom Könige Albert von Sachsen der Albrechtsorden, Ritterkreuz 1. Klasse verliehen, wozu 1907 König Friedrich August die goldene Krone fügte.

Während der anstrengenden und erfolgreichen Geschäftstätigkeit hatte Siegismund viele Reisen in der Welt unternommen, um Land und Leute und ihre Tätigkeit kennen zu lernen; so besuchte er Dänemark, Belgien, Holland, England, Schweden, Rußland, Oesterreich, Schweiz, Frankreich, Spanien, Italien, Griechenland, Serbien, Bulgarien, Türkei, Vereinigte Staaten von Nordamerika bis Kalifornien, Mexiko, Kleinasien, Tunis, Algier usw. Trotzdem fand er noch Zeit zu umfangreicher öffentlicher, kommunaler und Wohlfahrtsbetätigung. Siegismund war Mitbegründer und Kurator kaufmännischer Fortbildungsschulen in Berlin, im Vorstand vom Kinderheim, Vaterländischen Frauen-Verein; an seinem Wohnort Steglitz zuerst Gemeinde-Verordneter, dann seit 1906 Gemeinde-Schöffe.

Seit 1897 war er auch besonders für den Buchhandel tätig; ununterbrochen ist er seitdem Vorsitzender der Vereinigung der Berliner Mitglieder des Börsenvereins, er war 1902—1905 Schatzmeister der Korporation der Berliner Buchhändler; seit 1905 wirkt Siegismund im Vorstand des Börsenvereins der deutschen Buchhändler als 1. Schriftführer.

In die Rabattfrage hat Siegismund entscheidend eingegriffen, und namentlich durch Verhandlungen im Ministerium die Ermäßigung bezw. gänzliche Abschaffung des von Behörden bisher beanspruchten Rabattes erreicht. Gleiche Erfolge hatte er bei den Magistraten von Berlin, Schöneberg und Charlottenburg für die Schulen, ein großes Unternehmen, das viele bereits vergeblich versucht hatten, das von Siegismund aber mit eiserner Konsequenz durchgeführt und zum Besten des Buchhandels auch erreicht wurde.

Quellen: Allgem. Buchhändlerzeitung vom 28. 6. 1900; Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel.

Simion, L. Leonhard Simion wurde am 2. November 1842 als der Sohn des Verlagsbuchhändlers M. Simion in Berlin (Firma um 1850 gegründet und 1854 an Voigt & Günther in Leipzig verkauft) geboren. Nach vorzüglich bestandenem Abiturientenexamen trat er als Lehrling in eine Aachener Firma ein, von wo er nach Berlin und später als Gehilfe nach Riga kam. Von hier kehrte Simion nach Berlin zurück, um zunächst in Gemeinschaft mit Franz Duncker das „Sonntagsblatt" herauszugeben und dann am 1. Juni 1870 eine Verlagshandlung unter seinem eigenen Namen zu gründen. In den Jahren 1874—1882 war Simion außerdem Mitinhaber von A. Asher & Co. in Berlin (vergl. Bd. I Seite 12 ds. Werkes); von da an galt seine ganze Tätigkeit dem eigenen Verlage, dem er später noch eine Druckerei angliederte. Von seinen Verlagswerken standen seinem Herzen wohl am nächsten der „Arbeiterfreund", den er fast 30 Jahre lang verlegt hat, und die Veröffentlichungen des „Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes", dessen Vorsitzender, der Minister Rudolf Delbrück, ihm besonders freundlich gesinnt war. Überhaupt nahmen die volkswirtschaftlichen Schriften, denen Simion sein lebhaftestes persönliches Interesse entgegenbrachte, in dem Verlage den breitesten Raum ein; daneben wurde besonders noch die Schulbücherliteratur mit Erfolg gepflegt.

Simion hat 22 Jahre lang eine ehrenamtliche Tätigkeit für den Berliner Buchhandel ausgeübt, und in diese Jahre fiel die überaus arbeitsreiche Zeit des Baues des Buchhändlerhauses. Mehr wie zehn Jahre ist Simion auch als Handelsrichter tätig gewesen. Er starb am 19. November 1902, die Firma ging an Siegfried Landau über.

Quellen: Korporationsbericht d. Berl. Buchhändler 1903.

Simrock, N. Um 1770 begründete Nicolaus Simrock, Mitglied der damaligen kurfürstlichen Kapelle in Bonn ebendaselbst eine Musikalienverlagsfirma. Seine persönlichen intimen Beziehungen zu Beethoven, Carl M. von Weber u. A. kamen ihm dabei sehr zu statten. Er starb hochbetagt — 84 Jahre alt — im Jahre 1833. Einer seiner Söhne, Peter Josef Simrock, der bei Lebzeiten seines Vaters in Köln im Jahre 1812 ein selbständiges Musik-Verlagsgeschäft begründet hatte, siedelte nach dem Tode seines Vaters nach Bonn über und übernahm die väterliche Firma. Er stand in einem außerordentlich freundschaftlichen Verhältnis zu Mendelssohn, wie er denn auch die hervorragendsten und populärsten Werke desselben, die „Lieder ohne Worte", den „Paulus", den „Elias" u. A.

für seinen Verlag erwarb. Er starb im Alter von 76 Jahren am 13. Dezember 1868. — Sein jüngster Sohn, Friedrich August Simrock, geb. am 2. Januar 1837 in Bonn, seit 1861 in Berlin etabliert, übernahm die Bonner Firma am 1. Januar 1870 für eigene Rechnung und siedelte mit derselben im Herbst desselben Jahres nach Berlin über. Die Werke hochbedeutender Komponisten, wie Johannes Brahms, Max Bruch, Anton Dvorák, Johann Strauß u. v. a. wurden unter seiner Leitung dem Verlag zugeführt. Im Jahre 1900 nahm Fritz Simrock seinen Neffen und langjährigen Mitarbeiter Hans Simrock als Teilhaber in die Firma auf. Fritz Simrock starb im Jahre 1901 und Anfang des Jahres 1902 nahm die Firma die Form einer Gesellschaft m. b. H. an. Unterdessen hat die Firma, welche nach wie vor von Hans Simrock geleitet wird, eine Zweigniederlassung in Leipzig errichtet sowie in London und Paris dauernde Niederlagen etabliert. Der Ankauf der altbekannten Verlagsfirma Bartholf Senff in Leipzig (gegründet im Jahre 1847 durch Wilhelm Bartholf Senff durch Uebernahme der Artikel, die das Literarische Museum unter der Firma Expedition der Signale debitiert hatte) hat den Wirkungskreis der Firma bedeutend erweitert. —

Singriener. Johann Singriener (Singrenius) war zu Oetting in Bayern geboren und gehört zu den hervorragendsten Wiener Druckern. Seine 35jährige Tätigkeit begann er 1510 in Gemeinschaft mit Hieronymus Victor (1510—1531), allein druckte er seit 1514; datierte Drucke von ihm finden sich aber erst von 1522 ab. Die Zahl seiner Druckwerke (er druckte deutsch, ungarisch, französisch, griechisch, hebräisch) wird auf 414 angegeben; sie umfassen fast alle Wissenschaften. Sein erstes deutsches Buch erschien 1519: Seneca von den vier Cardinaltugenden, dem 1521 die Rochus-Legende folgte. Sein erstes Druckwerk überhaupt ist die „Philosophie naturalis" des Albertus Magnus.

Singriener starb Ende 1545, ihm folgte als Geschäftsnachfolger sein ältester Sohn Matthäus Singriener, der sich ein Jahr später mit seinem Bruder Johann Singriener verband, um die väterliche Druckerei unter der Firma Singrienersche Erben bis 1549 fortzusetzen. Von da ab kommt Johann als alleiniger Firmeninhaber vor. Aus den Pressen der Firma gingen von 1546—1562, ihrem Erlöschen, 148 Drucke hervor.

Hanns Singriener war auch Buchhändler und hatte seinen Buchladen im Bischofshofe.

Quellen: Meyer, Wiens Buchdruckergeschichte, Wien 1883.

Sosadt, H. Während Michael Lotter 1529 mit der Leipziger Druckoffizin seines Vaters Melchior Lotter nach Magdeburg zog (vergl. Bd. IV Seite 646 d. W.), übernahm den in Sachsens Hauptstadt zurückgebliebenen Buchhandel der aus Braunschweig stammende Henning Sosadt, der sich nach 1532 „melchior Lotthers diener“ nennt. Sosadt wohnte in der Burgstraße und hielt seine Bücher auch in einer Bude auf dem Markte feil. 1537 erhielt er das Leipziger Bürgerrecht. 1547 scheint er Kommissionär Hans Löfflers in Wittenberg gewesen zu sein, dessen Güter damals bekummert wurden. Ueber seine buchhändlerische Tätigkeit, welche sehr bedeutend gewesen sein muß, ist bis jetzt nichts bekannt geworden. Er starb 1551, sein Bücherlager ging auf Christoph Birck über vergl. Bd. I Seite 63 ds. Werkes).

Quellen: Archiv f. Geschichte d. deutschen Buchhandels Bd. 11—13, 15, 17.

Spamer, Hugo. Der Berliner Verleger Hugo Spamer wurde am 5. Juni 1846 in Leipzig geboren als Sohn des bekannten Leipziger Verlagsbuchhändlers Otto Spamer, der ihn von Anfang an zum buchhändlerischen Berufe bestimmte. Nach Absolvierung der höheren Schule in Leipzig trat Hugo als Lehrling in die Jaegersche Buchhandlung in Frankfurt a. M. ein. Seine Wanderjahre führten ihn zu F. Volckmar in Leipzig und dann nach Zürich, wo er als Geschäftsführer der Firma Orell Füßli & Co. tätig war. 1876 trat an ihn das Anerbieten heran, als Vertreter mehrerer großen Firmen während der Weltausstellung in Philadelphia tätig zu sein. Spamer willigte ein und blieb auch nach Beendigung der Ausstellung noch einige Jahre im Dollarlande. 1879 eröffnete er unter seinem Namen in Berlin eine Verlagsbuchhandlung, deren Grundlage eine Berliner Vertretung des väterlichen Geschäfts in Leipzig bildete. Daneben pflegte er einen Verlag, der zwar keinen besonders großen Umfang annahm, ihm aber doch schöne Erfolge brachte. Namentlich die Herausgabe mustergültiger Schulbücher, besonders solche für kaufmännische Fortbildungsschulen, betrachtete er als seine Hauptaufgabe.

Spamer hat aber auch neben seiner geschäftlichen Tätigkeit eine umfangreiche Wirksamkeit entfaltet. Im Berliner Kommunalleben war er eine bekannte und hochgeschätzte Persönlichkeit, tief erfüllt von der Pflicht, der notleidenden Menschheit mit allen seinen Kräften zu dienen. So sehen wir ihn in einer großen Reihe von Ehrenämtern: im Vorstande des Berliner Armenvereins, des Seemannsheims, als Vorsitzender des Kuratoriums der kaufmännischen Fortbildungsschulen, als Beisitzer des Berliner Gewerbegerichts usw.

Er starb am 30. 1. 1901; die Firma verblieb im Besitze seiner Witwe Emilie Spamer geb. Amelung.

Quellen: Korporationsbericht der Berliner Buchhändler 1901.

Spamer, Otto. Der bekannte Verlagsbuchhändler Johann Christian Gottlieb Franz Otto Spamer stammte aus Hessen und wurde am 29. August 1820 in Darmstadt als der Sohn eines Forstbeamten geboren. In dieser Stadt genoß er auch den ersten Unterricht, den der Lerneifer des Jünglings und des Mannes später durch Selbststudium ergänzte; in Darmstadt trat er auch, 14 Jahre alt, in den Buchhandel, der ihn mächtig anzog, ein. Er erlernte denselben bei Eduard Heil und war dann als Gehilfe in der Krebs'schen Buchhandlung in Aschaffenburg, in Frankfurt a. M., Landau und Leipzig in Stellung. Hier 1842 eingezogen, in der Metropole des deutschen Buchhandels, erhielt er nicht nur Einblick in den buchhändlerischen Großverkehr, sondern machte auch insbesondere hinsichtlich der illustrierten Literatur bei J. J. Weber eine nützliche Vorschule für seine späteren Unternehmungen durch.

Mit dem Jahre 1847 begann er seine selbständige Tätigkeit. Sein früherer Lehrer, Dr. W. Waegener, beschreibt in der „Wormser Zeitung" diesen Vorgang folgendermaßen: Unser Spamer wollte in die neue Welt auswandern, um dort des „Glückes Gunst" zu erringen. Da warf ihm Weber das Wort hin: „Etablieren Sie sich!" — „Womit?" fragte der junge Mann. „Ich besitze keinen Marawedi." — „Ich gebe Ihnen die „Agronomische Zeitung" und die „Gewerbezeitung". Ein Mann von Ihrer Geschäftskenntnis und Arbeitskraft kommt vorwärts." Im Vertrauen auf Erfahrungen, Kenntnisse, Fleiß, Willenskraft und jene Ausdauer, welche sich durch Besiegung von Schwierigkeiten mannigfacher Art erprobt hatten, unternahm er das Wagnis. Indessen waren ihm zu Anfang Zeit und Verhältnisse nicht günstig. Das verlegerische Schaffen Spamers bewegte sich damals noch in sehr bescheidenen Grenzen; von einer bestimmt ausgesprochenen Verlagsrichtung zeigte sich noch keine Spur. Seine erste Publikation, welche er im Börsenblatt anzeigte, war „ein Porträt der Sennora Lola Montez". Erst später fanden alle Bestrebungen und Wünsche Spamers ihren Mittelpunkt in dem einen Gedanken: der Ausführung seiner Jugend- und Volksbildungspläne näher zu kommen.

Ins Jahr 1851 fallen die frühesten Anstrengungen, und als deren Ergebnis die ersten Serien der „Illustrierten Jugend- und Hausbibliothek". Sie sind gegenwärtig allenthalben bekannt, wo die

deutsche Sprache klingt. Diese Verbreitungs- und Fortbildungsschriften für das Haus und das Leben sollten Unterhaltung bieten durch neue Auffassung, Auswahl und Mannigfaltigkeit der Stoffe, sie sollten das ganze Fortschrittsleben der Gegenwart mit seinen alle Schranken des Raumes überwindenden neuen Einrichtungen und Ergebnissen weltbewegender Erfindungen abspiegeln. Es traten dann die unter dem Sammeltitel „Malerische Feierstunden“ vereinigten populären naturwissenschaftlichen und geographischen Belehrungsschriften ins Leben.

Aus der Reihenfolge des „Illustrierten goldenen Kinderbuches“ erschienen rasch aufeinander L. Thomas' „Illustrierter Kinderfreund“ und „Illustrierter Jugendfreund“, das nachmals mächtig emporgewachsene „Buch denkwürdiger Erfindungen“, dann das „Buch der Entdeckungen“ u. dergl.

Die ermunternde Aufnahme, deren sich das schon im Jahre 1851 in erster Auflage erschienene „Taschenbuch für Kaufleute“ zu erfreuen hatte, förderte die Idee der „Kaufmännischen Bibliothek“ zur Reife, und rasch entstanden mehrere gleichfalls wohl aufgenommene, dem kaufmännischen Unterrichtsbedürfnisse entsprechende Werke, so der für das Aufblühen der Firma so wichtige Verlagsartikel „Rothschilds Taschenbuch für Kaufleute“, dessen stete Gangbarkeit seit dem ersten Erscheinen die Basis für viele weitgreifende Unternehmungen sicherte.

Ein weiterer Markstein in der Geschichte der Firma bildet das Inslebentreten der „Schule der Baukunst“, an welches sich naturgemäß die seitdem herangezogene gewerblich-technische Richtung anschloß, hinsichtlich derer sich beispielsweise sehr erfreuliche Ergebnisse in Bezug auf „Dr. E. Wincklers Rezepttaschenbuch“ verzeichnen ließen.

Ein eigentümliches Zusammentreffen unerwarteter Vorkommnisse beim Erscheinen einiger Bändchen des „Illustrierten goldenen Kinderbuches“ führte zur Vereinigung mehrerer Stoffe und Ideen und gab den ersten Anstoß zur Gestaltung und Weiterführung des „Buchs der Erfindungen, Gewerbe und Industrien“ in seinem heutigen Umfange.

Die erste Idee zu Otto Spamers „Illustriertem Konversations-Lexikon“ reicht zurück bis in das Jahr 1846. Damals noch im Geschäfte von J. J. Weber angestellt, regte Spamer zum ersten Male die Herausgabe eines solchen Werkes an. Indessen blieb die Sache auf sich beruhen. Im Jahre 1868, im November, nahm jedoch Otto Spamer den früheren Plan selbst wieder auf. Er begann die Vorbereitung zur Herausgabe eines übersichtlichen und handlichen

illustrierten Nachschlagebuches für den täglichen Gebrauch, das zugleich ein „Orbis pictus" für die reifere studierende Jugend sein sollte, und kaum fünfzehn Monate nach dem Erscheinen des ersten Heftes, kurze Zeit vor dem deutsch-französischen Kriege, hatte sich die Auflage des Werkes auf 35 000 Exemplare gehoben.

Während des Kriegsjahres 1870—71 erschienen die ersten „Illustrierten Kriegsberichte" und die „Wacht am Rhein". Daraus ging eine „Illustrierte Chronik des deutschen Nationalkrieges" hervor.

Infolge des Umstandes, daß im Jahre 1874 ein eigenes Grundstück entstand, war dem Geschäfte eine wesentliche Erweiterungsfähigkeit gegeben; sie erstreckte sich auf alle Teile der von Otto Spamer gepflegten graphischen Künste, zog die artistische Anstalt in größerer Ausdehnung in ihren Bereich, ebenso die Buchbinderei, und wandte sich vor allem der Errichtung einer eigenen Buchdruckerei zu.

Ein Blick auf die vielbändigen Werke wie: „Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien", „Illustriertes Konversations-Lexikon", „Illustriertes Bau-Lexikon", „Illustrierte Weltgeschichte", „Illustrierte Literaturgeschichte", „Illustrierte Geschichte Preußens", „Unser deutsches Land und Volk" und das auf Anregung des königl. preuß. Handelsministeriums herausgegebene „Adreßbuch deutscher Export-Firmen" beweist zur Genüge diese das Haus rühmende Tatsache; nicht minder die Herausgabe einzelner größerer, für Salon und elegante Welt gedachter Prachtwerke, wie z. B. der großen Biographien über Kaiser Wilhelm und Fürst Bismarck, mehrerer umfangreicher Publikationen über das Sportwesen, insbesondere Reit- und Fahrsport.

Hätte Otto Spamer während der fast vierzig Jahre selbständigen Schaffens nur eine Reihenfolge guter und schöner Bücher hergestellt, so wäre dies immerhin rühmenswert gewesen: er hätte aber doch nur getan, was vor ihm eine Anzahl tüchtiger Fachgenossen auch und nach manchen Richtungen vielleicht selbst besser zustande gebracht haben. Aber er hat einen guten Teil seiner gangbaren Bücher selbst und nicht nur dem Plane nach geschaffen; seine „rechte Hand" war, wie er es mit eigenen Worten sagte: „Franz Otto", just derselbe schriftstellerische Name, dessen er sich schon als junger Mann bei seinen ersten literarischen Versuchen in unterfränkischen Blättern bediente. Die Zahl der von Franz Otto herrührenden Werke ist nicht gering. Schon Mitte der fünfziger Jahre erschien, durch Franz Otto verbessert, die zweite, und 1865 die folgende Auflage des „Skalpjägers"; diesem Buche folgte 1857 auf dem Fuße „Die Buschjäger". Weiterhin

in Verbindung mit anderen Autoren die „Vorbilder der Vaterlandsliebe, des Hochsinns und der Tatkraft", das „Buch denkwürdiger Kinder", im Winter 1864 die historische Erzählung „Der große König und sein Rekrut", im Frühjahr 1863 das „Vaterländische Ehrenbuch".

Im Jahre 1865 ward, gleichfalls mit Ed. Große, herausgegeben das Buch „Wohltäter der Menschheit". Von 1868 bis 1869 traten, von Franz Otto bearbeitet, hervor die „Neueren deutschen Geschichten für die Kinderstube" und die „Neuesten deutschen Geschichten". In die Jahre 1866 bis 1869 fällt das Erscheinen des großen Werkes „Das Buch berühmter Kaufleute". Einer späteren Zeit entstammen die Bändchen „Das Buch vom Alten Fritz", „Der neue Cäsar", „Josef II., der Menschenfreund auf dem Throne". Alsbald folgten „Tugendhafte Bürger der alten und neuen Welt", dann „Deutsche Dichter und Wissensfürsten" und das „Vaterländische Ehrenbuch". Sodann bearbeitete Franz Otto „Aus dem Tabakskollegium und der Zopfzeit" und gab weiter heraus: „Wunderglaube und Wirklichkeit", „Unter Kobolden und Unholden", „Reisen im Finstern".

Franz Otto war ebenso vielseitig als wählerisch in seinen Stoffen.

Im Herbst 1873 erschien von ihm ein neues prächtiges Buch: „Der Jugend Lieblings-Märchenschatz". Es hat einen sichtbar dauernden, überaus günstigen Erfolg gefunden. Franz Otto versenkte sich tief in den Gedanken, der Jugend durch auserwählte und gediegene Märchen zu dienen. Er wollte die deutsche Jugend atemlos lauschen lassen auf das Geflüster der Sage, auf den Klang heimischer Märchenpoesie — und erreichte dies in wunderbarer Weise.

Treffend schildert C. Michael in ihrem „Besuche bei Otto Spamer" den Schöpfer des Märchenschatzes:

„Dort in Spamers Hof," sagt sie, „sieht man die kernigen Gestalten seiner „Mäner eigener Kraft", seiner „Wohltäter der Menschheit" einherschreiten; dort fühlt man den Geist, der das „Kaiser Wilhelm-" und „Bismarckbuch" geschaffen hat —, aber in Maxenstein (dem Landsitze Spamers) tritt uns der unerschöpfliche Märchenerzähler entgegen.

Wer, wie ich, das Glück gehabt hat, Otto Spamer an einem hellen Vollmondabend auf einem der niedrigen Bänkchen des Heinzelmännchensitzes zu sehen, die kleine graue Gestalt, halb versteckt in blühenden Sträuchern, umschwirrt von leuchtenden Johanniswürmchen — wer ihn da aus fernen, längst verklungenen Kindertagen erzählen

gehört, während tief unten die Zschopau über das Mühlwehr rauschte und der Mond sich tausendfach in ihren Fluten spiegelte — der versteht es, wie die duftigen Bilder des „Märchenschatzes“ und dessen unvergleichlich hübsche Einleitung entstanden sind, der weiß es, wo das wirkliche, echte, lebendige Heinzelmännchen zu finden ist, dem Tausend und Abertausend vergnügte Lebensstunden zu danken haben!“ —

Otto Spamer starb am 27. 11. 1886, das Geschäft kam an seine Erben, für deren Rechnung es Dr. M. Lange führte. Seit dem 1. Juli 1889 ist Dr. Josef Petersmann Besitzer der altrenommierten Verlagshandlung.

Quellen: Jubiläumskatalog 1872; Theden, F. O. Sp.; Börsenblatt f. d. deutsch. Buchhandel 1886.

Spemann, W. Der Geheime Kommerzienrat, Verlagsbuchhändler Johann Wilhelm Spemann wurde am 24. Dezember 1844 als Sohn eines Rechtsanwalts in Unna in Westfalen geboren. Der schwächliche Knabe verlebte seine Jugend im elterlichen Hause in Dortmund, verlor seinen Vater schon 1851 und wurde bereits mit 17 Jahren gezwungen, das Gymnasium zu verlassen und die Winter 1862 und 1863 am Genfersee zu verbringen. Die Sommer dieser Jahre studierte er an der Universität Zürich, wo er Vischer, Scherr, Wislicenus, Clausius usw. hörte. 1864 trat er bei Carl Hoffmann in Stuttgart in die Lehre, 1866 war er 4 Monate bei F. Volckmar in Leipzig und mußte, erneuter Anfälle seines asthmatischen Leidens wegen, im Herbst 1866 Deutschland verlassen und Italien aufsuchen. Er verbrachte den Winter 1866—67 in Rom in engem Verkehr mit den Bewohnern des Kapitols wie mit der deutschen Malerkolonie. 1867 lebte er in Mentone an der Riviera und trat dann 1868 als Prokurist in die Julius Weise'sche Hofbuchhandlung in Stuttgart (gegr. 1826) ein. Diese Firma erwarb er 1870, trat sie aber bereits 1874, als er seinen Verlag 1873 unter der Firma W. Spemann begründet hatte, an Adolf Schmidt, den Sohn des Besitzers der bekannten Jugendschriftenverlags-Firma Schmidt & Spring in Stuttgart ab. Von nun an entfaltete Spemann eine außerordentlich fruchtbare Verlagstätigkeit.

Das erste größere Unternehmen war „Das Kunsthandwerk“, herausgegeben von Bruno Bucher und Adolf Gnauth. Der Plan war, die Schätze der kunstgewerblichen Museen, die damals teils neu eröffnet waren (Oesterr. Museum in Wien, Kunstgewerbe-Museum

in Berlin), teils neu organisiert wurden, systematisch zu publizieren. Das geschah, unterstützt von dem kunstverständigen Holzschneider Adolf Cloß, in mustergültiger Weise. Da die Aetzverfahren noch in den Anfängen lagen, die Photographie auf Holz kaum geübt wurde, so mußte alles gezeichnet und dann geschnitten werden. Das war natürlich eine viel zu teure Herstellung und das Unternehmen mußte, nachdem 3 Bände erschienen waren, aufgegeben werden. Diese Bände sind aber heute noch eine Musterleistung. Die Redaktion hatte der Verleger geführt, dem es dadurch beschieden wurde, eine sehr eingehende Kenntnis des kunstgewerblichen Bestandes der Sammlungen zu gewinnen.

Nach diesem ersten Fehlschlag, der den jungen unternehmenden Verleger ein halbes Vermögen kostete, kamen die Erfolge.

Es existierte keine gute illustrierte Geographie, für welche der Verleger den Herausgeber des „Auslandes", Friedrich von Hellwald gewann. Das Werk hatte einen ungewöhnlich starken Erfolg, es wurden in aller Kürze Ausgaben fast in sämtlichen lebenden Sprachen veranstaltet.

In die damalige Mode der Prachtwerke griff Spemann mit großer Energie ein. „Scherr's Germania, „v. Falke, Hellas und Rom", „Poten und Speyer, „Unser Volk in Waffen" brachten große Resultate.

Ein wachsender Verlag mußte aber darauf ausgehen, eine vornehme Zeitschrift zu besitzen. Die Gründung der Monatsschrift „Vom Fels zum Meer" war in jener Zeit im Buchhandel ein Ereignis. 1881 begann das Unternehmen, für welches Spemann mit sicherem Blick Josef Kürschner als Redakteur gewonnen hatte. Dieser war damals ein nahezu unbekannter junger Theaterschriftsteller in Lichterfelde bei Berlin. Spemann erkannte aber seine Kraft, engagierte ihn und in Verbindung mit diesem seltenen Organisationstalent entstanden nun eine Reihe von Unternehmungen, welche Epoche machend genannt werden durften.

Vom Fels zum Meer erreichte bald eine selten hohe Auflage. Daran schloß sich dann die „Collection Spemann", welche in ihren blauen Bänden den Namen des Herausgebers bis in die kleinsten Orte trug. Alle diese Unternehmungen waren der Initiative Spemanns entsprungen. „Die deutsche Nationalliteratur" in über 200 Bänden war ein Plan Kürschners und wurde glänzend durchgeführt. Ebenso plante er das kleine 3 Mark-Lexikon, welches sofort den Markt eroberte, während das Quart-Lexikon schwerer Boden fand. „Spemanns Schatzkästlein des guten Rats", die Jugendzeitschriften

„Der gute Kamerad“, „Das Kränzchen“, „Das neue Universum“ sind noch jetzt sehr beliebte Unternehmungen.

Während mit der 1882 in Berlin errichteten Zweigniederlassung eine persönliche Liebhaberei Spemanns, die Pflege der Archäologie und des Verlags der Kgl. Museen betrieben wurde, entwickelte sich ein anderes Unternehmen zu großer Bedeutung. Die Einführung der Stuhlmann'schen Zeichenmethode in den Volksschulen Preußens war eine Sache von großer Tragweite. Die Herstellung der Tafeln und der Holzmodelle erforderte eine ungeheure Arbeit und die Verbreitung der Spemann-Stuhlmann'schen Zeichenhefte zählte nach vielen Millionen. Die rasche Durchführung dieser Methode war wesentlich der vortrefflichen Organisation des Unternehmens zu danken.

Die letzte Tätigkeit Spemanns war die Neuherausgabe des Pierer'schen Konversationslexikons. Hierfür war Josef Kürschner der richtige Mann und es gelang wirklich, neben den bestehenden Unternehmungen auch dieses älteste Lexikon wieder zum Leben und zu einem glücklichen Ende zu bringen.

In der kurzen Zeit von 15 Jahren war das Geschäft zu einem der ausgedehntesten im deutschen Buchhandel erwachsen.

Nun zeigte es sich als vorteilhaft, das Geschäft mit der Druckerei der Gebrüder Kröner (vergl. Bd. III S. 583) und dem Hermann Schönlein'schen Verlag (vergl. Seite 861 ds. Bds.) zu einer großen Geschäftsorganisation zu verschmelzen, welche am 1. Januar 1890 als Union Deutsche Verlagsgesellschaft gegründet wurde und in deren Besitz die J. G. Cotta'sche Buchhandlung in Stuttgart überging. Spemann blieb aber nur wenige Jahre in dieser Vereinigung, übernahm 1896 seine Berliner Publikationen und damit seine Firma wieder und wandte sich nun wieder eigenen Plänen zu. Früchte dieser neuen Tätigkeit sind das „Museum“, von dem 10 Jahrgänge erschienen sind, die „Baukunst“, „Spemanns Kunstlexikon“, die „Kunstkalender“, die „Hauskunde“ in 7 Bänden usw. Als einzelne Werke sind bei ihm weiter erschienen „Hermann Grimms Michelangelo“ in großer illustrierter Ausgabe, „Jakob Burckhardt's Griechische Kulturgeschichte“, „Carl Neumanns Rembrandt“, die Anatomie für Künstler von „Richer“, die Bücher von „Anton Kisa“ und viele andere.

Für das Gemeinwohl des Buchhandels hat Spemann sich stets zur Arbeit bereit finden lassen. 1883 wurde er im Reichsjustizamt zu den Beratungen über die Literatur-Convention mit Frankreich, 1898 zu den Beratungen über das neue Urheberrecht, 1899 zu denen

über das Verlagsrecht zugezogen. 1893 war er Preisrichter für das deutsche Reich auf der Weltausstellung in Chicago, 1900 in Paris. Dem Vorstand des Börsenvereins gehörte er von 1880 bis 1883 an und in dem Außerordentlichen Ausschuß für Urheber- und Verlagsrecht führt er seit der Konstituierung im Jahre 1893 den Vorsitz.

Sporer, H. Der Formschneider Hans Sporer, aus Nürnberg stammend, kommt 1474 ebenda, etwas später in Bamberg als „Hanns Buchdrucker" vor. Hier wohnte er in der „Frauengasse hinter Sankt Martins Pfarrkirche" und trieb auch nach auswärts Buchhandel. In Bamberg scheint er zeitweise der einzige Buchdrucker gewesen zu sein. 1493 nennt er sich selbst „Meister Hans Briefmaler". 1494 finden wir Sporer in Erfurt, wo er „zu den Eynsideln bei Sant Veit" wohnte. Er druckte hier bis 1504 und wandte sich dann nach Augsburg. Gegen 1519 siedelte er nach Worms über und lieferte dort Drucke bis 1521. Er war unterdessen lutherisch geworden und betrieb nicht allein den Druck von Reformationsschriften, sondern auch den Absatz solcher aus anderen Druckereien. 1522 taucht er in Stuttgart auf und verbreitete, obgleich Stuttgart damals noch katholisch war, unter den Augen der Regierung Schriften Luthers durch Druck und Buchhandel. Zuletzt finden wir den unruhigen Wanderer 1526 in Reutlingen, um dann ganz zu verschwinden.

Sporer gehört zu den interessanten Persönlichkeiten aus der Wende des 15. zum 16. Jahrhundert, die Verleger, Buchdrucker, Buchführer, Formschneider und Accidenzarbeiter in einer Person waren, mit geringer Einrichtung arbeiteten, fremde Einrichtungen zeitweise benutzten, Gelegenheitsschriften druckten, mit ihren und Anderer Erzeugnissen der Volksliteratur die Messen und Märkte bezogen und auf ihrem unstäten Wanderleben mächtige Förderer der Verbreitung der Volks- und Reformationsliteratur waren.

Nachgewiesen sind von Sporer mehr als 30 Drucke; u. a. druckte er 1473 zu Nürnberg eine ganz in 24 Folioholztafeln geschnitzte „Ars moriendi", und 1475 eine deutsche Ausgabe der Biblia pauperum, deren Schlußschrift lautet: „Hans sporer hat diß puch pruff-moler".

Quellen: Archiv f. Gesch. d. deutschen Buchhandels Bd. 10 u. 20.

Springer, J. Julius Springer wurde zu Berlin am 10. Mai 1817 geboren. Er war das einzige Kind seiner Eltern. Seine Mutter starb wenige Wochen nach seiner Geburt. So wurde seine Erziehung dem damals berühmten Cauer'schen Pädagogium

in Charlottenburg anvertraut, wo er als kaum zweijähriges Kind in der Familie des Dirigenten die liebevollste Aufnahme fand. Nach Absolvierung des Cauer'schen Instituts besuchte er von 1829 ab zu seiner weiteren Ausbildung noch das Berlinische Gymnasium zum grauen Kloster.

In der ersten Hälfte der dreißiger Jahre trat Springer in die damalige Enslin'sche Buchhandlung als Lehrling ein und gewann in dem Besitzer derselben, G. W. F. Müller, einen Lehrherrn, der bald genug mit dem ihm eigenen klaren Blicke die ganz besonders hervorragende geistige Befähigung seines neuen Zöglings erkannte und sich dessen buchhändlerischer Ausbildung mit ganz besonderer Hingebung und glänzendstem Erfolge widmete.

Nach einer solchen, in hohem Grade fruchtbringenden Lehrzeit hat Springer einige Jahre als Gehilfe in Zürich, Stuttgart, Paris und in Berlin zugebracht, bis er im Mai 1842 in seiner Vaterstadt Berlin sein eigenes Geschäft gründete, nachdem er den früher gehegten Plan, sich in Lausanne niederzulassen, aufgegeben hatte.

Er pflegte zunächst neben dem Sortiment das Kommissionsgeschäft und hat in beiden Zweigen seine Firma sehr bald zu einer der angesehensten emporgebracht.

Hatte Springer schon durch die Energie und seltene Arbeitstüchtigkeit, die ihn in dem eigenen, selbstbegründeten Geschäfte in hohem Grade auszeichneten, die Aufmerksamkeit unter den Kollegen auf sich zu lenken gewußt, so mußte seine Bedeutung noch mehr bei persönlicher Begegnung und in öffentlichen Versammlungen hervortreten. Seine angenehme, gewinnende Persönlichkeit, seine stets schlagfertige Redegewandtheit, die Kühnheit und der Mut, mit denen er seine Ansichten gegen Jedermann zu verteidigen wußte, machten ihn bald zu einem der bedeutsamsten Mitglieder unter den Berliner Genossen. So war er denn auch eifrig beteiligt bei der Begründung der Berliner Korporation im November 1848, wie bei der Einrichtung der Berliner Korporationsanstalten. Seit 1848 bis Ende des Jahres 1876 mit alleiniger Ausnahme der Jahre 1869, 1870, also volle 26 Jahre hindurch war Springer Mitglied des Vorstandes oder eines der Ausschüsse der Korporation der Berliner Buchhändler.

Es gab aber auch in der Tat keine gewichtige Frage im gesamten Buchhandel, der er nicht seine volle Teilnahme, sein lebendigstes Interesse entgegengebracht hätte, und so ist es nicht zu verwundern, daß Springer von Mitte der vierziger Jahre an wohl bei jeder gemeinsamen buchhändlerischen Debatte, die in Berlin geführt wurde, sich lebhaft beteiligte und dabei als geistvoller und gewandter

Verteidiger seiner oft originellen, immer aber hoch beachtenswerten Anschauungen unbewußt in den Vordergrund treten mußte.

Es würde zu weit führen, hier auf alle die Verhandlungen zurückzugreifen, welche einzelne derartige Fragen hervorgerufen haben. Anfangend bei den ersten Konflikten mit der Polizei infolge der seit 1848 geänderten Gesetzgebung, bei den oft kleinlichen Chikanen, wie sie damals den Gewerbetreibenden bei Konfiskationen, bei Bedrohung mit Entziehung der Konzession usw. gespielt wurden, müßte hier die ganze Epoche Hinckeldey geschildert werden, um Springer als den stets kampfbereiten, unerschrocken immerfort für das Recht der Gesamtheit kühn und mannhaft eintretenden Kämpen hinzustellen.

Dann sei erinnert an die Beseitigung der Zeitungsstempelsteuer, an die Umwandlung des Meßagios. Auch diesen und ähnlichen kleineren Anlässen widmete Springer stets sein volles eingehendes Interesse und war stets auf dem Platze, wenn es galt, in irgend welcher Beziehung dem gemeinsamen Wesen des Buchhandels förderlich zu sein.

Die Klärung der vielfachen dunklen und unsicheren Punkte in unserem Usancen- und dem ganzen literarischen Rechtswesen war ihm stets ein besonders erwünschter Anlaß, sein klares, verständnisvolles, von seltener Gedankenschärfe zeugendes Urteil unbefangen der allgemeinen Prüfung vorzulegen.

Eine natürliche Folge der lebhaften Anerkennung solcher Bestrebungen um Förderung der allgemeinen buchhändlerischen Interessen war Springers Wahl zum Vorsteher des Börsenvereins. In den sechs Jahren seiner Amtstätigkeit (von Ostermesse 1867—1873), die durch seine unausgesetzten Bemühungen zu einer wahren Glanzepoche in der Geschichte des Börsenvereins geworden sind, liegen Momente genug, die unter seiner persönlichen Mitwirkung zu dauernden Erfolgen geführt haben.

Auf dem Gebiet der Gesetzgebung fällt in jene Epoche das Zustandekommen des Reichsgesetzes über das Urheberrecht an Schriftwerken 2c. vom 11. Juni 1870.

Auch die so wichtige und mühselige Vorarbeit zur Aufstellung geeigneter Grundbestimmungen an Stelle der veralteten landrechtlichen Vorschriften über den Verlagsvertrag ist ursprünglich aus Springers Anregung hervorgegangen.

Nicht minder hat ihn aufs lebhafteste die Herstellung des Entwurfs eines internationalen literarischen Normalvertrages beschäftigt. Zur Ausarbeitung eines solchen Entwurfs berief Springer

im September 1871 eine buchhändlerische Kommission nach Heidelberg, welche sich in mehrtägigen Beratungen über die Formulierung der nötigen Bestimmungen im Einklange mit dem Gesetze des Norddeutschen Bundes vom 11. Juni 1870 einigte und so eine hinterher vom preußischen Literarischen Sachverständigen-Vereine geprüfte, teilweise ergänzte und verbesserte Arbeit geliefert hat.

In die Zeit seiner Amtsführung als Vorsteher des Börsenvereins fällt auch der Uebergang des alleinigen Eigentums an dem Börsengebäude nebst Inventarium auf den Börsenverein (Ostermesse 1869). Von seiner lebhaften Fürsorge für die Bibliothek des Börsenvereins zeugen seine Bestrebungen gleichfalls. Die hierzu nötigen Mittel wurden bereitwillig von der Hauptversammlung gewährt, und so hat man Springer die verbesserte Einrichtung und Aufstellung der Bibliothek, sowie die Herausgabe genauer Kataloge zu verdanken. Ebenso lag es ihm am Herzen, den redaktionellen Teil des Börsenblattes reicher auszustatten, zu welchem Behufe eine höhere Etatsposition dem Vorstande zur Verfügung gestellt wurde.

Mehrfach von glücklichen Verlagsunternehmungen angeregt, übergab er im Januar 1858 das Sortiments- und Kommissionsgeschäft seinem Nachfolger Carl Gütschow und widmete sich von da ab ausschließlich seinem Verlage. Nach Gütschows Tode gingen jene Zweige des Geschäfts im Februar 1862 auf George und Max Winckelmann, später auf Max Winckelmann allein und im April 1877 auf Georg Winckelmann (Sohn) über.

„Wenn die Sorge um die Existenz des Einzelnen und seiner Familie beseitigt, dann tritt an ihn die Verpflichtung heran, seine Kräfte dem allgemeinen Wohle zuzuwenden.“ So etwa sprach Springer sich gelegentlich über seine vielseitige Kommunal-Tätigkeit aus, die nicht unerwähnt bleiben darf.

Schon 1848 war ihm, dem damals kaum 31jährigen, von seinen Mitbürgern das Amt eines Berliner Stadtverordneten übertragen worden, das er drei Jahre hindurch innehatte. Wie sehr aber schon in jener jugendlichen Epoche Springers Bedeutung sich kundgab, geht wohl daraus hervor, daß ihm 1848—1849 das Amt des Schriftführers in der Stadtverordneten-Versammlung verliehen wurde, mit welchem Amte damals zugleich die Vertretung des Vorstehers verbunden war. Später hat Springer die Aemter eines Bezirksvorstehers, Schiedsmannes und ähnliche Kommunal-Stellungen bekleidet, bis er im Jahre 1869 wiederum in die Stadtverordneten-Versammlung gewählt wurde.

Es gab kaum ein Amt in der Selbstverwaltung, in das nicht Springer durch das Vertrauen seiner Mitbürger berufen worden wäre. Seiner politischen Ueberzeugung nach gehörte er von Anfang an stets der entschieden freisinnigen Richtung an und ist derselben unwandelbar treu geblieben. Auch der Einführung der neuen Gemeindeverfassung der evangelischen Kirche widmete er sich mit lebhaftem Interesse und gehörte seit dem Bestehen der neuen Ordnung dem Kirchenrate der Berliner Sophien-Gemeinde an.

Der Charakter des Springer'schen Verlages ist im Buchhandel hinlänglich bekannt. Anfangs bot derselbe lediglich Tagesbroschüren, kleine politische und volkswirtschaftliche Erörterungen; bald aber richtete Springer sein Augenmerk auf die Herausgabe technischer, pharmaceutischer, forstwissenschaftlicher, juristischer und staatswissenschaftlicher Werke und hat auf diesen verschiedenen Gebieten sehr Anerkennenswertes geleistet. Einer persönlichen Vorliebe nachgebend, hat er auch die Schachliteratur in hervorragenden Erscheinungen zu bereichern gewußt. Seine Geschäftsklugheit, die bei aller Schnelligkeit im Handeln doch eine besonnene Ueberlegung nie außer acht ließ, trug ihm hier eine Reihe namhafter Erfolge ein, welche seinem Verlage in den angedeuteten Zweigen der praktischen Literatur eine bevorzugte Stelle einräumen mußten. Von belletristischer Literatur hat Springer mit besonderem Glücke eigentlich nur die Werke des ihm aus seinen mehrfach wiederholten Besuchen der Schweiz persönlich bekannt gewordenen Pfarrers Bitzius (Jeremias Gotthelf) in verschiedenen Einzel- und Gesamtausgaben verlegt. Es konnte dieser Versuch für einen norddeutschen Verleger als ein Wagnis betrachtet werden, da der Schwerpunkt des Absatzes hierfür doch nur in der Schweiz zu suchen war. Indessen hat Springer bei dem glücklichen Erfolge dieses Unternehmens nie das Wagnis zu bereuen gehabt.

Eine kurze Uebersicht über den ausgedehnten Springer'schen Verlag möge erweisen, daß die Grundsätze, die der Begründer festgelegt, auch von seinen Nachfolgern nicht nur festgehalten, sondern in ganz hervorragendem Maße erweitert wurden, umfaßt doch der Gesamtverlagskatalog nicht weniger als 275 Seiten in Groß-Oktavformat. Aus dem Gebiete der Bau- und Ingenieurwissenschaft einschließlich der mechanischen Technologie erwähnen wir die Namen Dr. Herm. Grothe, Siemens, Woas, Riedler, Joly, Johow, Hubenthal, Herzberg, Pfuhl, Rietschel, Schnabel etc., sowie den Ingenieurkalender (seit 1879), Jahrbuch der Schiffbautechnischen Gesellschaft, Kalender für den Berg- und Hüttenmann (1852 uff.), Wochenschrift und Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure (seit 1882), vordem

Verlag von R. Gaertners Verlag in Berlin) usw. Auf dem Gebiete der Elektrotechnik treffen sich im Springer'schen Verlage alle Kapazitäten, wir nennen nur Arnold, Bernstein, du Bois, Dub, Grawinkel, Kohlrausch, Kolbe, Maxwell, May, Niethammer usw.

Die Chemie und chemische Technologie verzeichnet Namen wie Aßmuß, Belling, Bischoff, Deite, Elsner, Hager, Husemann, Jeserich, König, Mierzinski, L. Müller, Petersen, Pubetz, Reimann, Windisch usw., außerdem die Zeitschrift für angewandte Chemie (seit 1888), für Untersuchung der Nahrungs- und Genußmittel (seit 1898) etc. Physik, Mathematik und Mineralogie sind ebenfalls reich vertreten, darunter Namen wie Gauß, Goldschmidt, Jordan, Riemann, Thomsen, W. Weber, Weierstraß, Weinstein u. v. a. Aus dem Gebiete der Pharmazie, Medizin und Hygiene nennen wir das Adreßbuch für den deutschen Arznei- etc. Handel, Werke von Bell, Biechele, Böttger, Buchhaister, Busley, Elsner, von Esmarch, Flückiger und Tschirch, Fränkel, Hager, Husemann, König, Potonié, Runge, Schleich, Windisch, Zopf, sowie die Pharmazeutische Zeitung (seit 1886).

Auch die Forst- und Landwirtschaft einschließlich Botanik und Bodenkunde ist reichlich im Verlage vertreten. Es seien genannt die Arbeiten von v. Alten, Altum, Behm, Bernhardt, Borggreve, Danckelmann, v. Fischbach, Geyer, Grothe, Hartig, Heck, Kienitz, Löffler, Mayr, Müttrich, Ramann, Remelé, Runnebaum, Schneider, Schubert, Schwappach, Weise, Westermeier und Wiese. Außerdem erwähnen wir den Forst- und Jagdkalender, die Forstliche Zeitschrift und die seit 1869 erscheinende Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen.

1880 wurde der Verlagsbuchhandlung der Verlag des „Reichskursbuches" übertragen. Damals betrug die Auflage 36 000, heute über 120 000 Exemplare.

Der Begründer der Firma, Julius Springer, starb am 17. 4. 1877. Die Führung des Geschäftes übernahm sein Sohn Ferdinand Springer. Dieser war am 21. Juli 1846 zu Berlin geboren. Nachdem er das dortige Friedrichs-Gymnasium, sowie die Landesschule Pforta besucht hatte, erhielt er in den Jahren 1864 bis 1870 seine buchhändlerische Ausbildung in den Firmen W. Hertz (Bessersche Buchhandlung) in Berlin, Carl Ed. Müllers Buchhandlung in Bremen usw. und nahm dann am deutsch-französischen Kriege teil. 1871 trat er in das von seinem Vater gegründete Geschäft ein, wurde am 1. Januar 1872 Teilhaber, nach dem Tode des Gründers alleiniger Inhaber der Firma, in die er am 1. Januar 1880 seinen jüngeren Bruder Fritz Springer als Mitbesitzer aufnahm. Der Verlag hatte inzwischen einen großen Umfang angenommen.

Namentlich pflegte er die Elektrotechnik; so sind sämtliche Schriften von Werner Siemens, auch dessen Lebenserinnerungen — hier erschienen. Neben einer Reihe grundlegender Werke hat er auch mehrere hierher gehörige Zeitschriften — wir erwähnen u. a. „Therapeutische Monatshefte", „Elektrotechnische Zeitschrift", „Die Merkblätter" und sonstige Veröffentlichungen des Kaiserlichen Gesundheitsamts — ins Leben gerufen. Ferdinand Springer starb am 27. 12. 1906. Kurz vorher waren Julius Springer jr. und Ferdinand Springer jr. in die Firma als Teilhaber aufgenommen worden.

Quellen: Börsenblatt f. d. deutsch. Buchhandel, 1877 uff.; Vossische Zeitung 1906; Verlagskataloge 1900 uff.

Staackmann, L. Johannes August Ludwig Staackmann entstammte einer ursprünglich in Stadthagen in Lippe ansässig gewesenen bürgerlichen Familie, von der ein Zweig nach dem Braunschweigischen übergesiedelt war. Staackmann wurde am 3. Juni 1830 als zweiter Sohn des Bäckermeisters Staackmann zu Wolfenbüttel geboren. Mit 14 Jahren trat er bei einem Kaufmann in die Lehre, benutzte aber daneben mit peinlichster Gewissenhaftigkeit jede Freistunde zum Privatstudium in Literatur, Sprachen und klassischen Wissenschaften. Mit 17 Jahren kam er als Kommis in ein Braunschweiger Bankgeschäft. Neben seiner geschäftlichen Begabung brach damals seine aesthetisch-literarische Ader durch, er schrieb so treffliche Theaterkritiken, daß die Braunschweiger hinter dem wohlbeschlagenen Anonymus irgend eine literarische Größe vermuteten. Nach einjährigem Militärdienst trat Staackmann 1851 in ein Kolonialwarenhaus in Halle a. S. als Kommis ein. 1857 siedelte er nach Leipzig über und war hier 10 Jahre lang in dem Bank- und Speditionshaus A. Lieberoth tätig. In diese Zeit fällt seine Freundschaft mit Friedrich Spielhagen, die ihn 1868 zum Entschluß brachte Buchhändler zu werden. Im gleichen Jahre trat er deswegen als Sozius bei seinem Freunde Friedrich Loewe ein, mit dem er alsbald unter der Firma Loewe & Staackmann das zweite Barsortiment in Leipzig gründete. Gleich seine erste Idee, die Einführung geschmackvoll gebundener Musikalien in der damals auf den Plan kommenden beispiellos billigen und guten Edition Peters hatte ungeahnten Erfolg. 1869 stellte sich Staackmann mit dem Barsortiment ganz auf eigene Füße und erwarb von seinem Freunde Johann Ambrosius Barth jun. dessen unter der Firma Hans Barth geführtes Kommissionsgeschäft, das in seinen Grundlagen aus dem alten Ignaz Jackowitzschen Kommittendenkreise bestand.

Die Verbindungen mehrten sich und das Barsortiment wuchs langsam, aber sicher heran. In die Anfangsjahre dieser Unternehmungen fällt auch die Uebernahme des Verlages der Werke Fr. Spielhagens, denen sich 1894 derjenige der Werke Peter Roseggers zugesellte.

Staackmann starb am 13. 12. 1896; in der Geschäftsführung folgten ihm seine Söhne Alfred und Hans Staackmann.

Quellen: Lindner, L. St. †, Bremen 1897.

Stahel, R. Als Stammvater des Buchhändlergeschlechtes der Stahel in Würzburg wird der Kaufmann, Rotgerber und Bürgermeister Reinerus Stahel genannt, dessen am 11. November 1723 geborener Sohn, Johann Jakob Stahel, unterm 3. Mai 1753 in Würzburg als Bürger und Buchhändler angenommen wurde unter den Bedingungen, daß er keine verbotenen oder verdächtigen Bücher, noch solche, welche der katholischen Religion und guten Sitten nachteilig sein würden, führe, und die bürgerlichen Lasten entrichte. Am 23. Mai 1753 erhielt er von dem damaligen Fürstbischof Karl Philipp von Greifenklau, Herzog von Franken, die Konzession zur Errichtung und Führung einer Buchhandlung in Würzburg, die er „Stahel'sche Buchhandlung" nannte.

1763 kaufte er „mit Vorwissen der Hochfürstlichen Regierung" die Kleyer'sche Universitätsbuchdruckerei in Würzburg, und da nach damaligen Zunftgesetzen zur Errichtung einer Buchdruckerei der Nachweis der erforderlichen Fachkenntnisse notwendig war, entschloß sich der bereits im 40. Lebensjahre stehende, wie es in der Urkunde heißt, „berühmte Buchhaendler Johann Jacob Stahel", die Buchdruckerkunst noch zu erlernen. Zu diesem Zwecke stellte er sich der „Buchdrucker-Gesellschaft in der kaiserlichen freien Reichsstadt Frankfurt a. M." vor und erhielt die Erlaubnis, bei dem Buchdrucker und Buchhändler Heinrich Ludwig Brönner von der Herbstmesse 1763 bis dahin 1766 in die Lehre zu gehen, wobei ihm im voraus das vierte Lehrjahr erlassen wurde. Am 11. September 1765 wurde er in die Buchdrucker-Gesellschaft aufgenommen. Damit aber die „Stahelische Buchdruckerey" einstweilen fortgeführt werden könne, hatte die Buchdrucker-Gesellschaft Christoph Wolfgang Kohles zum Faktor eingesetzt und bestimmt, daß während dieser Zeit die Bücher unter des Faktors Namen gedruckt werden sollen. 1765 begründete Johann Jakob Stahel sowohl eine Filialbuchhandlung in Bamberg als auch in Fulda. In seinem Verlage erschien mehrere Jahre das Intelligenzblatt, welches mit dem Jahre 1749 die Juden Schmuel Jonas und dessen Sohn Hirsch Schmuel von Heidingsfeld und Feist Carlbach von Heidelberg mit fürstbischöf-

licher Bewilligung, gegen eine jährliche Abgabe von 25 fl. an das Aerar, unter dem Titel „Frag- und Anzeigungs-Nachrichten" begründet und herausgegeben hatten.

Zu den Unzuträglichkeiten jener Zeit gehörten damals die Visitationen der Buchläden. Die Durchsuchung des Stahel'schen Buchladens hatte zwei Tage in Anspruch genommen und bis zum 4. Juli 1781 gedauert. Hierbei wurden im ganzen 54 Schriften als verdächtig befunden, darunter 16 von Voltaire, 4 von Rousseau und 15 von Wieland.

Am 26. September 1766 wurde Stahel ein Privilegium exclusivum auf 10 Jahre erteilt für die „Theologia universa moralis et speculativa" (Bibliothek der Kirchenväter). Auch Stahels Sohn, Dr. Veit Joseph Stahel in Wien, erhielt zusammen mit Georg Joachim Göschen in Leipzig unterm 23. März 1787 ein vom Kaiser bewilligtes und eigenhändig unterzeichnetes Originalprivilegium für die Goethe'schen Schriften (Wien und Leipzig bey J. Stahel und G. J. Göschen 1787—1790) nebst versichertem Schütz gegen Nachdruck.

Archivrat Könnecke schreibt im „Hess. Buchdruckerbuch":

Stahels Geschäft in Fulda war — im Verhältnisse zu seinen Vorgängern — ein bedeutendes, da er mit Kapital arbeitete und nicht mit Geldnot zu kämpfen hatte. Er hat sehr viele Universitätsschriften, Schul- und Erbauungsbücher und offizielle Erlasse und Verordnungen für die Regierung gedruckt. Das beste Geschäft aber hat er mit dem Fuldaer Landkalender gemacht. Auf die Ausübung seines Privilegiums als ein für das Fürstentum Fulda ausschließliches hielt er sehr streng. Den Druck der einzigen Fuldaer Zeitung: „Fuldische wöchentliche Polizei-, Kommerzien- und Zeitungsanzeiger" setzte er fort. —

Nach dem am 21. Mai 1787 erfolgten Ableben Johann Jakob Stahels führte seine Witwe die Geschäfte anfänglich allein fort, nahm 1791 ihren jüngsten Sohn Johann Kaspar Stahel in Fulda und 1801 ihren Sohn Dr. Veit Joseph ins Geschäft auf. Am 1. Juli 1801 war auch Johann Kaspar aus dem Leben geschieden, so daß Dr. Veit Joseph nunmehr Alleinbesitzer der Stahel'schen Buchhandlungen und Druckereien in Würzburg und Fulda war.

Am 14. Januar 1762 in Würzburg geboren und durch große Begabung ausgezeichnet, lag Veit Joseph Stahel mit besonderem Eifer seinen Studien an der Würzburger Universität ob und promovierte hier zum Doktor der Philosophie. In den Jahren 1780 bis 1801 lebte er in Wien und Graz. In Wien eröffnete er 1783 eine „Stahel'sche Buchhandlung", die er später seinem Schwager

Leopold Karl Dietrich Schaumburg übergab, dessen Sohn Fritz Schaumburg nach dem Tode seines Vaters das Geschäft erhielt. In Graz war Stahel Stadtrat und zur Zeit der französischen Invasion „Procureur de la Commune". Als Deputierter der Landeskommission bei General Bonaparte erwarb er sich 1797 großes Verdienst um das Wohl von Graz und ganz Steiermark, indem er, obwohl umstellt von französischen Bajonetten, durch sein energisches Auftreten gegen diesen die Leistung einer wöchentlichen Kontribution von 100 000 fl. verhinderte.

Nach dem Verkauf des Geschäftes in Fulda konnte Dr. Stahel seine ganze Kraft nunmehr dem Würzburger Geschäfte widmen, welches er zu hoher Blüte brachte. Seit 1803 gab er die Würzburger Zeitung heraus, welche Professor Klebe unter dem Namen „Fränkische Staats- und Gelehrten-Zeitung" begründet hatte und die zur Zeit unter dem Titel „Neue Würzburger Zeitung, Würzburger Anzeiger und Handelsblatt" nebst dem Beiblatt „Mnemosyne" erscheint. Auch die rühmlich bekannten theologischen Zeitschriften „Allgemeiner Religions- und Kirchenfreund" und „Athanasia" erschienen in seinem Verlage. Welchen Aufschwung schon damals der Verlag genommen hatte, geht aus einer im Jahre 1803 von ihm verfaßten Schrift „Ueber den Zustand des Buchhandels in Würzburg" hervor, in welcher es heißt, daß seit der Einrichtung der Buchdruckerei bis dahin die Summe von 700 000 fl. für Herausgabe von Verlagswerken verausgabt wurde.

Am 25. Juni 1805 erwarb Dr. Stahel die Griebel'sche Buchdruckerei in Mergentheim, die er aber schon am 10. Dezember 1808 an seinen Faktor Johann Georg Thom verkaufte. Im August 1815 verkaufte er auch die Stahel'sche Druckerei in Würzburg an Stephan Richter aus Marktbreit (vergl. Seite 820 ds. B.). — Im Jahre 1818 zog er sich vom Buchhandel zurück und lebte seinen Privatstudien, als deren Früchte u. a. die Uebersetzung von „Goldsmith's Geschichte der Römer" (1. Aufl. 1790, 3. Aufl. 1828) und „Goldsmith's Geschichte der Griechen" (1. Aufl. 1802, 3. Aufl. 1828) hervorging.

Seine beiden ältesten Söhne Johann Conrad Stahel (geboren 10. April 1789 in Wien) und Joseph Ignaz Stahel (geboren 30. Juli 1790 ebenda) übernahmen nunmehr die Firma und blieben bis 1832, in welchem Jahre am 27. September ihr Vater starb, gemeinsame Leiter des Geschäfts. Zu dieser Zeit zog sich auch Joseph Ignaz vom Geschäfte zurück, indem er seinen Anteil an seinen jüngeren Bruder Carl Stahel, der erst 1828 vom Kaufmannsstande zum Buchhandel übergetreten war, abtrat. Carl Stahel ging

am 8. Januar 1845 mit Tod ab, wodurch J. C. Stahel alleiniger Besitzer der Stahel'schen Buchhandlung wurde.

Inzwischen hatte 1844 der jüngste der Söhne des Dr. Veit Stahel, Ludwig Stahel, eine eigene Buchhandlung errichtet, die jedoch bereits nach 4 Jahren infolge des Ablebens des Besitzers 1848 mit dem Stammhause vereinigt wurde.

J. C. Stahel, den jahrelanges gichtisches Leiden ans Zimmer gefesselt hatte, rief im Spätherbst 1852 seinen ältesten Sohn Veit Joseph Stahel (II) aus Neapel zurück. Bereits am 16. Februar 1853 starb Johann Conrad im 64. Lebensjahre. Die Leitung des Hauses übernahm nun Veit Joseph, bis er 1855 im Alter von 27 Jahren als Teilhaber aufgenommen wurde. Am 15. Januar 1828 in Würzburg geboren, erhielt er in seiner Jugend eine vortreffliche Erziehung und jene weitgehende Ausbildung, die sein späterer Beruf als Vermittler der geistigen Produktion der Gelehrtenwelt in hohem Grade erheischt. In den Stellungen, welche er in Augsburg, Linz, Wien, Mailand, Rom und Neapel bekleidete, schätzte man ihn als ebenso tüchtigen wie liebenswürdigen Kollegen und seine gesellschaftlichen Vorzüge trugen nicht wenig zu seiner allgemeinen Beliebtheit bei. Seiner Schaffensfreudigkeit und Unternehmungslust gab er zuerst dadurch Ausdruck, daß er im Herbst 1853 den Umbau des Geschäftshauses veranlaßte und für die eigenen Zwecke der Buchhandlung am 3. Mai eine Buchdruckerei eröffnete. Er nahm seinen jüngeren Bruder Heinrich Stahel, der vom 25. September 1859 bis dahin in der Buchhandlung tätig war, als Geschäftsleiter für die Druckerei auf, in welcher Eigenschaft er bis zum Jahre 1885 verblieb, wo er Mitteilhaber der Druckerei wurde.

1862 trat sein jüngerer Bruder Ignaz Stahel als Mitteilhaber in Buchhandlung und Buchdruckerei ein. Am 28. Oktober 1834 geboren, hatte dieser im eigenen Hause seine Lehrzeit durchgemacht, worauf er bei Eduard Hölzel in Olmütz, in der Kaiser'schen Buchhandlung in Luzern, bei Schnuphase in Altenburg, bei Adolf Münx in St. Petersburg und endlich im väterlichen Sortimentsgeschäfte tätig war, dessen Leitung er sich fortab allein mit seltener Tüchtigkeit und Gewandtheit widmete. — Eine am 1. Juli 1869 in der benachbarten Stadt Kitzingen von Joseph Stahel begründete Filial-Buchhandlung ging, als die Würzburger Geschäfte ihn mehr und mehr in Anspruch nahmen, am 1. Januar 1884 an J. Bedacht über.

Am 1. Juli 1889 erlag Joseph Stahel einem langsam sich steigernden Magenleiden. Von seinen fünf Söhnen widmeten sich zwei dem Buchhandel. Oscar Stahel, am 25. September 1861

in Würzburg geboren, genoß nach dem Besuch des Gymnasiums seine buchhändlerische Ausbildung in der Baerecke'schen Hofbuchhandlung in Eisenach, setzte dieselbe in der altangesehenen Jaeger'schen Buchhandlung in Frankfurt am Main fort, um sich alsdann auf seine spätere verlegerische Tätigkeit in der Literarischen Anstalt dortselbst, sowie in Leipzig in der A. G. Liebeskind'schen Verlagsbuchhandlung vorzubereiten.

Gleichzeitig mit ihm trat auch August Josef Stahel ein. Geboren am 31. Oktober 1863 widmete sich dieser nach Absolvierung des humanistischen Gymnasiums den Universitätsstudien in Würzburg und München, erlernte in der Lindauer'schen Buchhandlung in München den Buchhandel und befand sich bei Herm. Seippel in Hamburg und in der Ricker'schen Buchhandlung in St. Petersburg in Stellung. Die „Neue Würzburger Zeitung" ging am 1. Januar 1893 im 90. Jahrgange durch Kauf an den bisherigen Redakteur C. Huhn über.

Die Veröffentlichungen des Verlags im Verlauf der Zeiten bewegen sich im Rahmen verschiedener Richtungen. — Solange Würzburg unter geistlicher Herrschaft stand, war naturgemäß die katholisch-theologische Richtung die vorherrschende und blieb es auch später noch. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts tritt ein Ueberwiegen der Erscheinungen der übrigen wissenschaftlichen Gebiete hervor, vor allem der medizinisch-naturwissenschaftlichen und der rechts- und staatswissenschaftlichen. Auf dem Gebiet der Medizin und Naturwissenschaften finden wir Arbeiten von Eisenmann, Siebold, Textor, dem Orthopäden J. G. Heine, die bahnbrechenden Arbeiten v. Tröltsch's auf dem Gebiete der Ohrenheilkunde, diejenigen des Gynaekologen v. Scanzoni, dann J. B. Friedreich, der sich gleichzeitig durch philosophische Werke hervortat, Adolf Kußmaul, mit mehreren größeren Werken, ferner die Botaniker v. Sachs und Nees v. Esenbeck, letzterer mit dem epochemachenden Werk „System der Pilze", von dem Zoologen Semper und in neuerer Zeit die Namen Adolf Fick, des vergleichenden Anatomen Albert v. Kölliker, des Psychiaters Rieger, des Chirurgen und Orthopäden Hoffa, des Chemikers Emil Fischer, des Botanikers Hansen, des Geologen Sandberger u. a. Auch hervorragende periodische Erscheinungen auf diesem Gebiete sind vorhanden: Das „Archiv für Ohrenheilkunde", „Cannstatt's Jahresberichte über die Fortschritte der gesamten Medizin", die „Pharmakologischen Untersuchungen" von Roßbach, „Arbeiten aus dem physiologischen Laboratorium der Würzburger Hochschule" von Ad. Fick, „Arbeiten aus dem zoologisch-zootomischen Institut in Würzburg", herausgegeben von Semper, die „Würzburger medi-

zinische Zeitschrift" und „Würzburger naturwissenschaftliche Zeitschrift", die später als „Verhandlungen" und „Sitzungsberichte der Physikalisch-medizinischen Gesellschaft" fortgeführt wurden und in 10 Bänden der alten Reihe und 33 Bänden der „Neuen Folge" im Stahel'schen Verlage erschienen sind. Die für den praktischen Arzt bestimmten „Aerztlichen Geschäftsbücher" wären hier auch noch zu erwähnen, ferner daß die ersten Veröffentlichungen über eine der hervorragendsten wissenschaftlichen Entdeckungen der neueren Zeit, der X-Strahlen durch Professor Röntgen, durch den Stahel'schen Verlag stattgefunden hat.

Was die Rechts- und Staatswissenschaft anlangt, so sind hier zunächst die in den 1860er Jahren erschienenen „Protokolle der Kommission zur Beratung eines allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuches", herausgegeben von dem späteren bayerischen Minister Lutz, (9 Bände mit 8 Beilagenheften und 1 Registerband) zu verzeichnen, dann die Arbeiten des Pandektisten Joh. Adam Seuffert, das „System des Verfassungsrechts der monarchischen Staaten Deutschlands" und andere Arbeiten Professor Helds, Felix Dahn mit den „Westgotischen Studien", die Schelhaß'schen Darstellungen des Würzburger Landrechts und des Nachbarrechts; eine ganze Reihe von Arbeiten Professor Jos. Kohler's auf dem Gebiet des inländischen, mehr aber noch auf dem des ausländischen Rechts, Herm. Frhr. von Stengel (Grundentlastung in Bayern), Oberamtsrichter Rottmann mit einem vor kurzem in 2. Auflage erschienenen Handbuch für den Gerichtsvollzieherdienst, Handelskammersekretär Dr. Kittel mit mehreren Schriften, einige Veröffentlichungen, die in das Gebiet der Militär-Rechtspflege gehören, schließlich die Stahel'sche Gesetzessammlung und die Sammlung der Ortspolizeilichen Vorschriften der Stadt Würzburg.

Auch noch andere Gebiete der Wissenschaft sind vertreten; so finden wir die Namen der Philologen v. Urlichs, Grasberger (dieser u. a. mit einem 3bändigen Werk über Erziehung und Unterricht im klassischen Altertum), Sittl, Martin Schanz, Goetzeler u. a. unter den Autoren, die ihre Werke dem Stahel'schen Verlage anvertraut haben, die Zeitschrift für Philologie „Eos", und vieles Andere.

Die Katholische Theologie hat an den Veröffentlichungen des Verlags heute ebenfalls noch einigen Anteil. Ueberdies lassen Namen wie Denzinger, Hähnlein, Himmelstein, Hettinger, Schwab, Ruland, Hergenröder u. a. auch die älteren Erscheinungen nicht in den Hintergrund treten. Hier sei auch der in 53 Jahrgängen erschienenen Predigtzeitschrift „Philothea" mit dem Ergänzungsblatt „Theopista" gedacht.

Die Beziehungen zur Universität dokumentieren sich, außer durch die Verbindungen mit den obengenannten Professoren und Dozenten, durch den Verlag der Publikationen des „Kunstgeschichtlichen Museums der Universität Würzburg", dann von sonstigen von der Universität herausgegebenen Schriften, wie das Werk über „Das neue Universitätsgebäude".

Heute kommt neben dem wissenschaftlichen Verlag, der nach wie vor gepflegt wird, auch den Lehr- und Hilfsmitteln für den Unterricht eine gewisse Bedeutung zu. Die „Stahel'sche Sammlung von Prüfungsaufgaben", Efferts Lehrbücher der Geographie, verschiedene Schulwandkarten, Ruckerts Vorbereitungsbuch fürs Gymnasium u. a. gehören hierher. Nebenbei wird auch der Herausgabe von Erscheinungen für den Amtsgebrauch der Behörden und von Büchern für den praktischen Gebrauch besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Wir nennen nur das Grübel'sche Gemeindelexikon des Deutschen Reichs, den bekannten Stahel'schen Schreibkalender, der pro 1908 im 106. Jahrgang erschien, das Stahel'sche Kegelbuch, verschiedene Reiseführer, darunter den beliebten Rhönführer von Dr. Schneider, Fahrpläne etc.

Eine Spezialität sei noch erwähnt: Literatur über Franken und Würzburg. Die zahlreichen Erscheinungen auf diesem Gebiete seit dem Bestehen des Geschäfts umfassen mehrere Spezial-Verzeichnisse und enthalten u. a. auch die Publikationen des „Historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg", welche durch den Stahel'schen Verlag vermittelt werden. Hierher gehört auch das „Historische Album von Würzburg" und das Prachtwerk: „Die Klosterkirche zu Ebrach, ein kunst- und kulturgeschichtliches Denkmal aus der Blütezeit des Cisterzienserordens" von Pfarrer Dr. Johs. Jaeger.

Das Sortiment hat sich eine ausgesprochene Spezialrichtung nicht gewählt. Mit demselben verbunden ist Stahels Annoncen-Bureau.

Am 1. April 1897 schieden nach beinahe 40jähriger, rastloser Tätigkeit Ignaz Stahel aus der Buchhandlung, am 30. Juni 1897 Ignaz und Heinrich Stahel aus der Buchdruckerei aus. Ein halbes Jahr später, am 1. Januar 1898 vollzieht sich die Trennung der verbliebenen Gesellschafter, von denen Oscar Stahel die inzwischen in größere Lokalitäten überführte Verlagsbuchhandlung, sowie die Stahel'sche königl. Hofbuchdruckerei übernahm, für welch' erstere er nunmehr Stahel'sche Verlagsanstalt, Kgl. Hof- und Universitäts-Verlag firmiert, während August Josef Stahel die Stahel'sche königl.

Hof- und Universitäts-, Buch- und Kunsthandlung mit Annoncen-Bureau auf eigene Rechnung führt.

Quellen: Jubiläumsschrift der St. B. 1903.

Stalling, G. Als Grüdungstag der Firma Gerhard Stalling, Verlagsbuchhandlung, Buch- und Steindruckerei in Oldenburg, wird zwar der 23. Oktober 1789 bezeichnet, doch lassen sich die Anfänge der Druckerei bis auf den zweiten Buchdrucker der Stadt Oldenburg zurückführen.

Der erste Buchdrucker dieser Stadt war Warner Berendt, von dem Näheres allerdings nicht bekannt ist. Das erste Buch, welches in Oldenburg gedruckt erschienen ist, war „De Klene Catechismus vor de gemenen Parheren vnde Hußveder. D. Mart. Luth. Sampt dem klenen Corpore doctrinae Matthaei Indicis. Gedrücket tho Oldenborch, 1599" — auf der vorletzten Seite steht: „dorch Warner Berendts Eruen Anno 1599."

1633 wurde im Namen des regierenden Grafen Anton Günther mit dem Buchdrucker Heinrich Conrad Zimmer ein Kontrakt abgeschlossen, der bestimmte, „daß derselbe zu Oldenburg eine Truckerey iedoch allerdings auff seine eigenen Costen an- vnd aufrichten möge, vnd ihm von privatpersonen, so etwas trucken lassen, für einen Bogen in gemein Format von grossen antiquen vnd cursiven 1 Rthlr., vnd für einen Bogen von kleinen antiquen vnd cursiven 1¼ Rthlr. . . . bezahlt werden." Erst 1636 war die Einrichtung einer leidlichen Druckerei möglich, die Zimmer im Auftrage der Oldenburger Kammer in Rinteln für 268 Taler käuflich erstand. Mit dem Jahre 1640 setzen dann die von Zimmer gelieferten Drucke, mit Muskulus nützlichen Rechnungstafeln, ein.

1664 folgte als Nachfolger Zimmers sein Sohn Hans Erich Zimmer, der bis dahin einer Druckerei in Leiden vorgestanden hatte. Aus dem noch vorhandenen Anstellungsdekret ist zu ersehen, daß die ihm zugesicherten Bedingungen bei weitem besser waren, als die seinem Vater bewilligten. „Dagegen soll er jährlich zu genießen haben an geldt dreysig Rthlr., freye wohnung, Etwaß fewrung, und wan er sich fleißig verhalten wirdt, ein Küchenbeest, undt von einem Ballen Papier zu 1000 exemplarien zu setzen undt zu drucken fünff Rthlr." Von seinen Druckwerken sind vor allem zu nennen die Schriften des Geschichtsschreibers Johann Justus Winkelmann.

1689 finden wir Zimmers Schwiegersohn Nicolaus Gödjin (gest. 1698) als Mitbesitzer der Druckerei, deren Pressen

sich damals insbesondere mit der Drucklegung der im ganzen Lande verbreiteten Gesangbücher und Katechismen des Generalsuperintendenten Nicolaus Alardus beschäftigten.

Nach Wiederverheiratung der Witwe Gödjens führte ihr nunmehriger Ehemann Jacob Nicolaus Adler die Offizin fort; er druckte u. a. 1705 die erste Oldenburger Bibel. 1726 folgte Adler in der Leitung sein Stiefsohn Johann Conrad Gödjen und als dieser 1742 starb wurde die Druckerei unter der Firma Johann Conrad Gödjen Erben von der Witwe und ihrem ältesten Sohne bis 1750 fortgesetzt, in welchem Jahre letzterer, Johann Arnold Gödjen, sie allein übernahm. 1746 erschien in Oldenburg die erste periodische Schrift unter dem Titel „Oldenburgische Nachrichten von Staats-, gelehrten und bürgerlichen Sachen"; sie bestand jedoch nur drei Jahre und mit Anfang 1749 schlossen sich ihr die „Oldenburgischen wöchentlichen Anzeigen" an.

J. A. Gödjen hinterließ 1758 die Offizin seiner Witwe, die sich 1772 mit dem Buchdrucker Johann Heinrich Thiele verheiratete, der nunmehr das Geschäft fortführte. Als er 1788 starb, war die Witwe bei ihrem hohen Alter nicht im Stande, das Geschäft fortzusetzen. Es sah daher die Kammer sich veranlaßt, die Druckerei wieder zu übernehmen und sie 1789 an Gerhard Stalling zu übertragen. Dieser war in Bergedorf bei Delmenhorst als Sohn unbemittelter Eltern geboren. Seine besondere geistige Begabung ließ ihn den Beruf eines Schullehrers ergreifen, in welchem er 1781 Stadtschullehrer in Oldenburg wurde. Durch eine Papierfabrik, die er 1807 in der Nähe von Aurich anlegte und Stallingsluft nannte, dehnte er sein Geschäft immer mehr aus, so daß er bei seinem am 21. 9. 1818 erfolgten Tode, der durch einen jähen Unglücksfall beim Umbau des Geschäftshauses, Ritterstraße 4, welches er 1818 angekauft hatte, erfolgte — die Druckerei, welche damals mit drei Pressen arbeitete, seinen Erben als Eigentum überlassen konnte.

Die erste Arbeit Stallings war „Die Bestallungen der Landschullehrer", welcher vom 2. November 1789 ab das „Oldenburger Wochenblatt" als regelmäßig wiederkehrende Arbeit folgte. Weiter druckte und verlegte zugleich Stalling den „Unterricht in der christlichen Lehre mit Hinweisung auf Luthers kleinen Katechismus. Zum Gebrauch für Kirchen und Schulen", von Mutzenbrecher, welches Buch bis in die 50er Jahre des Jahrhunderts in den Schulen des Herzogtums in Gebrauch geblieben ist. Durch Erlangung des Privilegiums zum Druck und Verlag eines neu zur Einführung gelangenden Oldenburger Gesangbuches am 7. September 1791 hatte Stalling das Glück, die Buchdruckerei immer mehr emporzubringen. Seit 1768

erschien alljährlich der Oldenburgische Tafelkalender, 1770 eine Schrift von M. Claudius, „Gedanken über den Ursprung der Seele" und seit 1775 der Oldenburgische Staatskalender; zu erwähnen sind auch von Halems Geschichte Oldenburg (1794—96) und desselben Bibliographische Unterhaltungen (1794).

1819 übernahm Johann Heinrich Stalling (geb 1789, gestorb. 1822) die Druckerei und setzte solche, solange seine Mutter lebte, unter der Firma Gerhard Stallings Witwe fort, nachdem diese aber am 25. 4. 1834 gestorben war, und er sich mit seinen Geschwistern auseinandergesetzt hatte, nahm er 1838, um das Andenken seines Vaters zu ehren, die alte Firma Gerhard Stalling wieder an. 1822 verband er mit der Druckerei eine lithographische Anstalt und errichtete 1839 eine Spielkartenfabrik. Auch fügte er dem Geschäft eine Sortimentsbuchhandlung hinzu, welche 1860 auf den jüngeren Sohn Karl Stalling überging und sich seit 1883 im Besitze von Max Schmidt befindet. Sein Nachfolger wurde 1860 sein Sohn Joh. Heinrich Anton Stalling, geb. 1825, welcher, seit 1850 im Geschäfte seines Vaters tätig, im Jahre 1851 die Prokura erhalten hatte. Seit seinem Tode sind Paul Stalling und Heinrich Stalling jr. Besitzer des ausgedehnten Geschäftes.

Der Verlag umfaßt besonders Schulbücher, darunter das Rechenbuch von Harms und Kallius (Kuckuck), ferner die Stacke'schen Geschichtswerke, für den Schulgebrauch verfaßt, die Baskerville'schen Lehrbücher der englischen Sprache usw. Auf Anregung Paul Stallings schlug der Verlag auch die belletristische Richtung ein, es entstanden die Werke: „Kniest, Wind und Wellen (1889)", „Wat de Kiewit sprook" (plattdeutsche Gedichte 1889), „Freudenthal, In de Fierabendtied" (plattdeutsche Erzählungen 1889) etc. Seit 1815 erscheint die „Oldenburger Zeitung", seit 1902 die „Buchdruckerwoche". Die Zahl der Schnellpressen in der Druckerei beträgt fünf. Das Personal der Firma beläuft sich auf vierzig Mann. Neben der Verlagsbuchhandlung und Druckerei besteht auch ein Papier-Engrosgeschäft.

Quellen: Strackerjan, Gesch. d. Buchdruckerei im Herzogtum Oldenburg 2c., 1840; Buchholtz, Aus dem Oldenburger Lande, 1889.

Staude, E. Elwin Staude wurde am 5. Oktober 1838 zu Hannover als jüngster Sohn des Kgl. Hannoverschen Hofkapellmeisters Ernst Staude geboren. Der frühe Tod des Vaters brachte die Familie in eine sehr bedrängte Lage, so daß Staude recht freudlose und ernste Kinderjahre durchleben mußte. Nach beendigter

Schulzeit trat er als Lehrling in die Meyer'sche Hofbuchhandlung zu Detmold ein, in der er auch noch als Gehilfe verblieb, bis er als solcher zu Vieweg & Sohn nach Braunschweig ging. Danach arbeitete er vier Jahre in Stockholm und wurde von dort aus von August Hirschwald in Berlin engagiert, in welcher Firma er 7 Jahre bis zu seiner Etablierung verblieb.

Staude begründete seine Selbständigkeit am 5. Oktober 1870, nachdem er schon vorher einige Verlagswerke erworben hatte. Sein erstes Buch war die englische Ausgabe der „Grundzüge der Gesellschafts-Wissenschaft", welches im Laufe der Zeit 16 Auflagen erleben konnte. Es folgten dann deutsche Ausgaben der Werke: Smith, „Natur und Ursachen des Volkswohlstandes", Sudre, „Geschichte des Kommunismus" etc. Der erste größere pekuniäre Erfolg im Anfange seiner Selbständigkeit war das kleine, monatlich einmal erscheinende Büchlein „Berlin im Portemonnaie". Einige Zeit darauf kaufte er mit dem hieraus erworbenen Kapital den Verlag von Otto Loewenstein, den er seiner Firma einverleibte. Später verdient die Veranstaltung der deutschen Ausgabe der Schriften von Henry George Erwähnung. Dann begann er in größerem Umfange ein Vermittelungsgeschäft unter der Firma „Zentralbureau für den An- und Verkauf buchhändlerischer Unternehmungen". Zu gleicher Zeit gab er den Berliner Wahlzettel für den deutschen Buchhandel heraus. Im Jahre 1886 kaufte er die damals völlig unbedeutende „Berliner Hebammen-Zeitung", welche er in die „Allgemeine Deutsche Hebammen-Zeitung" umwandelte. Aus dem anfangs sehr kleinen Blatt ist mit der Zeit ein bedeutendes Unternehmen geworden, an das sich nach und nach ein ebenfalls sehr verbreiteter Kalender, sowie eine ganze Reihe von Fachwerken angeschlossen. Ein Jahr später übernahm er den Verlag der „Blätter für Taubstummenbildung", um welche Zeitung sich auch eine ganze Anzahl wertvoller Hand- und Unterrichtsbücher gruppierte. Im Zusammenhang damit stehen die bekannten Gutzmann'schen Schriften und Lehrbücher über das Stottern und seine Behandlung. Das letzte größere Unternehmen Staudes war die 1898 gegründete „Deutsche Krankenpflege-Zeitung". Staude starb 1904.

Quellen: Korporationsbericht der Berl. Buchhändler 1905; Verlagskatalog 1882.

Steinkopf (Stuttgart). Der Buchbinderobermeister Johann Christoph Betulius, aus dem Geschlechte v. Birken, das bei der Aechtung der Protestanten in Böhmen vor dem dreißigjährigen Kriege dort ausgetrieben wurde, betrieb sein Geschäft

in Stuttgart seit 1760, daneben auch Antiquariat, wozu ihn seine Kenntnisse befähigten. Unter dem 24. April 1769 erhielt er mittels Pergamenturkunde des Herzogs Karl von Württemberg ein ausschließliches Antiquarprivilegium, betrieb dann nur noch Antiquariat, dem er den Verlag von Erbauungsbüchern und Württembergicis, z. B. Sattlers topographische Geschichte von Württemberg, Arnds Predigten usw. hinzufügte. Nach seinem Tode erwarb sein Enkel und Zögling Johann Friedrich Steinkopf (geb. 17. 5. 1771, gest. 4. 4. 1852) am 13. März 1792 das Geschäft käuflich von den Miterben und führte es unter seinem Namen J. F. Steinkopf als Verlag, Sortiment und Antiquariat in dem damaligen bescheidenen Maßstabe, nachdem er 1806 auch noch eine Druckerei erworben hatte, fort bis 1840. Sein Verlag, aus allen Wissenschaften bestehend, verzeichnete Werke von Chr. G. Barth, J. C. F. Burk (welcher auch den Christenboten herausgab), C. A. Dann, G. C. F. Fischhaber, Barth und Hänel (Begründer der noch heute erscheinenden „Jugendblätter"), J. J. Moser, Dr. Reinhardt (juristische Schriften), Schmid (Handbuch der Bienenzucht und für den Landmann); ferner eine große Sammlung Württembergica.

Das Antiquariat trat Steinkopf 1815 an seinen Bruder Ferdinand Steinkopf (gest. 12. 10. 1828) ab, dessen späterer Nachfolger Gustav Süskind wurde, ein Neffe von J. F. Steinkopf. Die Buchhandlung und Buchdruckerei übergab Steinkopf 1840 seinem Neffen Rudely Karl Louis Hänel. Dieser war am 15. 8. 1808 als Sohn eines Kaufmanns in Suhl geboren und trat im 17. Jahre bei Steinkopf als Lehrling ein, war 1829 als Gehilfe bei Vogel in Leipzig tätig und kehrte nach einer mehrmonatlichen Reise durch Norddeutschland, Holland und die Rheinlande in die Buchhandlung seines Oheims zurück. 1834 wurde er von diesem als Teilhaber aufgenommen und 1840 Eigentümer der J. F. Steinkopfschen Buchhandlung und Buchdruckerei. 1845 erwarb er dazu die Dannheimer'sche Verlags- und Sortimentsbuchhandlung in Eßlingen, die er von seinem Stuttgarter Geschäft getrennt weiterführte. Er starb am 29. 5. 1847.

Nach Hänels frühem Tod gab seine Witwe am 1. Aug. 1848 die Buchhandlung und Buchdruckerei käuflich ab an ihren Vetter Friedrich August Steinkopf, geb. 31. August 1824, den jüngsten Neffen des Gründers der Firma J. F. Steinkopf und zweiten Sohn des oben genannten Ferdinand Steinkopf. Seine Ausbildung hatte Fr. St. in der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart erhalten und war dann in der C. P. Scheitlin'schen Buchhandlung in St. Gallen und in der Stiller'schen Hofbuchhand-

lung in Schwerin tätig gewesen, bis ihn 1846 ein Brief seines Oheims nach Hause zurückrief. Bis zu seinem Tode am 24. 3. 03 führte Fr. Steinkopf das Geschäft und es gelang ihm, solches zu namhafter Bedeutung und Höhe emporzubringen. Im Jahre 1875 verließen Buchhandlung und Buchdruckerei ungern das alte Familienhaus in der Holzstraße, weil dieses zu der notwendigen Aufstellung einer mechanischen Triebkraft für die Buchdruckerei keinen Raum bot, und zogen über in das neu erkaufte Haus Marienstr. 11, wo sich das Geschäft mehr ausdehnen konnte. Ein Höhepunkt war das Jubiläum des 100jährigen Geschäftsbestehens im Jahre 1892, bei welchem der Besitzer rühmen durfte:

„Ich war so glücklich, treue und tüchtige Mitarbeiter und namentlich auch eine kleine Schar von Zöglingen gehabt zu haben, aus denen hochgeschätzte Männer geworden sind, die unsern Stand zieren. Jetzt stehen mir zwei Schwiegersöhne zur Seite, C. Weitbrecht und K. Gustorff, und mein Sohn Carl Steinkopf; dadurch kann ich noch jetzt mitarbeiten, was ohne solchen Beistand nicht möglich wäre."

Gelegentlich dieses Jubiläums schrieb Fr. Steinkopf selbst fürs Buchhändler-Börsenblatt einen Rückblick, in dem er u. a. sagt:

„Hundert Jahre schließen mancherlei Zeiten und Veränderungen in sich, auch für jedes Geschäft. Meines Onkels Erinnerungen gingen zurück auf den großen Friedrich, und ganz lebendig waren seine Erinnerungen von der französischen Revolution und ihren Folgen; er hat auch ein Buch darüber verfaßt, eine Darstellung der Ereignisse nach den unmittelbarsten Berichten. Bezeichnend ist der damalige Vertrieb dieses Buches. Es gab noch nicht von ferne einen Sortimentshandel wie jetzt, aber es gab eine Unzahl von reichsunmittelbaren und von souveränen Herrschaften, geistlichen und weltlichen Kurfürsten, Fürsten, Grafen, Reichsstädten, Potentaten jeder Größe oder Kleinheit; diesen wurde nach Wahl die Revolutionsgeschichte zugesandt, und die meisten antworteten, nicht mit roten oder blauen Bändchen oder Diplomen, sondern mit Medaillen, mit großen goldenen von der Größe eines Fünfmarkstücks und mehr; in meiner Kindheit habe ich noch eine ziemliche Anzahl jener Ehrenthaler gesehen, die vollends in Silber verwandelt worden sind. Das Geschäft war aber ein sehr lohnendes und ehrenvolles.

Die Kriegszeiten von 1792 bis 1815 und die deutsche Schmach waren schwer, der Druck der Zeit lag hart auf jedem einzelnen, von der Sparsamkeit der damaligen Lebensweise hat unser Geschlecht keine Vorstellung mehr. Mein Onkel pflegte oft zu erzählen, wie das

Starkenbuch und der Löfflerin Kochbuch ihm damals das tägliche Brot ins Haus gebracht.

In hundert Jahren erlebt der Buchhandel, um mit Jean Paul zu reden, natürlich vieles Traurige in Verlag, Sortiment und Kommission; Sorgen und Mühen aller Art sind auch hier nicht ausgeblieben; aber auch viel Freudiges und Bedeutendes ist geworden, auch im Steinkopf'schen Verlage; der Aufschwung des deutschen Buchhandels in dieser Zeit ist doch ein großartiger und gewaltiger."

Der Jubelfeier 1892 folgte ein schwerer Schlag durch den Tod des Teilhabers und Schwiegersohnes Conrad Weitbrecht (23. Nov. 1893), der in frischem, gesegnetem Unternehmungsgeist den Vertrieb besorgt, den Christenboten neu organisiert und so hauptsächlich zu dem großen Aufschwung des Geschäfts beigetragen hatte. An seinerstatt hatte Fr. Steinkopf die Freude, am 30. März 1899 seinen ältesten Enkel Friedrich Weitbrecht als Teilhaber ins Geschäft aufzunehmen. Inzwischen war Fr. St. zum Kommerzienrat ernannt und es ward ihm vergönnt, in großer Frische und Rüstigkeit das 50jährige Jubiläum als Inhaber des Geschäfts (1. August 1898) und seine goldene Hochzeit (26. August 1901) zu feiern.

Am 24. März 1903 starb er im 79. Lebensjahr und das Geschäft wird seither von seinen Teilhabern Carl Steinkopf (seit 1886), Konrad Gustorff (seit 1890), Friedrich Weitbrecht (seit 1899) im gleichen Geiste weitergeführt, denen im Jahr 1905 sich als weiterer Teilhaber Otto Weitbrecht, geb. 1. 5. 1880, zugesellte. Im Jahre 1906 machte die Vergrößerung des Geschäfts die Erstellung eines großen Neubaues für die Druckerei notwendig, in dem auch die Redaktionen und Expeditionen der „Deutschen Reichspost, Zentralorgan der Konservativen Süddeutschlands" und der Fachzeitschrift „Der Maler" Raum fanden.

Der Verlag war inzwischen zu einem sehr bedeutenden Geschäft herangewachsen und hatte sich über fast alle Gebiete der Wissenschaft ausgebreitet; an der Spitze steht naturgemäß die Theologie. Darunter Namen wie Joh. Arnd, Ludwig Hofacker, Prof. J. T. Beck, Dr. C. U. Hahn, Julius Köstlin, Dr. C. Palmer, Prälat G. Weitbrecht, Karl Gerok, Alexander Maclaren, Prof. Dr. R. Kübel, Prof. Herm. Cremer, Prof. Dr. J. Robertson, J. Höffner u. v. a. Die Jurisprudenz wurde in den letzten zwei Jahrzehnten weniger gepflegt, sie ist vertreten durch Volley, Klemm, Pfizer, Reinhardt, Stein und Pelargus. Von der Medizin seien genannt die Bücher von Obermedizinalrat Dr. Paul von Sick und von Bojanus. Sehr umfangreich ist das Gebiet der Pädagogik einschließlich der Volks- und Jugendschriften vertreten.

An deren Spitze steht hier die 1865 begonnene „Deutsche Jugend- und Volksbibliothek" (bis jetzt 215 Bändchen) mit Mitarbeitern wie Caspari, Grube, Wild, Frommel, Weitbrecht, Barth, Klee, Zeller, Steurich, Gotthelf u. v. a.

Zu nennen wäre noch die erbauliche und erzählende Literatur; aus ersterer seien die Namen Johann Albrecht Bengel, Fr. Vetter, Oetinger, Kapff, Baader, Böhme, Culmann genannt. Die Erzählungen sind vertreten durch Emil Frommel, Caspari, Ingeborg Maria Sick, Jan Maclaren, Margarete Spörlin, Emma Marshall u. a. Zum Schluß seien noch erwähnt die Zeitschriften „Der Christenbote", im 78. Jahrgang, herausgegeben vom Stiftsprediger Prälat Weitbrecht und die „Jugendblätter", 72. Jahrgang, herausgegeben von Pfarrer K. Weitbrecht. Das „Christliche Kunstblatt", herausgegeben von Pfarrer David Koch, erschien von 1867 bis 1907 im Steinkopf'schen Verlag, ist aber seit 1908 an Callwey in München übergegangen. Der „Süddeutsche Schulbote" erschien vom Jahre 1837 bis 1891. 1837 bis 76 debitierte Steinkopf auch die „Süddeutsche Buchhändlerzeitung" (Redakteure K. Messow — vergl. Bd. 4 S. 677 — Th. Liesching, Th. Hartwig).

Quellen: Süddtsche. Buchh. Ztg. 1847; Börsenblatt f. d. dtschn. Buchh. 1892/3; Verlagskataloge 1815, 1824, 1854, 1868, 1881 und 1895.

Stern, Lüneburg. Als der erste Lüneburgische Buchbinder und Buchhändler wird ums Jahr 1580 ein gewisser Stern genannt, dessen Sohn Hans Stern einen ordentlichen Laden unter der Stube seines Hauses vor dem Kirchhofe zu St. Johannis im Jahre 1602 anlegte. 1614 begründeten die Brüder Johann und Heinrich Stern jene berühmte Verlagsdruckerei, welche später Weltruf erlangte. Stand auf dem Titel eines Buches die Firma: Gebrüder Stern — bey den Sternen — durch die Sterne oder apud Stellas — so galt das damals als die beste Empfehlung. Die Sterne verdankten ihre Großmachtsstellung im Buchhandel zum guten Teile dem Umstande, daß sie es verstanden hatten, den gangbarsten theologischen Verlag anderer Firmen durch Privilegiumerwerb an sich zu reißen. Die rechtmäßigen Verleger waren in den traurigen Zeiten des 30jährigen Krieges zum Teil verarmt und scheuten die Kosten für die Erneuerung der Privilegien.

In dem Stern'schen Privileg, welches unterm 14. 7. 1625 der Herzog Christian von Braunschweig-Lüneburg ausfertigte, heißt es, daß die Sterne „nun etliche Jahre nacheinander viel nützliche, zumahl aber Theologische Bücher verlegt, Auch hernacher selbsten in vnser Stadt Lüneburg eine Buchtruckerey angeordnet, einen guten

Theil ihres Vermögens, Gott zu Ehren vnd Kirchen, Schulen, vnd dem gemeinen Wesen zu gutem darein gesteckt, gleichwol mit den Büchern, die sie auff sonderlich gut Papier, mit scharffen Schrifften, offt vmbgegossenen Typis, in allerhand, einem jeden in seinem Stande wolbehäglichen Formaten drucken lassen, Niemand zur Vngebühr damit übersetzet, sondern sich in vnd ausserhalb des H. Römischen Reichs, an einem zimlichen pretio begnügen vnd ersättigen lassen."

Demgemäß ward den Gebrüdern Stern und deren Nachkommen die Vergünstigung, in den Herzoglichen Fürstenthümern und Ländern nicht allein zu Lüneburg, sondern auch in den übrigen Städten eine freie Druckerei aufzustellen und ihre Verlagsartikel öffentlich zu verkaufen, wogegen andere Buchdrucker „bey Pöen funfftzig Mark Lötiges Goldes" vor Nachdruck und Vertrieb gewarnt werden. Dies Privilegium erneuert Herzog August, postulierter Bischof zu Ratzeburg, unterm 14. April 1634.

Fünf Jahre darauf, am 26. November, begnadigte Herzog Friedrich die Sterne mit einem Schutz- und Schirmbriefe, in welchem sie bekannte privilegierte Buchführer und Drucker heißen und jede Beeinträchtigung ihres Geschäftes, jede Schmähung ihrer Person „bey Straff 200 Goldgulden" verboten wird.

Nachdem bereits Pfalzgraf Melchior Gerdes von Mondenburg der Aeltere ihnen, die „wegen ihrer schönen sauberen vnd rainen Schrifft im gantzen Römischen Reich bekhandt vnd berühmbt, dadurch nit allein die Freien Khünste, das gemein vnd politisch wesen trefflich befördert, sondern auch der studierenden Jugendt in viel weeg nützlich gedient", ein Wappen verliehen hatte, erhob sie sogar Kaiser Ferdinand der Dritte, in Verfolg seines am 27. Juni 1645 unterzeichneten offenen Briefes, den 11. Dezember desselben Jahres in den erblichen Adelsstand, unter Bestätigung ihres Wappens.

Quellen: Gaedertz, Gebr. Stern, L. 1886. Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels Band 15 und 17.

Stilke, G. Georg Stilke wurde am 14. Oktober 1840 zu Düsseldorf geboren. Nach Beendigung seiner Schulzeit trat er als Lehrling in das Geschäft von F. Schneider & Co. in Berlin (begründet 1846 von Ferdinand Schneider und Dr. H. Loeffel), welches er in dem jugendlichen Alter von 22 Jahren käuflich erwarb. Die Tätigkeit als Sortimentsbuchhändler genügte indessen dem Feuergeist Stilke's nicht. Mit dem ehemaligen Oberlehrer Dr. v. Muyden gründete er die Verlagshandlung Georg Stilke & v. Muyden. Im Jahre 1869 verkaufte Stilke sein Sortimentsgeschäft an Emil Goldschmidt, um sich mit Schäfer-

Voit für die Herausgabe und den Verlag der bekannten Modezeitung „Der Bazar" zu verbinden. In der Redaktion des „Bazar" lernte Stilke den Schriftsteller Dr. Paul Lindau kennen und hier wurde der Plan gefaßt, im Jahre 1872 eine Zeitschrift „Die Gegenwart" zu begründen, die Lindau redigieren, Stilke unter seiner eigenen Firma verlegen sollte. Das neue Blatt machte ungeheueres Aufsehen auf dem Büchermarkte und mit Ungeduld wurde jede neue Nummer dieses Blattes, welches durch seine scharfe Kritik und geistreiche Satire sich neben zahlreichen Freunden auch leidenschaftliche Gegner schuf, erwartet.

Sechs Jahre später gründete Stilke, ebenfalls gemeinsam mit Paul Lindau, eine Monatsschrift vornehmen Stils „Nord und Süd" (jetzt Verlag der Schlesischen Verlagsanstalt vormals Schottlaender in Breslau). 1892 vereinigte Stilke sich mit Maximilian Harden zur Herausgabe der „Zukunft", eines Wochenblattes von ätzender Schärfe, während 1896 der Verlag der von Professor Hans Delbrück herausgegebenen „Preußischen Jahrbücher" von Stilke übernommen wurde. Außer den genannten Zeitschriften hat Stilke eine Reihe wertvoller Bücher und Kunstwerke verlegt.

1882 hatte Stilke einen neuen Geschäftszweig begründet, der aus kleinen Anfängen heraus bald einen ungeahnten Aufschwung nahm. Es war der Bahnhofsbuchhandel, den er dank seines großen Organisationstalents bald über eine Anzahl preußischer Bahnlinien ausdehnen konnte. Als Stilke im Jahre 1900 starb, ging die Firma an seinen Sohn Hermann Stilke über.

Quellen: Korporationsbericht der Berliner Buchhändler 1901.

Stöckel, W. Wolfgang Stöckel aus München, auch Stöcklin oder Molitor genannt, besaß in Erfurt, wo er seit 1489 studierte, und Baccalaureus geworden war, in der Zeit von 1493 bis 1495 eine Druckerei. 1495 verlegte Stöckel, der die Witwe des Leipziger Druckers Arnold Neumarkt von Köln geheiratet hatte, seine Druckerei von Erfurt nach Leipzig und wirkte daselbst ununterbrochen bis 1526. Daneben errichtete er aber auch im Jahre 1503 ein Zweiggeschäft an der neu begründeten Hochschule in Wittenberg, doch scheint diese Filiale schon im darauffolgenden Jahre wieder erloschen oder mit dem Hauptgeschäft in Leipzig verbunden zu sein. Der erste aus der Presse in Wittenberg hervorgegangene Druck war das: „Compendium pulcherrimu Juriscanonici clarissimi Juris utriusque Doctoris et Equitis Petri Ravennatis. in quo innumerabilia aurea et elegantia dicta continentur."

Nach 1504 kommt kein Wittenberger Druck Stöckels mehr vor; Stöckel war ein bedeutender Drucker und zeichnete sich durch Korrektheit in seinen Werken aus; er stand an Größe und Pracht seiner Leistungen nur wenigen der deutschen Zunftgenossen seiner Zeit nach, weshalb ihn auch Herzog Georg der Bärtige im Jahre 1523 als Hofbuchdrucker nach Dresden berief. Als Stöckel diesem ehrenden Ruf Folge leistete, errichtete er allerdings in Dresden eine neue Druckoffizin, ließ aber daneben seine typographische Anstalt in Leipzig weiter bestehen.

1527 erschien in Dresden neben anderen Schriften auch das gegen Luthers Uebersetzung gerichtete Neue Testament Emsers, das schon im nächsten Jahre neu aufgelegt werden mußte, während vorher meist nur unbedeutende Emsersche Broschüren gegen Luther in Dresden gedruckt wurden. Der Dresdener Wiegendruck Stöckels lautet: „Wyder den falschgenannten Ecclesiasten / vn warhafftigen Ertzketzer Martinum Luther Emsers getrawe vn nawe vorwarnung mit bestendiger Vorlegung aus bewerter / vnd canonischer schrifft“.

Stöckels Tätigkeit als Buchdrucker darf als eine hervorragende bezeichnet werden, denn Panzer zählt in seinen Annales typogr. allein 176 Drucke auf, die aus der Leipziger Presse Stöckels hervorgegangen sind. Er druckte hauptsächlich Klassiker, wie Ovid, Priscian, Seneca, Aristoteles, später auch viele theologische Schriften, von denen die bis zum Jahre 1522 gedruckten Partei für Luther nahmen, zum Teil auch von diesem selbst verfaßt waren. Von da ab wurde er, gezwungen durch Herzog Georgs Verbot, ein Gegner der Reformation, druckte eine Streitschrift des Franziskaners Alveld, eines der erbittertsten Feinde Luthers, und ferner mehrere Broschüren Emsers gegen Luther. 1524 gründete Stöckel durch seinen Sohn Jacob Stöckel und seinen Gesellen Widemar eine Filiale in Eilenburg, auch in Grimma ließ er 1522—23 manches drucken. Offenbar wegen finanzieller Schwierigkeiten geht Stöckel 1524 nach Dresden. Seine Druckerei daselbst florierte unter seinem Namen bis 1590, mit welchem Jahre dieselbe in den Besitz der Familie Bergen überging. Im Jahre 1777 erwarb Carl Christian Meinhold dieselbe (vergl. Band IV Seite 666 ds. Werkes).

Quellen: Braun im Börsenblatt f. d. dtschn. Buchhandel 1884; Goetze, die hochdtschn. Drucker der Reformationszeit, Straßburg 1905.

Straub, L. In der ersten Hälfte des Jahres 1578 stellte der 1550 geborene Buchdrucker Leonhard Straub in seiner Wohnung an der Webergasse die erste Buchdruckpresse in St. Gallen auf. Er scheint sich zuerst als Kalenderdrucker versucht zu haben. Aus dem

Jahre 1580 stammt der in Aldinischer Manier hergestellte Druck „Sestimonia de pralcipuis etc.“, verschiedene Kalender, sowie der „Gerichtsteufel, darinnen gezeigt und gehandlet wird, wie und in was maßen der leidig sathan bißweylen unordnung .... anrichten tut“. 1581 druckte er einen „Totentanz“.

Mit seiner Druckerei verband Straub einen sich schnell ausdehnenden Bücherhandel, mit dem er besonders nach dem Auslande große Geschäfte machte. Unweit Rorschach, am Goldachflüßchen, legte Straub 1581 auch eine Papiermühle an. Wegen wiederholten Druckes verbotener Bücher wurde Straub, der die Buchdruckerkunst in seiner Vaterstadt eingeführt hatte, im Jahre 1584 des Bürgerrechtes entkleidet und samt Frau und Kindern „aus der Stadt und deren Gerichten für immer verbannt.“

Straub zog mit seiner Druckerei an den Ort seiner Papierfabrik, siedelte aber bald mit einem Teile derselben nach Rorschach und nicht lange danach nach Konstanz über. Er richtete sich hier auch einen Buch- und Papierladen ein und führte bedeutende Druckarbeiten hier aus. Diese bestanden hauptsächlich in Meßbüchern, Brevieren und anderen Kirchenbüchern, die er für die katholische Welt- und Ordensgeistlichkeit druckte. Seine großen Unternehmungen scheinen Straub in Geldverlegenheiten gestürzt zu haben, sodaß er sich nach einem Geldgeber umsehen mußte, den er auch in dem Konstanzischen Edelmann Macharius Keller von Steinberg fand. Inzwischen war auch sein Bruder Georg Straub (geb. 1568, gest. 1611) ins Geschäft eingetreten. Diesem lag vor allem der Besuch der Messen und Märkte ob. 1598 kaufte indes Georg von dem Buchhändler Oswald Geßner zu Basel eine Presse samt Lettern und eröffnete wiederum in St. Gallen eine Druckoffizin, wo er sich auch als Holzschneider auszeichnete.

Um 1615 erscheint in Konstanz Jakob Straub, dem Leonhard Straub (II) folgte. Mit Franz Xaver Straub verschwindet im Jahre 1705 die Straubsche Offizin gänzlich.

Quellen: Wegelin, Buchdruckereien der Schweiz, St. Gallen 1836.

Strauß, E. Emil Strauß war am 18. August 1845 in Köln geboren, besuchte die Gymnasien in Oehringen und Darmstadt. Er begann dann in Bonn in der Buchhandlung von Adolf Marcus den Buchhandel zu lernen, war später in Frankfurt am Main und in Berlin tätig, kehrte aber am 1. Juli 1870 nach Bonn zurück, um fortan hier ständig zu bleiben. Er übernahm das Sortimentsgeschäft seines früheren Lehrherrn unter der Firma Marcus'sche Sortimentsbuchhandlung (Emil Strauß). Als selbständiger Ver-

leger begann er kurz darauf, am 1. Januar 1873, indem er die Werke seines geistesgewaltigen Vorfahren David Friedrich Strauß übernahm. Ernst Haeckel hat ausdrücklich bestätigt, „ohne Emil Strauß wären die „Welträtsel" nicht geschrieben, er hat sie angebahnt und durchgesetzt." Auch Carmen Sylva hat ihre Werke bei Strauß verlegt. Dazu kamen im Laufe der Jahre, wie das die Verhältnisse der Universitätsstadt mit sich brachten, hauptsächlich fachwissenschaftliche Werke aus allen Disziplinen, ferner Zeitschriften wie das Archiv für die gesamte Physiologie, das Geheimrat Pflüger, das Zentralblatt für allgemeine Gesundheitspflege, das früher Finkelnburg, Lent und Wolffberg herausgaben und jetzt Lent, Stübben und Dr. Kruse bearbeiten. Daneben bildete Strauß einen landwirtschaftlichen Provinzialverlag aus (Rhein. Jahrbuch für Gartenkunde und Botanik, Karnicke und Werners Handbuch des Getreidebaues, Sammlung landwirtschaftl. Kompendien in 11 Bdn. usw.). Dieser Verlag ging bald darauf — mit Ausnahme des an Paul Parey in Berlin verkauften Handbuches des Getreidebaues — an Gebrüder Haering in Braunschweig über, die ihn dann zum Teil an J. Neumann in Neudamm weitergaben. Der Strauß'sche Kunstverlag zeichnete sich insbesondere durch die Pflege der malerischen Originalradierung aus. Unter ihnen sind die Mannfeld'schen Originalradierungen rheinischer Städtebilder zu besonderer Bedeutung gelangt. An Mannfeld schloß sich der schlesische Malerradierer Hugo Ulbrich an. Auch Carmen Sylva hat ihm ihre Werke anvertraut.

Die Sortimentsbuchhandlung ging am 1. Juli 1891 in den Besitz von Röhrscheid und Ebbecke über. Im Jahre 1892 trat Strauß eine Zweigstelle, die er 1889 in Godesberg errichtet hatte, an den Buchhändler Emil Passarge ab. Seitdem erweiterte er seinen Verlag; mit ihm verband er ein wissenschaftliches Antiquariat, 1894 errichtete er eine Zweigniederlassung in Leipzig, in seinen letzten Lebensjahren betrieb er besonders eifrig den Kunstverlag. Prachtvolle Ansichten vom Rhein, darunter wunderbare Ansichten von Bonn, teils von Mannfeld, teils von Ulbrich, erschienen in schneller Reihenfolge. Der Bedeutung seines Verlags entsprechend wurde Strauß vielfach in Ehrenstellungen des Buchhandels berufen: in verschiedene Ausschüsse des Börsenvereins, als Vorsitzender in den Wahlausschuß, zum Schatzmeister des Verbandes der Kreis- und Ortsvereine im deutschen Buchhandel. Strauß hat in dem kaufmännischen und öffentlichen Leben der Stadt Bonn eine hervorragende Rolle gespielt. Er war einer der eifrigsten und opferwilligsten Vorkämpfer des Liberalismus; für ihn rastlos und selbstlos zu wirken, war ihm Herzensbedürfnis. Die Aufklärung in immer weitere Kreise zu tragen,

das war überhaupt das Ziel seines Trachtens und Strebens. Die Bonner Bücher- und Lesehalle in der Quantiusstraße ist vornehmlich sein Werk, für sie überwand er die größten Schwierigkeiten, für sie warb und wirkte er mit nicht erlahmender Ausdauer. Und neben dem Verein und neben der Lesehalle galt sein Eifer vor allem der Bonner Zeitung. Er hat zu ihren Gründern und zu ihren Aufsichtsräten gehört. Wenn heute in Bonn ein ausgebreitetes Fernsprechnetz besteht, wenn in den Alpen eine Hütte den Namen Bonns trägt, so ist auch das zumeist sein Werk; er, der Begründer der Bonner Sektion des deutsch-österreichischen Alpenvereins, betrieb die Einweihung dieser Schutzhütte mit rastlosem Eifer.

Strauß starb am 31. 8. 1903; der Verlag ging an Alfred Kröner in Stuttgart über.

Unter dem Titel „Emil Strauß, ein deutscher Buchhändler am Rhein" hat Dr. O. von Hase ein prächtiges Lebensbild von Strauß erscheinen lassen. Der Verfasser faßt seine Aufgabe zusammen, indem er sagt: „Emil Strauß hat in seinem schonungslos klaren Kopfe diesen Zeitwandel treu widergespiegelt und sich am Ringen um seine Durchführung hervorragend beteiligt. Die aus frischen Quellen fließende Schilderung seiner Jugend und seines Kampfes, seiner Verlagsbetätigung und Lebensführung kann den kurz vor seinem Tode unter seiner Mitwirkung friedlich beendeten Reformkampf innerhalb des Buchhandels wohl auch weiteren Kreisen verständlich machen."

Quellen: O. v. Hase, Emil Strauß, Leipzig 1907.

Tauchnitz, Bernhard. Christian Bernhard Tauchnitz wurde am 25. August 1816 auf dem seinem Vater gehörigen Rittergute Schleinitz bei Naumburg a. S. geboren. Zweifellos hat sein Onkel, der Buchdrucker und Verleger Carl Tauchnitz (vergl. S. 944 dieses Bandes), einen wesentlichen Einfluß auf die Berufswahl des Neffen ausgeübt. Nachdem Tauchnitz in einem kleineren Geschäfte ausgebildet war, arbeitete er eine Reihe von Jahren bei seinem Onkel. Auch nach dessen Tode blieb er noch eine Zeitlang in dem Geschäft, machte sich aber dann, 21 Jahre alt, selbständig.

Er gründete sein Geschäft, Buchdruckerei und Buchhandlung, unter der Firma Bernhard Tauchnitz jun., welcher Name seinem Unternehmen bis 1852 verblieb; erst von da ab lautete die Firma Bernhard Tauchnitz.

Sein älterer Bruder, der Oberappellationsrat Dr. Theod. Tauchnitz, leitete ihn auf die juristische Verlagsrichtung hin, indem er selbst als Autor und Redakteur mitwirkte. Auch von anderer

Seite fand der junge Verleger kraftvolle Unterstützung. Vor allem hatte er einen einflußreichen Freund in dem berühmten Kirchenrechtslehrer Prof. Dr. Ämilius Richter gefunden, dessen Schüler und Nachfolger ebenfalls Tauchnitz zu ihrem Verleger erkoren. Richters „Corpus juris canonici" schlossen sich eine Reihe bedeutender Quellenwerke an, wie der sächsische Kirchen- und Schulrechts-Codex des späteren sächsischen Kultusministers Paul von Seydewitz, Otto Lenels „Palingenesia juris civilis" u. a. Ein Werk von großer Bedeutung war auch die 1870 erschienene „Genealogie der in Europa regierenden Fürstenhäuser" von Dr. K. von Behr. Aus Tauchnitz juristischem Verlage seien ferner genannt die Werke von Fr. Berner, Aug. Biener, Emil Friedberg, Kultusminister Fr. von Gerber, R. Osterloh, G. F. Puchta, A. Rudorf, Kanzler G. v. Wächter u. v. a. Von den rechtswissenschaftlichen periodischen Unternehmungen seien genannt: Archiv für deutsches Wechsel- und Handelsrecht 1851—74; Zeitschrift für Rechtspflege und Verwaltung, 1837—77, und das Wochenblatt für merkwürdige Rechtsfälle, 1841—73.

Unter den theologisch-kritischen Verlagswerken nehmen die Arbeiten Konstantin von Tischendorfs den ersten Rang ein. Besondere Erwähnung verdient auch die Biblia hebraica. Nicht minder berühmt ist der lexikalische und altklassische Verlag der Firma. Den bekannten Tauchnitzschen Wörterbüchern von Tolhausen, Rigutini, Bulle, James und anderen schließt sich dem Sinne nach Köhlers großes Logarithmenwerk an. Ein Sammelwerk ersten Ranges bildete die auf kritischer Grundlage ruhende „Sammlung römischer und griechischer Klassiker", in drei Ausgaben erscheinend.

Das großartigste Tauchnitzsche Unternehmen aber war die 1841 begonnene „Tauchnitz Collection of British Authors". Seine Bedeutung möge am besten eine englische Stimme dartun. Es ist der in London erscheinende „Bookseller", welcher bereits im Jahre 1883 folgendes schrieb: Die beiden Hauptsachen, allgemeine Verbreitung englischer Bücher auf dem Festlande und die Verminderung des Preises, den englische Original-Ausgaben zu haben pflegen, bewogen den Baron Tauchnitz in Leipzig vor mehr als vierzig Jahren, seine wohlbekannte „Collection of British Authors" zu gründen, von welcher jetzt die ganze Welt weiß. Die Werke der hervorragendsten englischen und später auch amerikanischen Schriftsteller werden in der Tauchnitz-Collection in dauerhaften, handlichen und hübschen Bänden zum Preise von 1 M. 60 Pf. = 1 sh. 6 d. „unmittelbar nach dem Erscheinen ausschließlich für die Verbreitung auf dem Festlande" veröffentlicht; darunter die Werke von W. H. Ainsworth in 53 Bänden; W. Black in 24, Miß Braddon in 64, Mrs.

Henry Wood in 58 Bänden; George Eliot in 17, James Payn in 35, Edmond Yates in 27, Lady Georgiana Fullerton in 21, Miß Kavanagh in 35, „Ouida“ in 36, Miß Rosa Broughton in 12, Miß Yonge in 20, Anthony Trollope in 79, Wilkie Collins in 39, Chs. Kingsley in 12, Lord Beaconsfield in 17 Bänden; daneben die Erzählungen von Thackeray und Dickens u. s. w. Diese Unternehmung gereicht Tauchnitz zu um so größerer Ehre, als er der erste deutsche Verleger war, welcher, trotzdem noch keine internationalen Verträge oder Gesetze das literarische Eigenthum schützten, private Abkommen mit englischen Schriftstellern traf, die gewillt waren, ihre Geisteserzeugnisse seiner Collection einzuverleiben. Er wußte also die pecuniären Interessen fremder Schriftsteller mit den literarischen Interessen der Gönner englischer Sprache wohl zu verbinden. Auf solchem Grundsatze fußend errangen die Tauchnitz'schen Ausgaben rasch einen wohlverdienten Erfolg und wurden bald ein blühender Zweig des Geschäfts. Der erste Band „Pelham“ von Sir Edward Bulwer Lytton, erschien im September 1841; ihm folgten Chs. Dickens' „Pickwick Papers“, andere von Bulwer's Romanen und Werke von Byron, Shakespeare, Swift, Thomson u. a. m. Schon im Februar 1860 wurde der 500. Band ausgegeben, einen bedeutungsvollen Abschnitt in der Collection bildend; es war „Five Centuries of the English Language“ von Dr. C. Vogel. In dem Vorworte dazu drückt der Verleger seine dankbare Genugthuung aus über die Gunst, welche Schriftsteller und Leser seinen Bemühungen zuwenden. Einer der Autoren, gleichgefeiert als Erzähler und Staatsmann, schrieb: „Mit außerordentlichem Vergnügen habe ich dem Wunsche des Herrn B. Tauchnitz gewillfahrt, eine Ausgabe meines . . . . für den Festlandsvertrieb, im Besonderen für das deutsche Publicum vorzubereiten. Die Zuneigung einer großen Nation ist der werthvollste Lohn eines Autors und die Werthschätzung, welcher uns ein fremdes Volk würdigt, hat etwas von der Art und Geltung, die wir dem Urtheilsspruche der Nachwelt beimessen.“ Mit dem Versprechen, „sein Unternehmen in demselben Eifer und Geiste, welche es bisher gekennzeichnet, zu verfolgen“, schließt der Verleger seinen Vorbericht und wandte sich mit neuer Energie seiner Aufgabe zu. Im Jahre 1869 erschien denn auch der 1000. Band, mit der aufrichtigsten Theilnahme von Seiten des Publikums und der Presse begrüßt, wie die herzlichen Kundgebungen bezeugen, welche dem erfolgreichen Verleger bei dieser Gelegenheit dargebracht wurden. Band 1000. (sowohl als Band 2000.) ist nicht auf den continentalen Vertrieb beschränkt, sondern darf auch auf englischem Gebiete verkauft werden. Es ist das Neue Testament in autorisierter englischer Uebersetzung mit ein=

leitendem Berichte über die drei bekanntesten Manuskripte in griechischem Originaltext von Constantin Tischendorf, der sich vor Allen zu dieser andächtigen und schwierigen Aufgabe eignete. Denn Tischendorf war es, welcher das Glück hatte, in den Jahren 1844 und 1859 im St. Catharinen-Kloster auf dem Berge Sinai den Sinaitischen Codex des Alten und Neuen Testaments zu entdecken. Der 1000. Band bekundet in andachtsvoller Weise des Herausgebers Dank für die schützende Güte Gottes und ferner seine Erkenntlichkeit für seine englischen und amerikanischen Autoren, indem er das Buch dazu bestimmte, „den Lebenden ein Zeichen der Achtung und den Todten ein Zoll des Dankes und der Erinnerung zu sein". Schon zu jener Zeit hatte die „Tauchnitz-Edition" an 250 000 Stereotypplatten zum Drucke der verschiedenen Bände erforderlich gemacht. Aber die Tatkraft und der Geist des Verlegers waren bestimmt, einen noch höheren Punkt des Erfolges zu erreichen, als die vielgenannte und reichhaltige „Collection" im Dezember 1881 die erstaunliche Anzahl von 2000 Bänden abrundete. Band 2000 ist betitelt: „Die englische Literatur unter der Regierung Victoria's mit einem Streifblicke auf die Vergangenheit, von Henry Morley rc. Mit einem Titelbilde und gewidmet Ihren Majestäten dem Könige Albert und der Königin Carola von Sachsen". Der Band enthält eine Sammlung von 173 Faksimiles der Handschriften zeitgenössischer Schriftsteller, ein Vorwort von Tauchnitz, Einleitung von Professor Morley und Zusätze zu den Faksimiles, welche die Namen der falsch- und unbenannten Schriftsteller enthält. Der zweiten Auflage dieses höchst interessanten Buches ist ein wertvolles Namenverzeichnis beigefügt. In seinem Vorworte dazu drückt Tauchnitz „Gott seine tiefsten Dankgefühle aus, da es ihm vergönnt gewesen, sein Unternehmen die lange Zeit von 40 Jahren zu leiten und zwar 15 Jahre hindurch gemeinsam mit seinem ältesten Sohne Bernhard, der ihn mit größter Hingebung dabei unterstützte". Ebenso gedenkt der Schreiber dankbar der Teilnehmer an seiner Collection, die bereits heimgegangen sind, aber in ihren Werken Denkmale ihres Talents und Ruhmes hinterlassen haben. Er spricht die Hoffnung aus, „daß diese Sammlung fortfahren wird, ihre Bestimmung zu erfüllen, indem sie die Vorliebe für englische Literatur außerhalb Englands und seiner Colonien kräftige". Man begrüßte den 2000. Band mit allgemeinem Beifall, und in englischen, deutschen, amerikanischen, italienischen und französischen Blättern wurden zahlreiche freundliche und wohlwollende Stimmen laut, sowohl über Morley's Arbeit als im allgemeinen über die Tauchnitz-Edition. Die Sammlung, zur Zeit auf die stattliche Anzahl von über 2100 Bänden angewachsen, schließt alle

großen Namen der englischen und amerikanischen Literatur der Vergangenheit und Gegenwart ein; von Chaucer bis zu Tennyson, von Washington Irving und Nathaniel Hawthorne bis zu Mark Twain — ein prächtiges Denkmal von Fleiß und Tatkraft." — So der „Bookseller". Man darf fortfahren: eines deutschen Buchhändlers und zugleich ein Beweis für die Universalität deutscher Bildung im engern und weiteren Sinne.

1860 wurde Tauchnitz in Anerkennung seiner Verdienste um die englische Literatur der erbliche Freiherrntitel verliehen, dem 1872 die Ernennung zum britischen Generalkonsul folgte. 1866 nahm er seinen ältesten, 1841 geborenen Sohn Dr. Christian Carl Bernhard Freiherr von Tauchnitz als Teilhaber in sein Geschäft auf. Nach einer längern Krankheit auf seinen Gütern — es gehörten ihm die Rittergüter Klein-Zschocher bei Leipzig und Trattlau mit Reutnitz in der sächsischen Lausitz, welch letzteres als Fideikommiß von ihm errichtet wurde — starb Tauchnitz am 13. August 1895. Das Geschäft wurde von seinem Sohne in den alten Traditionen der Firma fortgeführt.

Quellen: 50 Jahre der Verlagshandlung B. T. 1837—1887; Lorck, B. T. im Adreßbuch des deutschen Buchhandels Jahrgang 1897; Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1883.

Tauchnitz, Carl. Carl Christoph Traugott Tauchnitz wurde am 29. Oktober 1761 als Sohn eines unbemittelten Schullehrers geboren, der seinem Sohne, trotzdem dieser gern studieren wollte, eine gelehrte Bildung nicht geben konnte. 1777 wurde der junge Tauchnitz als Lehrling in die Offizin des Buchdruckers Sommer in Leipzig aufgenommen. Seine Wanderjahre führten ihn zunächst zu Unger nach Berlin, wo er zu aufmerksamer Beachtung der Stempel- und Formschneidekunst angeregt wurde. 1792 kehrte Tauchnitz in das Haus seines Lehrherrn als tüchtiger Faktor zurück.

In seinem 35. Jahre begann er mit einer Presse sein eigenes Geschäft; schon 1800 konnte er der Offizin eine Schriftgießerei anfügen und bald darauf eine Verlagsbuchhandlung. Mit rastlosem Eifer baute er sein Geschäft aus. Tauchnitz war der erste deutsche Typograph, welcher die längst in England und Frankreich heimische Stereotypie zu uns verpflanzte. Er errichtete 1816 eine Stereotypiegießerei nach Stanhopes Methode und machte später auch den Versuch, die Stereotypie auf den Musikalienhandel zu übertragen.

Ueber die Richtung seines Verlages mag hier erwähnt sein, daß Tauchnitz in den ersten zehn Jahren des Bestehens seines Verlags seine Kräfte der Schule und dem Gymnasium widmete. Unter-

stützt durch einen namhaften Pädagogen, Direktor Karl Lang, war Tauchnitz unablässig bemüht, der Literatur der Kinder- und Jugendschriften den Charakter und das Gepräge zu geben, welches der aufgeklärte Geist der Zeit erheischte. Zu diesen Jugendschriften gehörten die „Gallerie der unterirdischen Schöpfungswunder" — „Haushaltung der Menschen unter allen Himmelsstrichen" — „Das Fabelbuch der kleinen Bildromane" u. v. a., alle waren mit geschmackvollen Kupfern geschmückt. 1808 begann Tauchnitz seine „Sammlung griechischer und lateinischer Klassiker", die nach und nach alle klassischen Schriftsteller des Altertums in neuen eleganten, drucktechnisch vorbildlichen, dabei billigen Textausgaben brachten. Er verlegte ferner die christ-gläubigen Schriften Johannes Goßners und ließ von 1819 ab teils in Auftrag und für Rechnung der britischen Bibelgesellschaft nach eigenem Plan die heilige Schrift in einer Reihe von Ausgaben erscheinen. Das hebräische alte Testament erschien, besorgt von August Hahn, in einem geschmackvollen, die englischen Schriften in Schärfe und Deutlichkeit weit übertreffenden Abdrucke. 1834 gab Tauchnitz in dem Koran, herausgegeben von Professor Flügel, ein Musterbild arabischer Schrift. Von dem Kolossalwerk der von Julius Fürst unternommenen Umarbeitung der Buxtorfischen Concordanz zum Alten Testamente erlebte Tauchnitz nur den Anfang. Er starb am 14. Januar 1836.

Der Erbe des Geschäfts war sein Sohn Carl Christian Philipp Tauchnitz (geb. 4. März 1798, gest. 16. April 1884). Er führte zwar die Firma noch eine Zeitlang fort, gedachte aber dann ganz seinen wissenschaftlichen Neigungen und besonderen Passionen zu leben. Er verkaufte deshalb 1854 die Buchdruckerei an F. L. Metzger (seit 1868 Metzger & Wittig). 1855 gingen der Wörterbuchverlag sowie die Stereotyp-Ausgaben der griechischen und lateinischen Klassiker an die kurz vorher durch Ankauf des Verlages von Adolph Müller in Brandenburg gegründete Firma Otto Holtze über (seit 1891 Otto Holtzes Nachfolger, Inhaber Richard Brandstetter).

Einen Teil des älteren Verlages hatte Tauchnitz bereits 1844 an G. L. Lang in Speyer und H. W. Schmidt in Halle abgetreten. Die Firma Otto August Schulz in Leipzig hatte die Bilderbücher und Jugendschriften übernommen, während der Musikalienverlag an C. A. Klemm in Leipzig, die Bibeln und Testamente an Ernst Bredt in Leipzig übergegangen waren.

Tauchnitz hinterließ bei seinem Tode sein Vermögen von 4½ Millionen Mark der Stadt Leipzig.

Quellen: Neuer Nekrolog der Deutschen 1836, Ilmenau 1838; Journal für Buchdruckerkunst 1836 Nr. 2.



Tempsky, F. Carl Friedrich Rudolph Tempsky wurde am 18. Februar 1821 in Prag geboren. Sein Vater war der Besitzer der J. G. Calve'schen Buchhandlung, Friedrich Tempsky.

Die Calvesche Buchhandlung wurde im Jahre 1786 von Johann Gottfried Calve, einem Brauermeisterssohn aus Halle a. S. begründet. Nach seinem 1806 erfolgten Tode ging die Handlung im Jahre 1808 an den Geschäftsführer der Witwe Calve, an Joh. Gottfr. Lebrecht Koch über, nach dessen Tod sie im Jahre 1810 der aus Langensalza stammende obengenannte Vater unseres Tempsky kaufte.

Friedrich Tempsky verlor seinen Vater bald nach seiner Geburt. Die Mutter übersiedelte 1827 nach Stuttgart, wo ihr Vater, der bekannte Volksschriftsteller Christian Carl André wohnte. 1828 nahm sie Fr. Ehrlich als Gesellschafter auf, der bis 1840 das Geschäft für gemeinsame Rechnung weiterführte und sich dann eine eigene Firma gründete (seit 1888 im Besitze von Bernhard Knauer).

In Stuttgart besuchte Tempsky das Gymnasium und kam dann in die eben begründete Erziehungsanstalt Stetten bei Stuttgart. Nach dem Tode ihres Vaters zog sich die Mutter nach Wien zurück, wo der Sohn sie 1834 besuchte. Da es aber damals nicht erlaubt war, Kinder im Auslande erziehen zu lassen, so durfte der junge Mann nicht mehr nach Stetten zurück gehen. Er wählte daher die Wiener Technik zu seinem weiteren Studienort, lag kommerziellen Wissenschaften ob und hörte auch Botanik bei Jacquin. Am 1. November 1836 trat er in den Verlag C. Gerold ein. Gerold, der ein Freund von Tempskys Vater war, faßte das Chefverhältnis sehr milde auf und gestattete dem jungen Manne, zur Vervollkommnung seiner Kenntnisse nach Brüssel und Frankfurt am Main zu gehen. Einige Reisen nach London, Paris und der Schweiz erweiterten seinen Gesichtskreis gewichtig. Neunzehn Jahre alt, kam er 1840 nach Prag und war bis Ende dieses Jahres in der Buchhandlung Borrosch und André beschäftigt. 1841 übernahm er die Leitung der nunmehr seiner Mutter allein gehörigen Calve'schen Buchhandlung, 1846 ging sie in sein Eigentum über. In jener Zeit erwarb er sich durch den Verlag der medizinischen Werke von v. Kiwisch und der Balling'schen Gärungschemie große Verdienste. Nach der Aufhebung der Zensur im Jahre 1848, als gleichzeitig die Reorganisation des Schulwesens eintrat, überreichte Tempsky im Namen des Buchhändlergremiums ein Memorandum, indem die Notwendigkeit der Aufhebung des Monopols des Schulbücherverlages und die freie

Konkurrenz der Buchhändler erörtert wurde. Damals begann er denn auch mit dem Verlage von jenen ausgezeichneten Schulbüchern, die in unzähligen Auflagen und Uebersetzungen bald eine geradezu umfassende Geltung in der pädagogischen Welt erlangten. So erschienen in seinem Verlage die vortreffliche Griechische Schulgrammatik von Georg Curtius, die nachher in der Bearbeitung des Unterrichtsministers Dr. von Hartel dem neuesten Stande der griechischen Sprachforschung angepaßt wurde. Dann seien noch besonders das griechische Uebungsbuch und das Elementarbuch von Schenkl erwähnt, die ebenfalls beide vom Tempskyschen Verlage aus die Reise um die ganze Schulwelt machten. Ferner erschienen hier alle die Ausgaben der Naturgeschichte von Pokorny, Gindelys Lehrbücher der Geschichte, die Lehrbücher der Mathematik von Močnik usw.

Die Aufhebung des Monopols des Schulbücher-Verlages für die Volksschulen eröffnete ein neues Feld zu bedeutenden Unternehmungen. Die czechische Literatur ist nicht nur durch zahlreiche Schulbücher, sondern auch durch viele ihrer vorzüglichsten Werke in Tempskys Verlage vertreten; so kamen in demselben fast alle Werke Palackys heraus, namentlich dessen Geschichte Böhmens in czechischer Sprache in zehn Bänden.

Von Tempskys deutschem wissenschaftlichen Verlag sind vor allem zu nennen: Gindelys „Geschichte des 30jährigen Krieges", Baron Helferts „Geschichte Oesterreichs", sowie dessen „Geschichte der österreichischen Volksschule", des Bischofs Frind „Kirchengeschichte von Böhmen", vier Bände, A. Beers „Werke über die österreichischen Finanzen", Beckers „Sprachwissenschaftliche Werke", Ludwigs „Rigveda", Ettinghausens und Pokornys „Physiotypia plantarum austriacarum", zehn Bände in Folio und zwei Bände in 4°, „Die allgemeine Erdkunde" von Hann, Hochstetter und Pokorny, die prächtig ausgeführten „Alpenpflanzen" von Seboth, Schultes „Kirchengeschichtliche Werke", einige Schriften des Grafen Leo Thun; sodann insbesondere das populär-wissenschaftliche Sammelwerk „Das Wissen der Gegenwart", welches in nahezu hundert Bänden die Schätze der Wissenschaft dem gebildeten Teile des deutschen Publikums vermittelte usw. Der eigentliche Aufschwung seines Verlages datiert erst von dem Verkaufe des Sortimentsgeschäftes der J. G. Calve'schen Buchhandlung im Jahre 1855 an Fr. Becke, der das Sortiment 1865 an Ottomar Beyer käuflich abtrat (jetzt, seit 1894, im Besitze von Robert Koch). Von 1856 ab firmierte Tempsky mit seinem eigenen Namen. Aus seiner Feder flossen die im Druck veröffentlichte „Eingabe über das Verhältnis des k. k. Schulbücherverlages zum Buchhandel. Als Manuskript gedruckt"

(Prag 1876), die „Denkschrift über die Preise der Lehrbücher für die Mittelschulen“ (ebd. 1876) und die „Vergleichung der Preise der vom k. k. Schulbücherverlage herausgegebenen Lehrbücher mit den im Verlage von F. Tempsky in Prag erschienenen Lehrbüchern“ (Prag 1878, 4°).

Schon der erste Gesamt-Verlagskatalog der Firma F. Tempsky, ausgegeben im November 1856, umfaßt 60 Oktavseiten, bis zum Jahre 1903 hatte er sich bis zu 118 Seiten in Großoktav erweitert. 1868 ging der größte Teil der Verlagsartikel der Joh. Chr. Hermannischen Verlagsbuchhandlung in Frankfurt a. M. in den Verlag von Tempsky über, wodurch jene Firma gänzlich erlosch. 1871 trat der spätere Jenaer Verleger Dr. Theodor Hofmann als Gesellschafter ein, verließ das Geschäft aber bereits 1878 wieder. —

Bei aller Vielseitigkeit geistiger Interessen wandte Tempsky doch seine besondere Vorliebe der Botanik zu. Er war Freund und Schüler des berühmten Botanikers Corda und trat dann in intimen Verkehr mit Sachs, Braun, Nägeli, Opiz, Freyer, Purkynë, die alle seine botanischen Studien förderten. Sein trefflich geordnetes Herbar zählt 20 000 Spezies. Darin befindet sich bemerkenswerterweise auch eine von Tempsky aufgefundene und nach ihm benannte Spezies der Farrnkräuter, „Tempskya“. Corda hat sie in seinen Beiträgen zur „Flora der Vorwelt“ ausführlich beschrieben. Tempskys jüngste Tochter Helene ist die Gattin des jetzigen Seniorchefs der Firma, Georg Freytag, der dem Unternehmen seit 1882 angehörte. Am 31. Dezember 1888 trat Tempsky aus der Firma aus und übergab seinem Schwiegersohne Georg Freytag den alleinigen Besitz; dieser nahm 1904 Robert Hillig als Teilhaber auf.

Friedrich Tempsky starb am 23. Juli 1902 in St. Wolfgang bei Ischl.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1891, 1892; Verlagskataloge 1856, 1872, 1886, 1903

Thurneysser zum Thurn. Der Leibarzt des brandenburgischen Kurfürsten Johann Georg, Leonhard Thurneysser zum Thurn, den seine Zeitgenossen einen weitberühmten, merkwürdigen und geheimnisvollen Mann nennen, interessiert uns hier nur soweit, als seine Tätigkeit mit der Druckkunst in Berlin in Verbindung steht.

Thurneyssers buchdruckerische Tätigkeit im Berliner Grauen Kloster ist in vieler Beziehung ein Novum, die Art seines Schaffens dort genau so merkwürdig wie sein eigener abenteuerlicher Lebens-

gang. Aus diesem sei kurz erwähnt, daß Thurneysser 1530 in Basel geboren wurde und schon in frühester Jugend jenem Berufe zugeführt wurde, der in der Eigenart der mittelalterlichen Abenteurer begründet liegt. Eine fehlgeschlagene Heirat, die er mit 17 Jahren einging, verleideten ihm die Heimat und führten ihn einem unstäten Leben zu. Er bereiste England und Frankreich, versuchte auch sein Glück als Kriegsmann im Heere des Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg und tauchte dann wieder in nordischen Bergwerken und Schmelzhütten unter. Als Wappenstecher und Goldschmied treffen wir ihn 1555 in Straßburg i. E., bald nachher ist er Aufseher in einem tiroler Bergwerk. Als Schmelz- und Schwefelhüttenbesitzer im oberen Inntal übertrug ihm Graf Ladislaus von Hag die Aufsicht über seinen Bergwerksbesitz. Durch diesen Edlen wurde er auch am kaiserlichen Hofe eingeführt, wo sich seiner ganz besonders der etwas mystisch veranlagte Erzherzog Ferdinand annahm. Auf dessen Veranlassung machte er umfassende Reisen in aller Herren Länder. Thurneysser besuchte Schottland, Spanien und Portugal, ging dann nach Afrika, Äthiopien und Aegypten. Von da zog er nach Asien, Arabien, Syrien und Palästina und wählte die Rückreise über Kandia und Griechenland, Italien und Ungarn. Auf diesen Reisen bemühte er sich, Sprachen — er sprach deren angeblich nicht weniger als 32 — und insbesondere Arzneiwissenschaft zu erlernen. Bis 1569 sehen wir ihn noch in erzherzoglichen Diensten. Dann wandte er sich nach Münster i. W., wo er 1569 seine Archidoxa und 1570 seine Quinta Essentia in der Offizin Ossenbrugs drucken ließ. Kurze Zeit später treffen wir ihn in der Mark Brandenburg, in der er sein Glück machen sollte.

In Frankfurt a. Oder, wo er sich niedergelassen hatte, ließ er 1570 sein großes Werk „Pison oder Beschreibung der Wasser" drucken. Hier lernte ihn auch Kurfürst Johann Georg kennen. Er übertrug dem bereits weithin bekannten Wunderdoktor die Behandlung seiner kranken Gemahlin, die auch in Thurneyssers Pflege genaß. Der Kurfürst ernannte ihn nunmehr zu seinem Leibarzt und überhäufte ihn mit Gunstbezeugungen aller Art. Thurneysser arbeitete sich unter diesen günstigen Verhältnissen rasch empor. Er verkaufte parazelsische Heilmittel zu hohen Preisen, stellte die Nativität, verfertigte Amulette, gründete ein Leihhaus, errichtete ein Laboratorium und legte zunächst für eigene Zwecke 1572 oder 1573 in dem ihm vom Kurfürsten eingeräumten grauen Kloster eine Buchdruckerei und Schriftgießerei an, welche er mit deutschen, lateinischen und morgenländischen Lettern, vortrefflichen „Formen" und Zierraten aller Art ausstattete. Wie bedeutend seine Druckerei war, geht aus

der Tatsache hervor, daß sie in ihrer Blütezeit über 200 Arbeitern Brot gab. Seine besten Verlagsartikel waren seine Kalender, welche in verschiedenen Ausgaben erschienen und in ganz Deutschland reichen Absatz fanden. 1577 lieferte die Druckerei Werke im Gesamtumfang von 440 Bogen, darunter eigene Schriften mannigfachster Art. Auch der Kurfürst beschäftigte die Druckerei in reichlicher Weise. Thurneysser, dessen Arbeiten an künstlerischer Ausstattung für die damalige Zeit unerreicht dastanden, ist überhaupt der erste Drucker in der Mark, welcher auf den Namen eines Meisters seiner Kunst und eines bedeutenden Verlagsbuchhändlers Anspruch erheben darf. Friedländer hat in seinen „Beiträgen zur Buchdruckergeschichte Berlins" (Berlin 1834) die Verlagswerke Thurneyssers bibliographisch beschrieben.

Widrige Familienverhältnisse zwangen Thurneysser, Berlin zu verlassen und im Juli 1577 seinem erprobten Setzerfaktor Michael Hentzke die Druckerei unter nicht schwer zu erfüllenden Bedingungen für 1100 Taler zu verkaufen. Er selbst ging zunächst nach Basel und kehrte 1581 vorübergehend nach Berlin zurück. Angeblich ist Thurneysser nach einem längeren Aufenthalte in Italien 1595 oder 1596 in einem Kloster zu Köln a. Rh. gestorben.

Sein Geschäftsnachfolger Michael Hentzke starb bereits 1580 und die Witwe übertrug durch ihre Verheiratung mit Nikolaus Voltz aus Erfurt das Geschäft auf diesen, der jedoch bald darauf seinem Schwiegersohn, dem Rektor des Gymnasiums vom grauen Kloster, Wilhelm Hilden, den Gebrauch und die Nutznießung der Druckerei überließ. Nach dem Tode Hildens, 1587, übernahm Voltz wiederum die Offizin, siedelte aber nach Frankfurt a. Oder über, wo er noch bis zu seinem 1619 erfolgten Tode gedruckt hat.

Quellen: Möhsen, Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg, Berlin 1783; Friedlaender (siehe oben); Bellermann, Das graue Kloster, Berlin 1823; Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels, Band 2, 7, 10, 11, 13, 16 und 17, woselbst auch die näheren Einzelheiten seiner besonderen buchhändlerischen Tätigkeit hinsichtlich der technischen Seite nachzulesen sind; vergl. auch Kapp, Buchhandel Band 1.

Tonger, P. J. Die Gründung des Hauses Tonger datiert aus dem Jahre 1822, in welchem Jahre August Jos. Tonger das Geschäft als Buch- und Kunsthandlung ins Leben rief. Das Plätzchen, welches man damals den Musikalien großmütig gewährte, muß ein sehr bescheidenes gewesen sein, denn es genügten einige Fächer zur Unterbringung dieses „Musiklagers". Kein Wunder, nur wenige konnten sich die teueren Noten anschaffen und man behalf sich lieber mit Abschreiben, was in der guten alten Zeit noch ungestraft geschehen durfte. Der Musikalienhandel steckte damals

noch arg in den Kinderschuhen und verblieb darin, bis die Vervollkommnung der Technik im Herstellungsverfahren anfangs der siebziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts einen gewaltigen Aufschwung nahm und dadurch dem Notenhandel ganz andere Bahnen anwies. 1838 wurde von der Firma Gaul und Tonger das Pfennigmagazin für Gesang und Guitarre übernommen und damit der neueren Richtung des Verlages die Wege geebnet. 1872 wurde eine Trennung des Geschäftes vorgenommen, die Musikalien- und Instrumentenhandlung zweigte sich unter der neuen Firma P. J. Tonger ab.

Mit weitsehendem Blick setzte der neue Besitzer sich von Anfang an ein bestimmtes Ziel, das er unverrückt im Auge behielt und das Geschäft zur jetzigen Höhe erhob, nämlich die Verbreitung guter, volkstümlicher Musik in tadellosen, billigen Ausgaben.

Die Firma P. J. Tonger faßte diesen Geschäftsgrundsatz gleichzeitig als eine kulturelle Aufgabe auf, und ihr ist es nicht zum wenigsten zu danken, wenn gegenwärtig die Pflege der Musik in die breitesten Volksschichten eingedrungen ist. Es dürfte wohl nur wenige musiktreibende Familien geben, die sich nicht im Besitz eines oder des andern jener schönen Albums für Klavier, für Violine oder Gesang befindet, die in so reichem Maße den Ansprüchen im Familienkreise Rechnung tragen. Daneben wirkte die vorzüglich redigierte „Neue Musikzeitung“, die in einer Auflage von 54 000 Exemplaren erschien, als mächtiges Hebemittel zur Erweckung des musikalischen Sinnes im Volke.

Der Tongersche Verlag — der Verlagskatalog umfaßte im Frühjahr 1907 160 Seiten in Oktav — umfaßt Tausende von Werken, namentlich guter populärer Musik und Unterrichtswerke, auch gegen 1000 aufführungsfreie Chöre sowie in neuerer Zeit die als eine besondere Eigenart des Verlags zu betrachtenden Taschen-Musik-Albums, die, ebenso wie die Werke für den Unterricht, zum Teil in erstaunlich hohen Auflagen gedruckt werden mußten. So hat die bekannte Hohmann-Heimsche Violinschule bereits das 200. Tausend erreicht und die Taschenalbums sind in über 600 000 Exemplaren verbreitet.

Die Sortimentsabteilung der Firma ging 1880 an G. Grüttner über; 1893 verkaufte dieser sie an Hugo Inderau, der das Geschäft seitdem unter der Firma Kölner Lehrmittelanstalt Hugo Inderau fortführt.

Quellen: Verlagskatalog 1907.

Trewendt, E. Eduard Trewendt wurde am 19. Juni 1817 als Sohn des Kaufmanns und Packhofinspektors Friedrich Trewendt in Breslau geboren. Seine Lehrzeit hatte er bei Max & Co. in Breslau bestanden, war dann drei Jahre bei Carl Jügel in Frankfurt a. M. und ein Jahr bei Alexander Duncker in Berlin gewesen. Anfang 1843 kam er zu Carl Gerold nach Wien, wo er bis Mitte 1844 blieb, um dann durch eine für die damalige Zeit große Reise nach Oberitalien, der Schweiz und Frankreich seine Ausbildung zu vervollständigen. Am 19. Februar 1845 eröffnete Trewendt in Breslau ein Sortimentsgeschäft, doch begann schon im ersten Jahre eine verlegerische Tätigkeit, die im Jahre 1846 durch den Kauf des Verlages von Leopold Freund in Breslau und 1847 durch Kauf des O. B. Schumann'schen Deutschen Volkskalenders, aus dem die weit verbreiteten Trewendt'schen Kalender entstanden, bedeutend vergrößert wurde.

Der Verlag nahm bald einen bedeutenden Aufschwung. Damals wurden Strachwitz' Neue Gedichte und Holtei's Schlesische Gedichte veröffentlicht, ferner das Sudeten-Album, für welches Trewendt von Friedrich Wilhelm IV. die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhielt. Durch den sich rasch vermehrenden Verlag wurde Trewendt's Tätigkeit bald ganz in Anspruch genommen, so daß er für das Sortiment sich einen Sozius suchte, welchen er vom Jahre 1850 an in Julius Granier fand. Die Firma wurde infolgedessen in Trewendt & Granier umgewandelt, und auch die Verlagswerke erschienen von 1850 bis 1857 unter dieser Flagge. Julius Granier war ein treuer und gewissenhafter Mitarbeiter, und die Zeit, in der er mit Trewendt zusammen wirkte, wurde auch für den Verlag die segensreichste. In dieser Periode erschienen die ersten Bände von Trewendt's Jugendbibliothek, Holtei's Vagabunden und Lammfell, Gottschall's Nationalliteratur, Julius Hoffmann's Waldläufer und Stein's Prärieblume. Am 1. Juli 1857 trennten sich die beiden Teilhaber. Granier übernahm das Sortiment für eigene Rechnung, und Trewendt führte seinen Verlag fortan wieder unter seinem Einzelnamen fort. In dieses und die nächsten Jahre fällt die Herausgabe der „Argo", eines Berliner Künstleralbums, an dem sich Maler wie Adolf Menzel, Gustav Richter, Riefstahl, Steffeck, Hosemann, Hoguet, Kretschmer, Ludwig Burger u. a. und Dichter wie Emanuel Geibel, Paul Heyse, Theodor Storm, Rudolf Gottschall, Hermann Grimm, Hermann Lingg, Fontane, Blomberg, Rittershaus, Chr. Friedrich Scherenberg u. a. beteiligten.

In eine ganz neue Bahn wurde der Verlag durch den Erwerb der „Breslauer Zeitung" gelenkt, die Trewendt am 1. April 1859

zusammen mit dem Schlesischen Bankverein in Breslau kaufte und bis zu seinem Tode leitete. Eine Folge dieser Richtung war die Begründung der Schlesischen landwirtschaftlichen Zeitung im Jahre 1860, welche Wilhelm Janke anregte und gemeinsam mit Eduard Trewendt erfolgreich durchführte. Diese Verbindung mit der schlesischen Landwirtschaft zeitigte eine Reihe hervorragender Verlagswerke, von denen Rosenberg's Ackerbau, May's Schaf, Janke's und Körte's Jahrbuch der Viehzucht und Stammer's Jahresbericht für die Zuckerfabrikation hier erwähnt werden sollen. Das ereignisreiche Jahr 1866 brachte Unruhe und kriegerisches Treiben nach Breslau und Schlesien. Hier erwachte im Volke zuerst das Bewußtsein für den nationalen Beruf Preußens und fand seinen richtigen Ausdruck in der von Julius Stein, dem Chefredakteur der „Breslauer Zeitung", verfaßten Zustimmungsadresse der städtischen Behörden Breslaus an König Wilhelm I. vom 15. Mai 1866, während der Breslauer Professor Felix Eberty in seiner gemeinverständlich geschriebenen, siebenbändigen „Geschichte des preußischen Staats" für die Verbreitung preußisch-deutscher Geschichtsauffassung auch außerhalb Altpreußens sorgte. Den Verlag dieses bedeutenden und zeitgemäßen Werkes übernahm Trewendt, sah es aber nicht mehr vollständig, da ihn ein plötzlicher Tod am 22. Juli 1868 im 52. Lebensjahre dahinraffte. Er starb am Herzschlage in Altwasser auf einer Fußpartie im Gebirge begriffen, welche er wenige Tage vorher mit seinen drei ältesten Söhnen angetreten hatte.

Seine Gattin, Frau Auguste Trewendt, unternahm es auf Rat einsichtiger Freunde des Verstorbenen, den Verlag persönlich fortzuführen und zwar in den Bahnen, die Eduard Trewendt eingeleitet hatte, bis die Söhne, welche sich dem Buchhandel widmen sollten, für sie eintreten könnten. Die Ausführung dieses Entschlusses wurde durch weitere Schicksalsschläge erschwert, denn schon bei Beginn des Jahres 1869 starben der langjährige Gehilfe Trewendt's, der Prokurist Oskar Arene, und der literarische Leiter der landwirtschaftlichen Abteilung des Verlages, Wilhelm Janke. Es war in der Folge keine kleine Aufgabe für eine Frau, den umfangreichen Verlag mit Geschäftsführern, die sich erst einarbeiten mußten, erfolgreich fortzusetzen. Die Leitung der „Breslauer Zeitung" wurde freilich an den Direktor des Schlesischen Bankvereins, Heinrich Fromberg, abgegeben, doch wurde damit dieses Unternehmen vom Ganzen abgetrennt und hat sich niemals wieder völlig der Verlagsrichtung angeschlossen. Am 12. August 1874 nahm Frau Trewendt ihren zweiten Sohn Ernst Trewendt als Teilhaber in ihr Geschäft auf. Dieser hatte seit 1868 bei Carl Friedrichs in der

Schwers'schen Buchhandlung in Kiel, bei Otto Janke in Berlin, Huber & Co. in Bern und Faesy & Frick in Wien den Buchhandel kennen gelernt, war Soldat gewesen und hatte sich durch Reisen zu bilden gesucht. Ihm wurde für die Folge die selbständige Leitung der Verlagsbuchhandlung übertragen, in die im Jahre 1875 auch sein Bruder Hans Trewendt als Teilhaber eintrat. Man suchte das Alte, soweit es sich nicht überlebt hatte, zu konservieren, namentlich den Kalender, Trewendt's Jugendbibliothek und den Schulbücherverlag, in dem sich die trefflichen Kolde'schen Religionsbücher und Eduard Cauer's Geschichtstabellen befanden, und fügte neue Zweige in den Verlag ein, so die Encyklopädie der Naturwissenschaften und den daraus hervorgehenden naturwissenschaftlichen Verlag und die historisch-politische Abteilung mit Werken wie Adler, Geschichte der ersten sozialpolitischen Arbeiterbewegung in Deutschland, Feldmarschall Roon, Denkwürdigkeiten, Wilmowski, Feldbriefe, Poschinger, Fürst Bismarck und die Parlamentarier, denen andre interessante Veröffentlichungen folgten. Hans Trewendt begründete als neuen Verlagszweig im Jahre 1876 eine Buchdruckerei, deren Leitung er bis 1893 inne hatte. Als 1880 der Schlesische Bankverein seinen Anteil an der „Breslauer Zeitung" an Dr. Paul Lion verkaufte und infolgedessen der Geheime Kommerzienrat Heinrich Fromberg von der Leitung des Blattes zurücktrat, wurde die „Breslauer Zeitung" auch äußerlich von der Buchhandlungsfirma Trewendt abgetrennt.

Ernst Trewendts Tätigkeit wurde bald darauf in außerordentlicher Weise durch den Verlag und die verantwortliche Redaktion der „Deutschen Revue" in Anspruch genommen, die nach mehrfachem Verlagswechsel zuletzt dem Herausgeber Richard Fleischer gehört hatte und nun auf dringenden Wunsch desselben zur Hälfte Eigentum der Firma Eduard Trewendt wurde. Leider fand die fast 12jährige angestrengte und opfervolle Tätigkeit der letzteren für das ehrenvolle aber schwierige Unternehmen nicht die Anerkennung des Miteigentümers, so daß, nach dem vergeblichen Versuche der Verlagsbuchhandlung, das Eigentum dieser Zeitschrift vollständig zu erwerben, Richard Fleischer am 1. März 1894 das Verlagsrecht zurückkaufte und es an die Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart weitergab. Inzwischen hatte Ernst Trewendt am 1. Oktober 1893 die Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei für eigene Rechnung erworben. Frau Auguste Trewendt — gestorben am 21. September 1894 — und Hans Trewendt schieden aus der Firma aus. Hans Trewendt behielt gemeinsam mit den Lion'schen Erben den Verlag der „Breslauer Zeitung". In die Firma Eduard Trewendt

trat Hermann Andree als Teilhaber ein, der älteste Sohn des Geographen Dr. Richard Andree. Damals erschien eine Reihe neuer literarischer Unternehmungen, so Valentiner's Handwörterbuch der Astronomie und Kriegsminister von Roon als Redner, herausgegeben und erläutert von Waldemar Graf Roon usw.

Nach dem Eintritt von Felix Bagel siedelte die Firma 1903 nach Berlin über. Auch dort hat sie eine reiche Verlagstätigkeit entwickelt. —

Die Firma Trewendts Buch- und Kunsthandlung wurde 1872 an Bernhard Hirsch und Max Woywod käuflich abgetreten. Letzterer machte sich 1883 durch Gründung eines eigenen Verlages selbständig. Seit 1891 befindet sich Trewendt und Graniers Sortimentsbuchhandlung im Besitze von Alfred Preuß.

Quellen: Verlagskatalog 1895.

Trübner, N. Nikolaus Trübner wurde als der älteste Sohn eines Goldschmieds am 16. Juni 1817 in Heidelberg geboren, besuchte das Gymnasium dortselbst und erlernte den Buchhandel bei Mohr ebenda. Nach sechsjährigem Aufenthalte verließ er die Handlung, um zu Vandenhoeck und Ruprecht nach Göttingen zu gehen, von da aus zu Hoffmann & Campe nach Hamburg. Hatte Trübner bei Mohr in Heidelberg Bekanntschaft gemacht mit berühmten Gelehrten der neu aufblühenden Universität, so lernte er in Hamburg die unruhigen Geister des jungen Deutschlands kennen; beides hat seine Wirkung auf ihn nicht verfehlt. In Frankfurt a. M., wohin er nunmehr übersiedelte, machte er als Angestellter des Fremden- und Hofgeschäftes Wilmanns, das einen beträchtlichen Import französischer und englischer Luxuswerke betrieb, Bekanntschaft mit dem Senior des berühmten Verlagshauses Longmann & Co. in London, der ihn bald darauf für die ausländische Abteilung seines großen Geschäftes engagierte. Als Trübner 1843 in England landete, hatte er 30 Schillinge in der Tasche. Mit Eifer warf er sich nunmehr auf sprachliche und bibliographische Studien.

1852 verließ Trübner das Longmannsche Geschäft und begründete mit höchst bescheidenen Mitteln einiger Heidelberger Freunde und Angehörigen eine Buchhandlung, in die später D. Nutt als Teilhaber eintrat.

Das nächste Ziel, das sich die neue Firma Trübner & Co. steckte, war der Import amerikanischer Literatur. Trübner unternahm zu diesem Zwecke eine mehrmonatige Reise über den Ozean, um die großen amerikanischen Verlagshäuser selbst kennen zu lernen.

Ueberall wurde er gut aufgenommen; die damals von ihm angeknüpften Bekanntschaften waren dauernd für das ganze Leben. Die literarische Frucht dieser Reise und eines dreijährigen angestrengten Studiums war sein im Jahre 1855 veröffentlichter „Biblio graphical Guide to American Litterature", der die gesamte selbständige Literatur der Nordamerikaner seit Beginn des Jahrhunderts verzeichnet und als Beigabe wertvolle Mitteilungen über die Bibliotheken der Vereinigten Staaten enthält. 1859 erschien bereits eine zweite Auflage des Werkes. Zum geschäftlichen Aufschwunge der jungen Firma trug diese Publikation viel bei.

Eine der frühesten Unternehmungen seines Verlags war die Verbindung mit dem bekannten englischen Romanschriftsteller Charles Reade, dessen erste Romane Trübner verlegte.

Der Gedanke, die Literaturschätze des Orients durch einen geregelten Verkehr der europäischen Wissenschaft zugänglich zu machen, versuchte zum erstenmal sein seit 1865 erschienener „American and Oriental Literary Record", der mit annähernder Vollständigkeit die literarische Produktion Nord- und Südamerikas, sowie die von Indien, Persien, China, Australien, Nord- und Ostafrika des 3. Viertels des 19. Jahrhunderts verzeichnet. Neben dieser fortlaufenden Bibliographie gingen aus dem Geschäft wertvolle bibliographische Verzeichnisse hervor, wie der Catalogue of Sanskrit Litterature und der Catalogue of Dictio naries and grammars. Ferner erschienen in seinem Verlage die bedeutenden Werke von Muir, Legge, Wheeler, Elliot, Cuningham, Beal, Beames, Caldwell. Childers, Max Müller u. a. Viele der in England sehr zahlreichen literarischen Gesellschaften ließen bei Trübner ihre Publikationen erscheinen, so die Early English Text Society, Chaucer Society, Ballad Society, New Shakespeare Society u. v. a. Die englische Regierung und die der Kolonien betrauten Trübner mit dem Debit der amtlichen Publikationen, von denen hier nur als Gegenstück zu unserer Monumenta Germaniae die Chronicles and Memorials genannt seien.

Trübner, der am 30. März 1884 starb, war, trotzdem er sich in England vollständig einheimisch gemacht hat, stets ein warmherziger deutscher Patriot und hat als solcher z. B. den hervorragendsten Anteil an der großartigen Sammlung, die in England und den Kolonien für die Wiederherstellung der Straßburger Bibliothek zusammengebracht wurde.

Trübner hat die Weltstellung Londons im Buchhandel mit scharfem Blick erkannt; er schrieb einmal: „Ich hoffe den Engländern durch meine Tätigkeit zu zeigen, was die Weltherrschaft dieses Landes

buchhändlerisch bedeutet, und was der Buchhandel für die Förderung des literarischen Verkehrs zwischen Mutterland und Kolonien, sowie für die Verschmelzung der gegenseitigen geistigen Interessen tun kann."

Nach dem Tode Trübners wurde die Firma von Edwards und Duffing, die schon früher als Teilhaber eingetreten waren, fortgeführt.

Quellen: Centralblatt für Bibliothekswesen 1884.

Ullstein. Im Zeitungsviertel Berlins steht ein gewaltiger Gebäudekomplex, von dem ein Haus, Kochstraße 23/24, mit seinem schmucken Uhrtürmchen und der stolzen Sandsteinfassade jedem Berliner als das Haus der Morgenpost bekannt ist. Der Block Charlottenstraße 9—12 und Kochstraße 22—25 ist der Sitz des Ullstein'schen Verlages, dessen weitverzweigte Unternehmungen ihre Blüte zwei Generationen verdanken, dem Begründer des Hauses, Leopold Ullstein, und seinen fünf Söhnen, Rechtsanwalt Hans Ullstein, Louis Ullstein, Dr. Franz Ullstein, Rudolf und Hermann Ullstein.

In knapp 30 Jahren ist das Riesenwerk geschaffen worden. Der Gründer der Firma, Leopold Ullstein, der, von Haus aus Papierfachmann, dem Verlagswesen schon mehrere Jahrzehnte nahe gestanden hatte, übernahm im August 1877 das „Neue Berliner Tageblatt" nebst einer Druckerei und wandelte es bald darauf in die „Deutsche Union" um; an deren Stelle trat am 1. Januar 1878 die „Berliner Zeitung", der es bald gelang, in Berlin das Organ aller an einer freiheitlichen Entwickelung des Reiches Interessierten zu werden und vornehmlich in kommunalpolitischen Fragen Einfluß zu erlangen. Die „Berliner Zeitung" war ein echt demokratisches Organ, ein Blatt von äußerster Volkstümlichkeit, das stets jene fortschrittlichen Grundsätze vertrat, von dem sich der Verlag in allen seinen Unternehmungen leiten ließ. Die große Anhängerschaft, die es sich erwarb, machte erweiterte Räumlichkeiten nötig und so wurde denn gebaut. In den Jahren 1885/86 erstand das oben erwähnte Gebäude Kochstraße 23/24 und bald wurde noch eine neue Zeitung daneben gegründet, die „Berliner Abendpost", die sich die Vorzüge des damals geltenden billigen Postzeitungstarifes zunutze machte. Mit ihr stellte sich der Verlag die Aufgabe, den Beamten und kleinen Kapitalisten außerhalb Berlins eine reichhaltige und billige Tageszeitung zu liefern. Obwohl die Berliner Abendpost im Laufe der Jahre mancherlei Nachahmung gefunden und obwohl sie infolge der Erhöhung des Postzeitungstarifs ihren ursprünglichen, beispiellos

billigen Bezugspreis von M. 1.— pro Quartal in die Höhe setzen mußte, dringt sie noch immer in jeden Winkel der kleinsten Postorte Deutschlands und ist überall die gern gesehene Botin, die geschickt und knapp über die Weltereignisse berichtet.

Aufwärts ging es. 1889 traten Rechtsanwalt Hans Ullstein und Louis Ullstein in die Firma ein und das Jahr 1891 sah die Begründung einer modernen Akzidenzdruckerei, die 1892 in das Haus Charlottenstraße 9/10 übersiedelte. 1894 kam die „Berliner Illustrierte Zeitung" in den Besitz der Firma und 1898 wurde die „Berliner Morgenpost" gegründet, deren beispielloser Erfolg noch des näheren geschildert werden soll.

Es war dem Senior-Chef noch vergönnt gewesen, das Einschlagen der dem neuen Blatt zugrunde liegenden Idee zu beobachten. Als Leopold Ullstein im Dezember 1899 die Augen schloß, konnte er das Bewußtsein mit hinübernehmen, daß er sein Lebenswerk in guten Händen zurückließ. In der Tat wurde der Verlag planmäßig und zielbewußt ausgebaut. Die alten Unternehmungen wurden weiter entwickelt und neue ihm angegliedert.

Die „Berliner Morgenpost" ist ziffernmäßig die gelesenste aller deutschen Tageszeitungen. 5 Monate nach ihrer Gründung hatte sie die ersten hunderttausend Abonnenten, nach einem Jahr wurde das zweite Hunderttausend erreicht und im 6. Jahre ihres Bestehens wurde das dritte Hunderttausend überschritten und damit ein Rekord im Deutschen Zeitungswesen geschaffen. Die „Berliner Morgenpost" ist aus dem Berliner Geist herausgeboren und wird ohne bestimmte Parteirichtung in volkstümlichem, fortschrittlichem Sinne redigiert. Sie wird ihren Abonnenten im Wochenabonnement — es war dies bei Gründung des Blattes eine für Berlin neuartige Einrichtung — durch eigene Boten ins Haus geliefert. Das macht einen gewaltigen Apparat nötig, zu dem allein 1500 Botenfrauen gehören. Diese Spedition erstreckt sich nicht nur über Groß-Berlin, sondern auch über Vororte, die dazu noch nicht gerechnet werden, nimmt also ein greatest-Berlin voraus.

Legte man das Papier einer Sonntagsnummer der Morgenpost bogenweise aneinander, so ergäbe das eine Strecke, zu deren Bewältigung der schnellste deutsche D-Zug 36 Stunden Fahrt braucht.

Ihr zur Seite ist die „B. Z. am Mittag", die alte Berl. Zeitung im neuen Gewande getreten, das einzige Mittagsblatt Berlins, das durch den Straßenhandel vertrieben, den Fremden ganz besonders in die Augen fällt und so herauskommt, daß es gerade noch die Anfangskurse der um 12 Uhr beginnenden Berliner Börse bringen kann. Es ist das Organ des modernen Großstädters,

das ihm die erst am Morgen oder im Laufe des Vormittags bekannt gewordenen Ereignisse auf politischem und gesellschaftlichem Gebiete meldet. Groß vor allem ist die Gemeinde, welche die reichhaltige Sportbeilage der B. Z. am Mittag um sich versammelt. Hier gibt es keine Parteiunterschiede, denn das Interesse für den Sport nivelliert und demokratisiert.

Eine Klasse für sich bildet die „Berliner Illustrierte Zeitung", die nicht bloß, was ihre Abonnentenziffer von fast 400 000 besagt, an der Spitze aller aktuell illustrierten Wochenschriften steht. Sie ist die verkörperte Aktualität. Ihren Photographen und Zeichnern entgeht nichts, was des Abbildens wert ist und so bildet jede Nummer eine Wochenchronik aller Ereignisse und Personen, die von sich reden machen. Anfang der 90er Jahre bereitete sich jene Wandlung der Illustrationstechnik vor, welche durch die Fortschritte der Autotypie und Momentphotographie bedingt war. In jener Zeit entstand die Berliner Illustrierte Zeitung und wie an Stelle des Zeichenstiftes die Camera, an Stelle des subjektiven Künstlerauges der objektive photographische Apparat trat, das ist bei ihr am besten zu studieren. Und doch hat die Berliner Illustrierte Zeitung auf den Crayon des Zeichners niemals ganz verzichtet, sondern überläßt ihm jene Aufgaben, die ihm vorbehalten bleiben müssen.

Zwei Frauenzeitungen „Dies Blatt gehört der Hausfrau" und „Die praktische Berlinerin" wenden sich in erster Linie als Modeblätter an die Damenwelt, sind aber auch durch praktische Winke aller Art und durch die eigenartigen Ullstein'schen Schnittmuster zu treuen Helferinnen im wirtschaftlichen Leben geworden. Daneben pflegen sie den Roman und sorgen für interessante Unterhaltung. Von „Dies Blatt gehört der Hausfrau" erscheint eine Ausgabe für Oesterreich-Ungarn in Wien, woselbst für diesen Zweck eine Zweigniederlassung der Firma Ullstein & Co. besteht.

Ein ganz neues originelles Unternehmen bildet die „Musik für Alle", die in monatlichen Heften eine sorgfältige Auswahl der besten Musik aller Zeiten, natürlich auch moderner Musik, bringt und auch über einen vorzüglich redigierten Textteil verfügt.

Durch die letztgenannten Zeitschriften hat die Firma Ullstein & Co. mit dem deutschen Buchhandel enge Fühlung genommen, aber auch auf dem Gebiete des Buchverlages ist sie neuerdings mit hochinteressanten und vielbegehrten Publikationen hervorgetreten. Das größte Unternehmen dieser Art ist „Ullsteins Weltgeschichte", das sechsbändige illustrierte Prachtwerk, zu dem 26 deutsche Universitäts-Professoren ihre Beiträge geliefert haben.

Dem fortschrittlichen, im besten Sinne modernen Geiste, der den Verlag beseelt, entsprechend, hat sich die Firma immer auf das lebhafteste aller technischen Neuerungen angenommen, alles geprüft und das Beste behalten. In der Druckerei, die nur noch den eigenen Zwecken des Verlagshauses nutzbar gemacht wird, dienen zur Herstellung der Tageszeitungen mehr als 20 Setzmaschinen, über ein Dutzend Zwillings-Rotationsmaschinen und, schon wieder zu deren Ersatz bestimmt, eine rasch wachsende Zahl der in das Riesenhafte getürmten Vierrollenmaschinen, die in der Minute 200 Exemplare einer 8 Bogen starken Nummer auszuwerfen vermögen. Zur Herstellung der Zeitschriften laufen eigens konstruierte Rotationsmaschinen, die z. B. die Riesenauflage der Berliner Illustrierten Zeitung in kürzester Zeit fix und fertig liefern, gedruckt, gefalzt, aufgeschnitten und geheftet. Zur Erzielung einwandfreier Illustrationen sind Lizenzen auf die besten Zurichteverfahren erworben. Die Beleuchtung der Arbeitssäle mit indirektem Bogenlicht erleichtert die Nachtarbeit. Bagger-Werke zur selbsttätigen Beförderung der Papierrollen aus dem Papierlager zur Maschine wirken zeitersparend bei der Drucklegung der Tageszeitungen. Auch die Trocken-Apparate, die die Herstellung der Matern übernehmen und die automatischen Gießmaschinen, die jede Nacht mehrere hundert Druckplatten liefern, sind von der Firma Ullstein & Co. zuerst auf dem Kontinent aufgestellt worden. Auf mehreren Ferndruckern fließen unausgesetzt die Depeschen aus allen Teilen der Welt direkt vom Haupt-Telegraphenamt der Redaktion zu. Ein großer Fuhrpark, dem auch Automobile und Motorräder und gegen hundert Radfahrer dienen, sorgt für eine schnelle Auslieferung der Zeitungen.

Das dreißigste Jahr ihres Bestehens schloß die Firma Ullstein & Co. mit einem Personal von etwa 3000 Personen.

Quellen: Festschrift U. und Co., Berlin 1903.

Ulm, A. Adolph Ulm wurde im Jahre 1824 zu Weilburg in Nassau geboren. Nach genossener Gymnasialbildung widmete er sich dem Studium der Philologie, mußte dasselbe aber eines körperlichen Leidens wegen aufgeben und trat 1847 in die Buchhandlung von J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M. Die zwei Jahre, die er in dieser Stellung zubrachte, gehörten zu den anregendsten seines Lebens. Bei seiner ideal veranlagten Natur mußten die politischen Vorgänge, die sich damals in Frankfurt abspielten, den lebhaftesten Eindruck auf ihn machen — einen Eindruck, dem er selbst dauernden Einfluß auf seine späteren politischen und sozialen Anschauungen zuschrieb. Sein einsichtsvoller Chef erkannte jedoch bald, daß für den wissenschaftlich gebildeten jungen Mann in seinem

eigenen, vornehmlich die Romanliteratur pflegenden Verlagsgeschäft nicht der rechte Wirkungskreis zu finden sei, und veranlaßte ihn, im Jahre 1849 nach Leipzig zu gehen, wohin er ihm warme Empfehlungen an seinen Kommissionär K. F. Koehler mitgab.

Dieser hatte damals gerade in Verbindung mit Armbruster den Grund zu einem Antiquariat gelegt, welches bald ganz für eigene Rechnung zu übernehmen er sich genötigt sah; da er sich jedoch persönlich demselben nicht widmen konnte, so glaubte er mit richtigem Blick in Ulm den geeigneten Mann hierfür gefunden zu haben. Nicht ohne schwere Bedenken ging dieser auf den Plan seines Chefs ein, denn er sagte sich, daß ihm so gut wie alle Vorkenntnisse hierzu abgingen. Wohl war er mit den klassischen und humanistischen Studien vertraut und besaß in seiner allgemeinen Bildung die Grundlage für eine richtige Erkenntnis und Beurteilung der Literaturerzeugnisse auch anderer Gebiete; dagegen sah er sich in allen praktischen Fragen ganz und gar auf sich selbst angewiesen, ohne die Möglichkeit zu haben, sich irgendwo Rats zu holen, wie die Sache anzufassen sei. Jedoch er wagte es, und der Erfolg, den er errang, bewahrheitete aufs neue die alte Erfahrung, daß ernster Wille und unermüdliche Arbeitsamkeit auch der schwierigsten Verhältnisse Meister zu werden im Stande sind.

Seine scharfe Beobachtungsgabe fand bald, in welcher Richtung eine gedeihliche Entwickelung des jungen Geschäfts zu finden sein würde; er bemerkte, daß der wissenschaftlichen Literatur in den bestehenden Antiquariatsgeschäften nicht die Beachtung zuteil wurde, wie sie im Interesse der Gelehrtenwelt lag. Hierher verlegte er also den Schwerpunkt seiner geschäftlichen Tätigkeit, und daß er das Richtige getroffen, zeigte der Erfolg schon nach wenigen Jahren. Viele Nachfolger hatte er in dieser von ihm zuerst eingeschlagenen Richtung gefunden, und das deutsche „wissenschaftliche Antiquariat“ steht jetzt auf einer Höhe der Leistungsfähigkeit, wie sie der Buchhandel keiner anderen Nation aufzuweisen vermag. Ulm gebührt das Verdienst, dies zuerst erkannt und praktisch verwertet zu haben.

Die fernere Lebensgeschichte Ulm's fällt zusammen mit der Geschichte der Firma K. F. Koehler's Antiquarium in Leipzig; sie ist niedergelegt in den ersten 400 Katalogen dieser Firma, von denen kein Bogen, ohne Ulm's Korrektur passiert zu haben, zum Druck kam; sie ist ferner niedergelegt in einer Reihe schriftlicher Aufzeichnungen, die im Laufe der Jahre entstanden, und die für spätere Zeiten von hohem Interesse sein dürften, denn es war dem Verstorbenen ein Bedürfnis, alles schriftlich zu fixieren, was ihn — freudig oder schmerzlich — im Geiste bewegte. Diese

Aufzeichnungen und Erinnerungen zu einer kritischen Geschichte der Entwickelung des deutschen Antiquariatsgeschäftes zu verwerten und zu veröffentlichen — dazu war er leider nicht zu bewegen. Bis zum Tode seines Chefs im Jahre 1872 leitete er — seit 1859 als Prokurist — das Geschäft, und ein auf gegenseitiger Hochachtung beruhendes Freundschaftsverhältnis, wie es selten in solcher Ungetrübtheit vorkommt, verband beide Männer. Diesem schönen Verhältnis gegenüber ließ Ulm sein persönliches Interesse in den Hintergrund treten; die ihm von einem reichen Bücherliebhaber entgegengetragene Gelegenheit, sich in dem selbst errungenen Berufskreise selbständig zu machen, lehnte er — pietätvoll gegen seinen verehrten Chef — ab. Seit 1873 war er Teilhaber der Firma. Ulm starb am 22. April 1884.

Quellen: Centralblatt für Bibliothekswesen 1884.

Ulmer, E. Im Jahre 1864 ging der Pomologische Verlag der Firma Eb'ner & Seubert in Stuttgart durch Kauf an Carl Maier, weiland Associe der Dorn'schen Buchhandlung in Ravensburg, dem Schwager von Eugen Ulmer sen. über. Nach dem im November 1867 erfolgten Tode Maiers erwarb diesen Verlag Eugen Ulmer sen. (geb. 30. Juni 1837). Er führte solchen vom 1. Januar 1868 bis September 1874 unter seinem Namen in Ravensburg weiter, siedelte aber im Oktober 1874 nach Stuttgart über.

Zur Komplettierung des Verlages erwarb die Firma neben der Maierschen Buchdruckerei im Jahre 1868 zwei bei A. Lubrecht in Stuttgart erschienene Jahrgänge des „Pomologischen Taschenbuchs", ferner von Julius Maier ebenda Seuberts Exkursionsfloren für Baden (früher Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart) und Südwestdeutschland. Einige weitere Verlagswerke gingen aus dem Besitz von J. F. Schreiber in Eßlingen, C. Aue in Stuttgart und der Claß'schen Buchhandlung in Heilbronn in den Verlag Ulmers über. Heute hat der Verlag, welcher sich ausschließlich mit Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau beschäftigt, einen großen Umfang angenommen. Aus dem 64 Seiten starken Verlagskatalog seien besonders angeführt: Martin-Zeebs Handbuch der Landwirtschaft in 6. Auflage; Rörig, Tierwelt und Landwirtschaft; die große Sammlung, umfassend 84 Bände Belehrendes und Unterhaltendes aus allen Zweigen der Landwirtschaft „Des Landmanns Winterabende"; Kraus, Die Lagerung der Getreide; Tubeufs pflanzenpathologische Wandtafeln und Kirchner-Boltshausers Atlas der Krankheiten und Beschädigungen unserer landwirtschaftlichen Kultur-

pflanzen; die weitbekannten obstkundlichen Bücher von Ed. Lucas; Christ-Lucas Gartenbuch in 15. Auflage, sowie eine weitere große Reihe von Schriften über Obstbau, Gemüseverwertung, Gartenbau, Weinbau, Tierzucht jeder Art, Milchwirtschaft, Buchführung und Genossenschaftswesen, landwirtschaftliche Rechtskunde usw. An Zeitschriften seien noch genannt: „Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten", herausgegeben von Sorauer; „Fühlings landwirtschaftliche Zeitung", im Jahre 1851 begründet und jetzt von Professor Dr. Edler herausgegeben; „Naturwissenschaftliche Zeitschrift für Land- und Forstwirtschaft", herausgegeben von Carl Freiherr von Tubeuf etc.

1898 nahm der Geschäftsgründer seinen Sohn Eugen Ulmer jun., geb. 13. September 1865, und 1900 seinen Sohn Richard Ulmer, geb. 4. Mai 1871, als Teilhaber in das umfangreiche Geschäft auf.

Quellen: Verlagskataloge 1869 u. 1907.

Unger, J. G. Johann Georg Unger wurde am 26. Oktober 1715 als der jüngste Sohn eines Pächters in dem sächsischen Dörflein Goos bei Pirna geboren. Nach Besuch der Stadtschule Pirna gaben ihn seine Eltern in die Lehre zum Buchdrucker Grütze; trotzdem der junge Unger viel mehr Neigung zum Studium zeigte. In seinen Freistunden beschäftigte den Jüngling das Holzschneiden. Diese Kunst, die dazumal sehr in Verfall geraten war, sollte durch Unger wieder zu neuem Leben erweckt werden. Er fertigte zunächst ein Alphabet in großen, geschnörkelten Buchstaben und fuhr um so eifriger in seiner Kunst fort, als auch sein Prinzipal ihn fortwährend ermunterte. 1738—40 arbeitete Unger in Buchdruckereien in Dresden und ging dann nach Berlin, wo er in der Kunstischen Buchdruckerei mit einem wöchentlichen Arbeitslohn von drei Talern von morgens 6 bis abends 8 Uhr seine Tätigkeit entfaltete. Deswegen erlahmte aber sein Interesse an der angefangenen Holzschneidekunst keineswegs. Mit rastlosem Fleiße suchte er zunächst das Zeichnen zu erlernen, worin er gar keine Uebung besaß, und als er kraft seines eisernen Willens über diese Schwierigkeit hinweg war, wandte er sein Hauptaugenmerk auf die Verbesserungen der sogenannten Buchdruckerstöcke, die damals als Buchverzierung gang und gäbe waren. In der Zeichnung und Zusammensetzung von Buchdruckerleisten, Kartuschen und Finalstöcken wurden seine Leistungen bald so bedeutend, daß er dem Buchdruck Valet sagte und sich 1757 ganz seinem Lieblingsfache, der Holzschneidekunst, zuwandte. Erwähnt soll noch werden, daß er sich seine sämtlichen Werkzeuge mit eigener Hand anfertigte. Von großem Einflusse wurde seine nun-

mehrige Bekanntschaft mit Wilhelm Meil, einem Berliner Künstler, der ungemein viele Verdienste auf dem Gebiete der damaligen Buchillustration hat.

Trotz alledem kam Unger aber nicht aus den Nahrungssorgen heraus, umsoweniger als seine Familie sich fortwährend vergrößerte. Dabei machten sich gerade damals die drückenden Folgen des siebenjährigen Krieges sehr bemerkbar. Da kam ihm eine Rettung durch die Berliner Tabaksfabrikanten, die von seiner Kunst gehört hatten und ihm nun die Anfertigung von Etiketts für ihre Tabakspakete aufgaben. Bisher hatten diese Fabrikanten ihre Etiketts in dem weit teureren Kupferabdruck herstellen lassen. Unger wollte sich naturgemäß den Gewinn, den das Drucken neben dem Schneiden einbrachte, nicht entgehen lassen. Zur Anschaffung einer Buchdruckpresse fehlte ihm aber das Geld und daher konstruierte er eine wohlfeilere Presse mit 2 Walzen, womit zwar keine Lettern gedruckt werden konnten, die aber dennoch sich für den Etikettendruck als brauchbar erwies. Ja er konnte auf ihr sogar ein Dritteil mehr drucken, als dies mit der Buchdruckpresse möglich gewesen wäre. So von den drückendsten materiellen Sorgen befreit, widmete er sich nebenbei wieder mehr der Formschneidekunst, vervollkommnete sein Wissen über das Wesen der bildenden Künste und begann in seinem 64. Jahr die bekannten fünf landschaftlichen Vorstellungen zu schneiden, die ihn durch 5 volle Jahre beschäftigten, allerdings auch als Meisterwerke aus seiner Hand hervorgingen. Diese 5 Blätter begleitete er mit einer Abhandlung, die darlegte, mit wieviel und mit wie verschiedenen Schwierigkeiten man beim Holzschneiden zu kämpfen habe. Seinem Freunde, dem Buchhändler Gottlieb August Lange, gab er das Schriftchen in Kommissionsverlag. Nach Abzug der Kommissionsgebühren von 66⅔ % erhielt Unger als Erlös nach einem Jahre bare 50 Taler, wovon er nicht einmal die teueren Zeichnungen, ganz zu schweigen von seiner kostbaren Arbeit, bezahlen konnte.

Von neuem traf ihn ein unerwarteter Schlag in der Aufhebung der Tabaksadministration, der ihm den Verdienst raubte. Auch seine Bitte um Entschädigung, die doch den anderen Angestellten gewährt wurde, wurde ihm abgeschlagen. Mit 72 Jahren konnte er Neues nicht mehr beginnen und so legten sich trübe Schatten auf den gebrochenen Mann. Er hat sich von diesem Schlage nicht wieder erholt. Am 15. August 1788 starb er.

Quellen: J. F. U. der Jüngere, Denkmal eines berlinischen Künstlers, Berlin 1788.

Vahlen, Frz. Der bekannte Berliner Verleger Franz Vahlen wurde am 12. Dezember 1833 zu Bonn a. Rhein geboren, trat zu Ostern 1849 bei Eduard Weber in Bonn in die Lehre und blieb in der Firma nach beendigter vierjähriger Lehrzeit noch bis zum Jahre 1859 als erster Gehilfe, um dann weitere Erfahrungen zu sammeln und sich in der Welt umzuschauen. Nachdem er ein Jahr lang bei Heinrich Merch in Prag, doch ohne Befriedigung über die ihm dort zugefallene Tätigkeit, gearbeitet hatte, fand er in der Firma Mitscher & Röstell in Berlin Stellung als erster Gehilfe, die er zwei Jahre hindurch, bis zum 1. April 1862, bekleidete.

Inzwischen war am 21. Februar 1862 J. Guttentag gestorben, und bei dem Suchen seitens der Erben des Verstorbenen nach einer umsichtigen, energischen Arbeitskraft zur Leitung dieses bedeutenden Verlagsgeschäftes fiel die Wahl auf Franz Vahlen, welcher der Berufung auf den schwierigen Posten willig Folge leistete und ihn, zunächst für Rechnung der Erben bis zum 1. Januar 1865, von da ab bis zum November 1869 als Mitbesitzer, mit der ihm eigenen Arbeitslust und Arbeitsfähigkeit im vollsten Maße ausfüllte (vergl. Bd. II Seite 350 ds. Werkes).

Familienverhältnisse veranlaßten seinen Austritt aus dem Geschäft, das sich unter seiner Leitung in erfreulicher Weise weiter entwickelt hatte, und am 1. Januar 1870 begründete er unter eigenem Namen einen Verlag, zu dessen Grundlage er die juristischen Werke, darunter die von Dr. J. A. Gruchot begründeten Beiträge zur Erläuterung des Preußischen bezw. Deutschen Rechts, 13 Bände, aus G. Grotes Verlag in Berlin und Hamm i. W. erwarb (vergl. Bd. II Seite 338 ds. Werkes).

Im Besitz geringer eigener Mittel hatte er Jahre hindurch mit schweren Sorgen zu kämpfen, da war denn die Erwerbung der Reste und des Verlagsrechtes von „David Müllers Geschichte des deutschen Volkes", eines Werkes, dem er hinfort seine ganze Kraft widmete und in steter vorsorglicher Arbeit zu ungeahnter Blüte verhalf, für ihn in seinem jungen Verlagsgeschäft von höchster Bedeutung. Die materiellen Erfolge des Werkes, dessen beide erste Auflagen in der Myliusschen Verlagshandlung zu Berlin erschienen waren, gaben ihm die Möglichkeit, im Laufe der Zeit die bedeutendsten Autoren auf juristischem Gebiet heranzuziehen und seinem Verlage Werke ersten Ranges einzureihen. Viele seiner Verlagswerke haben in der Praxis der Gerichte und Anwälte eine hervorragende und bleibende Bedeutung. v. Wilmowski und Levy's Ausgaben der C.P.O., von welchen der große Kommentar bereits in 5., die Handausgabe in 2. Auflage vorliegt, v. Wilmowski's Aus-

gaben der Konkursordnung, Jaeckel's Bearbeitungen des Anfechtungsgesetzes und der Pr. Subhastationsordnung, Olshausen's vielgerühmter Kommentar zum Str.G.B., H. Meyer's Schriften zur Prozeßpraxis, **Vahlmann's Ausgabe der Pr. Grundbuchgesetze und** Johow's Jahrbücher sind jedem Praktiker geläufig. Von anderen hervorragenden Autoren heben wir noch hervor: Stölzel mit seinen Werken über preußische Rechtsgeschichte und seiner Studie über das Eheschließungsrecht, Kurlbaum und Eccius mit Schriften zum Vormundschaftsrecht, Klostermann's Commentar der Urhebergesetze, **Strützki und Genzmer's Leitfaden des Preuß. Privatrechts,** ferner Kindel, Meischeider, Philler, Mathis, Daubenspeck, Wohlers u. a. Wie diese kurze Zusammenstellung ersehen läßt, kommt die Mehrzahl der Werke, von Praktikern geschrieben, den Bedürfnissen der Praxis entgegen. Aber auch die Theorie ist vertreten durch Bekker (Actionen), Jörs (röm. Rechtswissenschaft), Siegel (deutsche Rechtsgeschichte und Versprechung als Verpflichtungsgrund) u. a.

Franz Vahlen, welcher am 18. Mai 1898 starb, hatte es verstanden, seine Firma zu einer der geachtetsten und angesehensten im deutschen Buchhandel zu erheben. Nach seinem Tode ging die Firma an den jetzigen Inhaber F r i e d r i c h G e b h a r d t über.

Quellen: Korporationsbericht der Berliner Buchhändler 1899; Verlagskatalog 1870—1894.

Redaktionsschluß dieses Bandes 15. Juni 1908.

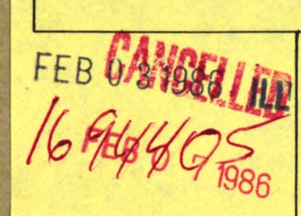


Zur Nachricht.

Der Schlußband des vorliegenden Werkes mit dem Generalregister für das gesamte Werk wird im September dieses Jahres zur Ausgabe gelangen.

Der Herausgeber.

Satz und Druck der Offizin
W. Jancke in Eberswalde.


FEB 03 1986
CANCELLED
FEB 07 1986



